

PRÜFDRUCK
Genehmigte Auflage
erscheint im Festeinband.

ETHIK 12

in der Oberstufe

mit
**Grundwissens-
portfolio**
zum Download



Ausgabe Bayern gA

ETHIK 12

in der Oberstufe

Ausgabe Bayern

Herausgegeben von Stefanie Haas und René Torkler
Bearbeitet von Mathias Balliet, Michael Baptist Bauer, Dominik Biller, Alexander Fischer,
Stefanie Haas, Carina Rendchen, Thomas Schuster und René Torkler
Unter Mitarbeit von Erik Margraf

C.C.BUCHNER

Ethik in der Oberstufe – Ausgabe Bayern

grundlegendes Anforderungsniveau

Herausgegeben von Stefanie Haas und René Torkler

Ethik in der Oberstufe 12

Bearbeitet von Mathias Balliet, Michael Baptist Bauer, Dominik Biller, Alexander Fischer, Stefanie Haas, Carina Rendchen, Thomas Schuster und René Torkler

Unter Mitarbeit von Erik Margraf

Zu diesem Lehrwerk ist geplant:

Digitales Lehrermaterial **click & teach** Einzellizenz, WEB-Bestell-Nr. 220641

Weitere Lizenzformen (Einzellizenz flex, Kollegiumslizenz) und Materialien unter www.ccbuchner.de.

Dieser Titel wird auch als digitale Ausgabe **click & study** unter www.ccbuchner.de erscheinen.

Die enthaltenen Links verweisen auf digitale Inhalte, die der Verlag bei verlagsseitigen Angeboten in eigener Verantwortung zur Verfügung stellt. Links auf Angebote Dritter wurden nach den gleichen Qualitätskriterien wie die verlagsseitigen Angebote ausgewählt und bei Erstellung des Lernmittels sorgfältig geprüft. Für spätere Änderungen der verknüpften Inhalte kann keine Verantwortung übernommen werden.

Prüfdruck

1. Auflage, 1. Druck 2024

Dieses Werk folgt der reformierten Rechtschreibung und Zeichensetzung. Ausnahmen bilden Texte, bei denen künstlerische, philologische oder lizenzrechtliche Gründe einer Änderung entgegenstehen.

© 2024 C.C.Buchner Verlag, Bamberg

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags. Hinweis zu §§ 60 a, 60 b UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und/oder in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen. Fotomechanische, digitale oder andere Wiedergabeverfahren sowie jede öffentliche Vorführung, Sendung oder sonstige gewerbliche Nutzung oder deren Duldung sowie Vervielfältigung (z. B. Kopie, Download oder Streaming), Verleih und Vermietung nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags.

Redaktion: Katharina Schmitt

Layout und Satz: mgo360 GmbH & Co. KG, Bamberg

Coverbild: „Populus Abstracts“ By Craig Alan (www.craigalanart.com),

Exclusively Published and Distributed by Deljou Art Group

Umschlag: mgo360 GmbH & Co. KG, Bamberg

Druck und Bindung: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

www.ccbuchner.de

ISBN der genehmigten Auflage 978-3-661-**22062**-8

ETHIK 12

in der Oberstufe

folgt den Vorgaben des LehrplanPLUS für das grundlegende Anforderungsniveau der 12. Jahrgangsstufe des Gymnasiums in Bayern. Das Lehrbuch setzt die Inhalte und Methoden des Faches konsequent um und vermittelt grundlegende Kompetenzen zur ethisch-moralischen Urteilsbildung.

In zwei Kapiteln werden alle im LehrplanPLUS für das grundlegende Anforderungsniveau aufgeführten Lernbereiche aufgegriffen:

- Theorie und Praxis des Handelns
- Freiheit und Determination

Motivierende **Auftaktseiten** führen in die Thematik jedes Kapitels ein. Die Positionierungstexte und Bildimpulse auf der linken Seite bieten einen Einstieg in das Kapitelthema und ermöglichen eine erste thematische Auseinandersetzung. Die Fragen auf der rechten Seite sind den prozessbezogenen Kompetenzen des Ethikunterrichts zugeordnet:

(1) erkennen und verstehen

(2) überlegen und urteilen

(3) empfinden und Anteil nehmen

(4) ethisch handeln und kommunizieren

Das übersichtliche Doppelseitenprinzip des Lehrwerks sorgt für eine klare Struktur: Jede Inhaltsseite besteht aus vielfältigen, abwechslungsreichen Materialien und einem Aufgabenapparat. Darüber hinaus enthält das Unterrichtswerk mit komplexeren **plus**-Aufgaben Angebote zur Differenzierung. Um wichtige philosophische Standardwerke zeitlich einordnen zu können, steht neben den Angaben zu den Verfasserinnen und Verfassern und dem Titel des Werkes das Jahrhundert oder Jahr der Ersterscheinung direkt unter dem jeweiligen Material.

In jedem Kapitel sind farblich unterlegte **Methodenseiten** zur schwerpunktmäßigen Förderung von Methodenkompetenzen zu finden. Nach einer ausführlichen methodischen Anleitung folgen Materialien, die die Gelegenheit zur selbstständigen Anwendung der jeweiligen Methode bieten.

Die Grundwissenseiten „**Grundlegende Begriffe und Fragen**“ fassen die wesentlichen Inhalte jedes Kapitels übersichtlich zusammen und stellen weiterführende Fragen. Das digital abrufbare Grundwissensportfolio erweitert diese Seiten.

Den Abschluss jedes Kapitels bilden die zwei Doppelseiten „**Jetzt kann ich ...**“, die es ermöglichen, die im Kapitel erworbenen Kompetenzen anzuwenden. Die Materialien und Aufgaben sind erneut den vier prozessbezogenen Kompetenzen zugeordnet. Auftakt- und Abschlusssseiten spannen so einen kompetenzorientierten Rahmen um jedes Kapitel.



22062-04

Auf einigen Seiten sind **QR-Codes** zu finden, darunter stehen **Mediencodes**, die zum gleichen Ziel führen.

Mit dem Code **22062-01** können **Steckbriefe zu Philosophinnen und Philosophen** abgerufen werden, die Hintergrundinformationen über die jeweilige Person vermitteln.

Der Code **22062-02** führt zu **längeren Textausschnitten** von Materialien im Schülerbuch.

Über den Code **22062-03** kann eine **digitale Methodenbibliothek** und eine **Methodensammlung für die Oberstufe** abgerufen werden.

Der Code **22062-04** führt zu einem umfangreichen **Grundwissensportfolio**, das die Grundwissenseiten ergänzt und das Fachwissen aus jedem Kapitel grafisch aufbereitet. Es kann von den Schülerinnen und Schülern selbstständig erweitert und zur Abiturvorbereitung genutzt werden.

Über den Code **22062-05** können Sie die Materialien und Aufgaben des Abitrainings abrufen.

Im Anhang finden sich spezielle Seiten zum **Abiturtraining mit vernetzten Aufgaben**, ein **Begriffsglossar**, eine **Übersicht über die Steckbriefe** sowie eine ausführliche **Operatorenerläuterung**, die die Bearbeitung der Aufgaben unterstützt und Methodentipps bereithält.

Theorie und Praxis des Handelns

| | | | |
|---|----|--|----|
| Entscheiden, verhalten und handeln | 8 | Im herrschaftsfreien Diskurs | 40 |
| Frei im Wollen und Handeln? | 10 | Moralische Fragen im Diskurs entscheiden? | 42 |
| Umstände bedenken, Folgen abschätzen, begründet handeln | 12 | Abitraining – Methode Sokratisches Gespräch Wie führe ich ein Sokratisches Gespräch? | 44 |
| Platon – die Idee des Guten | 14 | Logisch gedacht | 46 |
| Platon – das Gute und das Gerechte | 16 | Unsaubere Argumente erkennen, Manipulation entlarven | 48 |
| Thomas von Aquin – Kardinaltugenden | 18 | Hans Jonas – Verantwortung zwischen Nah- und Fernethik | 50 |
| Aristoteles – die Seele des Menschen | 20 | Hans Jonas – Heuristik der Furcht | 52 |
| Aristoteles – besser leben mit Tugenden | 22 | Hans Jonas – der neue kategorische Imperativ | 54 |
| Aristoteles – Tugend als Mitte | 24 | Praxis des Prinzips Verantwortung: Beispiel Gentechnik | 56 |
| Immanuel Kant – der gute Wille | 26 | Grundlegende Begriffe und Fragen | 58 |
| Immanuel Kant – der kategorische Imperativ | 28 | Jetzt kann ich | |
| Immanuel Kant – handeln aus Pflicht | 30 | ... erkennen und verstehen | 60 |
| Abitraining – Methode PLATO Wie kann ich philosophische Texte mit der PLATO-Methode verstehen? | 32 | ... überlegen und urteilen | 61 |
| Immanuel Kant – der Mensch als Selbstzweck | 34 | Jetzt kann ich | |
| Jeremy Bentham – Grundprinzipien des Utilitarismus | 36 | ... einfühlen und Anteil nehmen | 62 |
| Formen des Utilitarismus | 38 | ... ethisch handeln und kommunizieren | 63 |

Freiheit und Determination

| | | | |
|--|----|--|-----|
| (Un-)freiwillig handeln | 66 | Bystander – | |
| Unfreiwillig handeln – unwissend handeln | 68 | sich aus der Verantwortung stehlen? | 100 |
| Dilemmata – | | Sozialisation und soziale Rollen | 102 |
| Mischformen (un-)freiwilligen Handelns | 70 | Soziale Rollen – | |
| Vom (un-)vernünftigen Handeln | 72 | Entfaltung oder Unterdrückung? | 104 |
| Willensschwäche – | | | |
| ein philosophisches Problem? | 74 | Abitraining – Methode Diskussion | |
| (Wie) ist Willensschwäche möglich? | 76 | Wie gestalte ich eine (fiktive) Diskussion | |
| Immanuel Kant – Freiheit und Kausalität | 78 | zu unterschiedlichen Positionen? | 106 |
| Immanuel Kant – | | | |
| die Überwindung der Antinomie | 80 | Lässt sich Willensfreiheit messen? | 108 |
| Immanuel Kant – Freiheit und Moralität | 82 | Handlungs- und Entscheidungsfreiheit | 110 |
| Frei sein von – frei sein zu | 84 | Freier Wille oder Diktat des Gehirns? | 112 |
| Positive und negative Freiheit in Glaubensfragen | 86 | Das Mysterium des Erlebens | 114 |
| Jean-Paul Sartre – Leben als Freiheit | 88 | Grundlegende Begriffe und Fragen | 116 |
| Jean-Paul Sartre – | | Jetzt kann ich | |
| der Existenzialismus ist ein Humanismus | 90 | ... erkennen und verstehen | 118 |
| Peter Bieri – bedingte und unbedingte Freiheit | 92 | ... überlegen und urteilen | 119 |
| Peter Bieri – | | Jetzt kann ich | |
| Freiheit durch Aneignung des Willens | 94 | ... empfinden und Anteil nehmen | 120 |
| Konformität – abgrenzen oder anpassen? | 96 | ... ethisch handeln und kommunizieren | 121 |
| Autorität und Gehorsam – | | | |
| Verantwortung leugnen? | 98 | | |
| | | Abitraining – Vernetzung von Kapitel 1 und 2 | 122 |
| | | Begriffsglossar | 130 |
| | | Steckbriefe | 137 |
| | | Operatorenerläuterung | 139 |
| | | Textnachweise | 148 |
| | | Bildnachweise | 158 |

Reden ist eine Handlung.

stimme nicht zu ← → stimme zu

Wenn man es mit der Verantwortung übertreibt, geht gar nichts mehr voran.

stimme nicht zu ← → stimme zu

Wenn etwas der Mehrheit nutzt, muss die/der Einzelne schon mal zurückstecken.

stimme nicht zu ← → stimme zu



FEICKE

Theorie und Praxis des Handelns

Erkennen und verstehen

Was tue ich, wenn ich nicht handle?

Gibt es eine Moral für alle?

Überlegen und urteilen

Darf ich alles, was ich kann?

Ist gerecht immer gut?

Einfühlen und Anteil nehmen

Woher weiß ich, dass ich empathisch bin?

Ist empathisch immer besser?

Ethisch handeln und kommunizieren

Woran erkenne ich, dass es sich
um eine ethische Situation handelt?

Wie erkenne ich, wo ich verantwortlich bin?

Entscheiden, verhalten und handeln

M1 Kürzlich im wilden Westen ...



Martin Perscheid

Bernhard Schlink
(*1944)
deutscher
Schriftsteller
und Jurist

M2 Denken ≠ entscheiden ≠ handeln

Michael Berg, die Hauptfigur des Romans *Der Vorleser* (1995) von Bernhard Schlink, denkt in diesem inneren Monolog über den Zusammenhang zwischen seinem Denken und Handeln nach:

M3 Was macht eine Handlung aus?

Handlungen unterscheiden sich in aufschlussreicher Weise von anderen Ereignissen oder Abfolgen von Gegebenheiten. Während Geschehnisse einfach einzutreten pflegen oder auch nicht, kann von Handlungen nur die Rede sein, wo handelnde Subjekte, Akteure, in den Lauf der Dinge eingreifen, indem sie ein bewusstes Vorhaben zu verwirklichen suchen. Eine Handlung ist daher etwas, was der/die jeweils Handelnde prinzipiell auch hätte unterlassen und an dessen Stelle er/sie auch etwas

Heidrun Hesse
(1951–2007)
deutsche
Philosophin

M4 Menschliches Handeln und Moral

Eine notwendige Bedingung [...] moralischer Urteile ist, dass sie ausschließlich menschliches Handeln beurteilen und nicht jedes beliebige

Ich weiß nicht, warum ich es tat. Aber ich erkenne heute im damaligen Geschehen das Muster, nach dem sich mein Leben lang Denken und Handeln zueinander gefügt oder nicht gefügt haben. Ich denke, komme zu einem Ergebnis, halte das Ergebnis in einer Entscheidung fest und erfahre, dass das Handeln eine Sache für sich ist und der Entscheidung folgen kann, aber nicht folgen muss. Oft genug habe ich im Lauf meines Lebens getan, wofür ich mich nicht entschieden habe. Es, was immer es sein mag, handelt; es fährt zu der Frau, die ich nicht mehr sehen will, macht gegenüber dem Vorgesetzten eine Bemerkung, mit der ich mich um Kopf und Kragen rede, raucht weiter, obwohl ich mich entschlossen habe, das Rauchen aufzugeben, und gibt das Rauchen auf, nachdem ich eingesehen habe, dass ich Raucher bin und bleiben werde. Ich meine nicht, dass Denken und Entscheiden keinen Einfluss auf das Handeln hätten. Aber das Handeln vollzieht nicht einfach, was davor gedacht und entschieden wurde. Es hat seine Quelle und ist auf ebenso eigenständige Weise mein Handeln, wie mein Denken mein Denken ist und mein Entscheiden mein Entscheiden. *Bernhard Schlink: Der Vorleser (1995)*

anderes hätte tun können. Dieses Verständnis von Handlungen [...] macht auch allererst begreiflich, warum sich uns ethische Probleme stellen. Moralphilosophische Überlegungen sind [...] nur dann sinnvoll, wenn wir uns als prinzipiell handlungsfähige Wesen verstehen dürfen oder sogar müssen, sie sich in absichtlichem Tun für und gegen bestimmte Möglichkeiten entscheiden und dabei an unterschiedlichen Maßstäben orientieren können. *Heidrun Hesse: Handbuch der Ethik*

von Menschen gezeigte Verhalten. Nur solches Verhalten unterliegt einer moralischen Billigung oder Missbilligung, das der jeweilige Akteur hät-

te vermeiden können und das er deshalb verantworten muss. [...] Dabei schließt „Handeln“ Unterlassen ein. Unterlassen kann verstanden werden als ein Nicht-Handeln unter Bedingungen, die denen des Handelns im Übrigen genau gleich sind. Deshalb ist auch ein Unterlassen nur insoweit moralisch beurteilbar, als es hätte vermieden werden können, der betreffende Akteur also aktiv hätte eingreifen können. [...] Von einer

M5 Handlungen als „Ich-Leistungen“

Die menschlichen Handlungen werden zunächst von Reflexen regiert, dann von Trieben, Gefühlen und Affekten, schon sehr früh von Konditionierungen, auf die wir quasi dressiert wurden, schließlich handeln wir nach Gewohnheiten, Einstellungen und Eigenschaften, die sich in uns gebildet haben. Entsprechend reden wir von Reflexhandlungen, Triebhandlungen, Affekthandlungen, Gewohnheitshandlungen, Erfahrungshandlungen (Handlungen gemäß unseren Einstellungen, Eigenschaften, Tugenden und Untugenden). Schließlich sprechen wir auch von einsichtigen Handlungen und von Willenshandlungen. Die für unsere Handlungen zuständigen Instanzen werden im Laufe der Entwicklung offenbar immer komplexer, bewusstseins- und ichabhängiger, sie arbeiten zunehmend reflektierter und entscheidungsbewusster. Von Handlungen im Sinne mündiger Persönlichkeit können

moralischen Billigung oder Missbilligung angenommen sind Verhaltensweisen, die als bloße Widerfahrnisse dem Akteur in keiner Weise zugerechnet werden können oder die der Akteur mangels Wissen und Verständnis oder eines auf ihn einwirkenden Zwangs nicht hätte vermeiden können – es sei denn, der jeweilige Mangel oder Zwang sei von ihm selbst verschuldet.

Dieter Birnbacher: Analytische Einführung in die Ethik

Dieter Birnbacher (*1946) deutscher Philosoph

wir erst sprechen, wenn unsere Handlungen „Ich-Leistungen“ darstellen. [...]

Wer frei und gleichzeitig verantwortlich handeln können soll, muss zunächst in seinem Tun den Schritt vom Verhalten zum Handeln lernen. Mit dem Begriff eines handelnden, im Gegensatz zu einem sich nur verhaltenden Wesen wird postuliert, dass nicht jedes Verhalten ein Handeln ist. Unter dem Begriff „menschliches Handeln“ wird ein zielorientiertes, von Sach-, Sozial- und Wertesichten gelenktes, die Folgen seines Tuns bedenkendes und verantwortendes Verhalten abgesetzt von einem teils undurchsichtig, teils unüberschaubar vielfältig, teils zufällig determiniert ablaufendem Verhalten, bei dem der kontrollierende Führungsanspruch eines sein Verhalten verantwortenden Subjekts nicht gestellt wird oder nicht erkennbar ist.

Heinrich Roth: Pädagogische Anthropologie Band 2: Entwicklung und Erziehung (1971)

Tugend > Glossar

determiniert Determinismus > Glossar

Anthropologie > Glossar

Heinrich Roth (1906–1983) deutscher Psychologe und Pädagoge

Methodenbibliothek



22062-03

Aufgaben

- Arbeiten Sie heraus, wie Django in diese heikle Handlungssituation geraten konnte. Diskutieren Sie über die von ihm intendierte Handlung, seine Absicht(en), gesetzte Ziele, gewählte Mittel, relevante Umstände, anzunehmende Folgen sowie seinen zugrunde liegenden Willen. > M1
- Erklären Sie, wie die Romanfigur Michael Berg zu der These gelangt, dass das Denken, Entscheiden und Handeln eigenständig seien. Beurteilen Sie anschließend die Tragfähigkeit dieser These anhand
 - Djangos Situation in M1 und
 - eigener Beispiele. > M2
- Fassen Sie zusammen, was eine Handlung in Abgrenzung zu anderen Ereignissen, Gegebenheiten oder Geschehnissen ausmacht und erläutern Sie dabei die Voraussetzungen für eine moralphilosophische Beurteilung von Handlungen. > M3
- Entwerfen Sie eine Strukturskizze zu den von Birnbacher unterschiedenen Verhaltensweisen und konkretisieren Sie diese anhand eigener Beispielsituationen. > M4
- Beurteilen Sie, inwieweit Birnbachers Redensart „Dummheit schützt vor Strafe nicht“ zustimmen würde. > M4
- Visualisieren Sie in Gruppen die Entwicklung menschlicher Handlungen von zuerst reflexgesteuerten Handlungen bis zum Ziel der „Ich-Leistungen“. > M5

Frei im Wollen und Handeln?

M1 Gegen den Strom



Michael Sowa

Michael Sowa
(*1945)
deutscher Maler
und Zeichner

Yves Bossart
(*1983)
Schweizer Philosoph

M3 Zufall ist keine Freiheit

Yves Bossart schließt an das Gedankenexperiment aus M2 kritische Fragen zur Entscheidungs- und Willensfreiheit an.

„Klar!“, werden Sie sagen. Angenommen aber, Sie könnten die Zeit zurückdrehen, exakt bis zu dem Zeitpunkt unmittelbar vor Ihrer Entscheidung. Hätte Sie sich in dieser Situation, unter identischen Ausgangsbedingungen, anders entscheiden können? Hätten Sie sich angesichts Ihrer Werte, Überzeugungen und Überlegungen, Ihrer Vorlieben und momentanen Neigungen wirklich anders entscheiden können? Vielleicht sagen Sie jetzt: „Klar! Wenn ich gewollt hätte, dann hätte ich mich auch gegen meine Überlegungen und Neigungen entscheiden können.“ Aber was hätte den Ausschlag gegeben? Welches Motiv oder welche Überlegung hätte die Waage auf die andere Seite kippen lassen, wenn doch alle äußeren und inneren Bedingungen identisch sind?

M4 Zwei Ebenen der Freiheit

Man kann zwei Ebenen unterscheiden, auf denen Freiheit auftritt: die des Handelns und die des Wollens. Demgemäß kann man Handlungsfreiheit und Willensfreiheit einander gegenüberstellen.

M2 Steak oder Lasagne?

Der Schweizer Philosoph und Autor Yves Bossart lädt ein, anhand eines alltäglichen Beispiels das eigene Entscheiden zu reflektieren:

Stellen Sie sich vor, es ist Mittag und Sie stehen in der Kantine vor der Menüauswahl. Im Angebot stehen ein Rumpsteak mit Gemüse und eine vegetarische Lasagne. Sie verspüren momentan keine Lust auf Fleisch und denken zudem an die schlechten Lebensbedingungen der Nutztiere. Zudem stehen Sie total auf Lasagne. Also entscheiden Sie sich kurzerhand für die vegetarische Variante.

Yves Bossart:
Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern

Wenn ein verlockender Fleischgeruch in Ihre Nase gestiegen wäre oder Sie nicht an die armen Nutztiere gedacht hätten, dann hätten Sie sich für das Fleisch entschieden. Wenn... Aber es gibt kein Wenn. Die Situation muss identisch sein, schließlich möchten wir behaupten, dass wir uns auch unter exakt denselben Bedingungen anders hätten entscheiden können. Aber wie soll das gehen? Wäre eine abweichende Entscheidung nicht reiner Zufall gewesen? Zufall aber ist keine Freiheit. Wenn Entscheidungsfreiheit also heißt, dass man sich in derselben Situation auch anders hätte entscheiden können, dann hat die Freiheit einen schweren Stand, denn es ist nicht klar, wie man in ein und derselben Situation so oder anders entscheiden kann.

Yves Bossart:
Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern

Die Handlungsfreiheit besteht darin, dass der Mensch das, was er will, auch tatsächlich ausführen kann; so ist sie Freiheit von Zwang, der von außen, von der Welt her ausgeübt wird. [...] Die

Willensfreiheit stellt vor das ethische Grundproblem; es geht dabei um die Möglichkeit von Ethik überhaupt. [...] Wären alles Tun und aller dahinter stehender Wille unwiderruflich bestimmt und außerhalb aller

Verfügung des Menschen, dann könnte es auch keine moralischen Appelle und keine sittlichen Gebote und Verbote geben. Soll also überhaupt Ethik möglich sein, dann muss sie sich, so scheint es, in der Annahme der Willensfreiheit gründen.

Wilhelm Weischedel: Skeptische Ethik (1980)

Wilhelm Weischedel (1905–1975) deutscher Philosoph

M5 Die Idee der Willensfreiheit

Es macht unsere Freiheit aus, dass wir in ganz unterschiedliche Richtungen gehen können. Die Linie unseres Handelns hat eine Vielfalt möglicher Verzweigungen. Wir können überlegen, bevor wir etwas tun, und in diesem Überlegen zeigt sich ein Spielraum verschiedener Möglichkeiten, zwischen denen wir wählen können.

Ich kann überlegen, ob ich jetzt an diesem Buch weiterschreibe oder lieber ins Kino oder essen gehe. Ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass mir all diese Handlungen offenstehen. Wenn schon im Voraus feststünde, was ich tun werde: Was hätte es dann für einen Sinn, darüber nachzudenken, was ich tun will? Es ist aus dieser Perspektive unmöglich, mir vorzustellen, ich hätte keine Wahl. Das verstieße gegen die Logik der Innenperspektive und widerspräche meiner manifesten, unbezweifelbaren Erfahrung der Freiheit.

Zu dieser Erfahrung nämlich gehört, dass ich der Urheber meines Tuns bin und nicht ein Wesen, das als bloßer Spielball des Weltgeschehens eine zuvor gezogene Weltlinie entlanggeführt wird.

Das gilt auch, wenn ich aus dieser Perspektive erneut auf mein vergangenes Tun zurückblicke. Es gehört zu meinem Selbstverständnis als freie Person, dass ich damals auch etwas anderes hätte tun können, als ich tatsächlich tat. [...] Ich hätte auch anders handeln können. Ich hatte die Wahl und die Freiheit der Entscheidung. [...]

Was wir tatsächlich tun, ist nicht das Einzige, was wir tun könnten. Es liegt an uns, welche der verschiedenen Möglichkeiten wir verwirklichen, und das heißt: Es liegt daran, was wir wollen. Sind wir in diesem Wollen frei? Gibt es also Willensfreiheit?

Hier kam die nächste Bedingtheit ins Spiel: Der freie Wille wurde als ein Wille beschrieben, der sich unter dem Einfluss von Gründen, also durch Überlegen bildet. Durch diesen Einfluss werden wir zu seinem Urheber. Das ist die Idee der Willensfreiheit als Freiheit der Entscheidung. Was seine Freiheit anlangt – so war der Gedanke –, kommt es darauf an, ob der Wille auf die richtige Weise, nämlich durch die richtigen Faktoren bedingt ist. *Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit (2001)*

Steckbrief
Peter Bieri (1947–2023) Schweizer Philosoph und Schriftsteller; Pseudonym Pascal Mercier



22062-01

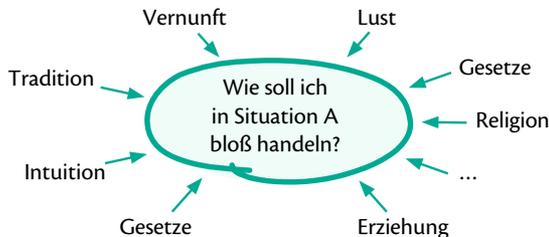
Person
> Glossar

Aufgaben

- Beschreiben Sie die wesentlichen Elemente des Bildes. Entwickeln Sie dann begründete Hypothesen: Inwieweit erlebt sich der „eine“ in seinem Wollen und Handeln als frei? Und wie erleben sich die „vielen“? > M1
- Arbeiten Sie stichpunktartig Begründungen für beide Antwortmöglichkeiten heraus und stellen Sie diese in einer Tabelle gegenüber. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse in Kleingruppen. > M2
- Nehmen Sie zu den von Bossart formulierten Fragen Stellung und fassen Sie dann mit eigenen Worten zusammen, wie er sich zum Problem der Entscheidungs- bzw. Willensfreiheit positioniert. > M3
- Stellen Sie die beiden Ebenen der Willens- und Handlungsfreiheit gegenüber und erläutern Sie anhand konkreter Situationen, inwieweit sich beide Ebenen gegenseitig bedingen. > M4
- Geben Sie den Argumentationsgang des Textes von Peter Bieri wieder, indem Sie ihn in Abschnitte unterteilen und mit Zwischenüberschriften versehen. > M5
- Fassen Sie die wesentlichen Aspekte des Begriffs „Willensfreiheit“ in einem Cluster zusammen und erläutern Sie, welches Maß an Willensfreiheit Ihnen Ihrer Ansicht nach zukommt. > M4/M5

Umstände bedenken, Folgen abschätzen, begründet handeln

M1 Moralische Handlungen begründen



M2 Das Gleisarbeiter-Dilemma

Stellen Sie sich vor, Sie beobachten, wie eine Straßenbahn ohne Fahrer auf fünf Gleisarbeiter zurollt. Die Arbeiter tragen alle einen Hörschutz und können unmöglich entkommen, da neben

den Gleisen kaum Platz ist. Die Straßenbahn wird die fünf Arbeiter zu Tode fahren. Einzig Sie können das Unglück verhindern, und zwar, indem Sie die Weiche stellen. Der Hebel befindet sich direkt neben Ihnen. Doch Vorsicht: Wenn Sie die Weiche stellen, dann wird die Straßenbahn auf ein Nebengleis umgeleitet, auf dem sich ein einzelner Arbeiter befindet. Auch er würde sterben. Es bleiben Ihnen jedoch nur diese zwei Optionen. Entweder Sie tun nichts und es sterben fünf Menschen oder Sie stellen die Weiche und es stirbt ein einzelner Mensch. Was tun Sie? Ist es richtig, die Straßenbahn umzulenken, sodass der einzelne Gleisarbeiter stirbt und die anderen verschont bleiben?

Yves Bossart:

Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern

Yves Bossart
(*1983)
Schweizer Philosoph

M3 Der dicke Mann auf der Brücke

Angenommen, die führerlose Straßenbahn rollt wieder auf fünf Arbeiter zu. In diesem Fall gibt es jedoch keine Weiche und kein zweites Gleis. Sie selbst stehen auf einer Brücke, unter der die Straßenbahn durchrollt. Sie können den Zug nur stoppen, indem Sie den dicken Mann neben Ih-

nen von der Brücke stoßen, sodass er vor die Straßenbahn fällt und sie zum Stehen bringt. Die fünf Gleisarbeiter wären dann gerettet. Der dicke Mann jedoch wäre tot. Was tun Sie? Den Dicken töten, um fünf Menschen zu retten?

Yves Bossart:

Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern

M4 Macht die Absicht den Unterschied?

Die meisten Leute finden es im ersten Fall richtig, die Weiche zu stellen, auch wenn dabei jemand stirbt. „Besser ein Toter als fünf“, lautet die Begründung. Sie finden jedoch auch, man dürfe den dicken Mann auf keinen Fall von der Brücke stoßen. Auch wenn damit fünf Menschenleben gerettet werden. Warum gilt im ersten Fall „fünf gegen eins“ und im zweiten Fall „eins gegen fünf“? Wo liegt der Unterschied?

In beiden Fällen vollziehe ich eine aktive Handlung: Im ersten Fall lege ich einen Hebel um, im zweiten stoße ich einen Menschen von einer Brücke. Die Konsequenz ist in beiden Fällen: ein Toter anstatt fünf. Worin also liegt der Unterschied? Oft lautet die Antwort: „Im zweiten Fall würde ich je-

manden direkt und *absichtlich* töten!“ Tatsächlich: Ich fasse den dicken Mann mit den eigenen Händen an und werfe ihn absichtlich in den Tod. Schauen wir uns diese beiden Punkte etwas genauer an: Der Körperkontakt mag ein psychologisches Hindernis sein, es fragt sich jedoch, ob er für die moralische Beurteilung relevant ist: Ist es moralisch besser, eine Bombe zu zünden, bei der 100 000 Menschen sterben, als jeden einzelnen von Hand umzubringen? Die Bombe zu zünden ist aus psychologischer Sicht einfacher, aber moralisch wohl genauso verwerflich. Bei dem Beispiel mit dem dicken Mann können wir die moralische Frage übrigens sauber von der psychologischen Frage trennen, indem wir anneh-

men, der dicke Mann stehe auf einer Falltür, die Sie aus der Ferne mit einem Hebel öffnen können. [...] Die meisten würden wohl auch im Beispiel mit der Falltür den dicken Mann auf der
 35 Brücke stehen lassen. Es scheint, als bestünde immer noch ein wichtiger Unterschied zwischen dem Fall mit der Weiche und demjenigen mit der Falltür. Aber welcher?

Eine vielversprechende Antwort lautet: Bei der Weiche beabsichtige ich den Tod des einen Gleisararbeiters nicht, sondern nehme ihn lediglich in Kauf. Den dicken Mann dagegen werfe ich mit Absicht in den Tod, um die fünf Arbeiter zu retten.

Yves Bossart:
Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern

M5 Ein Dilemma im internationalen Vergleich

Ilyad Rahwan, der den Forschungsbereich Mensch und Maschine am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin leitet, und sein Team haben nun 70.000 Menschen in 42 Ländern
 5 befragt, wie sie sich in den [...] Szenarien des Trolley-Problems verhalten würden. [...] Die Forscher wollten herausfinden, ob und wie sich moralische Entscheidungen weltweit unterscheiden. In einer Frage waren sich die Teilnehmer aus
 10 allen Ländern nahezu einig: Sie würden eher den Tod eines Menschen in Kauf nehmen, um fünf andere zu retten, [...] als die Person gezielt als Bremsklotz einzusetzen [...].

Die grundsätzliche Bereitschaft, ein Menschenleben zu opfern, unterscheidet sich jedoch stark nach Land und Weltregion. In Deutschland würden – ähnlich wie in den meisten westlichen Ländern – 82 Prozent den einzelnen Menschen töten, um die Gruppe zu retten. Anders sieht es im
 20 asiatischen Raum aus: In China entscheiden sich nur 58 Prozent dafür, die Weiche [...] umzustellen. In Südkorea und Taiwan sind es jeweils knapp

70 Prozent. Nach Einschätzung der Studienautoren ist die Bereitschaft, einen Menschen zu opfern, in Ländern geringer, in denen man außerhalb von Familie oder Beruf nur schwierig neue
 25 Beziehungen knüpfen kann. Die Forscher nehmen an, dass Menschen davor zurückschrecken, kontroverse und unpopuläre Entscheidungen zu treffen, weil sie Angst davor haben, ihre aktuellen
 30 Beziehungen zu verlieren. „Die Menschen befürchten möglicherweise, dass sie als ‚Monster‘ wahrgenommen werden könnten, wenn sie bereit sind, das Leben eines Menschen für das Allgemeinwohl zu opfern“, sagt Rahwan. [...]

Die Frage, ob ein Mensch von einer Brücke geworfen werden sollte, um die Straßenbahn zu stoppen und fünf Menschenleben zu retten, wurde von den Studienteilnehmern in Deutschland zur Hälfte mit Ja beantwortet. In China sprach
 40 sich nur ein Drittel der Befragten für das Opfern aus, in Vietnam hingegen zwei Drittel.

jki: Würden Sie einen Menschen opfern, um fünf andere zu retten? In: DER SPIEGEL online (28.01.2020)

Trolley-Problem
 andere Bezeichnung für das Gleisarbeiter-Dilemma (M2 und M3)

Person
 > Glossar

Portfolio



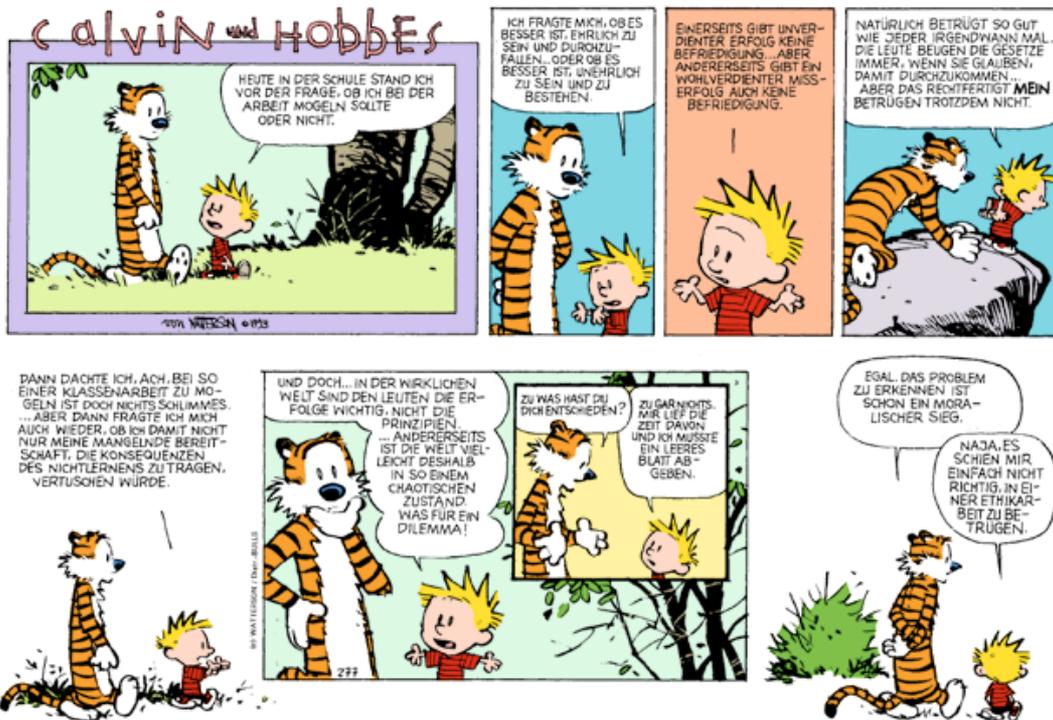
22062-04

Aufgaben

- 1 Beschreiben Sie statt des Platzhalters „Situation A“ eine Situation, in der es Ihnen schwer fiel zu entscheiden, wie Sie handeln sollten. Formulieren Sie die (möglicherweise gegensätzlichen) Grundsätze, die sich aus den aufgeführten Begründungen ergaben. > M1
- 2 Ergänzen Sie stichwortartig weitere denkbare Begründungen und sortieren Sie diese nach ihrer Wichtigkeit. > M1
- 3 Stellen Sie sich den Gedankenexperimenten und treffen Sie begründete Entscheidungen. > M2/M3
- 4 Vergleichen Sie Ihre Entscheidungen mit Blick auf die Umstände sowie Ihre Absichten, Ziele, Mittel und die daraus resultierenden Folgen. Was stellen Sie fest? > M2/M3
- 5 a) Arbeiten Sie heraus, wie sich die meisten Leute in den beiden Situationen entscheiden und wie diese Entscheidungen aus Bossarts Sicht begründet sind.
 b) Beziehen Sie kritisch Stellung zum Unterschied zwischen „beabsichtigen“ und „in Kauf nehmen“. > M4
- 6 Fassen Sie die zentralen Ergebnisse der Studie in eigenen Worten zusammen. Beurteilen Sie die Tragfähigkeit der These, die Begründungen der Handlungen seien regional bzw. kulturell bedingt. > M5

Platon – die Idee des Guten

M1 Warum überhaupt moralisch sein?



Bill Watterson: Calvin und Hobbes

M2 Das Sonnengleichnis: Die Idee des Guten

Platons Welt der Ideen ist hierarchisch: Ganz unten stehen die Ideen der Gegenstände unserer Wahrnehmung, seien sie natürlich (Beispiel: Idee des Huhns) oder von Menschen geschaffen (Idee des Hühnerstalls). Darüber befinden sich die Ideen der logischen und mathematischen Begriffe (Idee des Gegensatzes, Idee des Dreiecks etc.), noch höher rangieren die Ideen ästhetischer oder moralischer Werte (Idee des Schönen, Idee des Gerechten etc.).

In der *Politeia* lässt Platon Sokrates über ein Gespräch mit Glaukon berichten, in dem Sokrates mithilfe des Sonnengleichnisses verdeutlicht, wie diese Ideen überhaupt erkannt werden können.

Sokrates: Richtet man sie aber auf Gegenstände, die von der Sonne beleuchtet werden, dann, denke ich, sehen sie deutlich, und diesen nämlich Augen wohnt jetzt offenbar Sehkraft inne.

Glaukon: Ohne Zweifel.

Sokrates: So denke es dir denn auch bei der Seele folgendermaßen: wenn sie fest gerichtet ist auf das, worauf das Licht der Wahrheit und des Seienden fällt, dann erfasst und erkennt sie es und scheint im Besitz der Vernunft zu sein. Wenn sie aber auf das mit Finsternis Gemischte, das Entstehende und Vergehende schaut, dann fällt sie dem bloßen Meinen anheim, wird stumpfsinnig, wirft die Meinungen herüber und hinüber und macht nunmehr den Eindruck, als sei sie aller Vernunft bar.

Glaukon: Ja, so ist es.

Sokrates: Das also, was dem Erkannten Wahrheit verleiht und dem Erkennenden die Kraft zum Erkennen gibt, ist – das kannst du jetzt behaupten – die Idee des Guten. Betrachte sie als die Ur-

Steckbriefe
Platon
(427–348/347 v. Chr.)
griechischer Philosoph

Sokrates
(469–399 v. Chr.)
griechischer Philosoph



22062-01

Ideenlehre
> Glossar
bar
frei von

che der Erkenntnis und Wahrheit, soweit die letztere erkannt wird. Aber so schön sie auch beide sein mögen, Erkenntnis und Wahrheit, so wirst du doch das Richtige treffen mit der Annahme, dass sie selbst etwas noch Schöneres ist als diese. Wie es aber im Vorigen in Bezug auf Licht und Gesichtssinn richtig war, sie wohl für sonnenhaft zu erklären, falsch dagegen, sie für die Sonne selbst zu halten, so steht es auch hier mit Erkenntnis und Wahrheit: sie beide für guthaft halten ist recht, sie aber, sei es nun die eine oder die andere, für das Gute selbst zu halten, ist nicht recht, vielmehr steht das Gute selbst seiner ganzen Beschaffenheit nach auf einer noch höheren Stufe.

Glaukon: Von einer gar nicht auszudenkenden Schönheit sprichst du, wenn das Gute Erkenntnis und Wahrheit schafft, selbst aber noch über diese an Schönheit hinausragt; denn dass du etwa die

Lust damit meinen könntest, ist doch bei dir ganz ausgeschlossen.

Sokrates: Schweige; betrachte vielmehr das Abbild des Guten noch auf folgende Weise.

Glaukon: Wie denn?

Sokrates: Du wirst, denke ich, sagen, die Sonne verleihe dem Sichtbaren nicht nur das Vermögen, gesehen zu werden, sondern auch Werden, Wachstum und Nahrung, ohne doch selbst ein Werden zu sein.

Glaukon: Wie könnte sie das auch sein?

Sokrates: Also musst du auch sagen, dass dem geistig Erkennbaren nicht nur das Erkenntwerden von dem Guten zuteil werde, sondern dass es sein Sein und Wesen von ihm habe. Doch ist das Gute nicht das Sein, sondern ragt an Würde und Kraft noch über das Sein hinaus.

nach Platon: Der Staat / Politeia (4. Jh. v. Chr.)

M3 Kann der gute Mensch nur gut handeln?

Wenn der Mensch im Eros das Schöne und Gute begeistert ergreift, dann deswegen, weil es zu ihm gehört [...], weil es seine urbildliche Natur [...], sein eigentliches, sein besseres Ich ist, das man liebt, wie man eben sich selbst liebt, und das uns darum beglückt und beseligt. Das aber als gut zu betrachten, was uns beglückt, das sei selbstverständlich und einer weiteren Erklärung nicht mehr bedürftig [...]. Wenn hier die Bedürfnisse und das Glücksgefühl des Subjekts gerufen werden, so bedeutet das jedoch nicht einen Eudämonismus oder gar einen Hedonismus. Die Ablehnung aller auf dem naturhaften, regellosen Begehungsvermögen des Menschen beruhenden Moral hatte Platon schon im Gorgias durch

Sokrates gegenüber Kallikles und seinem Kreis erklären lassen. Und auch im Symposium wird nicht jeder Eros heiliggesprochen, sondern nur jener Eros wird bejaht, der sich für das begeistert, was irgendwie teilhat am Urschönen und Urguten [...], und der dadurch auch selbst wertvoll wird. Nicht deswegen ist das Urschöne wertvoll, weil wir es lieben; umgekehrt, wir lieben es, weil es wertvoll ist. Es ist [...] ein immer Seiendes, ohne Entstehen und Vergehen, ohne Mehrung und Minderung, ohne Begrenzung und ohne Grundlegung durch ein anders Seiendes, als ein „eingestaltiges Gutes“ ruht es ganz in sich selbst. Das sittlich Gute ist absolut.

Johannes Hirschberger: Geschichte der Philosophie

Eudämonismus
> Glossar

Hedonismus
> Glossar

Johannes Hirschberger (1900–1990) deutscher Theologe, Philologe und Philosoph

Aufgaben

- Analysieren Sie den Cartoon und beurteilen Sie Calvins Dilemma. > M1
- Erläutern Sie Platons Konzept von der „Idee des Guten“. Berücksichtigen Sie dabei besonders die sich daraus ergebende Forderung an die menschliche Seele. > M2
- Vergleichen Sie Platons philosophisches Konzept der „Idee des Guten“ mit religiösen Geboten, wie etwa mit den zehn Geboten des Christentums. > M2/M3
- Beantworten Sie, gestützt auf ihre erworbenen Kenntnisse, die von dem Cartoon aufgeworfene Frage, warum man überhaupt moralisch handeln sollte, aus Platons Sicht. > M1
- Im Ethikunterricht der 11. Klasse haben Sie Platons Höhlengleichnis kennengelernt. Erläutern Sie die zentralen Aussagen des Gleichnisses und klären Sie, inwiefern auch das Höhlengleichnis die Idee des Guten veranschaulicht.

Platon – das Gute und das Gerechte

Steckbriefe

Platon

(427–348/347
v. Chr.)

griechischer
Philosoph

Sokrates

(469–399 v. Chr.)

griechischer
Philosoph



22062-01

Tugend

> Glossar

M1 Das Seinige tun

In seinem Dialog *Politeia* / *Der Staat* stellt sich Platon die Frage nach einem gerechten Staat. Im Zusammenhang mit den Überlegungen zu einer idealen Polis (Staat, Stadt) entwickelt er seine Lehre von den Tugenden.

Sokrates: [Die] [...] vollkommen gute [...] [Stadt] ist weise und tapfer und besonnen und gerecht.

Glaukon: Offenbar. [...]

Sokrates: Es scheint mir [...] zuerst die Weisheit zutage zu treten [...]. Es gibt [...] viele und mannigfache Wissensfächer in der Stadt [etwa das Wissen über Holz- oder Erzbearbeitung] [...]. [Weisheit ist aber] ein Wissen, auf Grund dessen sie [die Stadt] nicht über irgendeine einzelne staatliche Angelegenheit, sondern über den Staat als Ganzes berät, auf welche Weise er in seinem Verhalten nach innen wie nach außen zu anderen Staaten am besten verfährt [...]. Was nun weiter die Tapferkeit anlangt, [...] so ist sie gar nicht schwierig zu erkennen. [...] Wer eine Stadt als feige oder als tapfer bezeichnet, tut dieses doch in Hinblick auf nichts anderes als auf denjenigen Teil der Bürger, der die Stadt verteidigt und für sie zu Felde zieht?

Glaukon: Auf nichts anderes.

Sokrates: [...] Eine Art Aufrechterhaltung nenne ich die Tapferkeit [...], eine der durch das Gesetz vermittelt der Erziehung eingepflanzten Meinung über das Furchtbare, was es ist und welcher Art. Wenn ich aber zu „Aufrechterhaltung derselben“ das Wort „unverbrüchlich“ hinzufüge, heißt das, man soll sowohl in Schmerz wie in Lust, in Begierden und in Schrecknissen daran festhalten [...].

Glaukon: Du hast recht. [...]

Sokrates: [Nun zur Besonnenheit. Das ist doch wohl] eine Überlegenheit über gewisse Lüste und Begierden, wie man sagt, indem man sich dafür des sonderbaren Ausdrucks „sich selbst überlegen“ bedient [...].

Es ist also ein lobender Ausdruck. Wenn aber infolge schlechter Erziehung oder wer weiß wel-

chen Umganges das kleinere Bessere von der Menge des Schlechteren überwältigt wird, so dient der Ausdruck zum verwerfenden Tadel und bezeichnet den so Gearteten als sich selbst unterlegen und zügellos. [...]

Glaukon: Du hast recht.

Sokrates: Siehst du nun nicht, dass auch dies sich in unserer Stadt befindet, und dass in ihr die Begierden in der Menge und bei den Ungebildeten beherrscht werden von den Begierden und der Einsicht in den Wenigen und Edlen?

Glaukon: Ja.

Sokrates: [...] [Wie aber steht es mit der Gerechtigkeit?] Dass das Seinige tun und sich nicht in alles Mögliche einmischen Gerechtigkeit ist, auch das haben wir von vielen anderen gehört und haben es selbst oft gesagt.

Glaukon: Ja, so ist es.

Sokrates: Dies also scheint, wenn es auf eine bestimmte Art geschieht, die Gerechtigkeit zu sein, nämlich dass man das Seinige tut. [...] Wenn dagegen ein von Natur zum Handwerker oder sonst einem Erwerbsfach Bestimmter, im Verlaufe der Zeit dünnlich gemacht durch Reichtum oder Anhang oder Stärke oder sonst etwas dergleichen, sich in den Kriegerstand einzudrängen versucht, oder ein Kriegsmann in den Stand der Ratsleute und Wächter, ohne dessen würdig zu sein, und diese ihre Werkzeuge und Ehren miteinander vertauschen oder wenn ein und derselbe alles dies zugleich zu verrichten sich unterfängt, dann, denke ich, wird auch dir solcher Tausch und solche Vielgeschäftigkeit als verderblich für den Staat erscheinen. [...] Umgekehrt aber gilt uns die folgende Behauptung: Wenn die erwerbende, die schützende [herrschende] und die wachende Klasse eine jede im Staat das Ihrige tut, so würde dies [...] die Stadt gerecht machen.

Glaukon: Nicht anders scheint es sich mir zu verhalten. *Platon: Der Staat / Politeia (4. Jh. v. Chr.)*

M2 Die Teile der Seele

Sokrates: Nicht ohne Grund [...] werden wir [...] den Teil der Seele, mit dem sie überlegt, als vernünftig denkenden bezeichnen, den dagegen, mit dem sie der Liebe begehrt und hungert und durstet und der beständigen Erregung aller sonstigen Begierden preisgegeben ist, als unvernünftigen und begehrliehen Teil, der gewissen [...] Lustempfindungen zugetan ist. [...] [Und] ist nicht auch in der Seele ein Drittes, dieses Zornmütige [Eifrige, Mutartige] als natürlicher Helfer der Vernunft, wenn es nicht etwa durch schlechte Erziehung verdorben ist? [...] [Also entspricht es dem wahren Sachverhalt], wenn wir behaupten, dass die nämlichen Elemente, die sich in dem Staat finden, auch der Seele jedes Einzelnen innewohnen, und in der gleichen Zahl.

Glaukon: So ist es. [...]

Sokrates: Ist es nicht also notwendig, dass, wie und wodurch der Staat weise war, so und dadurch auch der Einzelne weise sei? [...] Und wo-

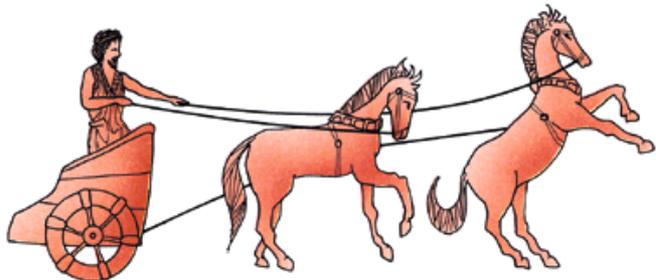
durch und wie der Einzelne tapfer ist, dadurch und so auch der Staat tapfer sei und auch in allem anderen sich beide in gleicher Weise zur Tugend verhalten? [...] Also auch gerecht [...], werden wir, denke ich, sagen, sei ein Mann auf die nämliche Weise, in der auch der Staat gerecht war. [...] Aber wir haben doch gewiss nicht vergessen, dass der Staat gerecht war dadurch, dass innerhalb der drei Stände, die ihn bildeten, jeder Einzelne das Seinige tat. [...] Kommt es nun nicht dem vernünftigen Teil zu, zu herrschen, da er weise ist und für die gesamte Seele Fürsorge trägt, dem zornmütigen [mutartigen] aber, ihm gehorsam und mit ihm verbündet zu sein? [...] [Wer gerecht ist], hat die Herrschaft über sich selbst gewonnen, hat in sich Ordnung geschaffen [...] und jene drei Seelenvermögen in Einklang gebracht [...].

Glaukon: Du hast vollkommen recht.

Platon: Der Staat / Politeia (4. Jh. v. Chr.)

M3 Das Bild des Seelenwagens

Platon vergleicht in seinem Dialog *Phaidros* die menschliche Seele mit einem Pferdegespann. Das Bild vom Seelenwagen veranschaulicht das Verhältnis der Seelenteile. Der Wagenlenker als Sinnbild der Vernunftseele muss die Zügel der beiden Pferde halten: der zornmütige, mutartige Seelenteil wird ihm wie ein folgsames Pferd gehorchen, der triebhafte (unvernünftige, begehrliehe) Teil dagegen häufiger ausscheren wollen.



Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 Erläutern Sie, was Platon unter Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit versteht. > M1
- 2 Gestalten Sie zu zweit ein Schaubild, aus dem hervorgeht, wie die vier Tugenden den einzelnen Ständen im Staat und den Seelenteilen zugeordnet sind. > M1/M2
- 3 Erläutern Sie Platons Tugendlehre am Gleichnis des Seelenwagens. Veranschaulichen Sie Ihre Erläuterung mit Beispielen aus Ihrer Erfahrung. > M2 /M3
- 4 Beurteilen Sie den Stellenwert und die Funktion der „Idee des Guten“ (vgl. vorherige Doppelseite) für Platons Lehre vom gerechten Staat und vom gerechten Menschen. > M1/M2
- 5 plus Erstellen Sie in Gruppen zeitgemäße, Social-Media-taugliche Werbungen für Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit. Damit sollen Gleichaltrige angesprochen, ggf. auch provoziert werden.

Thomas von Aquin – Kardinaltugenden

Steckbrief

Thomas von Aquin
(1224/25–1274)
italienischer
Philosoph und
bedeutender
Kirchenlehrer der
katholischen Kirche



22062-01

Kardinaltugenden

> Glossar

Tugend

> Glossar

M1 Dreh- und Angelpunkt: die Kardinaltugenden

Der Begriff „Kardinaltugend“ (lat. *cardo*: Türangel, Dreh-, Angelpunkt) ist erstmals bei dem antiken Kirchenlehrer Ambrosius von Mailand (ca. 339–397) nachweisbar und prägt von da an philosophische und theologische Schriften, u.a. die *Summa theologica*, das Hauptwerk Thomas von Aquins.

Wenn wir schlechthin von Tugend sprechen, so ist das von der menschlichen Tugend zu verstehen [...], welche die Rechtheit des Strebevermögens voraussetzt [...]. Denn eine solche Tugend gibt nicht nur die Fähigkeit zum guten Tun, sondern schenkt auch die Ausführung des guten Werkes. [...] Solcher Art sind aber die sittlichen Tugenden und unter den verstandhaften Tüchtigkeiten einzig die Klugheit, die ihrem Tätigkeitsfeld nach gewissermaßen ebenfalls eine sittliche Tugend ist [...]. Demnach werden jene Tugenden, welche Haupt- oder Kardinaltugenden heißen, [...] zu den sittlichen Tugenden gerechnet. [...]

Die Zahl irgendwelcher Dinge kann bestimmt werden nach den formgebenden Wesensgründen [...]. Der formgebende Grund der Tugend [...] ist das Gut der Vernunft. Dieses kann doppelt genommen werden. Einmal, insofern es in der betrachtenden Tätigkeit der Vernunft selbst besteht. Und so haben wir die eine Haupttugend, welche Klugheit genannt wird. – Sodann, insofern in irgendetwas die Ordnung der Vernunft aufgerichtet wird. Und zwar entweder im Handeln, und so haben wir die Gerechtigkeit; oder in den Leidenschaften, und so sind zwei Tugenden [...] in Anbetracht des Widerstandes, den sie der Vernunft entgegensetzen, [notwendig]. Einmal, insofern die Leidenschaft zu etwas verleitet, was der Vernunft entgegen ist, und so muss die Leidenschaft zurückgedrängt werden, und davon hat die Maßhaltung ihren Namen. In anderer Weise, insofern die Leidenschaft von dem zurückhält, was die Vernunft befiehlt, wie z.B. die Furcht vor Gefahren oder Mühsalen; und so ist es notwendig, dass der Mensch gefestigt wird in

dem, was vernünftig ist, dass er nicht von ihm zurückweicht; und davon hat die Tapferkeit ihren Namen. [...] Durch die Tugend wird der Mensch zu Tätigkeiten vervollkommen, durch welche er auf die Seligkeit hingeordnet wird. [...] Nun gibt es eine doppelte Glückseligkeit des Menschen [...]: Eine, die der menschlichen Natur angepasst ist, zu welcher der Mensch auf Grund der Kräfte seiner Natur gelangen kann. Die andere aber ist eine auf Grund einer gewissen Teilhabe an der Gottheit die Natur des Menschen überragende Seligkeit, zu welcher der Mensch nur durch göttliche Kraft gelangen kann. [...] Und weil eine solche Seligkeit das Maß der menschlichen Natur übersteigt, genügen die natürlichen Kräfte des Menschen, mittels deren er, dem Maße seines Könnens entsprechend, zu einer guten Handlung schreitet, nicht, den Menschen auf eben diese Seligkeit hinzuordnen. Darum müssen dem Menschen von Gott irgendwelche Kräfte zugegeben werden, durch welche er so auf die übernatürliche Seligkeit hingeordnet wird, wie er durch die natürlichen Kräfte, allerdings nicht ohne göttliche Hilfe, auf ein naturgleiches Ziel hingeordnet wird. Und solche Kräfte heißen göttliche Tugenden; [...]. Und zwar werden dem Menschen zunächst bezüglich des Verstandes übernatürliche Ursätze hinzugegeben, welche mit göttlichem Lichte erfasst werden, das sind die Glaubensgegenstände, auf welche sich der Glaube bezieht. – Zweitens aber wird der Wille auf jenes Ziel hingeordnet sowohl bezüglich der Bewegung des Sich-spannens, die auf das Ziel hinstrebte wie auf etwas, das zu erreichen möglich ist – was in den Bereich der Hoffnung fällt –, als auch bezüglich einer gewissen geistigen Einnung, durch welche er gewissermaßen in jenes Ziel umgeformt wird, was durch die Gottesliebe geschieht [...].

Thomas von Aquin: *Summa theologica*. Band 11: Grundlagen der menschlichen Handlung (13. Jh.)

M2 Thomas' Deutung der Metapher der Türangel

Thomas erklärt den Begriff der Kardinaltugend mit Hilfe des Bildes von der Türangel (cardo). Wie in den Angeln die Tür, so bewegen sich in einigen besonders bedeutenden Tugenden alle andern 5 Tugenden. Diese überragenden Tugenden heißen Kardinal-(Angel-)Tugenden. [...] Noch ein weiteres Moment liegt in der Wortbedeutung von Kardinal- = Angeltugend. Es kann nur jene Tugend Kardinaltugend sein, die zu 10 gleich ‚Tür‘-Tugend, d. h. Durchgangstugend ist. Tugenden, die das Ziel erfassen, die im Endziel ruhen, wie die göttlichen Tugenden, können daher nicht Kardinaltugenden genannt werden. [...] 15 Für Thomas ist also die Kardinaltugend eine besondere Tugend, die von sich weitere Tugenden abhängig macht. Diese Abhängigkeit ist vom Ge-

genstand her gesehen, d.h. der Gegenstand der Nebentugend kann einer Ausrichtung des Subjektes nur insofern das Gepräge der Tugend geben, als er selbst am Gegenstand der Haupttugend teilhat. Die Gottesverehrung kann z. B. nur deswegen als eine Gerechtigkeitstugend – wenn auch im verminderten Maße – bezeichnet werden, weil ihr Gegenstand immerhin in etwa das 20 Rechte und Geschuldete – hier Gott gegenüber – enthält. Sie ist nur Nebentugend, weil sie das Vollmaß des Geschuldeten nicht erreicht. [...] Aus dem Gesagten geht hervor, dass der Wesensgehalt der Haupttugend in den Nebentugenden 25 nur sehr abgeschwächt, vielfältig und begrifflich mehrdeutig (analog) enthalten sein kann, während er in der Haupttugend [...] ohne Einschränkung und ohne Spaltung verwirklicht ist. 30

Kommentar zur deutschen Thomas-Ausgabe

M3 Training für die ethischen Muskeln

Alain de Botton hat 2008 das Projekt „The School of Life“ ins Leben gerufen; es soll Menschen zu einem (sinn-)erfüllteren Leben verhelfen. In diesem Zusammenhang veröffentlichte Botton sein „Manifest für gute Menschen“, das dazu ermutigen soll, zehn moderne Tugenden zu verinnerlichen. Es gibt keinen wissenschaftlich gesicherten Weg, tugendhaft zu sein, aber der Schlüssel dazu

scheint eine Liste zu sein, an der man seine ethischen Muskeln trainieren kann. So eine Liste erinnert uns daran, dass wir alle immer daran arbeiten müssen, tugendhaft zu sein. So, wie wir auch an allem anderen, das von Bedeutung für uns ist, konstant arbeiten. 5

Alain de Botton: Manifest für gute Menschen

Alain de Botton (*1969) britisch-schweizerischer Schriftsteller



Aufgaben

- Erstellen Sie eine kleine Skizze zu Thomas' Klassifizierung der Tugenden. > M1
- Beschreiben Sie Thomas' bildhafte Deutung der Kardinaltugenden als „Türangel“. > M2
- Erklären Sie das Verhältnis der Sekundär- zur Kardinaltugend anhand des Beispiels „Dankbarkeit vs. Gerechtigkeit“ sowie eines selbstgewählten Beispiels. > M2
- Vergleichen Sie Platons Haupttugenden mit Thomas' Auffassung von den Kardinaltugenden. > M1/M2
- Bringen Sie zunächst für sich, dann zu zweit die zehn „Tugenden“ in eine Rangfolge und diskutieren Sie Ihre Ergebnisse sowie die Schwierigkeiten des Versuchs, die „Tugenden“ untereinander abzuwägen. > M3
- Beurteilen Sie, ob man bei de Bottons „Tugenden“ auch im Sinne Platons und Thomas' von Tugenden sprechen kann. > M1-M3

Aristoteles – die Seele des Menschen

Steckbrief
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

Tugend
> Glossar

Eudämonie
> Glossar

Aktualisierung
(hier) Verwirklichung

Wolfgang Röd
(1926–2014)
österreichischer
Philosophie-
historiker

M1 Der Mensch als Strebewesen hin zum Glück

In seiner *Nikomachischen Ethik* geht Aristoteles von der Beobachtung aus, dass alles Handeln zielgerichtet ist. Er fragt sich, worin dieses Ziel besteht.

Jedes Herstellungswissen und jedes wissenschaftliche Vorgehen, ebenso jedes Handeln und Vorhaben strebt, so die verbreitete Meinung, nach einem Gut. Deshalb hat man „Gut“ zu Recht erklärt als „das, wonach alles strebt“. [...]

5 Wenn es nun für das, was wir tun, ein Ziel gibt, das wir um seiner selbst willen wünschen, und wenn wir nicht alles um eines weitergehenden Ziels willen wählen – denn auf diese Weise ginge der Prozess ins Unendliche, sodass das Streben leer und vergeblich würde –, dann wird offensichtlich dieses [Ziel] das Gut, und zwar das beste Gut sein. [...]

15 Wird nun das Erkennen dieses Guts nicht auch großes Gewicht für die Lebensführung haben, und werden wir dadurch nicht wie Bogenschützen, die einen Zielpunkt haben, eher das Richtige treffen? [...]

20 Wenn es daher ein Ziel für alle praktischen Unternehmungen gibt, dann wird dieses das Gut sein,

das Gegenstand des Handelns ist, und wenn es mehrere Ziele gibt, dann werden es diese sein. [...]

Da sich die Ziele als viele erweisen, wir von diesen aber einige um anderer Dinge willen wählen (wie Reichtum, Flöten und allgemein die Werkzeuge), sind offensichtlich nicht alle Ziele abschließende Ziele. Es ist aber klar, dass das beste Gut abschließenden Charakter hat. Daher wird, wenn es nur ein einziges abschließendes gibt, dieses das Gesuchte sein, wenn aber mehrere, dasjenige unter ihnen, welches am meisten abschließend ist. [...] Als derartiges Ziel gilt [...] insbesondere das Glück; dieses nämlich wählen wir immer um seiner selbst willen und niemals um anderer Dinge willen, während wir Ehre, Lust, Vernunft und jede Tugend zwar um ihrer selbst willen wählen [...], aber auch dem Glück zuliebe, weil wir annehmen, dass wir durch sie glücklich sein werden. Das Glück dagegen wählt niemand diesen anderen Zielen zuliebe oder überhaupt um anderer Dinge willen.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

M2 Das erfüllte Leben als höchstes Gut

Von den beiden möglichen Auffassungen der Ethik, nämlich als normativer Disziplin, die Vorschriften aufstellt oder begründet, und als beschreibend-erklärender Wissenschaft, hat Aristoteles im wesentlichen die zweite Auffassung vertreten: Er fragte nicht in erster Linie, wie Menschen handeln sollen, sondern er fragte, nach welchen Kriterien Handlungen moralisch beurteilt werden.

10 Zunächst hatte auch Aristoteles die Frage gestellt, was das sittlich Gute sei, und sie dahingehend beantwortet, dass das Gute in der Glückseligkeit des betrachtenden Geistes bestehe. Die Glückseligkeit der reinen Schau, der *Theoria*, ist etwas Göttliches, an dem der Mensch aber nur in beschränktem Maß teilhat, wie sich darin zeigt, dass Glück für ihn kein Dauerzustand sein kann.

Die volle Glückseligkeit ist der Gottheit vorbehalten; dem Menschen wird sie nur so weit zuteil, als etwas Göttliches in ihm ist, nämlich der *Nous*, der „von außen“ in das menschliche Dasein eintritt und dessen Ende überdauert. [...] So wie es für jede Wesenheit eine spezifische Leistung gibt – zum Wesen des Künstlers gehört z.B. das Schaffen von Kunstwerken –, so gibt es eine spezifische Leistung des Menschen, nämlich die Betätigung der Vernunft und in Verbindung mit ihrer vollkommenen Betätigung die Glückseligkeit: Die Eudämonie als höchstes Gut des Menschen, nämlich als erfülltes bzw. geglücktes Leben, betrifft somit die Aktualisierung der Vernunft als des spezifischen menschlichen Vermögens.

Wolfgang Röd: Der Weg der Philosophie

M3 Die Seele als leitendes Prinzip

Nicht nur die Menschen sind beseelt, sondern alle organischen Wesen; der Mensch überragt aber Tiere und Pflanzen, weil seine Seele nicht nur vegetative und animalische Funktionen hat, sondern auch über Vernunft verfügt. Da Aristoteles in der menschlichen Seele die Form des Gesamtorganismus erblickte, erklärte er sie zum Prinzip der Ernährung, der Fortpflanzung, der Wahrnehmungsfähigkeit und des Trieblebens. In diesem Sinne ist die Seele „das erste leitende Prinzip (Entelechie) eines organischen Naturwesens“. Wie Plato unterschied Aristoteles verschiedene Vermögen der Seele, ordnete ihnen aber nicht Teile im eigentlichen Wortsinn zu. So ist zum Beispiel das Wahrnehmen eine Funktion, die sich

von der Funktion des begrifflichen Denkens unterscheidet. [...] Wenn die Seele als Form aufgefasst wird, scheint zunächst für sie dasselbe gelten zu müssen wie für beliebige andere Formen: dass sie nämlich mit dem Geformten zugrunde geht. So hört die Form einer Vase zu bestehen auf, wenn die Vase zertrümmert wird. Aristoteles wich aber dieser Folgerung aus: Seiner Ansicht nach hören nur die niederen Seelenteile mit dem Tode zu bestehen auf, nicht aber der Geist [...]. Die geistige Energie ist unvergänglich, während die Bewusstseinsinhalte – die Vorstellungen, Kenntnisse, Einsichten – vergehen.

Wolfgang Röd: Der Weg der Philosophie

M4 Aristoteles' Konstrukt der Seele

[Es ist so], dass der eine Bestandteil der Seele vernunftlos ist, während der andere Vernunft besitzt. [...] Vom vernunftlosen Bestandteil scheint der eine allem Lebenden gemeinsam und vegetativ. Ich meine denjenigen, der Ursache der Ernährung und des Wachstums ist; denn ein derartiges Vermögen der Seele wird man allen Wesen zuschreiben, die Nahrung aufnehmen [...]. Die Gutheit dieses Vermögens ist offenbar allen Lebewesen gemeinsam und nicht spezifisch menschlich. [...] Es scheint aber noch ein anderer natürlicher Bestandteil der Seele vernunftlos zu sein, der allerdings auf gewisse Weise an der Vernunft Anteil hat. Beim Beherrschten und Unbeherrschten loben wir nämlich die Vernunft bzw. den vernünftigen Bestandteil der Seele, da er auf richtige Weise und zum Besten antreibt. Anscheinend ist aber etwas anderes neben der Vernunft in ihrer Natur vorhanden, das mit der Vernunft kämpft und Widerstand leistet. Denn genau wie gelähmte Glieder

des Körpers, wenn man sie nach rechts bewegen will, in die entgegengesetzte Richtung nach links abirren, so verhält es sich mit der Seele: Die Antriebe der Unbeherrschten gehen in entgegengesetzte Richtungen. [...] Doch scheint wie gesagt auch dieser Teil an der Vernunft teilzuhaben; jedenfalls gehorcht er der Vernunft beim Beherrschten – und vermutlich ist er noch gehorsamer beim Mäßigen und Tapferen, denn bei ihm stimmt er in allem mit der Vernunft überein. [...] Wenn man auch von diesem Bestandteil sagen muss, dass er Vernunft besitzt, dann wird der Vernunft besitzende Bestandteil [der Seele] ebenfalls [wie der vernunftlose] von zweifacher Art sein: Der eine seiner Teile besitzt die Vernunft im eigentlichen Sinn und in sich selbst, der andere in der Weise, dass er auf sie so hören kann, wie man auf den Vater hört.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

Aufgaben

- Geben Sie Aristoteles' Vorstellung vom Glück als dem höchsten Gut wieder. Erläutern Sie die im Text genannten Ziele und finden Sie anschauliche Beispiele. > M1
- Beurteilen Sie mithilfe von Beispielen die Aussage, dass wir das Glück „immer um seiner selbst willen und niemals um anderer Dinge willen“ (Z. 35-36) wählen. > M1
- Erläutern Sie, welche Art von Ethik Aristoteles vertritt. > M2
- Entwickeln Sie zu zweit eine Grafik zur Veranschaulichung von Aristoteles' Seelenlehre und beurteilen Sie die Unterteilung der Seelenteile. > M3/M4

Alexander Fischer
(*1985)
deutscher Philosoph
und Therapeut

Aristoteles – besser leben mit Tugenden

M1 Mangelnde Mäßigung auf Social Media?

Social Media definiert Alexander Fischer als „Gefühlsräume“, in denen eine Manipulation der Nutzerinnen und Nutzer möglich wird. Dies sei ein Ort, an dem die Tugend der Mäßigung verfehlt oder falsch verstanden wird.

Die Publikationsschwelle (und auch die Relevanz) ist gering beziehungsweise als Schwelle jenseits einer Anmeldung mit einem anonymen Profil nicht vorhanden. Optimistisch kann man hier von der Demokratisierung der Möglichkeit zur Publikation, einem weitreichenden Dialog zwischen vielen Akteuren und einem Hort der freien Meinungsäußerung sprechen, schließlich fehlen klassische Gatekeeper weitgehend. Da ist sicher Wahres dran, zumal wenn wir an Nationen denken, in denen keine Meinungsfreiheit be-

M2 Eine Frage des Charakters

Man kann bei einer moralischen Beurteilung [...], statt auf die einzelne Handlung, deren Gebotenheit oder Folgen, auch auf die Grundeinstellung des Handelnden abstellen. Das wird Tugendethik genannt und geht zurück auf Aristoteles, welcher der Auffassung war, dass ein glückliches Leben nur ein tugendhaftes sein könne. Aristoteles unterschied die verstandesmäßigen Tugenden, wie Weisheit oder Klugheit, und die ethischen Tugenden, wie Großzügigkeit oder Besonnenheit. Während man die einen durch Belehrung erwerben

M3 Dianoëtische und charakterliche Tugenden

[W]ir nennen von den Arten der Guttheit die einen Tugenden des Denkens (dianoëtikē), die anderen Tugenden des Charakters (ēthikē). Dabei sind Weisheit, Verständigkeit und Klugheit Tugenden des Denkens, Großzügigkeit und Mäßigkeit solche des Charakters. Wenn wir über den Charakter (ēthos) eines Menschen reden, sagen wir nicht, dass er weise oder verständig, sondern dass er sanftmütig und mäßig ist. Doch loben wir auch den Weisen für seine Disposition, und die lobenswerten Dispositionen nennen wir Tugenden. [...]

steht. Oft bedeutet es auch, dass der Nachrichtenfluss teilweise immens beschleunigt wird. Viele Ereignisse werden einer breiten Weltöffentlichkeit so zuallererst bekannt, man denke beispielsweise an den Brand der Kathedrale Notre-Dame in Paris 2019. Und dennoch bedeutet es pessimistisch besehen oft, dass Selbstregulation durch weniger effiziente soziale und rechtliche Kontrolle schwächer wird, ungewünschte Grenzüberschreitungen in den persönlichen Bereich die Folge sind sowie ein Fehlen der Tugend der Mäßigung sich breit macht – nicht selten im fehlverstandenen Sinne von Meinungsfreiheit.

Alexander Fischer: Gefühlsräume: Social Media und (Online-)Manipulation. Zeitschrift für Semiotik (3-4/2022)

kann, gelingt dies bei den ethischen Tugenden nur durch Gewöhnung und Einübung über längere Zeit: „... denn eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, auch nicht ein Tag. So macht auch ein Tag oder eine kurze Zeit noch niemanden selig und glücklich.“ Die daraus entstehenden Haltungen, nicht die einzelnen Taten sind entscheidend; sie bilden die den Menschen charakterisierenden Eigenschaften, seinen Charakter.

Rainer Erlinger: Wenn Sie mich fragen

Da die Guttheit also zwei Arten aufweist, die Guttheit des Denkens und die charakterliche Guttheit, verdankt die Guttheit des Denkens sowohl ihr Entstehen als auch ihr Anwachsen größtenteils der Belehrung – weshalb sie Erfahrung und Zeit erfordert –, während die charakterliche Guttheit aus Gewöhnung hervorgeht; daher auch ihr Name (ēthikē), der nur wenig von dem Wort ethos (Gewohnheit) abweicht. Hieraus wird deutlich, dass keine der Tugenden des Charakters von Natur aus entsteht. Denn kein natürliches Ding wird durch Gewöhnung geändert.

Rainer Erlinger
(*1965)
deutscher Arzt
und Jurist

Steckbrief
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

Ethos
> Glossar

Disposition
(hier) Verhaltensbereitschaft

25 Beispielsweise lässt sich ein Stein, der von Natur aus nach unten fällt, nicht daran gewöhnen, nach oben zu fliegen, selbst wenn jemand ihn dadurch daran gewöhnen wollte, dass er ihn zehntau-

sendmal nach oben wirft. [...] Also entstehen Tugenden in uns weder von Natur aus noch gegen die Natur. 30

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

M4 Das Steuerungsinstrument der Tugendhaften

Was die Klugheit (phronēsis) ist, können wir erfassen, indem wir schauen, welche Menschen wir klug nennen. Es gilt als Kennzeichen eines klugen Menschen, dass er gut zu überlegen vermag über 5 das für ihn Gute und Zuträgliche, und zwar nicht [nur] in einer besonderen Hinsicht [wie für die Gesundheit], sondern darüber, was überhaupt dem guten Leben zuträglich ist. [...] Aus diesem Grund glauben wir, dass Perikles und Menschen 10 seiner Art klug sind, weil sie nämlich erwägen können, was für sie selbst und die Menschen gut ist; auch diejenigen, die ein Haus oder einen Staat

leiten, halten wir für so beschaffene. Daher geben wir auch der Mäßigkeit diesen Namen, um auszudrücken, dass sie die Klugheit bewahrt. Sie bewahrt nämlich das so beschaffene Urteil. Es wird 15 ja nicht jedes Urteil durch Lust oder Unlust verdorben oder verdreht [...]. Demjenigen aber, der durch Lust oder Unlust verdorben ist, zeigt sich sofort der Ursprung nicht mehr, auch nicht, dass 20 man zu diesem Zweck oder aus diesem Grund alles wählen oder tun soll – denn die Schlechtigkeit verbirgt den Ursprung.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

M5 Die spezifische Tätigkeit des Menschen

Aristoteles definiert die Eudämonie als „Tätigsein der Seele im Sinne der ihr wesenhaften Tüchtigkeit“. Damit ist Folgendes gemeint: Für Aristoteles bildet die Welt einen sinnvoll geordneten Kosmos, in dem jedem Ding und jedem Wesen sein bestimmter Platz und seine bestimmte Rolle zugewiesen sind. Daher hat auch jedes Wesen eine bestimmte für es wesenhafte Tätigkeit. Für den 5 Schuster ist es das Schuhemachen, für den Zitherspieler das Zitherspielen, für das Pferd der schnelle Lauf, und so muss es auch für den Menschen als solchen eine spezifische Tätigkeit geben. In der Körperlichkeit nun kann sie nicht liegen, denn diese haben wir mit allen, selbst mit

den anorganischen Dingen gemein. In der Le- 15 bendigkeit kann sie ebenfalls nicht liegen, denn diese besitzen auch schon die Pflanzen. Im Be-seeltsein kann sie wiederum nicht liegen, weil wir es mit den Tieren teilen. Also kann sie nur in einem bestimmten Teil der Seele liegen, nämlich 20 in der Vernunft, denn diese ist es, die uns vor allen anderen vergänglichen Wesen auszeichnet. Vernünftiges Denken ist also die wesenhafte Rolle des Menschen, sein eigentlicher Zweck in der Welt. Dies ist das Gut, nach dem er streben soll, 25 und wenn er es in vollkommener Weise erreicht, verwirklicht er damit sein höchstes Gut.

Malte Hossenfelder: Antike Glückslehren

Eudämonie
> Glossar

Malte Hossenfelder
(1935–2011)
deutscher Philosoph

Aufgaben

- 1 Geben Sie wieder, was Fischer in Bezug auf die Tugendhaftigkeit von manchen Social Media-Nutzerinnen und -Nutzern meint. Teilen Sie dessen Ansicht? > M1
- 2 Skizzieren Sie die Kernaspekte der Tugendethik. > M2
- 3 Erläutern Sie, was die beiden Kategorien von Tugenden ausmacht und entwickeln Sie zu zweit eine kleine Anleitung, aus der hervorgeht, wie man tugendhaft wird. > M3
- 4 Erläutern Sie die Klugheit als Steuerungselement der Tu-

gendhaften und diskutieren Sie, wie realistisch diese Vorstellung sein mag. > M4

- 5 Stellen Sie die Inhalte des Textes in einer Grafik dar, aus der auch hervorgeht, worin die spezifische Tätigkeit des Menschen nicht besteht. > M5

- 6 plus Schreiben Sie einen Brief an Aristoteles, in dem Sie Stellung dazu nehmen, inwiefern seine Tugendethik in der heutigen Zeit und für Ihr Leben sinnvoll sein kann. Illustrieren Sie Ihre Stellungnahme mit Beispielen aus Ihrer Erfahrung. > M1-M5

Aristoteles – Tugend als Mitte

M1 Zwischen Zuviel und Zuwenig



M2 Die charakterlichen Tugenden als Mitte

Die Tugend ist [...] die Mitte zwischen zwei Laster, von denen das eine auf Übermaß, das andere auf Mangel beruht. Sie ist auch in dem Sinn eine Mitte, dass die einen Laster in den Affekten und Handlungen hinter dem Gesollten zurück-

bleiben, die anderen über es hinausgehen, während die Tugend das Mittlere sowohl findet wie wählt. Daher ist die Tugend ihrem Wesen nach [...] eine Mitte; im Hinblick darauf aber, was das Beste und das gute Handeln ist, ist sie ein Extrem.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

M3 Über die Schwierigkeit, die Mitte zu finden

Denn in jedem einzelnen Fall ist das Finden der Mitte eine schwierige Aufgabe. Zum Beispiel: Die Mitte eines Kreises zu finden ist nicht eine Aufgabe für jeden, sondern für den Wissenden. Ebenso gilt, dass es zwar für jeden möglich und leicht ist, zornig zu werden oder sein Geld auszugeben und zu verschwenden. Dagegen Geld demjenigen zu geben oder demjenigen zu zürnen, dem man soll, und wie viel, wann, weswegen und wie man soll, das ist nicht etwas für jeden und nicht leicht. Gutes Handeln ist daher selten, lobenswert und edel.

Deswegen muss derjenige, der auf die Mitte zielt, sich zunächst von dem ihr stärker entgegengesetzten Extrem entfernen [...]. Denn von den Extremen ist das eine mehr, das andere weniger fehlerhaft. Da es nun schwierig ist, das Mittlere exakt zu treffen, müssen wir uns auf die – wie man

sagt – zweitbeste Fahrt begeben und das kleinste Übel ergreifen [...]. Man muss sehen, zu welchen Dingen wir uns selbst leicht bewegen lassen, neigen doch verschiedene Menschen von Natur aus zu Verschiedenem. Das lässt sich erkennen an der Lust und Unlust, die sich in uns regt. Dann müssen wir uns selbst in die entgegengesetzte Richtung wegziehen. Indem wir uns nämlich von der Verfehlung weit entfernen, werden wir zum Mittleren kommen, gerade so, wie diejenigen es machen, die gekrümmtes Holz gerade richten. Bei allem müssen wir uns am meisten vor dem Angenehmen und der Lust in Acht nehmen; denn wir beurteilen sie nicht unbestechlich. [...] Wenn wir also diese Dinge tun, werden wir, kurz gesagt, am ehesten in der Lage sein, das Mittlere zu treffen.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

M4 Die Tugend als Synthese zweier Werte

Betrachtet man diese aristotelische Konzeption genauer, so ergibt sich Folgendes: Hinter jeder aristotelischen Tugend stecken in Wahrheit stets zwei Werte. Die Tugend ist nicht ein Wert im Gegensatz zu zwei Unwerten, sondern vielmehr

eine Synthese zweier Werte; denn jedem Unwert liegt ein Wert gegenüber. Erst in der Synthese der beiden Werte kann die Tugend liegen. So steht z. B. dem Unwert der Feigheit ein positives Moment, nämlich beherztes Ausharren, Standhaftig-

Steckbrief
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

keit gegenüber, und im Gegensatz zur Tollkühnheit befindet sich die wertvolle bedachtsame Vorsicht, die Besonnenheit. Nicht das Standhal-

ten allein und nicht nur bedachtsame Vorsicht machen die Tapferkeit aus, sondern erst beide zusammen.

Nicolai Hartmann: Einführung in die Philosophie (1949)

Nicolai Hartmann
(1882–1950)
deutscher
Philosoph

M5 Probleme der Anwendung

Jedoch lässt nicht jede Handlung und jeder Affekt eine Mitte zu. Manche Affekte schließen nämlich schon in ihrem Namen die Schlechtigkeit ein, wie zum Beispiel Schadenfreude, Schamlosigkeit, Missgunst; auf der Ebene des Handelns finden wir analog etwa Ehebruch, Diebstahl, Mord. Denn all dieses und Ähnliches wird kritisiert, weil es an sich schlecht ist und nicht sein Übermaß oder Mangel. Also gibt es bei diesen Dingen niemals eine richtige Herangehensweise,

sondern immer nur ein Fehlverhalten. [...] Ebenso verhält es sich, wenn man annehmen wollte, es gäbe bei Ungerechtigkeit, Feigheit und Ausschweifungen eine Mitte, ein Übermaß und einen Mangel; denn so hätten wir eine Mitte von Übermaß und Mangel, ein Übermaß des Übermaßes und einen Mangel des Mangels. [...] Zusammengefasst gilt nämlich: Es gibt weder bei Übermaß und Mangel eine Mitte noch bei der Mitte Übermaß und Mangel.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

M6 Mut zum Exzess!

Das richtige Maß der Mitte [...] aber, das es zu finden gilt, ist nicht von vornherein festgelegt, und erst recht liegt es nicht in der arithmetischen Mitte, vielmehr ist es von einem eigentümlichen Schwanken gekennzeichnet, das das Selbst gelegentlich nach der Seite des Zuviel, dann wieder nach der des Zuwenig „ausbiegen“ lässt. Eine Maxime des Gebrauchs, die besonderen Wert auf die Erfahrung des Zuviel legt, geht zurück auf Montaigne [...]. Er rät dazu, sich nicht ängstlich vor dem Zuviel, dem Exzess, zu hüten; vor allem der junge Mensch soll sich sogar häufig dem Exzess hingeben, um mit ihm vertraut zu werden, „sonst

ruiniert ihn die geringste Anfechtung“. Der Exzess dient außerdem dazu, sich allzu starr werdender Gewohnheiten wieder zu entledigen; Montaigne trifft daher bewusst die Wahl, die Lüste auf sich wirken zu lassen und der „Subjektivierung“ [...] durch sie in einer Art von vorsätzlicher Unterwerfung Raum zu geben. So gelangt er zu einer „Leichtigkeit“ des Lebens, die aus dem Auftrieb hervorgeht, den der Genuss der Lüste seinem Leben verleiht: „Der Genuss ist eins der wichtigsten Dinge, aus denen wir Gewinn ziehen können“, denn er sorgt für die Motivation und Intensität der Existenz.

Wilhelm Schmid: Philosophie der Lebenskunst

Michel de Montaigne
(1533–1592)
französischer
Schriftsteller und
Philosoph

Wilhelm Schmid
(*1953)
deutscher Philosoph

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 Bilden Sie aus den Begriffen Dreiergruppen, in denen jeweils ein „Zuviel“, ein „Zuwenig“ und eine „Mitte“ vorkommt. > M1
- 2 Prüfen Sie, inwiefern die charakterliche Tugendhaftigkeit tatsächlich von einer Mittigkeit bestimmt wird. > M2/M3
- 3 Diskutieren Sie, welche Fähigkeiten zum Treffen der rechten Mitte in einer konkreten Situation benötigt werden. > M3
- 4 Erklären Sie mit eigenen Worten und mithilfe eines weiteren Beispiels, inwiefern man eine Tugend im Sinne Aristoteles' als Synthese zweier Werte verstehen kann. > M4
- 5 Erläutern Sie, inwieweit Aristoteles seine Theorie der Mitte einschränkt. > M5
- 6 plus Erläutern Sie zu zweit anhand von Beispielen aus Ihrer Erfahrung weitere Tugenden (im weitesten Sinne), die die Mitte zwischen zwei Extremen bilden. Erstellen Sie zu einem besonders anschaulichen Beispiel eine Werbung für das Mittlere mit Warnung vor den Extremen.
- 7 Arbeiten Sie heraus, welchen Nutzen Michel de Montaigne dem Exzess zuschreibt, und stellen Sie das Ergebnis der Position des Aristoteles gegenüber. > M6

Immanuel Kant – der gute Wille

empirisch
aus der Erfahrung,
(systematischer)
Beobachtung
gewonnen

rational
Rationalität
> Glossar

Anthropologie
> Glossar

Metaphysik
> Glossar

Ralf Ludwig
(*1944)
deutscher Philosoph
und Theologe

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Eudämonie
> Glossar

Person
> Glossar

M1 Das Forschungsprogramm der Moral

Es ist nicht schwer, Kants Gedankengang nachzu-
vollziehen: Genauso, wie es in der Physik möglich
sein sollte, neben dem üblichen empirischen Teil
auch einen rationalen, nicht-experimentellen
5 Teil zu sehen, müsste es auch möglich sein, bei
der Betrachtung menschlichen Verhaltens neben
einem empirischen Bereich (Kant nennt ihn prak-
tische Anthropologie) auch einen reinen, nicht-
empirischen Bereich zu sehen (Kant nennt ihn
10 Metaphysik der Sitten). Sollte man in diesem Be-
reich ein moralisches Gesetz mit absoluter Ver-
bindlichkeit finden, muss es, um absolut zu gel-
ten, mit der reinen Vernunft begründet werden,
und nicht mit meiner Erfahrung, nicht mit der

M2 Immanuel Kant: Der gute Wille

Eine wichtige Rolle, die die praktische Vernunft in
den menschlichen Handlungen spielt, ist die Su-
che nach dem höchsten Gut, unabhängig von
menschlichen Bedürfnissen und Wünschen. Nach
Kant ist die praktische Vernunft dabei gerichtet
auf:

1. ein bedingtes Gut: die Glückseligkeit,
2. ein unbedingtes Gut: den guten Willen.

Im Gegensatz zur überlieferten Moralphilosophie
besteht das schlechthin Gute nicht in einem
höchsten Gegenstand des Willens (z. B. der Eudä-
monie), sondern im guten Willen selbst.
Der Anfang der Grundlegung zur *Metaphysik der
Sitten*, einer grundlegenden und einflussreichen
Schrift der Moralphilosophie, beginnt mit der Be-
stimmung des an sich guten Willens.

Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch
außer derselben zu denken möglich, was ohne
Einschränkung für gut könnte gehalten werden,
als allein ein guter Wille.

5 Verstand, Witz, Urteilskraft, und wie die Talente
des Geistes sonst heißen mögen, oder Mut, Ent-
schlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatze, als Ei-
genschaften des Temperaments, sind ohne Zwei-
fel in mancher Absicht gut und wünschenswert;
10 aber sie können auch äußerst böse und schädlich
werden, wenn der Wille, der von diesen Naturga-

Natur des Menschen und nicht mit Umständen 15
unserer Welt!

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Begründe ich
meine Ehrlichkeit im Umgang mit anderen Men-
schen damit, dass ich gute Erfahrungen dabei
gemacht habe, dann gerät mein Prinzip der Ehr- 20
lichkeit ins Wanken, sollten einmal andere Um-
stände gegenteilige Erfahrungen hervorbringen.
Ehrlichkeit wäre dann eine praktische Regel, wie
Kant es ausdrückt, die man ändern kann, und
nicht ein oberstes Prinzip der Moralität. Ein sol- 25
ches oberstes Prinzip zu finden, macht Kant zu
seinem Programm [...].

Ralf Ludwig: Kant für Anfänger

ben Gebrauch machen soll und dessen eigen-
tümliche Beschaffenheit darum Charakter heißt,
nicht gut ist.

Mit den Glücksgaben ist es eben so bewandt. 15
Macht, Reichtum, Ehre, selbst Gesundheit, und
das ganze Wohlbefinden und Zufriedenheit mit
seinem Zustande, unter dem Namen der Glück-
seligkeit, machen Mut und hiedurch öfters auch
Übermut, wo nicht ein guter Wille da ist, der den 20
Einfluss derselben aufs Gemüt und hiemit auch
das ganze Prinzip zu handeln, berichtige und
allgemein-zweckmäßig mache [...].

Einige Eigenschaften sind sogar diesem guten
Willen selbst beförderlich und können sein Werk 25
sehr erleichtern, haben aber dem ungeachtet
keinen innern unbedingten Wert, sondern set-
zen immer noch einen guten Willen voraus, der
die Hochschätzung, die man übrigens mit Recht
für sie trägt, einschränkt, und es nicht erlaubt, sie 30
für schlechthin gut zu halten. Mäßigung in Affek-
ten und Leidenschaften, Selbstbeherrschung
und nüchterne Überlegung sind nicht allein in
vielerlei Absicht gut, sondern scheinen sogar ei-
nen Teil vom innern Werte der Person auszuma- 35
chen; allein es fehlt viel daran, um sie ohne Ein-
schränkung für gut zu erklären (so unbedingt sie

auch von den Alten gepriesen worden). Denn ohne Grundsätze eines guten Willens können sie
 40 höchst böse werden, und das kalte Blut eines Bösewichts macht ihn nicht allein weit gefährlicher, sondern auch unmittelbar in unsern Augen noch verabscheuungswürdiger, als er ohne dieses dafür würde gehalten werden.
 45 Der gute Wille ist nicht durch das, was er bewirkt, oder ausrichtet, nicht durch seine Tauglichkeit zu Erreichung irgend eines vorgesetzten Zweckes, sondern allein durch das Wollen, d. i. an sich, gut, und, für sich selbst betrachtet, ohne Vergleich
 50 weit höher zu schätzen als alles, was durch ihn zu Gunsten irgend einer Neigung, ja wenn man will, der Summe aller Neigungen nur immer zu Stande gebracht werden könnte.
 Wenn gleich durch eine besondere Ungunst des
 55 Schicksals, oder durch kärgliche Ausstattung einer stiefmütterlichen Natur, es diesem Willen

gänzlich an Vermögen fehlte, seine Absicht durchzusetzen; wenn bei seiner größten Bestrebung dennoch nichts von ihm ausgerichtet würde, und nur der gute Wille (freilich nicht etwa als
 60 ein bloßer Wunsch, sondern als die Aufbietung aller Mittel, so weit sie in unserer Gewalt sind) übrig bliebe: so würde er wie ein Juwel doch für sich selbst glänzen, als etwas, das seinen vollen Wert in sich selbst hat.
 65 Die Nützlichkeit oder Fruchtlosigkeit kann diesem Werte weder etwas zusetzen, noch abnehmen. Sie würde gleichsam nur die Einfassung sein, um ihn im gemeinen Verkehr besser handhaben zu können, oder die Aufmerksamkeit derer,
 70 die noch nicht genug Kenner sind, auf sich zu ziehen, nicht aber um ihn Kennern zu empfehlen und seinen Wert zu bestimmen.

*Immanuel Kant:
 Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)*

M3 Ein perfektes Verbrechen

Tony Wendice lebt vom Vermögen seiner Frau Margot. Als Margot ihn mit Mark Halliday betrügt, beschließt Tony, seine Frau umzubringen, um an ihr Vermögen zu kommen. Sein Plan dazu
 5 ist perfekt ausgeklügelt: Er selbst wird für sein Alibi mit Mark einen Club besuchen und um 22 Uhr zu Hause anrufen, um seine Frau in die Küche zu locken, in der sein ehemaliger Studienkollege Charles Swann wartet, um sie mit einem Schal zu erwürgen. Das Ganze soll aussehen wie ein Einbruch, bei dem Margot den Täter überrascht hat. Der Plan geht jedoch nicht auf: Margot wehrt sich verbissen und ersticht den vermeintlichen Einbrecher mit einer Schere. Tony, der alles am

Telefon mit anhört, ändert nun blitzschnell seinen Plan. In Windeseile fährt er nach Hause und versteckt einen Liebesbrief von Mark, den er seiner Frau gestohlen hat, in der Anzugtasche des toten Swann. Schon vorher hatte er dafür gesorgt, dass Swanns Fingerabdrücke auf dem Brief zu finden sind. Da es keine Spuren für ein gewaltsames Eindringen des Täters gibt, sieht es für die Polizei so aus, als ob Margot Swann selbst in die Wohnung gelassen und wegen einer Erpressung mit dem Liebesbrief erstochen habe. Margot
 25 wird festgenommen und verurteilt. Es scheint, als habe Tony das perfekte Verbrechen begangen ...

*nach Bernd Rolf zum Film:
 „Bei Anruf Mord“ (Regie: Alfred Hitchcock, USA 1954)*

Aufgaben

- 1 Erläutern Sie den Unterschied zwischen einer praktischen Regel und einem obersten Prinzip der Moralität. > M1
- 2 Der Text ist hier in Sinnabschnitte gegliedert. Formulieren Sie zu jedem Abschnitt die Frage, auf die der Text antwortet. > M2
- 3 Erläutern Sie den Unterschied zwischen Talenten des Geistes, Eigenschaften des Temperaments und Glücksgaben. > M2
- 4 Entwerfen Sie eine fiktive Biografie, in der ein Mensch von seinen Talenten, seinem Temperament und seinen Glücksgaben Gebrauch macht. > M2
- 5 Begründen Sie, warum Talente, Temperamente und Glücksgaben nach Kant nicht ohne Einschränkung für gut gehalten werden können. > M2
- 6 Wenden Sie Kants Überlegungen (M2, Z. 31-44) auf den Filmplot an. > M2/M3

Immanuel Kant – der kategorische Imperativ

M1 Kleine Gedankenexperimente zur Entscheidungsfindung

In ethisch relevanten Entscheidungen können gedanklich durchgespielte Handlungstests eine Orientierung geben.

Der Öffentlichkeitstest: Wie würde ich mich fühlen, wenn über meine Handlungen, von denen ich mir vorstelle, dass ich sie tun würde, in der Zeitung oder im Fernsehen berichtet werden würde?

5 **Der Mentorentest:** Wie würde ich mich fühlen, wenn meine Handlungen von meinem am meis-

ten verehrten Mentor (etwa meinem Professor, Vater, Mutter oder Priester) gesehen würden?

Der Vorbildtest: Was täte mein größtes Vorbild an meiner Stelle? (Die religiöse Formulierung dieses Tests lautete: „Was würde Jesus tun?“)

Der Spiegeltest: Wenn ich dies tue, kann ich dann noch mit einem Gefühl von Stolz und Würde in den Spiegel schauen?

Tom Morris: Philosophie für Dummies

M2 Ein Prinzip für Verbrecher?

Einer der bekanntesten Handlungstests ist die Goldene Regel – Kant hält sie als Leitsatz für unzureichend:

Man denke ja nicht, dass hier das triviale: quod tibi non vis fieri [= lat.: Goldene Regel, etwa: „Was Du nicht willst, das man dir tu, das füg auch kei-

nem ändern zu!“] etc. zur Richtschnur oder Prinzip dienen könne. Denn [...] der Verbrecher würde aus diesem Grunde gegen seine strafenden Richter argumentieren usw.

*Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)*

M3 Das falsche Versprechen

Ein anderer sieht sich durch Not gedrungen, Geld zu borgen. Er weiß wohl, dass er nicht wird bezahlen können, sieht aber auch, dass ihm nichts geliehen werden wird, wenn er nicht festiglich
5 verspricht, es zu einer bestimmten Zeit zu bezahlen. Er hat Lust, ein solches Versprechen zu tun; noch aber hat er so viel Gewissen, sich zu fragen: Ist es nicht unerlaubt und pflichtwidrig, sich auf
10 solche Art aus Not zu helfen?

Gesetzt, er beschlösse es doch, so würde seine Maxime der Handlung so lauten: Wenn ich in Geldnot zu sein glaube, so will ich Geld borgen und versprechen es zu bezahlen, ob ich gleich weiß, es werde niemals geschehen. Nun ist dieses Prinzip der Selbstliebe oder der eigenen Zu-
15 träglichkeit mit meinem ganzen künftigen Wohlbefinden vielleicht wohl zu vereinigen, allein jetzt ist die Frage: ob es recht sei?

Ich verwandle also die Zumutung der Selbstliebe in ein allgemeines Gesetz und richte die Frage so
20 ein: wie es dann stehen würde, wenn meine Maxime ein allgemeines Gesetz würde. Da sehe ich nun sogleich, dass sie niemals als allgemeines
25 Naturgesetz gelten und mit sich selbst zusammenstimmen könne, sondern sich notwendig widersprechen müsse. Denn die Allgemeinheit eines Gesetzes, dass jeder, nachdem er in Not zu
sein glaubt, versprechen könne, was ihm einfällt, mit dem Vorsatz, es nicht zu halten, würde das
30 Versprechen und den Zweck, den man damit haben mag, selbst unmöglich machen, indem niemand glauben würde, dass ihm was versprochen sei, sondern über alle solche Äußerung als eitles Vorgeben lachen würde.

*Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)*

M4 Hypothetische Imperative und der kategorische Imperativ

Imperative fordern zu Handlungen auf. Um die Besonderheit von Immanuel Kants kategorischem Imperativ zu erfassen, ist es hilfreich, den

Unterschied zu hypothetischen Imperativen zu verstehen:

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph

22062-01
trivial
wenig bedeutungsvoll, alltäglich
Metaphysik
> Glossar

Maxime
> Glossar

Alle Imperativen nun gebieten entweder **hypothetisch**, oder **kategorisch**. Jene stellen die praktische Notwendigkeit einer möglichen Handlung als Mittel, zu etwas anderem, was man will (oder doch möglich ist, dass man es wolle), zu gelangen, vor. Der kategorische Imperativ würde der sein, welcher eine Handlung als für sich selbst, ohne Beziehung auf einen andern Zweck, als objektiv-notwendig vorstellte. [...]

10 Wenn ich mir einen **hypothetischen** Imperativ überhaupt denke, so weiß ich nicht zum voraus, was er enthalten werde: bis mir die Bedingung gegeben ist. Denke ich mir aber einen **kategorischen** Imperativ, so weiß ich sofort, was er ent-

halte. Denn da der Imperativ außer dem Gesetze 15 nur die Notwendigkeit der Maxime enthält, diesem Gesetze gemäß zu sein, das Gesetz aber keine Bedingung enthält, auf die es eingeschränkt war, so bleibt nichts, als die Allgemeinheit eines Gesetztes überhaupt übrig, welchem die Maxi- 20 me der Handlung gemäß sein soll, und welche Gemäßheit allein der Imperativ eigentlich als notwendig vorstellt.

Der kategorische Imperativ ist also nur ein einziger, und zwar dieser: **handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.**

Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

M5 Kants Formalismus

Der kategorische Imperativ als grundlegendes Prinzip für moralisches Handeln ist zu unterscheiden von inhaltlichen Hinweisen und Regeln, was zu tun und zu lassen sei.

Aber wozu fordert mich eigentlich der kategorische Imperativ auf? Worin besteht meine Pflicht? Auf diese Fragen gibt Kant in seiner Moralphilosophie keine inhaltliche Antwort wie zum Beispiel „Du sollst das Leid in der Welt vermindern“ oder „Du sollst immer deinen Vorgesetzten gehorchen“. [...] Diese Regel ähnelt einer mathematischen Formel, die immer gültig bleibt, egal was man in sie einsetzt. Wie $2 + 2$ immer 4 ergibt 10 und daher $2 \text{ Äpfel} + 2 \text{ Äpfel} = 4 \text{ Äpfel}$ sind, so lässt sich auch der kategorische Imperativ auf jede möglich Situation anwenden. Wenn ich vor der

Entscheidung stehe, ob ich die Wahrheit sagen oder lügen soll, dann muss ich prüfen, ob die Richtschnur meines Handelns für alle Menschen 15 gelten könnte. Wenn ich beispielsweise dazu neige, nach dem Grundsatz zu handeln: „Ich darf in bestimmten Situationen lügen“ (etwa wenn es mir einen Vorteil verschafft), so muss ich mich fragen: Wäre die Kommunikation zwischen Men- 20 schen überhaupt noch möglich, wenn alle nach diesem Grundsatz verfahren – wenn alle zu ihrem Vorteil lügen? Nein. Deshalb kann die Lüge keine allgemeine Verhaltensregel sein und darum kommt es nicht in Frage, dass ich lüge. Allein 25 der Grundsatz: „Ich sage immer die Wahrheit“, kann – so meint Kant – für alle Menschen gelten.

Héctor Zagal, José Galindo: Ethik für junge Menschen

Héctor Zagal
(*1952)
mexikanischer
Philosoph

José Galindo
(*1952)
mexikanischer
Philosoph und
Journalist

Aufgaben

- 1 Beurteilen Sie mithilfe anschaulicher Beispiele Möglichkeiten und Grenzen der genannten Handlungstests und diskutieren Sie, welcher Test Sie aus welchen Gründen am meisten überzeugt. > M1
- 2 Erklären Sie, weshalb sich für Kant die Goldene Regel nicht als ethisches Grundprinzip eignet, und erläutern Sie, wie ein Angeklagter gegen den Richter argumentieren könnte. > M2
- 3 Diskutieren Sie weitere Fälle, in denen es nicht gut wäre, wenn alle (nicht) täten, was man selbst (nicht) möchte. > M2
- 4 Entwickeln Sie aus dem Text einen Handlungstest in fünf Schritten. > M3
- 5 Erklären Sie den Unterschied von hypothetischen Imperativen und dem kategorischen Imperativ. > M4
- 6 Erläutern Sie, wie sich Kants Vorstellung der Verallgemeinerbarkeit von Maximen von der Goldenen Regel unterscheidet. > M3/M4
- 7 Nehmen Sie Stellung zur Aussage: „Was hilft mir Kant in einer konkreten Situation? Das kategorische Imperativ sagt mir ja doch nicht, was ich tun soll“. > M5

Immanuel Kant – handeln aus Pflicht

Steckbrief

Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Metaphysik

> Glossar

Maxime

> Glossar

M1 Handeln aus Pflicht?

Immanuel Kants Pflichtethik (deontologische Ethik, von griechisch *deon* = die Pflicht, das Erforderliche) fragt nach den Voraussetzungen des Handelns, nicht nach den Folgen. Eine Handlung kann demnach nicht deshalb moralisch gut sein, weil sie gute Folgen hat, sondern weil sie einem moralischen Gesetz folgt, das für jede und jeden gilt.

Ich übergehe hier alle Handlungen, die schon als pflichtwidrig erkannt werden, ob sie gleich in dieser oder jener Absicht nützlich sein mögen; denn bei denen ist gar nicht einmal die Frage, ob sie aus Pflicht geschehen sein mögen, da sie dieser sogar widerstreiten. Ich setze auch die Handlungen beiseite, die wirklich pflichtmäßig sind, zu denen aber Menschen unmittelbar keine Neigung haben, sie aber dennoch ausüben, weil sie durch eine andere Neigung dazu getrieben werden. Denn da lässt sich leicht unterscheiden, ob die pflichtmäßige Handlung aus Pflicht oder aus selbstsüchtiger Absicht geschehen sei.

Weit schwerer ist dieser Unterschied zu bemer-

M2 Wo bleibt die Neigung?

Wohltätig sein, wo man kann, ist Pflicht, und überdem gibt es manche so teilnehmend gestimmte Seelen, dass sie, auch ohne einen andern Bewegungsgrund der Eitelkeit oder des Eigennutzes, ein inneres Vergnügen daran finden, Freude um sich zu verbreiten, und die sich an der Zufriedenheit anderer, sofern sie ihr Werk ist, ergötzen können. Aber ich behaupte, dass in solchem Falle dergleichen Handlung, so pflichtmäßig, so liebenswürdig sie auch ist, dennoch

M3 Der Menschenfreund

Gesetzt also, das Gemüt [...] [eines] Menschenfreundes wäre vom eigenen Gram umwölkt, der alle Teilnehmung an anderer Schicksal auslöscht, er hätte immer noch Vermögen, andern Notleidenden wohlzutun, aber fremde Not rührte ihn nicht, weil er mit seiner eigenen genug beschäf-

ten, wo die Handlung pflichtmäßig ist und das Subjekt noch überdem unmittelbare Neigung zu ihr hat. Z. B. es ist allerdings pflichtmäßig, dass der Krämer seinen unerfahrenen Käufer nicht überteure, und, wo viel Verkehr ist, tut dieses auch der kluge Kaufmann nicht, sondern hält einen festgesetzten allgemeinen Preis für jedermann, so dass ein Kind ebenso gut bei ihm kauft, als jeder anderer. Man wird also ehrlich bedient; allein das ist lange nicht genug, um deswegen zu glauben, der Kaufmann habe aus Pflicht und Grundsätzen der Ehrlichkeit so verfahren; sein Vorteil erforderte es; dass er aber überdem noch eine unmittelbare Neigung zu den Käufern haben sollte, um gleichsam aus Liebe keinem vor dem andern im Preise den Vorzug zu geben, lässt sich hier nicht annehmen. Also war die Handlung weder aus Pflicht, noch aus unmittelbarer Neigung, sondern bloß in eigennütziger Absicht geschehen.

Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

keinen wahren sittlichen Wert habe, sondern mit andern Neigungen zu gleichen Paaren gehe, z. E. der Neigung nach Ehre, die, wenn sie glücklicherweise auf das trifft, was in der Tat gemeinnützig und pflichtmäßig, mithin ehrenwert ist, Lob und Aufmunterung, aber nicht Hochschätzung verdient; denn der Maxime fehlt der sittliche Gehalt, nämlich solche Handlungen nicht aus Neigung, sondern aus Pflicht zu tun.

Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

tigt ist, und nun, da keine Neigung ihn mehr dazu anreizt, risse er sich doch aus dieser tödlichen Unempfindlichkeit heraus und täte die Handlung ohne alle Neigung, lediglich aus Pflicht, alsdann hat sie allererst ihren echten moralischen Wert. [...] So sind ohne Zweifel auch die Schrift-

stellen [im Neuen Testament] zu verstehen, darin geboten wird, seinen Nächsten, selbst unsern
 15 Feind, zu lieben. Denn Liebe als Neigung kann nicht geboten werden, aber Wohltun aus Pflicht, selbst, wenn dazu gar keine Neigung treibt, ja gar natürliche und unbezwingliche Abneigung widersteht, ist praktische [...] Liebe, die im Willen
 20 liegt und nicht im Hange der Empfindung [...]; jene aber allein kann geboten werden. [...]

Was ich unmittelbar als Gesetz für mich erkenne, erkenne ich mit Achtung, welche bloß als Bewusstsein der Unterordnung meines Willens unter einem Gesetze ohne Vermittlung anderer
 25 Einflüsse auf meinen Sinn bedeutet. Die unmittelbare Bestimmung des Willens durchs Gesetz und das Bewusstsein derselben heißt Achtung. [...] Pflicht ist die Notwendigkeit einer Handlung aus Achtung fürs Gesetz. 30

*Immanuel Kant:
 Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)*

M4 Das einzigartige Gefühl der Achtung

Es ist falsch, wenn man Kants Haltung gegenüber der Moralität als kalt und herzlos ansieht. [...] Für Kant ist das Gefühl der Achtung einzigartig. Es ist nicht auf irgendein sinnlich gegebenes Objekt
 5 gerichtet, noch ist es mit der Befriedigung unse-

rer natürlichen Neigungen verknüpft. Das Gefühl der Achtung entsteht aus dem Bewusstsein der Unterordnung meines Willens unter ein Gesetz ohne die Vermittlung irgendwelcher Gegenstände der Sinne. 10

Herbert James Paton: Der kategorische Imperativ

Herbert James Paton
 (1887–1969)
 schottischer Philosoph

gebaut
 ältere Form von gebietet = dringend erfordert

Friedrich Schiller
 (1759–1805)
 deutscher Dichter, Philosoph, Historiker und Arzt

tugendhaft
 Tugend
 > Glossar

M5 Gewissenskrupel

Gern dien ich den Freunden, doch ich tu es leider mit Neigung, und so wurmt es mir oft, dass ich nicht tugendhaft bin. Da ist kein anderer Rat! Du musst suchen, sie zu verachten, und mit Abscheu alsdann tun, wie die Pflicht dir gebeut.

Friedrich Schiller: Xenien (1797)

Person
 > Glossar

M6 Keine Vergiftungsgefahr für den sittlichen Wert einer Handlung

[Kants Ethik verlangt] keinen heroischen Willen [...], dessen Wert lediglich in der Überwindung von Hindernissen besteht. Gewöhnlich reicht die Mitwirkung des Motivs der Achtung vor dem moralischen Gesetz, um moralisch zu sein. Wer also zum Beispiel seine Freunde nicht betrügt und auch keine Neigung dazu hat, sondern zusätzlich aus Sympathie zu ihnen nicht täuscht oder lügt,

hat damit noch nicht an moralischem Wert verloren. Entscheidend für den sittlichen Wert einer Person ist zwar, dass sie ihre Pflicht auch aus Pflichtgefühl tut, doch andere begleitende Motive (wie die Zuneigung zu Freunden) verderben oder vergiften nicht den sittlichen Wert dieser Handlung. 10

*Jean-Claude Wolf:
 Grundpositionen der neuzeitlichen Ethik*

Jean-Claude Wolf
 (*1953)
 deutscher Philosoph

Aufgaben

- 1 Stellen Sie die Handlungen, die Kant unterscheidet, in einem Schaubild dar und erläutern Sie die Unterschiede mithilfe von Beispielen. > M1-M3
- 2 Um erkennen zu können, was genau eine Handlung zu einer moralischen macht, sucht Kant nach Beispielen, in denen nicht aus Neigung gehandelt wird. Zeigen Sie, inwie-

- fern dies im Beispiel des Menschenfreundes der Fall ist – im Gegensatz zum Beispiel des Krämers. > M1/M3
- 3 Bestimmen Sie den Begriff der Achtung in Abgrenzung von dem der Neigung. > M2-M4
 - 4 Entwickeln Sie eine Erwiderung zu Schillers Ratschlag, aus der hervorgeht, ob dieser Ratschlag berechtigt und ob er noch zeitgemäß ist. > M5/M6

Wie kann ich philosophische Texte mit der PLATO-Methode verstehen?

ABITRAINING

GEWUSST WIE

Philosophische Texte sind oft komplex und nicht einfach zu verstehen. Hier kann eine gute Texterschließungsmethode hilfreich sein, z. B. die PLATO-Methode. Sie gibt einen Weg vor, wie man sich auch schwierige Texte erschließen und gut mit ihnen arbeiten kann. Die Arbeit mit dieser Methode fördert die Fähigkeit, Argumentationen nachzuvollziehen und zu beurteilen und ein eigenes Urteil über einen Text oder ein Problem zu formulieren. Damit ist die Methode nicht nur hilfreich für Klausuren und Abiturprüfungen, sondern in vielen Bereichen, in denen man komplexe Sachverhalte zu verstehen und zu beurteilen versucht und eine überzeugende eigene Position finden will.

Der unverzichtbare erste Schritt ist die gründliche Lektüre des Textes. Dann folgen die fünf PLATO-Schritte:

P

Problem, Thema, Frage des Textes benennen.

L

Lösungsvorschlag, Position, Antwort des Textes erfassen und mit eigenen Worten formulieren.

A

Argumentation des Textes darlegen, indem man folgende Fragen beantwortet:

- Wie geht der Verfasser / die Verfasserin vor?
- Von welchen Voraussetzungen geht der Text aus?
- Welche Gründe werden genannt?
- Welche Schlussfolgerungen werden gezogen?
- Welche Beispiele und Belege werden angeführt?

T

Tragfähigkeit der Argumente prüfen, indem man folgende Fragen beantwortet:

- Überzeugen die Gründe?
- Stimmen die Definitionen?
- Sind die Begriffe angemessen?
- Wird Wichtiges außer Acht gelassen?

O

Orientierung finden und ein abschließendes Urteil über den Text formulieren, indem man folgende Fragen beantwortet:

- Passt die Perspektive in meine Lebenswelt?
- Erweitert der Text meinen Horizont?
- Passt der Text in die heutige Zeit?

M1 Wie finde ich heraus, was ich wirklich will?

Unser Wille, was soll er nicht alles sein: innerer Kompass und ewiger Antrieb, Garant des Erfolgs und Quelle der Lust. Doch gerade in entscheidenden Situationen erweist er sich oft als schwach und desorientiert. Woher weiß ich also, was ich wirklich will? Durch rationale Abwägung und Kontrolle meiner Begierden? Oder offenbart

sich mein wahrer Wille gerade im dunklen, irrationalen Drängen tief im Innern? Womöglich gäbe es sogar eine dritte Option: Was, wenn die wahre Freiheit des Menschen gerade in der Überwindung seines Willens läge? [...]

Will ich T. wirklich heiraten? Hätte ich nicht doch besser Lehrerin werden sollen? Und warum lebe

rational
Rationalität
> Glossar

15 ich eigentlich hier, in diesem tristen, todlangweiligen deutschen Vorort und nicht als hedonistischer Freigeist in Paris? Ist die Existenz, die ich führe, die, von der ich im vollen Brustton der Überzeugung sagen kann, sie entspreche meinem Willen? Gut möglich, dass viele von uns mit den „falschen“ Partnern zusammenleben, den „falschen“ Beruf oder gar die „falsche“ Sexualität ausüben. Wäre ich nur mir selbst treu geblieben, so lautet die häufigste Klage alter und sterbender Menschen. Hätte ich nur das Leben gelebt, das ich leben wollte!

Je stärker wir unser Glück abhängig von unserem Willen wännen, desto wichtiger wird die Frage, was das überhaupt sei – der Wille. Wie ließe sich 30 ergründen, wie herausfinden, was ich wirklich will? Und ist mein Wille überhaupt gut? Dass der wahre Wille notwendig zum Guten strebe, war eine Grundüberzeugung der antiken Philosophie. Tyrannen und Rhetoren „tun nichts von dem, was sie wollen. Sie tun jedoch, was ihnen das Beste zu sein scheint.“ So argumentiert Sokrates in Platons Dialog „Gorgias“ gegenüber dem Rhetorikschüler Polos. Wollen geht mit tiefer Einsicht in die göttlich-kosmologische Ordnung einher – also mit Weisheit. Wer lediglich 40 meint, Gutes zu tun (wie der geschickte Rhetor oder der Tyrann), in Wahrheit aber schlecht han-

delt, folgt nicht seinem Willen, sondern tut lediglich, was ihm als richtig erscheint. Platons Optimismus, der Mensch könne letztlich nur das Tugendhafte, dem Gemeinwohl Dienliche wirklich wollen, teilten nicht nur Aristoteles und die Stoiker, vielmehr reicht die antike Willenskonzeption als Traditionslinie weit hinein in die Philosophie der Neuzeit. Insbesondere bei Immanuel Kant ist diese rationalistische Auffassung des Willens noch wirksam. Doch ging Kant einen entscheidenden Schritt weiter als die antiken Denker. Die Vernunft bestimmt den Willen, so meinte der Aufklärer im 18. Jahrhundert. Und gerade deshalb braucht der Mensch keine antiken Tugendkataloge, die für ihn das Gute definieren. Wenn der Wille nämlich selbst praktische Vernunft ist, reicht er als Grundlage der Moral vollkommen aus: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie allgemeines Gesetz werde.“ Kants kategorischer Imperativ ist – im Gegensatz zur antiken Tugendlehre – ein strikt formales Prinzip. Hatten Platon und Aristoteles das Gute noch inhaltlich gefüllt, ist es bei Kant inhaltsleer: Der gute Wille selbst ist wahrhaft frei!

Svenja Flaßpöhler:
Woher weiß ich, was ich will?
In: Philosophie-Magazin (05/2014)

hedonistisch
(hier) nach Lust und Vergnügen strebend
Hedonismus
> Glossar

tugendhaft
Tugend
> Glossar

Sokrates
Platon
Aristoteles
Immanuel Kant
> Steckbriefe

Maxime
> Glossar

kategorischer Imperativ
> Glossar

Rhetorik
> Glossar

Svenja Flaßpöhler
(*1975)
deutsche Philosophin und Journalistin

Aufgaben

- 1 Sammeln Sie in Kleingruppen Formulierungshilfen und Satzanfänge zu jedem Schritt aus „Gewusst wie“. Wählen Sie die geeignetsten aus und erstellen Sie sich eine Arbeitshilfe in Form einer Tabelle, die genügend Platz für Ergänzungen enthält.
- 2 Wenden Sie die PLATO-Methode in Partnerarbeit auf M1 an:
 - a) Lesen Sie den Text zunächst allein gründlich und formulieren Sie für sich selbst in einem Satz oder einer Frage, was das Problem oder Thema des Textes ist.
 - b) Zeichnen Sie eine Tabelle wie in „Gewusst wie“ auf ein großes Papier und lassen Sie für jeden der fünf Arbeitsschritte genug Platz.
 - c) Gehen Sie gemeinsam die fünf Schritte durch und füllen Sie so die Tabelle aus.
 - d) Nutzen und ergänzen Sie dabei Ihre Arbeitshilfe aus Aufgabe 1 mit den Formulierungshilfen und Satzanfängen.
 - e) Vergleichen und diskutieren Sie Ihre Ergebnisse.
- 3 Reflektieren Sie gemeinsam, wobei Ihnen die PLATO-Methode geholfen hat, was ungewohnt oder schwierig war und was Ihnen bei dieser Art der Texterschließung noch helfen könnte.

Immanuel Kant – der Mensch als Selbstzweck

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Metaphysik
> Glossar

Person
> Glossar

M1 Selbstzweckhaftigkeit des Menschen

In seiner *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* fragt sich Kant auch, ob es etwas gibt, dessen Dasein an sich einen absoluten Wert hat und ein „Zweck an sich selbst“ ist. Nur darin könne „der Grund eines möglichen kategorischen Imperativs, d. i. praktischen Gesetzes, liegen“.

Nun sage ich: der Mensch, und überhaupt jedes vernünftige Wesen, **existiert** als Zweck an sich selbst, **nicht bloß als Mittel** zum beliebigen Gebrauche für diesen oder jenen Willen, sondern muss in allen seinen, sowohl auf sich selbst, als auch auf andere vernünftige Wesen gerichteten Handlungen jederzeit **zugleich als Zweck** betrachtet werden. Alle Gegenstände der Neigungen haben nur einen bedingten [...] Die Wesen, deren Dasein zwar nicht auf unserm Willen, sondern der Natur beruht, haben dennoch, wenn sie vernunftlose Wesen sind, nur einen relativen Wert, als Mittel, und heißen daher **Sachen**, dagegen vernünftige Wesen **Personen** genannt werden, weil ihre Natur sie schon als Zwecke an sich selbst, d. i. als etwas, das nicht bloß als Mittel gebraucht werden darf, auszeichnet, mithin so fern alle Willkür einschränkt (und ein Gegenstand der Achtung ist). Dies sind also nicht bloß subjektive Zwecke, deren Existenz als Wirkung unserer Handlung, für uns einen Wert hat; sondern **objektive Zwecke**, d. i. Dinge, deren Dasein an sich

selbst Zweck ist und zwar ein solcher, an dessen Statt kein anderer Zweck gesetzt werden kann, dem sie bloß als Mittel zu Diensten stehen sollten, weil ohne dieses überall gar nichts von **absolutem Werte** würde angetroffen werden; wenn aber aller Wert bedingt, mithin zufällig wäre, so könnte für die Vernunft überall kein oberstes praktisches Prinzip angetroffen werden.

Wenn es denn also ein oberstes praktisches Prinzip, und, in Ansehung des menschlichen Willens, einen kategorischen Imperativ geben soll, so muss es ein solches sein, das aus der Vorstellung dessen, was notwendig für jedermann Zweck ist, weil es **Zweck an sich selbst** ist, ein objektives Prinzip des Willens ausmacht, mithin zum allgemeinen praktischen Gesetz dienen kann. Der Grund dieses Prinzips ist: die vernünftige Natur existiert als Zweck an sich selbst. So stellt sich notwendig der Mensch sein eigenes Dasein vor; so fern ist es also ein subjektives Prinzip menschlicher Handlungen. [...] Der praktische Imperativ wird also folgender sein: **Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest.** Wir wollen sehen, ob sich dieses bewerkstelligen lasse.

Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

M2 Verzweckung von Menschen

Zweitens, was die notwendige oder schuldige Pflicht gegen andere betrifft, so wird der, so ein lügenhaftes Versprechen gegen andere zu tun im Sinne hat, sofort einsehen, dass er sich eines andern Menschen **bloß als Mittels** bedienen will, ohne dass dieser zugleich den Zweck in sich enthalte. Denn der, den ich durch ein solches Versprechen zu meinen Absichten brauchen will, kann unmöglich in meine Art, gegen ihn zu verfahren, einstimmen und also selbst den Zweck dieser Handlung enthalten. Deutlicher fällt dieser Widerstreit gegen das Prinzip anderer Men-

schen in die Augen, wenn man Beispiele von Angriffen auf Freiheit und Eigentum anderer herbeizieht. Denn da leuchtet klar ein, dass der Übertreter der Rechte der Menschen, sich der Person anderer bloß als Mittel zu bedienen, gesonnen sei, ohne in Betracht zu ziehen, dass sie als vernünftige Wesen, jederzeit zugleich als Zwecke, d. i. nur als solche, die von eben derselben Handlung auch in sich den Zweck müssen enthalten können, geschätzt werden sollen.

Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

M3 Die Anerkennung des inneren Wertes

Menschen dürfen niemals bloß als Mittel, sondern müssen als Zwecke behandelt werden. Was genau versteht Kant darunter? In negativer Hinsicht besagt dieses Prinzip, dass Menschen nicht instrumentalisiert werden dürfen. Diese Bedingung erläutert Kant über die Einwilligungsfähigkeit der betroffenen Person. Instrumentalisierung ist dann gegeben, wenn die wahren Absichten der handelnden Person für die betroffene Person nicht erkennbar sind und die betroffene Person, sollte sie voll informiert sein, der Art ihrer Behandlung nicht zustimmen würde. So kann die einem lügenhaften Versprechen zugrunde liegende Maxime nicht der anderen Per-

son offengelegt werden. Denn kein vernünftiges Wesen kann in die mit einer Lüge verknüpfte Täuschung durch andere einwilligen. Dieses Kriterium rationaler Zustimmungsfähigkeit ist auch im Kontext aktueller ethischer Probleme relevant.

Der positive Aspekt des Prinzips, andere als Zweck an sich zu behandeln, liegt darin, den inneren Wert und die Würde anderer Personen anzuerkennen. Dies bedeutet, nach Maximen zu handeln, deren Zwecke andere teilen können, und vor allem: nach Maximen zu handeln, die auch den Bestrebungen der anderen Person und ihrer „Glückseligkeit“ förderlich sind.

Herlinde Pauer-Studer: Einführung in die Ethik

rational
Rationalität
> Glossar

Maxime
> Glossar

Herlinde
Pauer-Studer
österreichische
Philosophin

M4 Preis und Würde

Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes als **Äquivalent** gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent verstattet, das hat eine Würde. [...] Sittlichkeit und die Menschheit, sofern sie derselben fähig ist, [ist] dasjenige, was allein Würde hat. [...] Und was ist es denn nun, was die sittlich gute Gesinnung oder die Tugend berechtigt, so hohe Ansprüche zu machen? Es ist nichts Geringeres als der Anteil, den sie dem vernünftigen Wesen an der **allgemeinen Gesetzgebung** verschafft [...]. Die Vernunft bezieht [...] jede Maxime des Willens als allgemein gesetzgebend auf

jeden anderen Willen und auch auf jede Handlung gegen sich selbst und dies zwar nicht um irgendeines andern praktischen Bewegungsgrundes oder künftigen Vorteils willen, sondern aus der Idee der **Würde** eines vernünftigen Wesens, das keinem Gesetze gehorcht als dem, das es zugleich selbst gibt. [...] Die Gesetzgebung selbst aber, die allen Wert bestimmt, muss eben darum eine Würde, d.i. unbedingten, unvergleichbaren Wert, haben [...]. **Autonomie** ist also der Grund der Würde der menschlichen und jeder vernünftigen Natur.

*Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)*

Tugend
> Glossar

Autonomie
> Glossar

Portfolio

22062-04

Aufgaben

- 1 Erschließen Sie den Text mit der PLATO-Methode. > M1
- 2 Finden Sie in Kleingruppen Beispiele, in denen Menschen „bloß als Mittel“ gebraucht werden. > M1
- 3 Arbeiten Sie heraus, warum der Mensch als vernünftiges Wesen allein einen absoluten Wert, d.h. einen Zweck an sich selbst darstellt. > M1
- 4 Fassen Sie zusammen, was Sachen und Personen voneinander unterscheidet, und diskutieren Sie, wieso es hilfreich sein kann, sich diesen Unterschied bewusst zu machen. > M2
- 5 Entwickeln Sie zu zweit einen (nicht nur für Philosophen verständlichen) Werbeslogan, der dazu aufruft, Menschen als Zweck an sich zu behandeln. > M3
- 6 Erläutern Sie den Unterschied zwischen Preis und Würde. > M4
- 7 plus Prüfen Sie die Plausibilität der Schlussfolgerung Kants, die „Idee der Würde eines vernünftigen Wesens“ folge aus der Möglichkeit, dass der Mensch keinem Gesetz gehorcht als dem, das er sich zugleich selbst gibt. > M4

Jeremy Bentham – Grundprinzipien des Utilitarismus

Norbert Hoerster
(*1937)
deutscher Jurist
und Philosoph

Steckbrief
Jeremy Bentham
(1748–1832)
englischer Philosoph
und Jurist



22062-01

M1 Hilfsbereitschaft vs. Einhalten von Versprechen

Sie haben einem Freund versprochen, mit ihm am Samstag Schach zu spielen. Am Samstagmorgen bittet Sie ein anderer Freund, ihm beim Umzug zu helfen. Sie können Ihren Freund nicht

mehr erreichen, um ihm abzusagen. Dürfen Sie das gegebene Versprechen brechen, um beim Umzug zu helfen?

Beispiel nach Norbert Hoerster:
Utilitaristische Ethik und Verallgemeinerung

M2 Das Prinzip der Nützlichkeit

Jeremy Bentham geht davon aus, dass Menschen sich in ihrem Handeln und Entscheiden – und „in allem, was wir tun, was wir sagen, was wir denken“ – daran orientieren, ob etwas Freude oder Leid verursacht. Das für den Utilitarismus zentrale Prinzip der Nützlichkeit basiert auf dieser Orientierung und hat das Ziel, „das Gebäude der Glückseligkeit durch Vernunft und Recht zu errichten“.

Die Natur hat die Menschen unter die Herrschaft zweier souveräner Gebieter – *Leid und Freude* – gestellt. Es ist an ihnen allein aufzuzeigen, was wir tun sollen, wie auch zu bestimmen, was wir tun werden. Sowohl der Maßstab für Richtig und Falsch als auch die Kette der Ursachen und Wirkungen sind an ihrem Thron festgemacht. Sie beherrschen uns in allem, was wir tun, was wir sagen, was wir denken [...]. Das *Prinzip der Nützlichkeit* erkennt dieses Joch an und übernimmt es für die Grundlegung jenes Systems, dessen Ziel es ist, das Gebäude der Glückseligkeit durch Vernunft und Recht zu errichten. [...]

Unter dem Prinzip der Nützlichkeit ist jenes Prinzip zu verstehen, das schlechthin jede Handlung in dem Maß billigt oder missbilligt, wie ihr die Tendenz innezuwohnen scheint, das Glück der Gruppe, deren Interesse in Frage steht, zu vermehren oder zu vermindern [...]. Ich sagte: schlechthin jede Handlung, also nicht nur jede Handlung einer Privatperson, sondern auch jede Maßnahme der Regierung. [...]

Unter Nützlichkeit ist jene Eigenschaft an einem Objekt zu verstehen, durch die es dazu neigt, Ge-

winn, Vorteil, Freude, Gutes oder Glück hervorzu- bringen [...] oder [...] die Gruppe, deren Interesse erwogen wird, vor Unheil, Bösem oder Unglück zu bewahren; sofern es sich bei dieser Gruppe um die Gemeinschaft im Allgemeinen handelt, geht es um das Glück der Gemeinschaft; sofern es sich um ein bestimmtes Individuum handelt, geht es um das Glück dieses Individuums.

[...] Die Gemeinschaft ist ein fiktiver *Körper*, der sich aus den Einzelpersonen zusammensetzt, von denen man annimmt, dass sie sozusagen *seiner Glieder* bilden. Was also ist das Interesse der Gemeinschaft? – Die Summe der Interessen der verschiedenen Glieder, aus denen sie sich zusammensetzt. [...]

Man kann also von einer Handlung sagen, sie entspreche [...] der Nützlichkeit [...], wenn die ihr innewohnende Tendenz, das Glück der Gemeinschaft zu vermehren, größer ist als irgendeine andere ihr innewohnende Tendenz, es zu vermindern. [...]

Von einer Handlung, die mit dem Prinzip der Nützlichkeit übereinstimmt, kann man stets entweder sagen, sie sei eine Handlung, die getan werden soll, oder zum mindesten, sie sei keine Handlung, die nicht getan werden soll. [...] So verstanden haben die Wörter *sollen, richtig* und *falsch* sowie andere Wörter dieser Art einen Sinn; werden sie anders verstanden, haben sie keinen Sinn.

Jeremy Bentham: *Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und Gesetzgebung* (1780, 1822)

M3 Das hedonistische Kalkül

Jeremy Bentham fragt sich, wie sich vor einer Entscheidung oder Handlung die Folgen abschätzen lassen, und stellt eine Art Berechnungsmodell vor:

Für eine Anzahl von Personen wird der Wert einer Freude oder eines Leids, sofern man sie im Hinblick auf jede von ihnen betrachtet, gemäß sieben Umständen größer oder kleiner sein: [...]

- 5 nämlich
 - a) die *Intensität*,
 - b) die *Dauer*,
 - c) die *Gewissheit* oder *Ungewissheit*,
 - 10 e) die *Folgenrechtigkeit*,
 - f) die *Reinheit* einer Freude oder eines Leids. [...]
 - g) das *Ausmaß*, das heißt die Anzahl der Personen, auf die Freude oder Leid sich *erstrecken* oder [...] die davon betroffen sind. [...]
- 15 Wenn man also die allgemeine Tendenz einer Handlung, durch die die Interessen einer Gemeinschaft betroffen sind, genau bestimmen will, verfähre man folgendermaßen. Man beginne mit einer der Personen, deren Interessen am
- 20 unmittelbarsten durch eine derartige Handlung betroffen zu sein scheinen, und bestimme:
 - a) den Wert jeder erkennbaren *Freude*, die von der Handlung in *erster* Linie hervorgebracht zu sein scheint;
 - 25 b) den Wert jeden *Leids*, das von ihr in erster Linie hervorgebracht zu sein scheint;
 - c) den Wert jeder *Freude*, die von ihr in *zweiter* Linie hervorgebracht zu sein scheint. Dies be-

- gründet die *Folgenrechtigkeit* der ersten Freude und die *Unreinheit* des ersten Leids; 30
- d) den Wert jeden Leids, das von ihr in *zweiter* Linie anscheinend hervorgebracht wird. Dies begründet die *Folgenrechtigkeit* des ersten Leids und die *Unreinheit* der ersten Freude.
- e) Man addiere die Werte aller *Freuden* auf der 35 einen Seite und die aller *Leiden* auf der anderen Seite. [...]
- f) Man bestimme die *Anzahl* der Personen, deren Interessen anscheinend betroffen sind, und wiederhole das oben genannte Verfahren im 40 Hinblick auf jede von ihnen. [...] Man ziehe *Bilanz*; befindet sich das Übergewicht auf der Seite der *Freude*, so ergibt sich daraus für die betroffene Gesamtzahl oder Gemeinschaft von Individuen eine allgemein *gute Tendenz* der 45 Handlung; befindet es sich auf der Seite des Leids, ergibt sich daraus für die gleiche Gemeinschaft eine allgemein *schlechte Tendenz*. [...]

Es kann nicht erwartet werden, dass diese Verfahren vor jedem moralischen Urteil und vor jeder gesetzgebenden oder richterlichen Tätigkeit streng durchgeführt werden sollte. Es mag jedoch immer im Blick sein, und je mehr sich das bei solchen Anlässen tatsächlich durchgeführte Verfahren diesem annähert, desto mehr wird sich ein solches Verfahren dem Rang eines exakten Verfahrens annähern. 55

Jeremy Bentham: Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und Gesetzgebung (1780, 1822)

hedonistisch
Hedonismus
> Glossar

Person
> Glossar

Aufgaben

- 1 Diskutieren Sie Ihre Handlungsalternativen und fällen Sie eine begründete Entscheidung. > M1
- 2 Erläutern Sie Benthams „Prinzip der Nützlichkeit“ und arbeiten Sie seine Position zur Bedeutung dieses Prinzips für moralisches Handeln heraus. > M2
- 3 Erläutern Sie, was unter der einer Handlung „innewohnende[n] Tendenz“ zu verstehen ist und welche Schwierigkeit sich daraus für die genaue Bestimmung des Nutzens einer Handlung ergibt. > M2
- 4 Prüfen Sie die Anwendung des hedonistischen Kalküls
 - an M1,
 - an beiden Varianten des Gleisarbeiter-Dilemmas (vgl. S. 12/M2-M3),
 - am Beispiel einer selbst gewählten moralischen Handlungsentscheidung und beurteilen Sie den Vorgang. > M3
- 5 Erstellen Sie in Partnerarbeit eine Liste an Kritikpunkten zu Benthams Verfahren und formulieren Sie eine knappe Warnung vor dem Utilitarismus.

Formen des Utilitarismus

M1 Heuchelei oder höhere Ziele?

Irena Janus war gerade dabei, ihren Vortrag über die Auswirkungen des Flugverkehrs auf die globale Erwärmung vorzubereiten. Sie würde ihren Zuhörern erklären, dass Flugzeuge innerhalb eines Jahres mehr CO₂ in die Atmosphäre pumpen als Afrika und dass ein einziger Langstreckenflug der Umwelt stärker schadet als zwölf Monate Autofahren. Wenn wir die Erde retten wollen, würde sie schließen, müssen wir die Anzahl der Flüge reduzieren und die Menschen dazu bringen, weniger zu reisen oder andere Transportformen zu nutzen. Gerade als sie sich die Reaktionen auf ihren Vortrag vorzustellen versuchte, fragte die Flugbegleiterin, ob sie ein Glas Wein wolle. Heu-

chelei? Nicht nach Ansicht von Irena Janus, die sehr wohl wusste, dass ihre eigenen Flüge eine vernachlässigbare Auswirkung auf die Umwelt hatten. Wenn sie sich weigerte zu fliegen, verzögerte das die globale Erwärmung keine Sekunde. Nötig war vielmehr eine durch politische Vorgaben gestützte Veränderung im großen Rahmen. Irenas Arbeit, die ein Herumjetten in der Welt erforderte, konnte dazu beitragen, diese Veränderung herbeizuführen. Sich gegen das Fliegen zu sträuben wäre eine hohle Geste. Irena lehnte sich entspannt zurück und konzentrierte sich auf den Film, der gerade gezeigt wurde: *The Day After Tomorrow*.

Julian Baggini: 100 philosophische Gedankenspiele

M2 Handlungs- und Regelutilitarismus

Handlungsutilitaristen sind der Meinung, man solle, was richtig oder pflichtmäßig ist, im Allgemeinen (oder zumindest, sofern es durchführbar ist) unter unmittelbarer Heranziehung des Prinzips der Nützlichkeit entscheiden [...]. Man muss sich fragen: „Welche Folgen wird meine Ausführung dieser Handlung in dieser Situation haben?“ [...] Verallgemeinerungen [...] mögen als Faustregeln, gegründet auf in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen, von Nutzen sein; aber [e]s kann niemals richtig sein, der Regel, die Wahrheit zu sagen, Folge zu leisten, wenn in einem konkreten Fall stichhaltige Gründe für die Annahme vorliegen, dass dem genannten Ziel mit einer Lüge besser gedient ist [...]. Anderer Meinung ist der Regelutilitarismus [...]. [Dieser] betont [...] die zentrale Rolle von Regeln für die Moral und besteht darauf [...], [...] konkrete moralische Entscheidungen im Einklang mit einer Regel zu fällen (wie der Regel, die Wahrheit zu sagen), ohne Rücksicht darauf, welche

Handlungsalternative in der betreffenden Situation die besten Folgen hat. [...] [Zudem] verlangt der Regelutilitarismus weiter, Regeln stets so zu wählen, dass sie ihrerseits auf das größte allgemeine Wohl ausgerichtet sind. Das heißt, die Frage lautet nicht mehr, welche Handlung am nützlichsten ist, sondern welche Regel. Wenn wir eine Handlung in Betracht ziehen, so sollten wir uns nicht fragen „Was werden die Folgen sein, wenn ich in diesem Fall so handle?“, sondern „Was wären die Folgen, wenn jeder in derartigen Fällen so handelte?“ – eine Frage, die wir uns tatsächlich in unseren moralischen Überlegungen häufig stellen. [...]

Das bedeutet, dass es für den Regelutilitaristen die Pflicht geben kann, einer Regel einfach deshalb zu folgen [...], weil es nützlich ist, diese Regel zu haben, selbst wenn im konkreten Fall die Befolgung der Regel nicht zu den besten Folgen führt.

William K. Frankena: Analytische Ethik

M3 Präferenzutilitarismus

Ethik nimmt einen universalen Standpunkt ein. Dies bedeutet nicht, dass ein einzelnes moralisches Urteil universal anwendbar sein muss. [...]

Es bedeutet vielmehr, dass wir dort, wo wir moralische Urteile fällen, über unsere eigenen Neigungen und Abneigungen hinausgehen. Von

„The Day After Tomorrow“
(2004)
US-amerikanischer
Katastrophenfilm
über die Folgen der
Erderwärmung

Julian Baggini
(*1968)
britischer Philosoph

William Klaas
Frankena
(1908–1994)
amerikanischer
Philosoph

Präferenz
Vorliebe, Vorzug

einem moralischen Standpunkt [moral point of view] aus betrachtet ist die Tatsache unerheblich, dass ich es bin, der beispielsweise davon profitiert, zu mogeln, und dass du es bist, der dabei verliert. Die Ethik verlangt von uns, dass wir über „Ich“ und „Du“ hinausgehen hin zu einem universalen Gesetz, dem universalisierbaren Urteil, dem Standpunkt des unparteiischen Betrachters oder idealen Beobachters, oder wie immer wir es nennen wollen. [...] Der universale Aspekt der Ethik, meine ich, liefert uns eine Basis dafür, zumindest anfänglich eine utilitaristische Position im weiteren Sinn einzunehmen. [...] Meine Begründung für diese Behauptung ist folgende: Indem ich akzeptiere, dass moralische Urteile von einem universalen Standpunkt aus getroffen werden müssen, akzeptiere ich, dass meine eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Interessen nicht einfach deshalb, weil sie meine Präferenzen sind, mehr zählen als die Interessen von irgendjemand anderem. Daher muss dann, wenn ich moralisch denke, mein ganz natürliches Bestreben, dass für meine Bedürfnisse, Wünsche und Interessen – ich werde sie von nun an als „Präferenzen“ bezeichnen – gesorgt wird, ausgedehnt werden auf die Präferenzen anderer. [...] Also muss ich nun anstelle meiner eigenen Präferenzen die all der anderen berücksichtigen, die von meiner Entscheidung betroffen sind. Wenn es nicht irgendwelche weiteren ethisch relevanten Gesichtspunkte gibt, wird mich das dazu bringen, sämtliche vorhandenen Präferenzen abzuwägen und jenen Handlungsverlauf zu wählen, von dem

es am wahrscheinlichsten ist, dass er die Präferenzen der Betroffenen weitestgehend befriedigt. [...] Die hier skizzierte Denkweise ist eine Form von Utilitarismus, aber nicht die von klassischen Utilitaristen [...]. Diese behaupteten, dass wir immer das tun sollten, was Lust oder Glück vermehrt und Schmerz oder Unglück verringert. [...] Im Gegensatz dazu ist die bereits erwähnte Auffassung unter dem Namen „Präferenz-Utilitarismus“ bekannt, weil sie behauptet, dass wir das tun sollten, was per saldo die Präferenzen der Betroffenen fördert.

Peter Singer: Praktische Ethik (1979)

Steckbrief
Peter Singer
(*1946)
australischer
Philosoph



22062-01

Portfolio



22062-04

M4 Gute Gründe?



„Tut mir leid, aber wir haben die Niere jemandem gegeben, der programmieren kann.“

Mike Twohy

Aufgaben

- Schreiben Sie aus der Sicht Benthams ein Gutachten, das Irena Janus' Handlung beurteilt. Diskutieren Sie Ihre Gutachten. > M1
- Erläutern Sie den Unterschied zwischen Handlungs- und Regelutilitarismus. > M2
- Verfassen Sie einen Dialog, in dem sich ein Handlungs- und ein Regelutilitarist darüber streiten, wie Irena Janus' Handlung zu bewerten ist. > M1/M2
- Wenden Sie das Verfahren der Verallgemeinerung im Handlungs- und im Regelutilitarismus auf weitere, selbst konstruierte Fallbeispiele an und bewerten Sie die unterschiedlichen Ergebnisse. > M2
- Erörtern Sie, ob der Präferenzutilitarismus grundlegende Schwierigkeiten des klassischen Utilitarismus lösen kann. > M3
- Analysieren Sie die Karikatur aus der Sicht eines Handlungs-, eines Regel- sowie eines Präferenzutilitaristen. > M4

Im herrschaftsfreien Diskurs

M1 Im Gespräch?



Dik Browne

M2 Die Kommunikationsgemeinschaft

intersubjektiv
dem Bewusstsein
mehrerer Menschen
gemeinsam
Sozialisations-
prozess
Vorgang und
Ergebnis des Hin-
einwachsens eines
Menschen in seine
soziale Umwelt
adäquat
angemessen
dialektisch
in Gegensätzen
denkend
Karl-Otto Apel
(1922–2017)
deutscher
Philosoph, Vertreter
der Diskursethik

Die logische Geltung von Argumenten kann nicht überprüft werden, ohne im Prinzip eine Gemeinschaft von Denkern vorauszusetzen, die zur intersubjektiven Verständigung und Konsensbildung befähigt sind. [...]
Der Sinn der moralischen Argumentation könnte geradezu in dem – nicht eben neuen – Prinzip ausgedrückt werden, dass alle *Bedürfnisse* von Menschen – als virtuelle *Ansprüche* – zum Anliegen der Kommunikationsgemeinschaft zu machen sind, die sich auf dem Wege der Argumentation mit den Bedürfnissen aller übrigen in Einklang bringen lassen.
Damit scheint mir das Grundprinzip einer Ethik der Kommunikation angedeutet zu sein, das zugleich die [...] Grundlage einer Ethik der demokratischen Willensbildung durch *Übereinkunft* („Konvention“) darstellt. [...]

Wer nämlich argumentiert, der setzt immer schon zwei Dinge gleichzeitig voraus: erstens eine *reale Kommunikationsgemeinschaft*, deren Mitglied er selbst durch einen Sozialisationsprozess geworden ist, und zweitens eine *ideale Kommunikationsgemeinschaft*, die prinzipiell imstande sein würde, den Sinn seiner Argumente adäquat zu verstehen und ihre Wahrheit definitiv zu beurteilen. Das Merkwürdige und Dialektische der Situation liegt aber darin, dass er gewissermaßen die ideale Gemeinschaft in der realen, nämlich als reale Möglichkeit der realen Gesellschaft, voraussetzt; obgleich er weiß, dass (in den meisten Fällen) die reale Gemeinschaft einschließlich seiner selbst weit davon entfernt ist, der idealen Kommunikationsgemeinschaft zu gleichen.

Karl-Otto Apel: *Transformation der Philosophie* (1973)

M3 Die ideale Sprechsituation

Der Philosoph Jürgen Habermas entwickelte in den 1970er Jahren seine Diskursethik. Er fragte sich, unter welchen Bedingungen ein „herrschaftsfreier Diskurs“ zustande kommen kann, in dem Menschen mit unterschiedlichen Ansichten und Argumenten ein gemeinsames Verständnis entwickeln können.

Ideal nenne ich eine Sprechsituation, in der Kommunikationen nicht nur nicht durch äußere kontingente Einwirkungen, sondern auch nicht durch Zwänge behindert werden, die sich aus der Struktur der Kommunikation selbst ergeben. [...] Ideale Sprechsituationen müssen zunächst zwei triviale Bedingungen erfüllen:

1. Alle potentiellen Teilnehmer eines Diskurses müssen die gleiche Chance haben, kommunikative Sprechakte zu verwenden, so dass sie jederzeit Diskurse eröffnen sowie durch Rede und Gegenrede, Frage und Antwort perpetuieren können.

2. Alle Diskursteilnehmer müssen die gleiche Chance haben, Deutungen, Behauptungen, Empfehlungen, Erklärungen und Rechtfertigungen aufzustellen und deren Geltungsanspruch zu problematisieren, zu begründen oder zu widerlegen, so dass keine Vormeinung auf Dauer der Thematisierung und der Kritik entzogen bleibt.

Nicht trivial sind die beiden weiteren Bedingungen, die in der idealen Sprechsituation erfüllt sein müssen, damit die Gewähr besteht, dass die

25 Gesprächsteilnehmer tatsächlich einen Diskurs

aufnehmen können und nicht bloß wännen, einen Diskurs zu führen, während sie in Wahrheit unter Handlungsdruck kommunizieren. Überraschenderweise verlangt die ideale Sprechsituation Bestimmungen, die sich nur mittelbar auf Diskurse, unmittelbar jedoch auf die Organisation von Handlungszusammenhängen beziehen. Die Freisetzung des Diskurses von Handlungszwängen ist nämlich nur im Kontext reinen kommunikativen Handelns möglich.

3. Zum Diskurs sind nur Sprecher zugelassen, die als Handelnde gleiche Chancen haben, repräsentative Sprechakte zu verwenden, d. h. ihre Einstellungen, Gefühle und Intentionen zum Ausdruck zu bringen. [...]

4. Zum Diskurs sind nur Sprecher zugelassen, die als Handelnde die gleiche Chance haben, [...] zu befehlen und sich zu widersetzen, zu erlauben und zu verbieten, Versprechen zu geben und abzunehmen, Rechenschaft abzulegen und zu verlangen usf. Denn nur die vollständige Reziprozität der Verhaltenserwartungen, die Privilegierungen im Sinne einseitig verpflichtender Handlungs- und Bewertungsnormen ausschließen, bieten die Gewähr dafür, dass die formale Gleichverteilung der Chancen, eine Rede zu eröffnen und fortzusetzen, auch faktisch dazu genutzt werden kann, Realitätszwänge zu suspendieren und in den erfahrungsfreien und handlungsentlasteten Kommunikationsbereich des Diskurses überzutreten.

Jürgen Habermas: Die Zielperspektive eines herrschaftsfreien Diskurses

Steckbrief
Jürgen Habermas
 (*1929)
 deutscher Philosoph
 und Soziologe



22062-01

wännen
 (irrtümlich) glauben

kontingent
 Kontingenz
 > Glossar

trivial
 (hier) gewöhnlich

perpetuieren
 bewirken, dass sich
 etwas fortsetzt

Reziprozität
 Wechselseitigkeit

Aufgaben

- 1 Analysieren Sie anhand des Comics sowie mit eigenen Beispielen, woran Diskurse oft scheitern. > M1
- 2 Sammeln Sie in Gruppen Ihre Assoziationen zum Begriff „herrschaftsfreier Diskurs“ und stellen Sie Vermutungen an, was einen nicht herrschaftsfreien Diskurs auszeichnen und problematisch machen könnte.
- 3 Diskutieren Sie anhand von M2, ob in M1 eine ideale Kommunikationsgemeinschaft vorausgesetzt wird. > M1/M2
- 4 Benennen Sie die Voraussetzungen, die zur Überprüfung von Geltungsansprüchen gegeben sein müssen, sowie

- konkrete menschliche Bedürfnisse, die in Einklang mit anderen gebracht werden müssen. > M2
- 5 Erläutern Sie das „merkwürdige“ Wechselverhältnis von realer und idealer Kommunikationsgemeinschaft. > M2
- 6 Versehen Sie zu zweit jede Bedingung einer „idealen Sprechsituation“ mit einer prägnanten Überschrift. > M3
- 7 Diskutieren Sie die Frage, inwieweit Angestellte in einem Unternehmen einen „herrschaftsfreien Diskurs“ mit ihren Vorgesetzten führen können. > M3

Moralische Fragen im Diskurs entscheiden?

M1 Immer schon im Diskurs

Wenn wir in gesellschaftlichen oder politischen Diskussionen moralische Urteile fällen oder anfechten, für bestimmte moralische Handlungsregeln oder Grundsätze plädieren oder sie be-

5 kämpfen, beteiligen wir uns offenkundig aktiv an einem praktischen Diskurs. Die moralische Rich-

tigkeit einer Handlungsweise kann aber grundsätz-
sätzlich gar nicht anders geprüft werden als auf
diskursive Weise, d.h. durch den Austausch von
Gründen und Argumenten. Wer also die ethische
Grundfrage „Wie soll ich handeln?“ stellt, steht
gewissermaßen immer schon in einem Diskurs.

Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln?

M2 Jürgen Habermas: Ideale Sprechsituation als Unterstellung

Jürgen Habermas' Überlegungen zur herrschaftsfreien Kommunikation sowie zur idealen Sprechsituation fragen nach den Voraussetzungen und Bedingungen für einen fairen Austausch von Argumenten. Dieser Austausch ist die Grundlage, um zu einem Konsens, einer Einigung auch bei unterschiedlichen Meinungen, zu kommen. Habermas gebraucht den lateinischen Begriff *consentire* (von lat. *consentire* = zusammen-/übereinstimmen, zustimmen).

nehmen, folgen, sehr oft nicht mit denen einer
idealen Sprechsituation identisch. In der Retro-
spektive können wir häufig genug feststellen,
wann wir eine ideale Sprechsituation verfehlt ha-
ben. Allerdings fehlt ein externes Kriterium der
Beurteilung, so dass wir in gegebenen Situatio-
nen niemals sicher sein können, ob wir einen
Diskurs führen oder ob wir nicht vielmehr unter
Handlungszwängen agieren und Scheindiskurse
vorführen. Aus diesem Umstand ergibt sich eine
interessante Antwort auf unsere Ausgangsfrage.
Wenn es zutrifft, dass wir einen vernünftigen, d.h.
argumentativ erzielten und zugleich wahrheits-
verbürgenden, Konsensus von einem bloß er-
zwungenen oder täuschenden Konsensus letzt-
lich nur durch Bezugnahme auf eine ideale
Sprechsituation unterscheiden können; wenn
wir weiterhin davon ausgehen dürfen, dass wir
uns faktisch jederzeit zutrauen und auch zutrau-
en müssen, einen vernünftigen von einem trüger-
ischen Konsensus zu unterscheiden, weil wir
sonst den vernünftigen Charakter von Rede
preisgeben würden; und wenn gleichwohl in je-
dem empirischen Fall eindeutig nicht festgestellt
werden kann, ob eine ideale Sprechsituation ge-
geben ist oder nicht – dann bleibt die folgende
Erklärung: Die ideale Sprechsituation ist weder
ein empirisches Phänomen noch ein bloßes Kon-
strukt, sondern eine in Diskursen unvermeidliche
reziprok vorgenommene Unterstellung. [...] Ich
spreche [...] lieber von einer Antizipation, von
einem Vorgriff auf eine ideale Sprechsituation.
Dieser Vorgriff allein ist Gewähr dafür, dass wir

Zunächst kann bezweifelt werden, ob sich eine ideale Sprechsituation überhaupt verwirklichen lässt und ob sie nicht eine bloße Konstruktion darstellt. Jede empirische Rede ist sowohl durch die räumlichen Begrenzungen des Kommunikationsvorgangs wie auch durch die psychischen Belastungsgrenzen der Diskursteilnehmer grundsätzlich Restriktionen unterworfen, die eine vollständige Erfüllung der idealen Bedingungen ausschließen.

Eine hinreichende Realisierung der Forderungen, die wir an Diskurse stellen müssen, möchte ich trotzdem nicht a priori für unmöglich halten, weil die erwähnten Beschränkungen durch institutionelle Vorkehrungen entweder kompensiert oder doch in ihren Auswirkungen auf das deklarierte Ziel einer Gleichverteilung der Chancen, Sprechakte zu verwenden, neutralisiert werden können. Schwerer wiegt das andere Bedenken, ob und wie überhaupt empirisch festgestellt werden kann, wann die Bedingungen einer idealen Sprechsituation erfüllt sind. Die Bedingungen der empirischen Rede sind auch dann, wenn wir der erklärten Absicht, einen Diskurs aufzu-

Dagmar Fenner
(*1971)
Schweizer Ethikerin
und Musikerin

Steckbrief
Jürgen Habermas
(*1929)
deutscher Philosoph
und Soziologe



22062-01

empirisch
aus der Erfahrung,
(systematischer)
Beobachtung
gewonnen

Restriktion
Beschränkung

a priori
Erkenntnis, die aus
in sich gegründeter
Einsicht gewonnen
wird; von aller Erfah-
rung unabhängige
Vernunftkenntnis

kompensieren
ausgleichen

mit einem faktisch erzielten Konsensus den Anspruch eines vernünftigen Konsensus verbinden dürfen; zugleich ist er ein kritischer Maßstab, an dem jeder faktisch erzielte Konsensus auch in Frage gestellt und daraufhin überprüft werden kann, ob er ein hinreichender Indikator für einen begründeten Konsensus ist.

Es gehört zur Struktur möglicher Rede, dass wir im Vollzug der Sprechakte kontrafaktisch so tun, als sei die ideale Sprechsituation nicht bloß fiktiv, sondern wirklich – eben das nennen wir eine Unterstellung.

Jürgen Habermas: *Die Zielperspektive eines herrschaftsfreien Diskurses*

kontrafaktisch den Tatsachen widersprechend

M3 Kritik an der Diskursethik

Die Annahme, dass konkrete moralische Fragen durch einen realen Diskurs entschieden werden können oder gar sollen, erscheint nicht nur unbegründet, sondern auch abwegig. Gewiss ist es wichtig, die eigenen moralischen Überzeugungen dadurch zu überprüfen, dass man sie zur Diskussion stellt, genauso wie seine theoretischen Überzeugungen. Hier gilt das einfache Prinzip, dass andere mich auf Fehler und evtl. Perspektiven aufmerksam machen können, die ich nicht gesehen habe. Nun meint aber Habermas, dass der Diskurs gerade mit den von einer moralischen Entscheidung Betroffenen stattfinden soll, während doch das Umgekehrte der Fall ist, weil die von einer moralischen Entscheidung Betroffenen unweigerlich parteiisch sind, während wir an einer unparteiischen Klärung interessiert sein müssen.

Nehmen wir an, zwischen zwei Ehepartnern besteht eine wechselseitige Treueverpflichtung, und einer ist dem anderen gleichwohl untreu geworden. Dann entsteht für denjenigen, der den Seitensprung getan hat, das moralische Dilemma, ob er das – aus Achtung – dem anderen sagen soll oder ob er es ihm – aus Schonung – verschweigen soll. Soll er nun in einem „realen Diskurs“ mit dem anderen darüber zu Rate gehen, welchen Weg er einschlagen soll? Man sieht, dass in diesem Fall ein realer Diskurs sogar unmöglich ist, weil mit der Entscheidung, den anderen in die moralische Überlegung einzubeziehen, das Dilemma bereits zugunsten einer der beiden Alternativen entschieden ist.

Ernst Tugendhat: *Vorlesungen über Ethik* (1993)

Ernst Tugendhat (1930–2023) deutscher Philosoph

Portfolio



22062-04

Loriot
Vicco von Bülow (1923–2011)
deutscher Humorist,
Zeichner, Regisseur

M4 Komische Kommunikation

Kommunikationsgestörte interessieren mich am allermeisten.

Alles, was ich als komisch empfinde, entsteht aus der zerbröselten Kommunikation, aus dem Aneinander-vorbei-Reden.

Loriot (1988)

Aufgaben

- Nehmen Sie mithilfe von Beispielen Stellung zur Aussage, die moralische Richtigkeit einer Handlungsweise könne „gar nicht anders geprüft werden als auf diskursive Weise“. > M1
- Fassen Sie Jürgen Habermas' Antworten auf mögliche Kritik am Konzept der „idealen Sprechsituation“ zusammen. > M2
- Erörtern Sie, welche Probleme sich ergeben können, wenn konkrete moralische Fragen durch reale Diskurse entschieden werden sollen. > M3
- Erläutern Sie Beispiele für „zerbröselte Kommunikation“ aus Ihrer Erfahrung. > M4
- Nennen Sie Gründe für Aneinander-vorbei-Reden, erläutern Sie mögliche Folgen und machen Sie Vorschläge, wie dies in alltäglichen Gesprächen ebenso wie in größeren (z. B. politischen) Diskursen vermieden werden kann.
- Diskutieren Sie auf Grundlage der Inhalte dieser und der vorigen Doppelseite, inwieweit die Diskursethik etwas dazu beitragen kann, weniger aneinander vorbei zu reden.

Wie führe ich ein Sokratisches Gespräch?

ABITRAINING

GEWUSST WIE

Die Methode des antiken Sokrates, im (dialogischen) Gespräch zu philosophieren, wurde durch den Philosophen Leonard Nelson (1882–1927) auf ein Gruppengespräch übertragen und von seinem Schüler Gustav Heckmann (1898–1996) weiterentwickelt. Bis heute praktiziert die Gesellschaft für Sokratisches Philosophieren diese Art der Gesprächsführung. Dabei geht es darum, dass eine Gruppe durch Abwägen von Argumenten ein vernünftig begründetes Urteil nach intensivem Gespräch einstimmig fällt.

Ein Sokratisches Gespräch zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

- Jeder vernunftbegabte Mensch kann an einem Sokratischen Gespräch teilnehmen, d. h. es wird **keine besondere philosophische Vorbildung** vorausgesetzt.
- Im Gespräch sind alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer **absolut gleichberechtigt**.
- Alle sind gleichermaßen zur **Begründung ihrer Aussagen** verpflichtet.
- **Ausgangspunkt** des Gesprächs ist stets die **konkrete eigene Erfahrung**, d. h. es wird an einem Beispiel gearbeitet. Aus den darin enthaltenen Alltagsurteilen werden die **dahinter liegenden Grundsätze** gewonnen („regressive Abstraktion“).
- Der im Gespräch **angestrebte Konsens**, d. h. die erreichte Zustimmung aller zu einem Argument, gilt als Indiz für die „**Wahrheit**“ der Aussage.

Regeln für ein Sokratisches Gespräch

Wählen Sie eine Gesprächsleiterin bzw. einen Gesprächsleiter und legen Sie folgende Regeln fest:

für Teilnehmerinnen und Teilnehmer

1. Äußern Sie nur eigene Überzeugungen. (Der Bezug auf Quellen gilt nicht als Begründung.)
2. Hören Sie allen aktiv zu und prüfen Sie stets, ob sie einer gemachten Aussage zustimmen können.
3. Bleiben Sie wahrhaftig im Gespräch und fragen Sie z. B. bei Nicht-Verstehen offen nach.
4. Lassen Sie sich darauf ein, dass das jeweils „bessere Argument“ eine Standpunktveränderung erfordern kann.
5. Halten Sie weder Zweifel noch Gegenargumente um des schnellen Konsenses willen zurück.
6. Formulieren Sie knappe Beiträge zur Sache, am besten immer nur einen Aspekt oder ein neues Argument und keine komplexen „Vorträge“.
7. Formulieren Sie Ihre Aussagen möglichst klar und verständlich. Geben Sie bei Rückfragen Auskunft.
8. Nehmen Sie alle Personen und Standpunkte im Gespräch ernst.

für die Gesprächsleitung

1. Halten Sie sich inhaltlich zurück, d. h. tragen Sie keine eigenen inhaltlichen Ideen bei, sondern leiten Sie das Gespräch nur formal.
2. Fordern Sie das Ausgehen vom konkreten Beispiel ein.
3. Fordern Sie das volle Ausschöpfen des Gesprächs als Hilfsmittel gemeinsamen Denkens durch wechselseitiges Rückfragen und aktives Zuhören der Teilnehmer/innen ein.
4. Machen Sie den roten Faden des Gesprächs durch Festhalten der gerade erörterten Frage bzw. Klarstellung eines Wechsels des Besprechungsaspektes sichtbar.
5. Fordern Sie von der Gruppe das Hinstreben auf Konsens ein.
6. Leisten Sie formale Hilfestellungen im Gesprächsverlauf (Lenkung) z. B. durch Rückfragen oder Verschriftlichung von Beiträgen einzelner Teilnehmer und Teilnehmerinnen

Klaus Draken

M1 Phasen des Sokratischen Gesprächs

Klären Sie, welchen Zeitrahmen (zwei bis sechs Unterrichtsstunden) Sie sich für das Gespräch nehmen.

Wählen Sie eine Frage als zu bearbeitende Problemstellung für Ihr Gespräch.

Überlegen Sie je für sich, in welcher früheren Situation Sie selbst einmal konkret eine Entscheidung zu der Themenfrage getroffen haben. Erzählen Sie sich wechselseitig kurz, in was für einer Situation Sie welche Entscheidung getroffen haben.

Nachdem Ihr Lehrer oder Sie als Gruppe entschieden haben, mit welchem der erzählten Beispiele Sie weiterarbeiten möchten (Zustimmung des Beispielgebers vorausgesetzt!), wird dieses ausführlicher vorgestellt. Verständnisunklarheiten werden durch Nachfragen ausgeräumt, so dass es als gemeinsam erfasster Erfahrungsbezug dienen kann. Für die weitere Untersuchung relevant erscheinende Aspekte werden schriftlich (z. B. auf einem Plakat) festgehalten.

Welche Teilaspekte des Beispiels sollten zur Beantwortung der Themenfrage genauer untersucht werden? Formulieren Sie nun Fragen, die diesen Klärungsbedarf anzeigen.

Wählen Sie als Gruppe eine geeignet erscheinende Frage zum Einstieg in die Analysearbeit aus. Achten Sie (vor allem Ihre Gesprächsleitung) im weiteren Verlauf darauf, dass allgemeinere Sätze

immer wieder am konkreten Beispiel überprüft werden.

Formulieren Sie Thesen bzw. Antwortversuche möglichst klar aus, und halten Sie wichtige erscheinende Sätze schriftlich fest.

Sätze, denen alle zustimmen können, werden als Konsens markiert. Gibt es noch Einwände oder Zweifel an der Richtigkeit eines Satzes, muss er a) nochmals durch Anwendung mit dem Beispiel abgeglichen werden; es müssen b) genauere Formulierungen für relevant erscheinende Aussageelemente gesucht werden; und schließlich muss c) solange diskutiert und optimiert werden, bis im Idealfall alle aus Überzeugung zustimmen.

Beenden Sie das Gespräch zum verabredeten Zeitpunkt (auch wenn nicht alle Fragen geklärt werden konnten) und bewerten Sie abschließend die gefundenen Konsense. Oft lohnt es, auch die nicht geklärten Aspekte als offene Fragen zu formulieren, um den erkannten Problemgehalt des Themas festzuhalten. Tauschen Sie sich ggf. über individuelle Veränderungen des Blicks auf die Frage aus.

Reflektieren Sie bei Bedarf den Gesprächsverlauf. Nutzen Sie solche Phasen des Metagesprächs zur Klärung von Befindlichkeiten (Ungeduld, Aha-Erlebnisse) oder Methodenfragen. Im Sinne eines „Strategiegesprächs“ können Sie auch das weitere Vorgehen der Gruppe klären und abstimmen.

Klaus Draken

Aufgaben

- 1 Erläutern Sie den Sinn der Regeln aus dem Gewusst-wie-Kasten, indem Sie übertreibend beschreiben, wie es sich auf das Gespräch auswirkt, wenn diese Regeln missachtet werden.
- 2 Finden Sie zu zweit zu jeder Phase eine prägnante Überschrift. > M1
- 3 Teilen Sie sich in zwei Gruppen auf und führen Sie Sokratische Gespräche zu den Themen:
 - Wie weit darf ich meinen Gefühlen bei einem moralischen Urteil trauen?
 - Muss meine Vernunft bei moralischen Entscheidungen immer das letzte Wort haben?
- 4 Erstellen Sie in Kleingruppen eine Werbeanzeige oder ein kurzes Werbevideo, um die Vorzüge des Sokratischen Gesprächs zu veranschaulichen.
- 5 Diskutieren Sie, inwieweit das Sokratische Gespräch für die Abiturvorbereitung hilfreich ist – auch wenn es nicht Teil der Prüfungen ist.

Logisch gedacht

M1 Konfusion bei der Konklusion

Gottfried
Wilhelm Leibniz
(1646–1716)
deutscher Philo-
soph, Mathematiker
und Historiker

George Boole
(1815–1864)
englischer Logiker,
Mathematiker und
Philosoph

Kurt Gödel
(1906–1978)
österreichischer
Logiker, Mathemati-
ker und Philosoph



Sidney Harris

M2 Was ist Logik?

Im engeren Sinne wird Logik definiert als die Lehre vom formal richtigen Schließen. Man schließt bzw. zieht einen Schluss, indem man aus bestimmten Voraussetzungen eine Aussage ableitet. Soll diese Aussage logisch richtig sein, dann muss sie gemäß bestimmten Regeln erfolgen. [...] Wenn die Voraussetzungen wahr sind, dann muss auch die Schlussfolgerung wahr sein. Die formale Richtigkeit des Schlusses garantiert also eine Wenn-dann-Beziehung von Wahrheiten. Ein solcher Schluss besagt aber nichts darüber, ob die Voraussetzungen wahr sind; das muss vielmehr auf andere Weise entschieden werden. [...] Sie können von höchst fragwürdigen, sogar von falschen Voraussetzungen ausgehen und dennoch daraus eine logische Schlussfolgerung ziehen. Und umgekehrt können Sie von den schönsten und wahrsten Voraussetzungen ausgehen, und dennoch ist vielleicht die Schlussfolgerung, die Sie daraus ziehen, nicht logisch. [...] Wir müssen, genau besehen, vier verschiedene Möglichkeiten in Betracht ziehen:

1. Eine korrekte Schlussfolgerung aus wahren Voraussetzungen: Dann muss das Ergebnis wahr sein. 25
2. Eine korrekte Schlussfolgerung aus zweifelhaften oder gar falschen Voraussetzungen; dann ist das Ergebnis formal richtig gewonnen, inhaltlich aber zweifelhaft oder falsch (unwahr). 30
3. Eine nicht korrekte Schlussfolgerung aus wahren Voraussetzungen: dann kann das Ergebnis (zufälligerweise) wahr sein, obwohl die Schlussfolgerung wegen eines formalen Fehlers nicht gültig ist. 35
4. Eine nicht korrekte Schlussfolgerung aus falschen Voraussetzungen: Dass am Ende ein wahrer Satz steht, wäre dann purer Zufall. [...] Beispiele: 40
Fall 1:
Wenn im Frühjahr die Tage länger werden und wenn es jetzt Frühjahr wird, dann werden jetzt die Tage länger.
Fall 2 [...]:
Wenn New York in Florida liegt 45
und wenn New York die Hauptstadt der USA ist,

dann liegt die Hauptstadt der USA in Florida. [...] Im weiteren Sinn des Wortes befasst sich Logik nicht nur mit formalen Strukturen von Schlüssen. 50 Wir verstehen dann Logik als Gesprächskunst. [...] Eine solche Gesprächskunst hat es auch mit der Art zu tun, wie wir an unsere Voraussetzungen kommen [...]. Sie hat damit zu tun, wie wir überhaupt eine Voraussetzung identifizieren

und wie wir sie kritisieren können. Ferner damit, 55 wie man sich gegen Kritik absichern und wie man seinerseits eine solche Absicherung durchbrechen kann. Welche typischen Fehler man machen, welche Tricks man im Gespräch benutzen und wie man sie durchschauen kann. 60

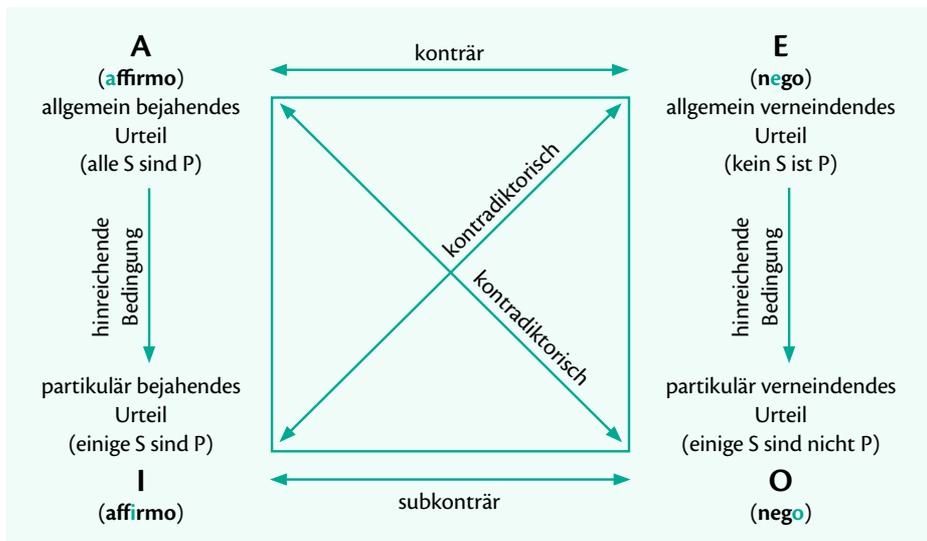
Wolfgang Weimer: Logisches Argumentieren

Wolfgang Weimer (*1949) deutscher Autor

M3 Das logische Quadrat

Das logische Quadrat dient der graphischen Darstellung der Beziehungen der vier grundlegenden Urteilsformen zueinander. Dabei werden die verschiedenen Urteile in partikuläre (einige, 5 nicht einige) und allgemeine (alle, keine) Kategorien unterteilt. Die Buchstabenbezeichnung für die einzelnen Urteile ergibt sich aus den ersten Vokalen der lateinischen Begriffe für bekräftigen

(affirmo) und verneinen (nego), womit auch das zweite Zuordnungskriterium gegeben ist. Bejahende Urteile werden mit A und I, verneinende mit E und O bezeichnet. Die Buchstaben werden ebenfalls bei der Beschreibung der verschiedenen Schlüsse verwendet. S bedeutet Subjekt, P bedeutet Prädikat. 15



Dominik Biller

Aufgaben

- Analysieren Sie die Karikatur. Informieren Sie sich über die genannten Namen und beurteilen Sie den Gedankengang des Abgebildeten. > M1
- Erarbeiten Sie jeweils drei gültige und ungültige Wenn-Dann-Schlüsse. Tauschen Sie sie mit ihrer Partnerin / ihrem Partner aus, um diese Schlüsse logisch zu analysieren. > M2
- Erstellen Sie zu zweit fünf möglichst unterschiedliche eigene Aussagen nach dem Schema der jeweiligen Großbuchstaben. Erschließen Sie sich daraus selbstständig die Bedeutung der Begriffe über den Pfeilen (kontradiktorisch, konträr etc.) > M3
- Diskutieren Sie, welchen Sinn es haben könnte, die Auseinandersetzung mit Logik und Argumentationsformen im Ethikunterricht zu fördern, und erläutern Sie, worin der Nutzen dieser Kenntnisse im Alltag bestehen könnte.

Unsaubere Argumente erkennen, Manipulation entlarven

M1 Unakzeptable Alternativen

Hans Albert
(1921–2023)
deutscher Soziologe
und Philosoph

Wenn man für alles eine Begründung verlangt, muss man auch für die Erkenntnisse, auf die man jeweils die zu begründende Auffassung zurück-

geführt hat, wieder eine Begründung verlangen. Das führt zu einer Situation mit drei Alternativen, die alle drei unakzeptabel erscheinen [...]:

Hans Albert: Traktat über kritische Vernunft (1968)

Der infinite Regress: Gründe ohne Ende

In diesem Fall begründen Sie Argument 1 mit Argument 2, dieses wiederum mit Argument 3 usw. Stets tauchen neue Warum-Fragen auf, die weitere Begründungen provozieren. Sie könnten ewig so fortfahren, wenn Sie die nötige Zeit und Ressourcen haben, aber Sie würden niemals auf festen Boden gelangen. Deshalb ist dieses Verfahren praktisch wertlos. Sie versinken immer tiefer im Sumpf der Letztbegründungen und werden niemals ein echtes Problem lösen können.

Der logische Zirkel:

Nochmal vorn vorne

Beim logischen Zirkel begründen Sie Argumente mit Argumenten, die sich bereits zuvor als begründungswürdig erwiesen haben – ein Verfahren, das – wie man sofort erkennt – ebenfalls keine Chancen bietet, dem Sumpf der Letztbegründungen zu entfliehen. Gefangen im logischen Zirkel drehen Sie sich lediglich im Kreis ...

Der Abbruch des Begründungsverfahrens / Begründung durch Dogmen oder ungesicherte Aussagen

Dieses letzte Verfahren bietet nun in der Tat ein festes Fundament, mit dem man den Sumpf verlassen könnte. Allerdings zahlt man für dieses stabile Fundament einen hohen Preis, nämlich den Preis des Fundamentalismus, denn der „Abbruch des Letztbegründungsverfahrens an einem bestimmten Punkt“ bedeutet letztlich – nichts anderes als „eine Begründung durch Rekurs auf ein Dogma“.

Michael
Schmidt-Salomon
(*1967)
deutscher Philosoph

*Michael Schmidt-Salomon:
Das „Münchhausen-Trilemma“*

M2 Anekdotische Evidenz

„Meine Oma hat jeden Tag ein Glas Wein getrunken und wurde 101, also kann Alkohol nicht so schädlich sein.“ So wird im Alltag häufig – mal unbedacht, mal in manipulativer Absicht – von einer Einzelbeobachtung oder individuellen Erfahrung auf einen Allgemeinfall geschlossen. Argumentativ überzeugend ist das nicht.

Der Fehlschluss, anekdotische Evidenz als ein[en] besonders starke[n] Beleg für eine Behauptung aufzufassen, ist dem menschlichen Denken zutiefst eigen.

5 Ist eine Katze stubenrein, blüht eine Pflanze oder schläft ein Kind durch, dann berechtigt einen der Erfolg, einzelne Aspekte des eigenen Handelns als entscheidend hinzustellen. Auch wenn die richtige Wahl des Katzenstreu, der biologische
10 Dünger oder das konsistente Einschlafritual durchaus einen Einfluss haben mögen — den Ausschlag hätten auch kaum beachtete, nicht kontrollierbare Faktoren geben können.

Wir überschätzen unseren Einfluss und unsere Erfahrung oft. Das bedeutet nicht, dass funktionierende Abläufe ständig verändert werden müssen. Skepsis ist aber meist klug.

Das betrifft besonders die Beurteilung anderer Menschen. Das, womit sie uns positiv oder negativ aufgefallen sind, nehmen wir genau so selektiv wahr wie unseren Einfluss auf weitgehend unabhängig ablaufende Prozesse. Wir bilden ständig Muster, die uns der Gefahr aussetzen, mit stereotypen Verhaltensweisen systematisch Wahrnehmungsschranken aufzubauen, die unser Leben erschweren.

Ist also unser Grund, etwas auf eine bestimmte Weise zu tun oder andere anzuhalten, es so zu tun, ein einzelnes Erlebnis: Dann sollten wir damit beginnen, den Erlebnissen misstrauisch gegenüberzustehen. Weil eben vieles auch ganz anders sein könnte, als es uns zu sein scheint.

Philippe Wampfler

anekdotisch
(hier) von einem
Einzelfall ausgehend

Evidenz
unmittelbare, unbezweifelbare
Einsicht

konsistent
(hier) stimmig,
passend

M3 Persönlich statt sachlich

Wie der lateinische Ausdruck besagt, beziehen sich **Ad hominem-Argumente (Argumente gegen die Person)** nicht auf die Sache, die zur Diskussion steht, sondern auf die Person, für oder gegen die argumentiert wird [...]. Bei einem **direkten Angriff** wird der Standpunkt des Diskussionspartners als unhaltbar zurückgewiesen, weil dieser einen zweifelhaften Charakter oder egoistische Motive habe oder verwerfliche Handlungen beging. Obgleich anders als in der Rhetorik beim ethischen Argumentieren die gemeinsame Suche nach normativer Richtigkeit das Ziel ist, wird hier der Gesprächspartner diskreditiert. Aus einem problematischen Charakter oder begangenen Fehler einer Person lässt sich aber nicht auf die Falschheit ihrer Meinungen schließen, weshalb Argumente gegen die Person in sachlichen Diskussionen häufig unangebracht sind. So können Herrn Müllers Vorschläge zur Steuerreform auch dann erwägenswert sein, wenn dieser in der Vergangenheit eine Steuer-sünde begangen hat. Nur in speziellen Fällen sind Charakterfragen für den Diskussionsgegenstand relevant, wenn beispielsweise ein notorischer Lügner eine Zeugenaussage machen will oder Lobbyisten bestimmte Interessen durchzusetzen versuchen.

Ähnlich verhält es sich beim **indirekten Angriff** oder dem sogenannten **Tu quoque-Argument (Du auch-Argument)**, bei dem ein Widerspruch

zwischen dem Standpunkt einer Person und ihren Handlungsweisen oder früheren Positionen aufgedeckt wird. Sagt beispielsweise der Vater zu seinem Sohn: „Du solltest nicht rauchen, denn dies schadet der Gesundheit“, kann der Sohn gegebenenfalls erwidern: „Aber du rauchst ja selbst!“ Sachlich oder absolut betrachtet stellt das Rauchen des Vaters den Geltungsanspruch seiner Behauptung und seiner Begründung allerdings keineswegs in Frage, sodass der Sohn einen Fehlschluss begeht. Nur relativ auf den Vater bezogen verliert das Argument des Vaters an Überzeugungskraft und untergräbt dessen Glaubwürdigkeit.

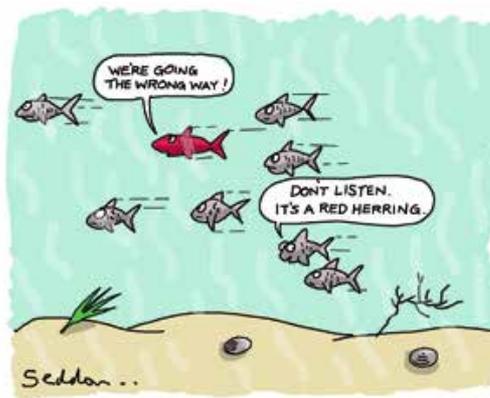
Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln?

Person
> Glossar

Rhetorik
> Glossar

Dagmar Fenner
(*1971)
Schweizer Ethikerin
und Musikerin

M4 Überzeugend?



Mike Seddon

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 Stellen Sie die drei Begründungstypen in einer möglichst einfachen Grafik dar. > M1
- 2 Erklären Sie, worin die Probleme der drei Begründungstypen jeweils bestehen und finden Sie je drei möglichst unterschiedliche Beispiele zu jedem Typ. > M1
- 3 Erläutern Sie anhand eigener Beispiele – auch aus den sogenannten Sozialen Medien –, wieso es naheliegend oder verlockend sein kann, anekdotische „Begründungen“ heranzuziehen. > M2
- 4 Entwickeln Sie zu zweit übertriebene Beispiele für anekdotische Evidenzen, mit denen Menschen (z. B. Konsumenten oder Mediennutzerinnen) manipuliert werden könnten. > M2
- 5 Diskutieren Sie Beispiele aus Ihrer Erfahrung, aus denen die im Text genannten Argumentationsformen hervorgehen. > M3
- 6 Recherchieren Sie das „Argumentum ad populum“ und erläutern Sie es anhand der Karikatur. > M4
- 7 Bringen Sie die auf dieser Doppelseite vorkommenden argumentativen Strategien begründet in eine Rangfolge hinsichtlich
 - a) ihrer Verbreitung in alltäglichen Gesprächen außerhalb der Medien,
 - b) ihrer Verbreitung in den Medien allgemein,
 - c) ihrer Verbreitung in den sogenannten sozialen Medien,
 - d) der Gefahr, die von ihnen ausgehen kann.

Hans Jonas – Verantwortung zwischen Nah- und Fernethik

Prometheus
> Glossar

M1 Prometheus



Johann Wolfgang von Goethe: Prometheus

Johann Wolfgang
von Goethe
(1749–1732)
deutscher Dichter

Steckbrief

Hans Jonas
(1903–1993)
deutsch-amerika-
nischer Philosoph



22062-01

M2 Ruf nach einer neuen Ethik

Der endgültig entfesselte Prometheus, dem die Wissenschaft nie gekannte Kräfte und die Wirtschaft den rastlosen Antrieb gibt, ruft nach einer Ethik, die durch freiwillige Zügel seine Macht da-

M3 Nahethik und Fernethik

- Das erste Merkmal bisheriger Ethik ist für Jonas die Tatsache, dass sie die Reichweite menschlichen Handelns nicht berücksichtigen musste. Der Mensch gefährdete weder die natürliche Ordnung der Dinge, noch ging es ihm um technischen Fortschritt als solchen. Vielmehr standen die Notwendigkeiten, die er mittels Technik zu bewerkstelligen versuchte, im Mittelpunkt aller Ethik.
- Das zweite Merkmal ist der Fokus auf zwischenmenschliche Handlungen. Traditionelle Ethik kümmerte sich nicht um die Auswirkungen, die sich aus dem Miteinander der Menschen ergaben, erst recht nicht um die Folgen des Handelns

vor zurückhält, dem Menschen zum Unheil zu werden. Dass die Verheißung der modernen Technik in Drohung umgeschlagen ist, oder diese sich mit jener unlösbar verbunden hat, bildet die Ausgangsthese dieses Buches. Sie geht über die Feststellung physischer Bedrohung hinaus. Die dem Menschenglück zugedachte Unterwerfung der Natur hat im Übermaß ihres Erfolges, der sich nun auch auf die Natur des Menschen selbst erstreckt, zur größten Herausforderung geführt, die jedem menschlichen Sein aus eigenem Tun erwachsen ist. Alles daran ist neuartig, dem Bisherigen unähnlich, der Art wie der Größenordnung nach: Was der Mensch heute tun kann und dann, in der unwiderstehlichen Ausübung dieses Könnens, weiterhin zu tun gezwungen ist, das hat nicht seinesgleichen in vergangener Erfahrung. Auf sie war alle bisherige Weisheit über rechtes Verhalten zugeschnitten. Keine überlieferte Ethik belehrt uns daher über die Normen von „Gut“ und „Böse“, denen die ganz neuen Modalitäten der Macht und ihrer möglichen Schöpfungen zu unterstellen sind. Das Neuland kollektiver Praxis, das wir mit der Hochtechnologie betreten haben, ist für die ethische Theorie noch ein Niemandsland.

Hans Jonas: *Das Prinzip Verantwortung* (1979)

in Bezug auf eine veränderte Natur.

Das dritte Merkmal ist, dass klassische Ethiken von einer Konstanz der menschlichen Natur ausgehen konnten. Moderne Technologien aber lassen genau an diesem Glauben ernsthafte Zweifel aufkommen, weil sie in das Wesen des Menschen eingreifen und ihn, etwa sein Erbgut, verändern. Sigmund Freud gebrauchte bereits 1930 den Begriff „Prothesengott“, um die Verschränkung von Mensch und Technik in der modernen Kultur zu verdeutlichen. Hans Jonas' Rückgriff auf den Prometheus-Mythos zielt in eine ähnliche Richtung.

Das vierte Merkmal ist, dass alle bisherige Ethik

sich mit der unmittelbaren Gegenwart auseinanderzusetzen hatte. Fernwirkungen bestimmter Handlungen öffentlicher oder privater Natur waren unbekannt. Ethische Gebote und Maximen, von den Zehn Geboten über Aristoteles' Nikomachische Ethik bis hin zu Kants kategorischem Imperativ, erwachsen aus diesen vier Merkmalen, die Jonas zwar nicht für grundsätzlich überholt, aber doch für unzureichend hält angesichts der Tragweite menschlichen Tuns in der von ihm so genannten technologischen Zivilisation. – Selbstverständlich hatte ein Zuwiderhandeln auch stets Konsequenzen. Doch blieb der zeitliche und räumliche Radius aller Interaktionen überschaubar. Betroffen waren lediglich Zeitgenossen und das nähere Umfeld. Auch die praktischen Konsequenzen aus den sittlichen Geboten verlangten allenthalben eine Kenntnis der gegenwärtigen Situation, in der eine Handlung begonnen und abgeschlossen wurde und über die kurzfristig beurteilt werden konnte: „Niemand“, so Jonas, „wurde verantwortlich gehalten für die unbeabsichtigten späteren Wirkungen seines gut-gewollten, wohl-überlegten und wohl-ausgeführten Akts.“ Von niemandem wurde ernsthaft verlangt, sich ein Wissen über mögliche zukünftige Zustände zu besorgen.

Neue Dimensionen der Verantwortung

Hans Jonas geht davon aus, dass die klassische Ethik von Aristoteles bis Kant auf die Größenordnung der Handlungen, die sich mittels moderner Technologien ergeben, nicht mehr angemessen reagieren kann. Es bedarf einer neuen Ethik, die dem gewachsen ist. Vor allen Dingen ist es das

Problem kollektiver Handlungen, das die Gebote und Maximen bisheriger Ethiken nicht berücksichtigen konnten. Ein Beispiel kollektiven Handelns ist der enorme CO₂-Ausstoß, der über Industrieanlagen, Verkehr und Haushaltsgeräte kollektiv zur Verschmutzung der Umwelt beiträgt. Jeder Einzelne ist für sich genommen kaum eine Gefahr, doch weil alle permanent dazu beitragen, dass sich der Anteil des Kohlenstoffdioxids in der Luft vermehrt, sorgt erst das Kollektiv für eine Gefahr, die nicht unmittelbar, wohl aber in (naher) Zukunft bemerkbar sein wird. Die Verletzlichkeit der Natur wird deshalb zum Gegenstand der Jonasschen Ethik, die gesamte Biosphäre zum Bereich, auf den sich die Verantwortung des Menschen fortan beziehen muss. Jonas macht in diesem Kontext auf zwei Aspekte aufmerksam. Erstens die Unumkehrbarkeit zahlreicher Handlungen: Zerstörte Umwelt ist nicht ohne Weiteres wieder zu „reparieren“. Einmal freigesetzte radioaktive Strahlung wirkt teils noch Jahrhunderte nach. Zweitens die Kumulation der Handlungsfolgen: Da etwa der CO₂-Ausstoß über Jahre und Jahrzehnte enorm hoch ist, sind die Folgen umso gravierender, nicht zuletzt, weil sich die Ausgangslage völlig verändert hat. Maßnahmen in einer Umwelt, die bereits stark angegriffen ist, leben von anderen Voraussetzungen als Maßnahmen in einer nahezu intakten Umwelt. Es kann von nun an keinen Nullpunkt mehr geben, an dem uns alle Alternativen offenstehen.

*Jürgen Nielsen-Sikora: Hans Jonas.
Für Freiheit und Verantwortung*

Maxime
> Glossar

kategorischer Imperativ
> Glossar

Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer Philosoph
> Steckbrief

Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph
> Steckbrief

Jürgen Nielsen-Sikora
(*1973)
deutscher Philosoph und Historiker

Tugend
> Glossar

Aufgaben

- 1 Vergleichen Sie die hier dargestellte Haltung des Prometheus mit anderen Darstellungen dieser mythologischen Figur. Leiten Sie daraus das moderne Bild vom Menschen als Schöpfer her. > M1
- 2 Arbeiten Sie aus dem Text die Problematik des modernen Menschen heraus, die eine Neuformulierung der Ethik erfordert. > M2
- 3 Gestalten Sie veranschaulichend in einer Collage, wie „die Verheißung der modernen Technik in Drohung umgeschlagen ist“. > M2
- 4 Arbeiten Sie die Merkmale der klassischen (Nahethik) und der Jonasschen (Verantwortungs- oder Fernethik) Ethik heraus und stellen Sie diese in einer Tabelle gegenüber. > M3
- 5 Wiederholen Sie die Merkmale der Ethiken, die Sie bisher kennengelernt haben (z. B. Tugendethik, Pflichtethik) und vergleichen Sie diese mit den Merkmalen, die Hans Jonas nennt. > M3
- 6 plus Führen Sie ein Sokratisches Gespräch zum Thema „Wie weit in die Ferne und Zukunft reicht meine Verantwortung?“.

Hans Jonas – Heuristik der Furcht

M1 Die Zeit verrinnt



erhui1979

Heuristik
> Glossar

M2 Hans Jonas' Heuristik der Furcht

Statt auf eine Risikoabwägung, bei der die Wahrscheinlichkeit einer negativen Handlungsfolge mit der Schwere ihres Schadens verrechnet wird, setzt Jonas auf das Vorsorgeprinzip. Seine „Heuristik der Furcht“ mahnt dazu, die schlimmstmögliche Handlungsfolge gegenüber der wahrscheinlichsten stärker zugewichten. Je unsicherer die Folgen einer Entscheidung sind, desto größer ist die Verpflichtung zur Vorsicht.

Annika Fränken
deutsche Autorin

M3 Günter Anders: Mut zur Angst

Mut zur Angst. Die lebendige „Vorstellung des Nichts“ ist nicht identisch mit dem, was man sich in der Psychologie unter „Vorstellung“ vorstellt; vielmehr verwirklicht sie sich in concreto als Angst. Was zu klein ist und der Realität und dem Ausmaß der Bedrohung nicht entspricht, ist also das Ausmaß unserer Angst. Nichts ist falscher als die beliebte Redensart der Halbgebildeten, wir lebten ohnehin schon im „Zeitalter der Angst“. Das wird uns nur von den publizistischen Fellowtravellers derer eingeredet, die Angst davor haben, dass wir wirklich die wahre, d. h. die der Gefahr angemessene, Angst aufbringen könnten. Vielmehr leben wir im Zeitalter der Verharmlosung und der Unfähigkeit zur Angst. Das Gebot,

Postulat
Forderung,
Behauptung

Günter Anders
(1902–1992)
deutsch-österreichischer
Philosoph,
Dichter und
Schriftsteller,
mit Hans Jonas
befreundet

Menschliches Handeln, insbesondere die Erzeugung von Atomenergie, enthält immer ein Element der Wette. Das in den Brennstäben verwendete Uran (U 234) hat eine Halbwertszeit von über 245 Tausend Jahren. Bis heute wurde kein sicheres Endlager gefunden und die Erinnerungen an Tschernobyl und Fukushima zeigen, dass auch sicher geglaubte Technologien Unfälle nicht ausschließen können. Angesichts solcher unkalkulierbaren Risiken bekräftigt Jonas, dass es uns schlicht nicht erlaubt ist, um Dinge zu werten, die uns nicht gehören. Dazu gehören das lebbar Leben zukünftiger Generationen und der Erhalt der Natur. Der Verlauf der aktuellen Debatte deckt den für die Moderne charakteristischen Fortschrittsglauben auf. Befürworter der Atomkraft verlassen sich darauf, dass die Probleme der aktuellen Technik durch immer neue Innovationen gelöst werden können. Diese technologische Utopie birgt jedoch die Gefahr eines tödlichen Zirkelschlusses und wird von Jonas als naive Heilslehre kritisiert. Um den Menschen zur Vernunft zu bringen, sei es nötig, ihm die Apokalypse vor Augen zu führen.

Annika Fränken: *Hans Jonas und die Atomkraft*. In: *Philosophie Magazin* (12.05.2022)

unsere Vorstellung zu erweitern, bedeutet also in concreto: Wir haben unsere Angst zu erweitern. Postulat: Habe keine Angst vor der Angst, habe Mut zur Angst. Auch den Mut, Angst zu machen. Ängstige deinen Nachbarn wie dich selbst. – Freilich muß diese unsere Angst eine von ganz besonderer Art sein: 1. Eine furchtlose Angst, da sie jede Angst vor denen, die uns als Angsthasen verhöhnen könnten, ausschließt. 2. Eine belebende Angst, da sie uns statt in die Stubenecken hinein in die Straßen hinaustreiben soll. 3. Eine liebende Angst, die sich um die Welt ängstigen soll, nicht – nur vor dem, was uns zustoßen könnte.

Günter Anders: „Thesen zum Atomzeitalter“. In: *Sammelbeilage* (66) zum *Philosophie Magazin* (06/2022)

M4 Die Legende vom Kolibri

Eines Tages, so die Legende, gab es einen großen Waldbrand. Alle Tiere blickten verängstigt, entsetzt und machtlos auf die Katastrophe. Nur der kleine Kolibri wurde aktiv und trug mit seinem Schnabel einige Wassertropfen herbei, um sie auf das Feuer zu werfen. Nach einer Weile sprach

M5 weiterung

wer soll da noch auftauchen aus der flut,
wenn wir darin untergehen?

noch ein paar fortschritte,
und wir werden weitersehen.

wer soll da unsrer gedenken
mit nachsicht?

das wird sich finden,
wenn es erst so weit ist.

und so fortan

bis auf weiteres

und ohne weiteres
so weiter und so

weiter nichts

keine nachgeborenen

keine nachsicht

nichts weiter

Hans Magnus Enzensberger (1964)

das von diesem Treiben genervte Gürteltier zu ihm: „Kolibri! Bist du denn verrückt? Mit diesen wenigen Tropfen Wasser wirst du das Feuer doch nicht löschen!“ Und der Kolibri antwortete ihm: „Das weiß ich, aber ich leiste meinen Beitrag.“

Cyril Dion: Kurze Anleitung zur Rettung der Welt

Cyril Dion
(*1978)
französischer
Schriftsteller,
Regisseur und
Dichter

M6 Brennender Lebensraum

Einer Studie des WWF Australien zufolge haben die Buschbrände 2019/20 schätzungsweise mehr als 60.000 Koalas getötet, verletzt, traumatisiert oder aus ihrem Lebensraum vertrieben. Die Tiere hielten sich an den brennenden Eukalyptusbäumen fest und erlitten dadurch schwere Verletzungen. Im Osten und Süden Australiens erstreckten sich die Brände auf einer Fläche von ca. 19 Millionen Hektar, das ist mehr als die Hälfte der Fläche Deutschlands. Auch die Klimaerwärmung hat zu den verheerenden Bränden beigetragen.

Hans Magnus
Enzensberger
(1929–2022)
deutscher Lyriker
und Schriftsteller



John Moore

Aufgaben

- Entwickeln Sie ausgehend von einer genauen Beschreibung der Abbildung Fragen, die angesichts globaler Probleme entstehen. > M1
- Geben Sie den Argumentationsgang Annika Fränkens zu Hans Jonas' Heuristik der Furcht wieder. Debattieren Sie anschließend die Frage, ob der Verzicht auf die zivile Nutzung der Atomkraft verantwortlich ist. > M2
- Analysieren Sie den Begriff „Angst“, den Günter Ander entwirft. Vergleichen Sie ihn mit der Angst, die bei manchen Klimaaktivisten eine Rolle spielt. > M3
- Bewerten Sie, inwiefern Angst und rationales Handeln zusammenpassen. > M2/M3.
- Die Materialien M4-M6 appellieren weniger auf rationale als auf emotionale Weise an die Verantwortung zu handeln. Analysieren sie diese Materialien hinsichtlich ihrer Aussage im Zusammenhang mit drohenden kritischen Situationen. Bewerten Sie, ob Kunst in Krisensituationen – wie dem Klimawandel – einen Wandel im Denken und Handeln hervorrufen kann. Beziehen Sie dazu auch andere Ihnen bekannte Kunstwerke (Gemälde, Filme, Texte etc.) mit ein.

kategorischer Imperativ
> Glossar

Steckbrief
Hans Jonas
(1903–1993)
deutsch-amerikanischer Philosoph



22062-01

Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph
> Steckbrief

Maxime
> Glossar

metaphysisch
Metaphysik
> Glossar

indefinit
unbestimmt

Grundgesetz (GG)
> Glossar

grundrechts-
geschützt
Grundrechte
> Glossar

Hans Jonas – der neue kategorische Imperativ

M1 Hans Jonas' neuer kategorischer Imperativ

Kants kategorischer Imperativ sagte: „Handle so, dass du auch wollen kannst, dass deine Maxime allgemeines Gesetz werde.“ Das hier angerufene »kann« ist das der Vernunft und ihrer Einstimmung mit sich selbst: Die Existenz einer Gesellschaft menschlicher Akteure (handelnder Vernunftwesen) vorausgesetzt, muss die Handlung so sein, dass sie sich ohne Selbstwiderspruch als allgemeine Übung dieser Gemeinschaft vorstellen lässt. Es liegt aber kein Selbstwiderspruch in der Vorstellung, dass die Menschheit einmal aufhöre zu existieren, und somit auch kein Selbstwiderspruch in der Vorstellung, dass das Glück gegenwärtiger und nächstfolgender Generationen mit dem Unglück oder gar der Nichtexistenz späterer Generationen erkaufte wird – so wenig, wie schließlich im Umgekehrten, dass die Existenz und das Glück späterer Generationen mit dem Unglück und teilweise sogar der Verteilung gegenwärtiger erkaufte wird. Das Opfer der Zukunft für die Gegenwart ist logisch nicht angreifbarer als das Opfer der Gegenwart für die Zukunft. Der Unterschied ist nur, dass im einen Fall die Reihe weitergeht, im andern nicht. Aber dass sie weitergehen soll, ungeachtet der Verteilung

von Glück und Unglück, ja selbst mit Übergewicht des Unglücks über das Glück, und sogar der Unmoral über die Moral, lässt sich nicht aus der Regel der Selbsteinstimmigkeit innerhalb der Reihe, so lange oder kurz sie eben dauert, ableiten; es ist ein außer ihr und ihr vorausliegendes Gebot ganz anderer Art und letztlich nur metaphysisch zu begründen.

Ein Imperativ, der auf den neuen Typ menschlichen Handelns passt und an den neuen Typ von Handlungssubjekt gerichtet ist, würde etwa so lauten: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden; oder negativ ausgedrückt: Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung nicht zerstörerisch sind für die künftige Möglichkeit solchen Lebens; oder einfach: Gefährde nicht die Bedingungen für den indefiniten Fortbestand der Menschheit auf Erden; oder, wieder positiv gewendet: Schließe in deine gegenwärtige Wahl die zukünftige Integrität des Menschen als Mit-Gegenstand deines Willens ein“.

Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung (1979)

M2 Staatliche Verpflichtung zum Klimaschutz

2. Art. 20a GG verpflichtet den Staat zum Klimaschutz. Dies zielt auch auf die Herstellung von Klimaneutralität. [...]
c. Als Klimaschutzgebot hat Art. 20a GG eine internationale Dimension. Der nationalen Klimaschutzverpflichtung steht nicht entgegen, dass der globale Charakter von Klima und Erderwärmung eine Lösung der Probleme des Klimawandels durch einen Staat allein ausschließt. Das Klimaschutzgebot verlangt vom Staat international ausgerichtetes Handeln zum globalen Schutz des Klimas und verpflichtet, im Rahmen internationaler Abstimmung auf Klimaschutz hinzuwirken. Der Staat kann sich seiner Verantwortung nicht durch den Hinweis auf die Treibhausgas-

emissionen in anderen Staaten entziehen.
d. In Wahrnehmung seines Konkretisierungsauftrags und seiner Konkretisierungsprärogative hat der Gesetzgeber das Klimaschutzziel des Art. 20a GG aktuell verfassungsrechtlich zulässig dahingehend bestimmt, dass der Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur auf deutlich unter 2 °C und möglichst auf 1,5 °C gegenüber dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen ist. [...]
4. Das Grundgesetz verpflichtet unter bestimmten Voraussetzungen zur Sicherung grundrechtsgeschützter Freiheit über die Zeit und zur verhältnismäßigen Verteilung von Freiheitschancen über die Generationen. [...]
Die Schonung künftiger Freiheit verlangt auch,

den Übergang zu Klimaneutralität rechtzeitig einzuleiten. Konkret erfordert dies, dass frühzeitig transparente Maßgaben für die weitere Ausgestaltung der Treibhausgasreduktion formuliert werden, die für die erforderlichen Ent-

wicklungs- und Umsetzungsprozesse Orientierung bieten und diesen ein hinreichendes Maß an Entwicklungsdruck und Planungssicherheit vermitteln.

Leitsätze zum Beschluss des Ersten Senats des Bundesverfassungsgerichts vom 24. März 2021

M3 Mit Menschenrechten gegen Klima-Apartheid

Klimaschutz ist eine grund- und menschenrechtliche Verpflichtung des Staates. So entschied das Bundesverfassungsgericht im Frühjahr 2021, wie zuvor oberste Gerichtshöfe [...]. Wenn aber die notwendige Transformation unserer Gesellschaft und unseres Wirtschaftssystems hin zu Nachhaltigkeit und Klimaneutralität gelingen soll, dann braucht die gesamte Klima- und Wirtschaftspolitik einen Menschenrechtsansatz. Dabei darf es nicht nur um die Freiheitsrechte zukünftiger Generationen gehen. Es müssen auch die wirtschaftlichen und sozialen Menschenrechte einbezogen und im Zusammenspiel mit der Natur begriffen werden. Es liegt ja auf der Hand: Der Mensch ist Teil der Ökosysteme und die Realisierung der Menschenrechte – wie beispielsweise das Recht auf Wasser, Nahrung, Gesundheit – hängt wesentlich von einer intakten Umwelt ab. Ein umfassender menschenrechtlicher Ansatz muss auch die historischen Ursachen des Klimawandels berücksichtigen. Der Klimawandel resultiert vor allem aus der Industrialisierung und dem mit ihr sprunghaft angestiegenen Verbrauch fossiler Energien. [...] Diejenigen, die am wenigsten zum Klimawandel beitragen, müssen am stärksten unter ihm leiden. Wir sitzen eben nicht alle in einem Boot. Manche sitzen auf einer Luxusjacht, während andere sich auf Holzplanken über Was-

ser halten. Es droht ein Zustand der „Klima-Apartheid“: Die ohnehin reichen Menschen, die bisher am meisten vom fossilen Turbokapitalismus profitiert haben, werden sich mit technischem Knowhow so gut wie möglich absichern und ein halbwegs komfortables Leben organisieren können. Die Armen hingegen müssen sehen, wo sie bleiben. Aber es regt sich Widerstand: Die Bewohner der Insel Pari vor der Küste Jakartas wollen es nicht auf sich sitzen lassen, dass ihre Insel und damit ihr gesamtes Leben in den kommenden Jahrzehnten buchstäblich im Meer versinken werden. Sie haben einen der Konzerne, der besonders viel CO₂ in den letzten 100 Jahren ausgestoßen hat, vor Schweizer Gerichten verklagt. Sie fordern: Der größte Zementhersteller der Welt [...] soll seinen Anteil an den bereits entstandenen Klimaschäden und die Kosten für Abhilfe zahlen und Adaptionsmaßnahmen und seine zukünftigen Emissionen radikal reduzieren. Ein Beispiel dafür, dass endlich die Frage gestellt wird: Welche Verantwortung tragen westliche Staaten und Unternehmen für die Klimaschäden weltweit?

*Miriam Saage-Maaß:
Mit Menschenrechten gegen Klimaapartheid.
In: frings. Das Misereor-Magazin (02/2022)*

Menschenrechte

> Glossar

Apartheid

politisches System der Rassentrennung in Südafrika in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Miriam

Saage-Maaß

(*1978)

deutsche Juristin

Aufgaben

- Erklären Sie den Unterschied zwischen dem Kantschen und dem Jonasschen kategorischen Imperativ, indem Sie ihr Wissen über die Fernethik einbeziehen. > M1
- Erarbeiten Sie aus dem Text Handlungsvorgaben für die Politik.
 - Setzen Sie diese Handlungsvorgaben in Bezug zum neuen kategorischen Imperativ von Hans Jonas. > M2/M1
- Informieren Sie sich über die aktuelle Gesetzgebung des Bundestages zum Klimaschutz und vergleichen Sie diese mit den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts von 2021. > M2
- Erörtern Sie ausgehend von den Thesen, die Miriam Saage-Maaß im Zusammenhang mit dem Klimaschutz vorbringt, warum die Verantwortungsethik eine Basis internationaler Klimaschutzmaßnahmen sein kann. > M1/M3

Praxis des Prinzips Verantwortung: Beispiel Gentechnik

Steckbrief

Hans Jonas

(1903–1993)

deutsch-amerikanischer Philosoph



22062-01

Eugenik

(griech. *eugenēs*:

wohlgeboren,

von edler Abkunft)

Erbgesundheitslehre,

Erbhygiene; historische

Bezeichnung, geprägt

1883 vom britischen Natur-

forscher Sir Francis

Galton (1822–1911)

für die Wissenschaft

von der Verbesserung

körperlicher und geistiger

Merkmale der

Menschheit

Präzedenzlosigkeit

von präzedenzlos

ohne Beispiel,

beispiellos

M1 Von der Eugenik zur Gentechnologie

Seit einiger Zeit, mit dem Aufkommen der molekularen Biologie, treten die biologischen Wissenschaften in das Stadium ein, wo das technologische oder Ingenieurspotential aller modernen Naturwissenschaft auch für sie aktuell zu werden beginnt. Ein neues Können klopft an das Tor des Lebensreiches mit Einschluss der physischen Konstitution des Menschen. Die praktischen Möglichkeiten, die ein solches Können bietet, mögen sich als so unwiderstehlich erweisen, wie die in den älteren Zweigen der Technik es waren, aber wir täten gut daran, diesmal die Ausblicke in den Anfängen zu bedenken und uns nicht, wie stets bisher, von unserer eigenen Macht überraschen zu lassen. Die biologische Kontrolle des Menschen, besonders die genetische, wirft ethische Fragen völlig neuer Art auf, für die uns weder frühere Praxis noch früheres Denken vorbereitet hat. Da nicht weniger als die Natur des Menschen in den Machtbereich menschlicher Eingriffe gerät, wird Vorsicht zum ersten sittlichen Gebot und hypothetisches Durchdenken unsere erste Aufgabe. Die Folgen vor dem Handeln zu bedenken, ist nicht mehr als gewöhnliche Klugheit. In diesem Sonderfall gebietet uns Weisheit, weiter zu gehen und den etwaigen Gebrauch von Fähigkeiten zu prüfen, noch ehe diese ganz fertig zum Gebrauch sind. Ein vorstellbares Ergebnis solcher Prüfung könnte der Rat sein, gewisse Arten des Könnens gar nicht erst ganz fertig werden zu lassen, d.h. Forschungsrichtun-

gen auf sie hin nicht weiter zu verfolgen – mit Rücksicht auf die extreme Verführbarkeit des Menschen durch jegliches Können, das er einmal besitzt. Und mehr als bloßer Rat könnte angezeigt sein, wenn der Natur der Sache nach die Zubereitung des Könnens im Verlauf der Forschung schon dieselben Handlungen erfordert (nämlich in Gestalt von „Versuchen“), von denen die Prüfung ergibt, dass sie im schließlichen Gebrauch des Könnens nicht zuzulassen sind: wenn, mit anderen Worten, das Können nur in realer Ausübung am echten „Material“ selbst zu erwerben ist. Hinzu kommt, dass diese Ausübung notwendigerweise in Form von „Probe und Irrtum“ vor sich gehen muss: d. h., nur durch fehlerhafte Manipulationen und ihre Lehren könnten wir die Theorie ausbauen, die zu überwiegend fehlerfreier biologischer Manipulation führt. Was allein schon genügen könnte, den Erwerb der Kunst zu untersagen, selbst wenn die zu erwartenden Früchte der erworbenen bejaht wären. Einmischung in die Freiheit der Forschung hat ihre eigene ethische Bedenklichkeit. Doch ist diese wie nichts gegen die Schwere der ethischen Fragen, vor die uns der vorgestellte Erfolg dieser Forschung stellt. [...] In dieser Lage, dazu bei der Präzedenzlosigkeit der Sache und ihrem noch weithin hypothetischen Status, kann die folgende Betrachtung ihrer ethischen Aspekte nur tastend und vorläufig sein.

Hans Jonas: Lasst uns einen Menschen klonieren (1985)

M2 Unterschiede zwischen klassischer Ingenieurskunst und biologischer Technik

Hans Jonas stellte sich die Frage, in welchem Sinne man von biologischer Technik sprechen könne und worin die Unterschiede zur „Ingenieurskunst“ bestehen.

1. Herstellung neuer Strukturen aus unabhängigen Teilen im Gegensatz zum weiterentwickelnden Eingreifen in bisher bestehende Strukturen.
2. Handeln an totem Stoff und passivem Material

- im Gegensatz zur Tätigkeit an selbst aktivem und von Natur aus funktionierendem Material.
3. Vollständige Vorhersagbarkeit der Eigenschaften des geplanten Produkts gegenüber dem weitgehenden Experimentcharakter.
4. Experimente an stellvertretenden Modellen im Gegensatz zu Experimenten an tatsächlichem Leben.

5. Fehler sind reversibel und korrigierbar, während strukturelle Änderungen im Organischen irreversibel sind.
6. Das Herstellen ist mit dem Produkt beendet, während bei genetisch veränderten, lebendigen Produkten das Herstellen über die Geschlechterfolge in die (unkontrollierte) Strömung des Werdens übergeht.
7. Wissenschaft und Technik erhöhen die Macht des Menschen über die Natur und mithin auch

die Macht mancher Menschen über andere. Bei der Gentechnik stellt sich aber die Frage mit welchem Recht heutige Menschen gegenüber künftigen Menschen Macht ausüben, indem sie sie genetisch verändern.

8. Technik ist immer auf einen Zweck hin ausgerichtet. Aber was wäre der Zweck eines genetisch veränderten Menschen und wer würde diesen Zweck festlegen?

*basierend auf Hans Jonas:
Lasst uns einen Menschen klonieren (1985)*

M3 Genetische Optimierung – nur eine Frage der Zeit?

In seinem Buch *Der designte Mensch – wie die Gentechnik Darwin überlistet* stellt [...] [der amerikanische Politikberater Jamie Metzl] grundlegende Fragen rund um Fortpflanzung, Gesundheit und Optimierung des Menschen. [...] Er erzählt Geschichten aus dem Alltag, stellt Familien und ihre Schicksale vor – und erklärt, warum uns aus seiner Sicht ein Paradigmenwechsel bevorsteht: Eltern wünschen sich Kinder, die gesund sind und auf die sie stolz sein können. Und am liebsten wäre ihnen, wenn bei deren Zeugung und Geburt alles möglichst natürlich abläuft. Aber was, wenn die ersten Nachbarn ihren Nachwuchs mit Gentechnik optimiert haben? Wenn die eigenen Kinder im Vergleich dumm und schwächlich dastehen, dürften manche ins Grübeln kommen. Und beim nächsten Kind vielleicht auch auf künstliche Befruchtung und ein verbessertes Erbgut setzen. [...] Zunächst werden im Labor gezeugte Embryonen verglichen, um die richtigen auszuwählen. Dabei geht es um die Verhinderung schwerer Krankhei-

ten. Der nächste Schritt führt über genetische Manipulation zur Heilung von Krankheiten. Damit steht dann gewollt oder ungewollt die Technik bereit, um Kinder nach den eigenen Vorstellungen zu optimieren. [...] Für Jamie Metzl wird die Menschheit nahezu zwangsläufig den Weg zur eigenen Verbesserung beschreiten. Wenn wir das nicht wollen, müssen Forschung, Politik und Gesellschaft so bald wie möglich eine andere Richtung einschlagen. Ganz auf die Methoden moderner Gentechnik zu verzichten, sei aber keine Option, schreibt der Autor. „Um Worst-Case-Szenarien zu vermeiden, muss unsere Spezies so intensiv wie nie zuvor zusammenarbeiten und herausfinden, wie der Nutzen revolutionärer Gentechnologien maximiert und ihre Gefahren minimiert werden können. Die gute Nachricht ist, dass wir so etwas bereits versucht haben. Die schlechte Nachricht lautet, dass es nie vollständig gelungen ist.“

Michael Lange: Genetische Optimierung – nur eine Frage der Zeit?

Charles Darwin (1809–1882) britischer Naturforscher, Begründer der modernen Evolutionstheorie

Worst-Case-Szenario Vorstellung, dass der schlimmste aller möglichen Fälle eintritt

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- Geben Sie den Argumentationsgang des Textauschnitts aus Jonas' Essay über das Klonieren wieder. > M1
- Veranschaulichen Sie mit konkreten Beispielen, welche „älteren Zweig[e] der Technik“ uns „wie stets bisher, von unserer eigenen Macht überrasch[t]“ haben. > M1
- Stellen Sie aus Jonas' Thesen im Sinne der Heuristik der Furcht die Gründe zusammen, die gegen die Anwendung der Gentechnik beim Menschen sprechen. > M2
- Setzen Sie sich mit möglichen gesellschaftlichen Entwicklungen auseinander, die sich daraus ergeben könnten, wenn die genetische Optimierung von befruchteten menschlichen Eizellen zur Norm würde. > M3
- Debattieren Sie unter Einbeziehung der Unterschiede, die Jonas zwischen klassischer Ingenieurskunst und Biotechnologie feststellt, ob ein gentechnischer Eingriff in die menschliche Fortpflanzung wünschenswert ist. > M2, M3



Portfolio 22062-04

Grundlegende Begriffe und Fragen

Was beeinflusst menschliche Handlungen?

Wie handle ich mit guten Gründen?

Wie kann ich das Gute und Gerechte erkennen?

Was haben Tugenden mit den Teilen der Seele zu tun?

Wonach strebt der Mensch?

Wie handle ich tugendhaft?

Was zählt beim Handeln?

Entscheiden, verhalten, handeln > S. 8-9

- menschliche Handlungen sind geprägt von: Reflexen, Trieben, Gefühlen, Affekten, Konditionierungen, Gewohnheiten, Einstellungen, Eigenschaften
- freies und verantwortliches Handeln ≠ Verhalten
- auch Unterlassen ist eine Handlung

Frei und bedacht handeln > S. 10-13

- Handlungs- und Willensfreiheit → Voraussetzungen für ethisches Handeln

Platon: Die Idee des Guten > S. 14-17

Sonnengleichnis



Platon und Thomas von Aquin: Tugenden > S. 16-19

Platon



- Thomas von Aquin: Kardinaltugenden als „Angeltugenden“

Aristoteles' Seelenlehre > S. 20-21

- Endziel allen menschlichen Strebens → Glückseligkeit (Eudaimonia)
- wird erreicht durch → Tätigkeit der Vernunft

Aristoteles' Tugendlehre > S. 23-26



Kant: guter Wille und kategorischer Imperativ > S. 24-35

- entscheidend im Handeln: der gute Wille (nicht Folgen)
- Prüfverfahren: **kategorischer Imperativ**: gilt unbedingt und situationsunabhängig
- Handeln aus Pflicht → deontologische Ethik
- Menschen dürfen „niemals bloß als Mittel“ gebraucht werden → Selbstzweck

Grundprinzipien des Utilitarismus > S. 36-39

- Prinzip der Nützlichkeit → Ziel: Vermehrung von Freude, Verminderung von Leid
→ quantitative Abwägung der Folgen für alle Beteiligten insgesamt

Handlungsutilitarismus

- Beurteilung meiner Ausführung der Handlung in dieser Situation

Regelutilitarismus

- Beurteilung der allgemeinen Ausführung derartiger Handlungen in derartigen Situationen

Präferenzutilitarismus

- Beurteilung einer Handlung vom universalen Standpunkt, bezogen auf die Förderung der Präferenzen (Interessen) der betroffenen Personen

Ist gut, was nützlich ist?

Diskursethik und herrschaftsfreier Diskurs > S. 40-43

- herrschaftsfreier Diskurs → Voraussetzung, um moralische Fragen im Konsens zu entscheiden (Habermas)

Wie kann im Diskurs ein Konsens gefunden werden?

Sauber argumentieren > S. 46-49

unsaubere und manipulative Argumente

anekdotische Evidenz

- Schluss von einer Einzelbeobachtung auf den Allgemeinfall

Ad-hominem-Argumente

- beziehen sich auf Personen, nicht auf die Sache

Tu-quoque-Argumente

- beziehen sich auf den Widerspruch zwischen dem Standpunkt einer Person und ihren Handlungen

Wie erkenne ich, was logisch richtig ist?

Hans Jonas: Neue Bedingungen, neue Ethik > S. 50-51

erweiterte Möglichkeiten durch technischen Fortschritt fordern eine **neue Ethik**

Nahethik

- geringe Reichweite (räumlich und zeitlich)
- Fokus auf zwischenmenschlichen Handlungen
- Folgen des Handelns auf die Natur spielten keine Rolle
- menschliche Natur wird als konstant betrachtet

Fernethik

- gesamte Biosphäre und Zukunft betroffen, Folgen mitberücksichtigen, die zeitlich und räumlich nicht nur in unmittelbarer Nähe zur Tat erfolgen

Warum versagt die bisherige Ethik angesichts neuer technischer Möglichkeiten?

Den Fortbestand der Menschheit im Blick > S. 52-55

„**Heuristik der Furcht**“: negative Folgen abschätzen, keine Risiken eingehen, wenn die Existenz der Menschheit bedroht sein könnte

neuer kategorischer Imperativ: „Gefährde nicht die Bedingungen für den indefiniten Fortbestand der Menschheit auf Erden.“

Wie prüfe ich meine Handlungen in dieser neuen Zeit?

... erkennen und verstehen

M1 Ethisch wertvoll programmiert



droigks

- 1 Schreiben Sie je einen kleinen Werbetext für utilitaristisch und pflichtethisch reagierende selbstfahrende Autos.
- 2 Begründen Sie, welches Auto Sie bevorzugen würden aus der Perspektive
 - a) der Fahrerin oder des Fahrers,
 - b) eines Kindes, das vor diesem Auto auf die Straße läuft,
 - c) eines Rehs, das plötzlich vor dieses Auto springt.
- 3 Diskutieren Sie, welche Probleme es beim Programmieren der beiden Varianten geben könnte.

M2 Handlungen, die von der Freiheit des Menschen abhängen

Was sofort auffällt, ist, dass unser Fragen nach dem Guten und dem Bösen – und unser Erleben des Guten und des Bösen – eine alltägliche Angelegenheit ist, eine unbestreitbare Tatsache.

- 5 Fernsehserien, Romane, Zeitungen drehen sich um Handlungen, die früher oder später als gut oder als schlecht bewertet werden. [...]

Die Geschichte der Menschheit ist voller freier Handlungen. Die Konzentrationslager der Nationalsozialisten, die vielen Millionen von Portugiesen versklavten Afrikaner, die Diskriminierung der Schwarzen, die Benachteiligung von Frauen im öffentlichen Leben, die Massenmorde Stalins, die künstlich herbeigeführte Verteuerung der Grundnahrungsmittel in Lateinamerika, die Bestechlichkeit der Regierenden in vielen Teilen der

Welt – das alles sind Vorkommnisse, bei denen es irgendwann eine Person gegeben hat, die eine Entscheidung fällte. Deswegen, weil es Handlungen sind, die von der Freiheit des Menschen abhängen, können wir uns gegen sie auflehnen und ausrufen: Das darf doch nicht wahr sein! In Anbetracht eines Erdbebens, eines Wirbelsturmes, eines Vulkanausbruchs suchen wir nicht nach Schuldigen; wir versuchen vielmehr, diese physikalischen Ereignisse besser verstehen zu lernen, damit wir sie voraussehen und entsprechende Vorkehrungen treffen können. Wir verurteilen höchstens die Nachlässigkeit des Politikers oder des Wissenschaftlers, der eine Katastrophe hätte voraussehen können, es aber nicht tat.

Héctor Zagal / José Galindo: Ethik für junge Menschen

- 4 Sowohl Massenmörder als auch Wirbelstürme vernichten menschliches Leben. Arbeiten Sie mithilfe von M2 sowie Ihrer Erarbeitungen der Seiten 8-9 die Unterschiede heraus.

Héctor Zagal
(*1952)
mexikanischer
Philosoph

José Galindo
(*1952)
mexikanischer
Philosoph
und Journalist

... überlegen und urteilen

M1 Sollten wir die Wahrheit sagen?

Manchmal kann uns eine Lüge aus der Not helfen. Ist Aufrichtigkeit also immer geboten?

Immanuel Kant

„Ja, damit auf die Mitmenschen Verlass ist“

Hier eine kleine Lüge, dort ein bisschen die Tatsachen verdrehen: Was macht das schon? Solange es nicht alle machen, stellt es kein Problem dar! Immanuel Kant würde hier allerdings widersprechen: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ So lautet sein kategorischer Imperativ. Nehmen wir an, die individuelle Regel, „Hin und wieder lügen ist okay“, würde zum allgemeinen Gesetz, dann müsste man jederzeit davon ausgehen, dass jemand die Unwahrheit sagt. Eine solche Gesellschaft wäre von Misstrauen regiert. Also ist es stets geboten, bei der Wahrheit zu bleiben, damit Verlass auf unsere Mitmenschen ist.

Benjamin Constant

„Nicht, wenn sie jemandem schadet“

Stellen Sie sich vor, ein Mörder steht vor Ihrer Tür und will wissen, ob sein potenzielles Opfer sich im Haus befindet. Jemanden, der jetzt die Wahrheit sagt, würden wir kaum für seine Ehrlichkeit bewundern. Und das laut Benjamin Constant mit gutem Grund. Denn wir sind zwar prinzipiell zur Wahrhaftigkeit verpflichtet, „aber nur gegen denjenigen, welcher ein Recht auf die Wahrheit hat.“ Dem Mörder gegenüber besteht diese Pflicht nicht. Denn: „Kein Mensch [...] hat Recht auf eine Wahrheit, die anderen schadet.“ Wenn Sie also das nächste Mal überlegen, ob Sie mit der Wahrheit rausrücken sollen: Bedenken Sie die Folgen!

*Johannes Hüffer: Sollten wir die Wahrheit sagen?
In: Philosophie Magazin (06/2020)*

- 1 Vollziehen Sie mithilfe Ihrer Kant-Kenntnisse der Seiten 28-29 Kants Handlungstest in fünf Schritten an einem anschaulichen Beispiel zum Thema von M1.
- 2 Beurteilen Sie, inwieweit sich die beiden Aussagen widersprechen.
- 3 Erläutern Sie, welcher Auffassung ein Utilitarist eher zustimmen würde.

M2 Niemand könnte mehr handeln

Der Utilitarismus scheitert [...] an der Komplexität und Undurchschaubarkeit der langfristigen Folgen unserer Handlungen. Wenn wir die Gesamtheit der Handlungsfolgen in Betracht ziehen müssten, kämen wir vor lauter Kalkulieren nicht mehr zum Handeln. Die Senkung der Kindersterblichkeit in armen Ländern hat oft lang-

fristig katastrophale Folgen, diese führen dann wiederum zu einem Druck, die Lebensverhältnisse insgesamt zu verbessern; ob das gelingt, ist offen. Was insgesamt am Ende überwiegt, wer will das beurteilen? Niemand könnte mehr handeln, wenn er zunächst zu einem solchen Urteil kommen müsste.

Robert Spaemann: Moralische Grundbegriffe (1982)

- 4 Erläutern Sie auf Grundlage Ihrer Erarbeitungen der Seiten 36-39 Spaemanns Kritik am Utilitarismus.
- 5 Nennen und erläutern Sie anhand weiterer Beispiele zusätzliche Kritikpunkte am hedonistischen Kalkül.
- 6 Verteidigen Sie den Utilitarismus gegen die Kritik Spaemanns sowie Ihre eigenen Einwände aus Aufgabe 5.

Steckbrief

Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Benjamin Constant
(1767–1830)
Schweizer Schriftsteller und Staatstheoretiker

Steckbrief

Robert Spaemann
(1927–2018)
deutscher Philosoph



22062-01

... einfühlen und Anteil nehmen

Steckbrief

Sokrates
(469–399 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

Ekkehard Martens
(*1943)
deutscher Philosoph

M1 Durch Vernunft zum guten Leben

Sokrates hat keine eigene fest umrissene Lehre vertreten [...]. [Er fordert vielmehr], dass der Mensch mit Hilfe seiner Vernunft ein möglichst „gutes Leben“ führen sollte [...]. Die Bürger Athens [...] und die übrigen Menschen [...] wissen aber nicht, worauf es für ein gelungenes Leben wirklich ankommt. Von den alten lebensnotwendigen Tugenden wie Tapferkeit, Besonnenheit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit haben sie, wie Sokrates ihnen in seinen Dialogen nachweist, keine Ahnung. [...] [Deshalb tritt Sokrates für] eine kritische Prüfung [und] Neubegründung der

Werte [ein.] [...] [Er fordert] seine Mitbürger dazu auf, mit Hilfe ihrer Vernunft eine neue, für alle verbindliche Orientierungsbasis zu finden und die Herrschaft blinder Begierden durch die Herrschaft kritischer Vernunft aufzulösen. Sein Ziel ist es, die Athener Jugend weder zum kritiklosen Gehorsam gegenüber der Tradition noch zu einer ziellosen Kritik zu bewegen, sondern zum kritischen und konstruktiven Gebrauch ihrer eigenen Vernunft.

*Ekkehard Martens: Stechfliege Sokrates.
Warum gute Philosophie wehtun muss*

- 1 Erläutern Sie, was eine „kritische Prüfung und Neubegründung der Werte“ (Z. 12-13) in Bezug auf sogenannte Soziale Medien bedeuten könnte.
- 2 Wie könnte ein „kritischer und konstruktiver Gebrauch“ (Z. 21) Ihrer Vernunft im Alltag aussehen? Schreiben Sie sich selbst eine Ermutigung.

M2 Glücksfall?

Als Richard am Bankautomaten Geld abhob, erlebte er eine erfreuliche Überraschung: Obwohl er den Betrag von einhundert Pfund eingab, bekam er zehntausend Pfund ausgezahlt – mit einer Quittung über hundert. Zuhause überprüfte er seinen Kontostand online und stellte fest, dass ihm tatsächlich nur einhundert Pfund abgebucht worden waren. Er versteckte die Scheine an einem sicheren Ort, weil er fest damit rechnete, dass die Bank den Fehler bald bemerken und das Geld zurückfordern würde. Doch Wochen später hatte sich immer noch niemand gemeldet. Nach zwei Monaten war Richard sicher, dass die Bank ihn nicht mehr kon-

taktieren würde, und machte sich auf den Weg zum BMW-Händler. Unterwegs bekam er ein schlechtes Gewissen. Hatte er die Bank nicht bestohlen? Nun, dachte er, davon konnte nicht die Rede sein, denn schließlich hatte er das Geld ja nicht absichtlich genommen, sondern ungefragt erhalten. Für die Bank waren das Peanuts, und bestimmt hatte sie für solche Fälle eine gute Versicherung. Letztlich war alles der Fehler der Bank – sie brauchte sich nur um ein besseres Sicherheitssystem zu bemühen. Nein, es handelte sich definitiv nicht um einen Diebstahl, sondern um den größten Glücksfall, der ihm je widerfahren war.

Julian Baggini: 100 philosophische Gedankenspiele

- 3 Versetzen Sie sich in Richard, noch bevor er eine Entscheidung getroffen hat. Spielen Sie die folgenden Handlungstests (vgl. S. 28-29 und S. 36-39) durch und beurteilen Sie, inwieweit die Tests in dieser Situation hilfreich sind:
 - a) Öffentlichkeitstest
 - b) Mentorentest
 - c) Vorbildtest
 - d) Spiegeltest
 - e) Goldene Regel
 - f) kategorischer Imperativ
 - g) Test eines Handlungsutilitaristen
 - h) Test eines Regelutilitaristen
- 4 Schreiben Sie ein inneres Gespräch aus Richards Perspektive, in dem die Schwierigkeit der Entscheidung sowie die Handlungsoptionen deutlich werden.

... ethisch handeln und kommunizieren

M1 Freiheit und Umweltschutz?

Der Philosoph Otfried Höffe warnt vor einer „Ökodiktatur“. In einem Interview erläutert er, was er darunter versteht:

Der Begriff der Ökodiktatur ist insbesondere von dem Philosophen Hans Jonas verwendet worden. In seinem Werk „Das Prinzip Verantwortung“ schreibt er, dass wir Verantwortung für unsere Umwelt und für die Natur haben. Das ist unstrittig. Jonas folgert aber daraus, dass wir notfalls eine Diktatur schaffen und den Umweltschutz mit Zwangsmitteln durchsetzen müssen. Diesen Schritt weise ich entschieden zurück. Erstens sind uns mündigen Demokraten Zwangsmittel grundsätzlich zuwider. Des Weiteren gibt es noch andere lebenswichtige Bereiche. Wir dürfen den Natur- und Umweltschutz beispielsweise nicht zu Lasten der Gesundheit, der Bildung oder der

Rechtssicherheit durchsetzen. Eine gute Politik muss die verschiedenen lebenswichtigen Dinge gewichten und ihnen gleichermaßen gerecht werden. Im Übrigen: Selbst wenn wir den Umweltschutz für so wichtig halten, dass er wie ein Trumpf alle anderen öffentlichen Aufgaben aussticht, wenn wir also doch eine Ökodiktatur errichten, kann keiner garantieren, dass die Politiker, wenn sie einmal an die Macht gekommen sind, ihre Zwangsmittel nicht auch anderweitig anwenden. Vor den Verführungen der Macht ist kaum jemand sicher. Insofern sollten wir uns sowohl aus prinzipiellen, aber auch aus pragmatischen Gründen gegen eine Zwangsherrschaft von Umwelt- und Klima-Diktatoren wehren.

Otfried Höffe im Interview mit Annika Fränken:
 „Hoffnung und Verzicht widersprechen einander nicht“.
 In: Philosophie Magazin (29.09.2023)

Otfried Höffe
 (*1943)
 deutscher Philosoph

Annika Fränken
 deutsche Autorin

- 1 Nennen Sie die „lebenswichtigen Dinge“, die hier eine Rolle spielen, und bringen Sie sie in eine Rangfolge
 - a) dem Text folgend,
 - b) Ihrer Meinung nach.
- 2 Erläutern Sie mithilfe Ihrer Erarbeitungen der Seiten 50-55, warum Hans Jonas im Notfall eine Diktatur befürworten würde.
- 3 Erörtern Sie, inwiefern Sie es für gerechtfertigt halten, in ökologischen Notfällen Umweltschutz auch mit Zwangsmitteln durchzusetzen. Erläutern Sie auch die Kriterien für solche ökologischen Notfälle.

M2 Na klar habe ich gelogen!



Charles M. Schulz: Peanuts

- 4 Stellen Sie sich vor, Sie sind Immanuel Kant und haben soeben Ihre *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* geschrieben. Nun lesen Sie diesen Comic. Schreiben Sie Sally (im letzten Bild links) einen anschaulichen und nicht zu philosophischen Brief, in dem Sie ihr erläutern, warum Sie es prinzipiell für falsch halten, zu lügen.

Ich kann immer tun, was ich will.

stimme nicht zu ← → stimme zu

In meinem Handeln lasse ich mich nicht beeinflussen.

stimme nicht zu ← → stimme zu

Meine Freiheit schränkt die Freiheit der anderen nicht ein.

stimme nicht zu ← → stimme zu



Charles M. Schulz: Peanuts

Freiheit und Determination

Erkennen und verstehen

Woran erkenne ich, dass ich (un-)frei bin?
(Wo) hat Freiheit Grenzen?

Überlegen und urteilen

Bin ich frei in meinem Handeln?
Bin ich mehr als mein Gehirn?

Einfühlen und Anteil nehmen

Wie ermögliche ich es anderen, frei zu sein?
Ist meine Freiheit die Unfreiheit der anderen?

Ethisch handeln und kommunizieren

Ist meine Freiheit mehr wert
als die der anderen?
Wie gehe ich mit meiner eigenen
(Un-)freiheit im Handeln um?

(Un-)freiwillig handeln

M1 Demokratie und Pressefreiheit



Britta Pedersen

Reporter ohne Grenzen
(franz.: *Reporters sans frontières*)
international tätige Menschenrechtsorganisation, die u.a. Verstöße gegen die Medien- und Meinungsfreiheit in verschiedenen Ländern sammelt und sich für verfolgte Journalisten einsetzt

M2 Ein Gefühl von Freiheit

Es ist also wahr, dass der Mensch der König der Erde ist, die er bewohnt. Denn er zähmt nicht nur alle Tiere, er verfügt nicht nur durch seine Geschicklichkeit über die Elemente, sondern allein er auf der Erde versteht es, sie zu nutzen. Er macht sich durch Beobachtung selbst die Sterne zu Eigen, obwohl er sich ihnen nicht nähern kann. Man zeige mir ein Tier auf der Erde, das mit dem Feuer umgehen und die Sonne bewundern kann! [...]

10 Ich kann das Weltall betrachten, mich zur Hand erheben, die es regiert; ich kann das Gute lieben und tun – und ich vergleiche mich mit den Tieren! Verworfenen Seele, deine traurige Philosophie macht dich ihnen ähnlich; oder vielmehr, du

15 willst dich umsonst erniedrigen. [...] Der Missbrauch Deiner Fähigkeiten selbst beweist dir zum Trotz ihre Vortrefflichkeit. [...]

Kein materielles Wesen ist durch sich selbst tätig; ich aber bin es. Man kann es mir bestreiten, ich

Auch hierzulande werden Journalisten beschimpft, eingeschüchert und angegriffen [...]. Im Netz kommt es zu Hetzkampagnen gegen Medienschaffende: Aufsehen erregten sogenannte Feindeslisten, auf denen Rechtsextreme 5 Namen und Adressen von Journalisten sammeln. Laut Reporter ohne Grenzen gibt es einen Trend, Journalisten mit Klagen zu überziehen, um sie vor Recherchen abzuschrecken.

Simon Gross: *Freiheit und Unfreiheit – sechs Beispiele aus aller Welt*. In: *Süddeutsche Zeitung online* (01.05.2020)

fühle es, und dieses Gefühl, das zu mir spricht, ist 20 stärker als die Vernunft, die es bestreitet. Ich habe einen Körper, auf den die anderen ebenso einwirken wie er auf sie. Diese Wechselwirkung ist nicht zu bezweifeln; aber mein Wille ist unabhängig von meinen Sinnen. Ob ich zustimme oder 25 widerstehe, unterliege oder siege, ich fühle ganz deutlich in mir, ob ich getan habe, was ich tun wollte, oder ob ich meinen Leidenschaften nur nachgebe. [...]

Wenn der Mensch aktiv und frei ist, so handelt er 30 aus freiem Antrieb. Alles, was er aus freiem Entschluss macht, gehört nicht in das geordnete System der Vorsehung und kann ihr nicht zur Last gelegt werden. Sie will das Böse nicht, das der Mensch tut, indem er seine Freiheit missbraucht, 35 die sie ihm gegeben hat. [...] Sie hat ihn frei gemacht, damit er aus freier Wahl das Gute tue und nicht das Böse.

Jean-Jacques Rousseau:
Emil oder Über die Erziehung (1762)

M3 Freiwilligkeit und Unfreiwilligkeit

Für Aristoteles ist die Freiwilligkeit einer Handlung Voraussetzung für deren ethische Bewertung.

Da sich also die Tugend auf Affekte und Handlungen bezieht und es Lob und Tadel nur bei dem gibt, was man freiwillig tut, Verzeihung hingegen, mitunter auch Mitleid bei dem, was man

unfreiwillig tut, muss man bei der Untersuchung 5 der Tugend wohl definieren, was freiwillig und was unfreiwillig ist. [...]

Unfreiwillig ist nach gängiger Meinung das, was unter Zwang oder aus Unwissenheit geschieht. 10 Erzwungen ist, was seinen Ursprung außerhalb hat, wo der Handelnde oder Erleidende nichts

Steckbrief
Jean-Jacques Rousseau
(1712–1778)
schweizerisch-französischer Philosoph, Pädagoge und Schriftsteller



22062-01

Steckbrief
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer Philosoph



22062-01

dazu beiträgt, wenn etwa der Wind jemanden irgendwo hin entführt oder Menschen, die jemanden in ihrer Gewalt haben. Wenn aber etwas aus Angst vor größerem Übel oder im Hinblick auf etwas Gutes getan wird, – wenn zum Beispiel ein Tyrann jemandem, dessen Eltern und Kinder in seiner Gewalt sind, eine schändliche Tat befiehlt, und diese gerettet würden, wenn er die Tat ausführt, wenn aber nicht, so müssten sie sterben, – dann kann man zweifeln, ob diese Tat unfreiwillig oder freiwillig ist. Ähnlich ist es auch, wenn in einem Seesturm Güter über Bord geworfen werden. Denn so gut wie niemand wirft freiwillig Güter weg, wenn dagegen die eigene Rettung und die der anderen auf dem Spiel steht, tut es jeder, der bei Verstand ist. Solche Handlungen

sind also gemischt, gleichen aber eher den freiwilligen. Denn dann, wenn man sie ausführt, entscheidet man sich für sie, das Ziel der Handlung aber entspricht der jeweiligen Situation. Also muss man, wenn man von freiwillig und unfreiwillig spricht, Rücksicht nehmen auf den Zeitpunkt der Handlung. Dann [im Falle des Tyrannen und des Seesturms] handelt man also freiwillig. Denn der Ursprung für die Bewegung der Körperteile liegt bei solchen Handlungen im Menschen selbst; bei Handlungen, deren Ursprung im Handelnden liegt, liegt es auch an ihm, sie zu tun oder nicht. Solche Handlungen sind also freiwillig, aber vielleicht doch eigentlich unfreiwillig, denn niemand würde eine derartige Handlung an sich wählen.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

Tugend
> Glossar

M4 Freiwillig in die Eskalation?

Als Kind fängt Jakob an zu spielen. „Ich glaube, das erste Mal Computer gespielt habe ich mit sechs oder sieben Jahren. Mein Vater hatte zu der Zeit noch einen schönen alten Computer mit dem wunderschönen Spiel, Die Siedler 3. Und da ist meine Faszination dazu erwacht. Und danach habe ich ziemlich bald meinen eigenen Computer bekommen, bin in die Spielwelt eingetaucht und sie hat mich sehr fasziniert.“ [...] Tatsächlich verbringt Jakob als Jugendlicher ganze Tage vor dem PC. Irgendwann steigt er auf Online-Spiele um, die ihn zu immer längeren Spielzeiten animieren. Auch nachts sitzt er am Computer. Morgens geht er müde in die Schule. „Das war dann schon nicht mehr ganz so gesund. Und dazu kam dann der starke Stress mit den El-

tern.“ Die sorgen sich. Während Jakobs Mutter über ihren Sohn den Kopf schüttelt, maßregelt sein Vater ihn mit immer neuen Verboten – vergeblich, denn Jakob lässt sich seine lieb gewonnene Welt nicht mehr nehmen. „Vater oder Mutter sperren das Internet. Ich klaue mir das Internet wieder, das heißt, ich gehe auf den PC meines Vaters und gehe in [den Router] [...] rein und hebe die Kindersperre auf, oder ich kaufe mir selbst Kabel, um meinen PC direkt mit dem Router zu verbinden. Das ist dann natürlich immer wieder eskaliert. Es gab nie körperliche Gewalt, aber verbal war es schon auf einem sehr hohen Niveau.“ Denn Jakob ist computerspielsüchtig.

Yannic Hannebohn: Zwischen Spaß und Sucht. Wenn Computerspielen zur Krankheit wird

Methodenbibliothek



22062-03

Aufgaben

- Bestimmen Sie Ihr Verständnis des Begriffs „Pressefreiheit“. Stellen Sie anschließend dar, wie bzw. wodurch die Freiheit der Presse eingeschränkt wird. > M1
- Arbeiten Sie heraus, welches Maß an Freiheit Rousseau dem Menschen zuspricht. > M2
- a) Stellen Sie in einer Tabelle gegenüber, was Aristoteles unter (1) freiwilligen, (2) unfreiwilligen und (3) gemischten Handlungen versteht. > M3
- Ordnen Sie die drei Kategorien von Handlungen in den Zusammenhang der Pressefreiheit ein. > M1/M3
- plus Nehmen Sie zu der von Aristoteles vorgeschlagenen Unterteilung von Handlungen Stellung, indem Sie sich auf geeignete Beispiele beziehen. > M3
- Erörtern Sie mit Blick auf Jakobs Fall die Frage, inwieweit Rousseau von einem freien Willen und Aristoteles von einem freiwilligen Handeln sprechen würde. > M2-M4

Unfreiwillig handeln – unwissend handeln

M1 Neulich zu Weihnachten



Joscha Sauer

M2 Schützt Unwissenheit vor Strafe?

Schulleiter Matthias Beimel aus Pinneberg tappte 2011 in die Sponsoring-Falle, weist jedoch den Vorwurf der Vorteilsnahme zurück.

Beimel hatte einem Pinneberger Fotounternehmen eine Teilrechnung in Höhe von 1200 Euro für die Modernisierung des schulischen Computerraums begleichen lassen. Auch gegen den Foto-

grafen wird wegen des Verdachts der Vorteilsge-
währung ermittelt. Er war im Rahmen einer
Schulfotoaktion in dem Gymnasium tätig und
bot an, im Gegenzug für den von ihm verursach-
ten Aufwand einen Geldbetrag zu spenden. Die-
se Gefälligkeit ist bei Schulfotografen durchaus
üblich, erklärt Beimel. Problematisch war in sei-
nem Fall aber die Art der Spende. Denn statt bei-
spielsweise dem Schulverein den Betrag zu spen-
den, gab Beimel dem Fotografen eine Rechnung,
die er dann für die Schule begleichen sollte. Die-
se Art der Spende ist rechtlich problematisch
und bewegt sich in einer gesetzlichen Grauzone.
Das gesteht Beimel aus heutiger Sicht ein. Den
Vorwurf der Vorteilsnahme weist er aber mit Ent-
schiedenheit zurück. Hintergrund für sein Han-
deln seien weder persönliche Gefälligkeiten
noch Bereicherung gewesen. Lediglich der dra-
matische Zustand seiner Schule, die vielen Bau-
arbeiten, Lärm und schlechten Lernbedingun-
gen, der täglich seine Schüler ausgesetzt seien,
hätten ihn dazu gebracht, „pragmatisch“ und im
Sinne der Schule zu handeln, erklärt er.

Alexander Landsberg: Schulleiter tappt in Sponsoring-Falle. In: Hamburger Abendblatt (15.07.2011)

M3 Unfreiwilligkeit und Unwissenheit

Was aus Unwissenheit geschieht, ist nicht alles freiwillig, unfreiwillig ist es aber erst, wenn es mit Unlust und Bedauern geschieht. Denn wer etwas aus Unwissenheit getan hat und kein Unbehagen über seine Tat empfindet, der hat zwar nicht freiwillig das getan, was er ja nicht wusste, aber auch nicht unfreiwillig, weil ihn die Tat hinterher nicht betrübt. Beim Handeln aus Unwissenheit, scheint der eine, der seine Tat bereut, unfreiwillig zu handeln, der andere aber, der sie nicht bereut, soll, weil er sich ja von Ersterem unterscheidet, als jemand, der „nicht freiwillig“ gehandelt hat, bezeichnet werden. [...]

Handeln aus Unwissenheit scheint aber etwas anderes zu sein als unwissend zu handeln. Wer im Rausch oder im Zorn handelt, scheint nicht aus

Unwissenheit zu handeln, sondern aus den genannten Ursachen [Rausch und Zorn], aber nicht wissend, sondern unwissend.
Unwissend über das, was er tun und lassen muss, ist jeder schlechte Mensch, und durch diesen Fehler werden die Menschen ungerecht und überhaupt schlecht. Der Begriff „unfreiwillig“ will aber nicht sagen, dass jemand das Nützliche nicht kennt. Denn nicht die Unwissenheit bei der Entscheidung ist die Ursache der Unfreiwilligkeit, sondern sie ist die Ursache der Schlechtigkeit, und auch nicht die Unwissenheit allgemein (denn ihretwegen wird man ja getadelt), sondern die Unwissenheit in den einzelnen konkreten Dingen, in denen und in Bezug auf die das Handeln ja stattfindet. In diesen Dingen gibt es auch

Steckbrief
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

Mitleid und Verzeihung.

Wer etwas davon [von den einzelnen konkreten
35 Dingen] nicht weiß, handelt also unfreiwillig.
Vielleicht ist es zweckdienlich, diese zu definie-
ren, welche und wie viele sie sind: wer handelt,
was er tut, in Bezug worauf und in welcher Situa-
tion er handelt, bisweilen auch womit, wie zum
40 Beispiel mit welchem Werkzeug, wozu, etwa der
Rettung wegen, und wie er handelt, nämlich ru-
hig oder heftig. In all dem kann wohl keiner un-
wissend sein, außer er ist wahnsinnig; klarerwei-
se wird er auch nicht in Unkenntnis über den

Handelnden sein. Wie sollte er denn sich selbst 45
nicht kennen? [...]

Da es bei all dem, in dem sich das Handeln ab-
spielt, eine Unwissenheit geben kann, scheint
der, der etwas davon nicht gekannt hat, unfrei-
willig gehandelt zu haben, vor allem wenn es um 50
das Wichtigste geht. Das Wichtigste aber sind
eben wohl die Umstände und der Zweck der
Handlung. Will man von jemandem sagen, dass
er im Sinne einer solchen Unwissenheit unfrei-
willig gehandelt hat, dann muss die Tat zusätzlich 55
noch mit Unlust und Bedauern verbunden sein.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

M4 Ungültige Eingabe

Nehmen wir an, man hat Sie hypnotisiert und Ih-
nen auf diesem Wege einen Willen eingepflanzt,
den man durch ein Codewort abrufen und akti-
vieren kann. Wenn man Sie anruft und das Code-
5 wort sagt, lassen Sie alles liegen, fahren los und
sprengen das Rathaus in die Luft. Anders als vor-
hin sind jetzt andere im Spiel, etwa Terroristen.
Sie sind deren Marionette, man benützt Sie als
ein Werkzeug, Sie funktionieren wie ein fernge-
10 lenktes Spielzeugauto, mit dem man eine Bombe
platziert. Deshalb kann es scheinen, als bestünde
Ihre offenkundige Unfreiheit und Versklavung
hauptsächlich darin, dass es da Drahtzieher gibt,
die Ihnen, ohne dass Sie sich wehren konnten,
15 einen Willen aufgezungen haben. Doch dieser

Eindruck trägt. Es ist oft so, dass andere an unse-
rer Willensbildung beteiligt sind, ohne dass wir
uns deshalb unfrei vorkommen. Worauf es an-
kommt, ist, wie sie Einfluss darauf nehmen, was
wir wollen. Wenn ihr Einfluss uns unfrei macht, 20
dann deshalb, weil wir, wie im Fall der Hypnose,
in unserem Nachdenken übergangen werden.
Was der Hypnotiseur ausschaltet, ist unsere Fä-
higkeit zu überlegen und den Willen in Überein-
stimmung mit unseren Schlussfolgerungen zu 25
bilden. [...] Nach der Tat gewinnen wir die Frei-
heit der Entscheidung zurück und sind entsetzt,
zum einen über die Tat selbst, zum anderen über
die Unfreiheit, die uns befallen hatte wie eine
Lähmung. 30

Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit (2001)

Steckbrief
Peter Bieri
(1944–2023)
Schweizer Philosoph
und Schriftsteller
Pseudonym
Pascal Mercier



22062-01

Aufgaben

- 1 Erläutern Sie, in welchem Verhältnis Wissen und Unwissen in der Karikatur stehen. > M1
- 2 a) Geben Sie mit eigenen Worten wieder, welches Vergehen dem Schulleiter zur Last gelegt wurde. > M2
b) Beurteilen Sie, ob bzw. in welchem Maß er dafür bestraft werden sollte, und beziehen Sie ein, ob ihn seine Unwissenheit bzgl. der Rechtslage be- oder entlastet. > M2
- 3 Arbeiten Sie heraus, wie Aristoteles die folgenden Kategorien voneinander unterscheidet. Veranschaulichen Sie sie mit konkreten Beispielen:
 - Handeln aus Unwissenheit
 - unwissendes Handeln
 - unfreiwilliges Handeln
 - nicht freiwilliges Handeln > M3
- 4 Ordnen Sie das Fallbeispiel aus M2 in den Zusammenhang von Aufgabe 3 ein. Überlegen Sie, wie Aristoteles die Handlung des Schulleiters eingeordnet hätte. > M2/M3
- 5 a) Beschreiben Sie die Rahmenbedingungen des Handelns der hypnotisierten Person. > M4
b) Ordnen Sie sie in den Zusammenhang Ihrer Erarbeitungen zu Aufgabe 3 ein. > M2/M4
- 6 Diskutieren Sie Bieris These, dass nicht die Tatsache, sondern die Art und Weise der Beeinflussung entscheidend ist. > M4

Dilemmata – Mischformen (un-)freiwilligen Handelns

M1 Das Weihnachtswunder von 1914



Soldaten während des Ersten Weltkriegs an Weihnachten 1914
DFB-Museum

Erster Weltkrieg
weltweiter Krieg
von 1914–1918,
der seinen Ab-
schluss im Versailler
Vertrag fand

Eine gleichermaßen wunderbare wie furchtbare
Geschichte. Furchtbar ist sie, weil sie zwischen
Schützengräben und dem Leben und Sterben
spielt, an der Westfront des Ersten Weltkriegs in
Flandern – aber wunderbar ist, was die Soldaten
an jenem Weihnachtstag 1914 taten. Sie hatten
genug vom Töten. Sie schossen auch an dem Tag
aufeinander – aber nur mit dem Fußball. Vom
„Christmas Truce“ ist in den Geschichtsbüchern
die Rede, von der Waffenruhe an Weihnachten
jenes ersten grauenhaften Kriegsjahres. Fast eine
Million tote Soldaten werden zu dem Zeitpunkt
auf beiden Seiten schon betrauert, Wochen spä-
ter werden nicht weit entfernt am Ypernbogen
Hunderte im Chlorgas jämmerlich verrecken, da-
runter vermutlich viele von denen, um die es in
dieser Geschichte geht – aber mitten im unbe-
schreiblichen und entsetzlichen Gemetzel ge-
schah dieses Wunder: Ohne ihre Generäle zu

Oskar Beck
(*1949)
deutscher Autor

Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph
> Steckbrief

Tugend
> Glossar

M2 Wille und Freiheit

In dem Augenblick, in dem Aristoteles die Tu-
gend nicht mehr, wie es vor ihm geschah, beson-
ders bei Sokrates, als ein Verstehen [...] bezeich-
net, sondern als eine Willenshaltung [...], treibt

fragen, verließen die Soldaten auf beiden Seiten
der Front plötzlich ihre Gräben. [...] „Wir hören,
wie die Deutschen singen, Musik hören, wie sie
lachen“, schildert Sergeant Charlton die Anfänge
der Annäherung, und Kanonier Rooney, sein
Weggefährte aus Manchester, erinnert sich: „Sie
haben uns Grüße zugerufen, alles in gutem Eng-
lisch.“ Der bayrische Soldat Breitner ist der beste
Beweis, fehlerfrei und fröhlich schreit er hinüber
ins Lager des Feinds: „Hey, Tommy! Happy Christ-
mas, Tommy!“ [...]

Wenn ihn [den englischen Hauptmann und Zeit-
zeugen Robert von Ranke-Graves] seine Erinne-
rung nicht trügt, haben die Deutschen 3:2 ge-
wonnen. Aber das Ergebnis war nicht das
Wesentliche vor gut hundert Jahren, an dem sich
eine Antwort auf die Frage ergab: Ist der Fußball
besser als die Welt, in der er gespielt wird?

Oskar Beck: Als die Soldaten nur mit Bällen
aufeinander schossen. In: WELT (24.12.2016)

er die Moralwissenschaft um ein gutes Stück vor-
an. Damit wird in der ethischen Theorie ein neu-
es Kapitel geschrieben, die Lehre vom Willen [...].
Der Wille ist etwas anderes als das Wissen. Man

kann seine Eigentümlichkeit charakterisieren mit
 10 der Angabe, dass das Wollen ein Handeln bedeutet, dessen Prinzip in uns selbst liegt: Willenshandlung schlechthin [...]. Jede sittliche Handlung muss wesentlich von dieser Art sein. Aber
 15 nicht nur Willenshandlung schlechthin muss sie sein; denn dass das Prinzip des Handelns im Handelnden liegt, ist auch bei unmündigen Kindern so und auch bei Handlungen, die wir unter Zwang oder auch unbewusst ausüben. Die sittli-

che Handlung muss darum als spezifisch menschliche Handlung und hier wieder als Handlung des
 20 reifen Menschen noch mehr sein, nämlich freie Wahlhandlung. Der freie Wille [...] ist etwas Höheres als die bloße Willenshandlung schlechthin. Hier ist das Prinzip des Handelns so in uns, dass wir über unser Tun und Lassen frei und herrscherlich verfügen können.

*Johannes Hirschberger:
 Geschichte der Philosophie – Altertum und Mittelalter*

Sokrates
 (469–399 v. Chr.)
 griechischer
 Philosoph
 > Steckbrief

Johannes
 Hirschberger
 (1900–1990)
 deutscher katholischer Theologe,
 Philologe und
 Philosoph

M3 Nach dem Untergang

Nachdem die Lichter der „Titanic“ erloschen und das größte Schiff der Welt versunken war, begann ein weiteres Drama. Lediglich halb volle Rettungsboote trieben in Sichtweite der Unter-
 5 gangsstelle, an der Hunderte Menschen im eiskalten Wasser schwammen, um Hilfe schrien und den sicheren Tod als Folge von Unterkühlung vor Augen hatten. Doch die Boote kehrten nicht zurück, um den Verzweifelten zu helfen. Jack Thayer
 10, einer von denen, die im Wasser trieben, konnte es nicht begreifen: „Wie konnten Menschen es fertigbringen, solche Schreie zu überhören?“ Sie hörten die Schreie wohl, aber sie hatten Angst um ihr eigenes Leben. „Sobald das Schiff verschwunden war, sagte ich: ‚Männer, jetzt pullen wir zurück zum Wrack!‘“, berichtete der Dritte Offizier Herbert J. Pitman später vor dem New Yor-

ker Untersuchungsausschuss unter dem Vorsitz von Senator William Alden Smith.

„Aber alle im Boot sagten, das sei völlig verrückt.
 20 Wir sollten lieber die wenigen Menschen im Boot retten, als zu der Stelle zurückzukehren, an der das Schiff untergegangen war, weil die Menschenmassen dort das Boot stürmen würden.“ Pitman hatte zwei Boote, die Nummern 5 und 7,
 25 mit Leinen aneinanderhängen lassen. In den beiden Booten hätten noch 60 Menschen Platz gefunden. „Ich habe meinen Männern befohlen, die Riemen einzulegen und zum Wrack zurückzupulen – zu der Stelle, wo das Schiff untergegangen
 30 war ... Ich habe gesagt: ‚Vielleicht können wir noch ein paar herausfischen.‘“ „Und wer war dagegen?“, fragte Senator Smith. „Alle im Boot. Oder fast alle.“

Eigel Wiese: Nach dem Untergang: Der Kampf ums Überleben. In: Hamburger Abendblatt (14.04.2012)

Titanic
 britisches Passagierschiff; sank 1912 nach einem Zusammenstoß mit einem Eisberg

Eigel Wiese
 (*1947)
 deutscher Fotograf,
 Journalist und Autor

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 Diskutieren Sie, in welchem Verhältnis die beiden Handlungen „gegeneinander Krieg führen“ und „miteinander Fußball spielen“ an Weihnachten 1914 an der Westfront standen, und beurteilen Sie, inwieweit die Soldaten (un) freiwillig handelten. > M1
- 2 Vergleichen Sie die Situation in M1 mit den „gemischten Handlungen“ nach Aristoteles auf Seite 66-67/M3 (Z. 14-43) und beurteilen Sie, ob hier eine „gemischte Handlung“ vorliegt. > M1, S. 66-67/M3
- 3 Fassen Sie mit eigenen Worten zusammen, worin nach Hirschberger die besondere Qualität der aristotelischen Ethik besteht. > M2
- 4 Nehmen Sie kritisch Stellung zu Hirschbergers These, dass wir nach Aristoteles mittels des freien Willens „über unser Tun und Lassen frei und herrscherlich verfügen können“ (Z. 25-26). > M2
- 5 Beschreiben Sie die Dilemmasituation, in der sich die Menschen in den Rettungsbooten befanden. > M3
- 6 Beurteilen Sie die Entscheidung, nicht zu den im Wasser befindlichen Menschen am Untergangsort zu rudern. > M3
- 7 plus Vergleichen Sie die Situation in M3 mit den „gemischten Handlungen“ nach Aristoteles und beurteilen Sie, inwieweit der Untergang der Titanic der von Aristoteles genannten Situation des „Seesturms“ entspricht. > M3, S. 66/M3

Vom (un-)vernünftigen Handeln

M1 Eine Frage des Alters?



Harm Bengen

Nena Brockhaus
(*1992, geb. Schink)
deutsche
Journalistin

Farce
Täuschung,
Illusion, Zerrbild

längerer Text



22062-02

Tugend
> Glossar

M2 Zeitalter der Selbstdarstellung

Die Journalistin Nena Brockhaus berichtete 2020 von ihren Erfahrungen mit Instagram.

Nie zuvor war es so leicht, sich selbst zu inszenieren und das Leben der anderen bis ins kleinste Detail zu verfolgen. Spätestens mit der App Instagram wurde das Zeitalter der offensiven Selbstdarstellung eingeläutet. Unser alltäglicher Versuch, zu glänzen verlegte sich auf die digitale Plattform. Und unser Drang nach Selbstbestätigung verschlimmerte sich. Gewaltig. Wir kreieren das perfekte Bild, um Bestätigung von der Außenwelt zu erfahren. Wir arrangieren unsere Fotos in unserem Instagram-Feed in der richtigen Bildsprache, damit sich Menschen unser Profil gerne anschauen. **Wir sehnen uns danach, dass Fremde uns mit ihren Likes und Kommentaren das Gefühl geben, besonders zu sein. [...]**

M3 Von Laster und Tugend

In einer Szene des amerikanischen Spielfilms „Sideways“ von 2004 geht der Weinkenner und Genießer Miles aus lauter Liebeskummer von einem Moment zum anderen dazu über, sich sinnlos zu betrinken. Er tut es wider besseres Wissen und gegen seine sonstigen Gewohnheiten nicht stil-

Dabei vergessen wir oft, wie viel Zeit wir Instagram widmen und dass wir uns währenddessen aus dem realen Leben ausklinken. Bei mir sind es zwei Stunden täglich. 14 Stunden wöchentlich. 672 Stunden jährlich. 28 Tage. Ein Monat. Hochgerechnet: fünf volle Jahre meines Lebens. Verschwendet an das soziale Medium Instagram. Was ich poste, ist für die Welt selten eine Bereicherung. Und was ich sehe, bringt mich nicht weiter, sondern lässt mich mit meinem eigenen Leben hadern. [...]

Warum verbringen wir so viel Zeit auf Instagram? Und was haben wir davon? Warum meinen wir, jeden Augenblick dokumentieren zu müssen? Sind Momente ohne anschließende Instagram-Veröffentlichung nichts mehr wert? Werden wir am Ende unseres Lebens an unsere Fotokünste zurückdenken? Spielt es überhaupt eine Rolle, ob wir auf Instagram aktiv sind? Erzeugt Instagram Erinnerungen? Glück? [...]

Wir alle werden heutzutage mit Bildern von dem scheinbar perfekten Leben unter Druck gesetzt – von einer glamourösen Welt, die in der Realität eine reine Farce ist. [...]

Solltest du nur eine Botschaft aus diesem Buch mitnehmen, dann hoffentlich die, wie wichtig es ist, ein Leben voller realer Momente zu leben. [...] Werde zur Schatzsucherin. Deine Beute: Momente, die nachhaltig dein Herz berühren. [...]

Hör auf, ein Follower zu sein. Werde zum Influencer deines eigenen Lebens.

Nena Schink: Unfollow.
Wie Instagram unser Leben zerstört

voll Glas für Glas oder wenigstens in kleinen Schlucken. Vielmehr setzt er eine Flasche an, lässt deren Inhalt hastig durch seine Kehle rinnen und setzt nicht ab, ehe diese geleert ist. Trinken mag man den Vorgang kaum nennen, und es geht Miles in diesem Moment ganz offensichtlich darum,

die Wirkung des Alkohols so schnell wie möglich zu spüren. Das Vorhaben gelingt. Irgendwann kullert er im Vollrausch einen kleinen Hügel hinunter und bleibt, endlich unten angekommen, reglos liegen. [...] Akrasia ist der griechische Ausdruck für Willensschwäche, und sie hat zuletzt in zunehmenden Maß auch die gesellschaftspolitischen Debatten bestimmt. Das Handeln wider besseres Wissen ist tief in unserem Tun und Lassen verankert, aber es ist so gut wie nicht zu beheben. Selbst wenn man kein Meteorologe ist, weiß der durchschnittliche Bürger inzwischen hinreichend darüber Bescheid, was gut für Klima und Umwelt ist. Ein kleineres Auto ist besser als ein Porsche 911, und fleischlose Ernährung trägt nicht nur zum gesundheitlichen Wohlbefinden, sondern auch zu einem günstigen ökologischen

Fußabdruck bei. Trotz des ausgeprägten Wissens aber verhält sich fast jeder, zumindest in seinen dunklen Momenten, wie Miles in „Sideways“. [...] Der Philosoph Martin Seel hat vor einiger Zeit anregend dargelegt, dass es nicht weiterführt, verbittert die Laster zu bekämpfen. In seinem Buch „111 Laster und 111 Tugenden“ hat er die Schwächen und die Versuche, ihnen zu trotzen, zum Tanzen gebracht. „Jedem menschlichen Vorzug“, schreibt Seel, „wohnt eine Tendenz zur Abirrung vom Pfad der Tugend, fast jedem Laster ein Impuls zum Abbiegen auf ihn inne. Überspitzt gesagt: Tugenden sind Laster, die ihr Schlimmstes nicht ausleben; Laster sind Tugenden, die ihr Bestes versäumen.“

Harry Nutt: *Von Laster und Tugend.*
In: *Frankfurter Rundschau* (15.01.2020)

ökologischer Fußabdruck Fläche, die ein Mensch für seine jeweilige Lebensführung benötigt; angegeben in globalen Hektar (gha)

Martin Seel (*1954) deutscher Philosoph

Harry Nutt (*1959) deutscher Journalist

M4 Von (un-)beherrschten Menschen

Beherrschtheit und Ausdauer scheinen zu den guten und lobenswerten Dingen zu gehören, Unbeherrschtheit und Weichlichkeit hingegen zu den schlechten und tadelnswerten [...]. Der Unbeherrschte weiß, dass seine Handlungen schlecht sind, begehrt sie aber dennoch im Affekt, der Beherrschte aber weiß, dass seine Begierden schlecht sind und gibt ihnen aus Überlegung nicht nach. [...] Vom Klugen sagt man bisweilen, er könne nicht unbeherrscht sein, bisweilen sagt man auch, es gebe einige, die klug und geschickt und doch unbeherrscht sind. Schließlich nennt man Menschen auch unbeherrscht in Bezug auf Zorn, Ehre und Gewinn. [...] Denn der Beherrschte ist gleich dem Maßvollen imstande, der körperlichen Lust zu widerstehen

und nichts gegen seine Überlegung zu tun; dabei hat der eine schlechte Begierden, der andere aber nicht, der eine ist so geartet, dass er gegen seine Überlegung keinerlei Lust empfindet, der andere zwar schon, aber er wird der Lust nicht nachgeben. Ähnlich sind einander auch der Unbeherrschte und der Unmäßige, und doch sind sie verschieden; beide suchen sie die körperliche Lust, der eine, weil er auch glaubt, er sollte das tun, der andere glaubt das nicht. Man kann auch nicht gleichzeitig klug und unbeherrscht sein. [...] Außerdem zeigt sich Klugheit nicht nur im Wissen, sondern auch im Handeln. Dem Unbeherrschten aber fehlt diese Klugheit im Handeln.

Aristoteles: *Nikomachische Ethik* (4. Jh. v. Chr.)

Steckbrief Aristoteles (384–322 v. Chr.) griechischer Philosoph



22062-01

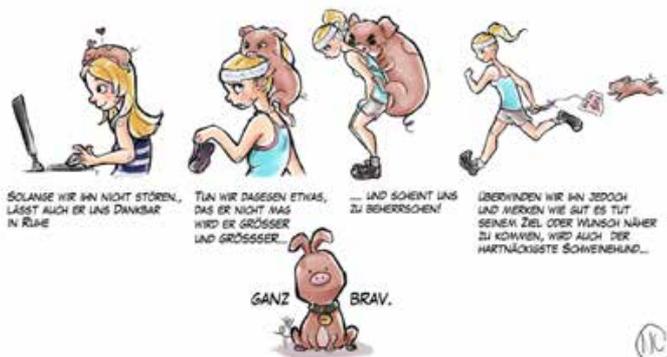
Aufgaben

- Analysieren Sie die Karikatur und beantworten Sie die Frage, inwieweit die (übermäßige) Nutzung sozialer Medien eine Frage des Alters ist. > M1
- Fassen Sie zusammen, warum Menschen Social-Media-Plattformen so intensiv nutzen. Stellen Sie diesen Punkten die Gefahren gegenüber, die Brockhaus sieht. > M2
- Diskutieren Sie, inwieweit sog. soziale Medien ein erhöhtes Suchtpotenzial bieten. > M2
- Erläutern Sie die genannten Beispiele, in denen Menschen wider besseres Wissen / aus Willensschwäche handeln. Ergänzen Sie Beispiele aus eigener Erfahrung. > M3
- Beurteilen Sie die These von Seel: „Tugenden sind Laster, die ihr Schlimmstes nicht ausleben; Laster sind Tugenden, die ihr Bestes versäumen.“ (Z. 42-44) > M3
- Vergleichen Sie (1) beherrscht, (2) unbeherrscht, (3) maßvoll und (4) unmäßig handelnde Menschen. > M4

Willensschwäche – ein philosophisches Problem?

M1 Und er bellt schon wieder ...

Der innere Schweinehund



Euripides
(485/84 oder
um 480–406 v. Chr.)
griechischer Dichter

Platon
(427–348/347
v. Chr.)
griechischer
Philosoph
> Steckbrief

Sokrates
(469–399 v. Chr.)
griechischer
Philosoph
> Steckbrief

Thomas Spitzley
deutscher Philosoph

M2 Motivationale Stärke

Als Kai die Geburtstagsfeier seines Freundes verlassen möchte, um mit dem Auto nach Hause zu fahren, wird er gedrängt, zum Abschied noch ein letztes Bier zu trinken. Er kennt sich gut genug, um zu wissen, dass ein weiteres Bier seine Fahrtüchtigkeit erheblich beeinträchtigen wird. Er weiß daher ganz genau, dass er eigentlich nichts mehr trinken darf, wird aber schwach und tut es schließlich doch. – In der einen oder anderen Form ist das, was Kai macht, sicher jedem vertraut: Kai ist willensschwach, als er sein letztes Bier trinkt. Willensschwäche ist etwas zutiefst Menschliches, wenngleich normalerweise nichts, worauf man stolz sein könnte. Schon deshalb stellt Willensschwäche ein Problem dar. [...] Nicht jeder, der etwas tun will, es dann aber nicht tut, ist willensschwach. Es könnte z. B. sein, dass er von jemandem daran gehindert wird, zu tun,

M3 Das Wissen führt zum guten Handeln

„Wenn also“, sagte ich, „das Angenehme gut ist, tut niemand im Wissen oder Glauben, anderes sei besser als das, was er tun will, und auch realisierbar, dennoch dies (Schlechtere), wenn es ihm freisteht, das Bessere zu tun. Und Sich-unterlegen-Sein ist nichts anderes als Unwissenheit, und

was er tun möchte. Deshalb liegt folgender erster Versuch zur Charakterisierung der Willensschwäche nahe: Willensschwach ist jemand, der weiß (oder zu wissen glaubt), was zu tun gut und richtig ist, es aber nicht tut, obwohl er es tun könnte. Darüber hinaus klingt in dem Wort „Willensschwäche“ an, dass es eine bestimmte Erklärung dafür gibt, dass der Handelnde nicht tut, was er tun will: sein Wille ist zu schwach. [...]

Eines der frühesten Zeugnisse eines motivationalen Konfliktes, das in der europäischen Kulturgeschichte zu finden ist, lautet: „[...] ich erkenne das Grauensvolle, das ich zu tun gedenke. Doch mein Zorn ist stärker als meine vernünftigen Gedanken.“ So lässt Euripides 431 v. Chr. Medea in dem gleichnamigen Stück sprechen, kurz bevor sie aus Rache an ihrem Mann Jason die gemeinsamen Kinder umbringt. Medea braucht nicht mehr zu überlegen, was sie tun sollte: das weiß sie bereits. Sie befindet sich auch nicht im Zweifel darüber, wie ihre geplante Handlung moralisch zu bewerten sei; – sie selbst hält sie für grauensvoll. Doch sie glaubt nicht, dass ihre Vernunft bzw. ihr Wissen um die beste Handlung motivational hinreichend seien, um auch entsprechend zu handeln. Medea behauptet, ihr Zorn sei stärker, und zwar motivational stärker, als ihre vernünftigen Gedanken. Damit vertritt sie eine radikal andere Meinung als der platonische Sokrates. Im Dialog Protagoras argumentiert Sokrates für die These: Niemand tut willentlich etwas Schlechtes. [...] Das ist der Beginn der *philosophischen* Auseinandersetzung mit dem Problem der Willensschwäche. *Thomas Spitzley: Willensschwäche*

Herr-über-sich-Sein nichts anderes als Wissen.“ – Das hielten alle für richtig. – „Weiter! Versteht ihr unter Unwissen das folgende, nämlich eine falsche Auffassung zu haben und im Irrtum zu sein über wichtige Dinge?“ – Auch das schien allen richtig. – „Nicht wahr“, sagte ich, „das Schlechte

geht niemand freiwillig an, auch nicht das, was er für schlecht hält, und das liegt, wie es scheint, nicht in der Natur des Menschen, das angehen zu wollen, was er für schlecht hält statt des Guten? Und sooft man gezwungen wird, eines von zwei Übeln zu wählen, wird niemand das größere wählen, wenn er das kleinere wählen könnte?“ – All das hielten wir alle für richtig. [...] „Wenn das

zuvor Gesagte zutrifft, wird dann irgend jemand das angehen wollen, wovor er sich fürchtet, wenn er die gegenteilige Möglichkeit hat? [...] Denn was man fürchtet, hält man, darüber besteht Übereinstimmung, für schlecht; und was man für schlecht hält, das geht freiwillig niemand an noch wählt er es.“ Auch das hielten alle für richtig. *Platon: Protagoras (4. Jh. v. Chr.)*

M4 Singuläre und universelle Werturteile

Werturteile unterscheiden sich [...] durch ihre Universalisierbarkeit vom Wollen und vom Wünschen [...]. In dieser Hinsicht gleicht das „etwas wollen“ dem Zustimmung zu einem singulären Imperativ, nicht aber einem moralischen oder sonstigen Werturteil. Wenn ich versuche, in der Frage: „Was tun?“ zu einem Entschluss zu kommen, dann könnte ich mich einfach selbst fragen, was ich denn am liebsten tun will; oder ich könnte mich eben auch fragen, was ich tun sollte. Wenn ich unter diesen oder jenen Umständen am liebsten A tun will, dann muss ich deshalb nicht auch schon von jedem anderen, der sich in gleichen oder relevant ähnlichen Situationen befindet, wollen, dass es bei ihm ebenso sei. Wenn ich aber glaube, dass ich unter diesen und jenen Umständen A tun sollte, dann bin ich auf die Ansicht festgelegt, dass auch jeder andere in einer ähnlichen Lage das gleiche tun sollte. Das heißt: Es ist weit schwieriger und komplizierter, sich darin zu entscheiden, was man tun sollte, als darin, was man eigentlich will. [...] Wenn ich mich entscheiden soll, was ich denn nun eigentlich will, dann brauche ich nur meine Wünsche zu berücksichtigen; wenn ich aber in

der Frage, was ich tun sollte, zu entscheiden habe, dann muss ich schon mehr in Betracht ziehen; ich muss mir dabei selbst die Frage stellen: „Von welcher Maxime (um Kants Ausdruck zu verwenden) kann ich wollen, dass sie in einem derartigen Fall *universell* angewandt wird – ob ich in der Situation nun meine jetzige Rolle spiele oder nicht?“ [...] Und in der Tat, was moralische Schwäche ist, zeigt sich am typischsten dort, wo wir hinter unseren eigenen Idealen zurückbleiben, die [...] mit den Interessen der anderen nichts zu tun haben brauchen. Aber in allen Fällen besteht unsere moralische Schwäche in unserer Neigung, das zu unterlassen, was wir im allgemeinen empfehlen, und das, was wir *im allgemeinen* verwerfen, dennoch zu tun. Dies ist vielleicht die eigentliche moralische Schwierigkeit in unserem Leben [...]. Um es etwas technisch auszudrücken: Wenn moralische Urteile irgendwie nur *singulär* präskriptiv wären, dann gäbe es bei den Entscheidungen für dieses oder jenes Urteil weniger Schwierigkeiten; schon die Zustimmung zu einem Urteil würde uns zum Handeln führen; es gäbe die Frage der Willensschwäche gar nicht.

Richard M. Hare: Freiheit und Vernunft (1963)

Imperativ
kategorischer Imperativ
> Glossar

Maxime
> Glossar

Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph
> Steckbrief

präskriptiv
bestimmte Normen
festlegend, vorschreibend

Richard Mervyn Hare
(1919–2002,
auch R. M. Hare)
englischer Philosoph

Aufgaben

- Analysieren Sie die Karikatur. Berichten Sie, welche Erfahrungen Sie mit Ihrem inneren Schweinehund gemacht haben. > M1
- Arbeiten Sie heraus, was der Begriff „Willensschwäche“ bedeutet. > M2
- a) Stellen Sie anhand einer Strukturskizze dar, wie Platon zu der Schlussfolgerung gelangt, niemand tue willent-

lich etwas Schlechtes. > M3

- Vergleichen Sie diese Argumentation mit Ihren Ergebnissen aus Aufgabe 1. > M1-M3
- Geben Sie den Argumentationsgang wieder. > M4
- Erläutern Sie, warum es nach Hare die Frage der Willensschwäche nicht gäbe, wenn moralische Urteile „nur singulär präskriptiv“ (Z. 46-47) wären. > M4

(Wie) ist Willensschwäche möglich?

M1 Darf es ein bisschen mehr sein?



DER HÖFLICHE JÜRGEN KONNTE EINFACH NICHT NEIN SAGEN.
Martin Perscheid

Selbstevidenz
(hier) unmittelbare,
vollständige
Einsichtigkeit

M2 Wie ist Willensschwäche möglich?

Der Wille einer handelnden Person ist schwach, sofern sie ihrem eigenen bestmöglichen Urteil zuwiderhandelt, und zwar absichtlich zuwiderhandelt. In solchen Fällen heißt es mitunter, dem Handelnden fehle die nötige Willenskraft, um zu tun, was nach seinem Wissen – oder zumindest nach seiner Überzeugung – und bei Berücksichtigung aller Umstände das Bessere wäre. Es wird uns zustatten kommen, derartige Handlungen unbeherrscht zu nennen [...]. [...] Wenn jemand unter Berücksichtigung aller Umstände eine Handlungsweise für die beste hält bzw. für die richtige oder für das, was er tun sollte, und trotzdem etwas anderes tut, dann handelt er unbeherrscht. Ich würde allerdings auch sagen, er handele unbeherrscht, sofern er eine verfügbare Handlungsweise für besser hält als diejenige, für die er sich entscheidet, oder sofern er in Bezug auf das Verhältnis zwischen einer anderen Handlungsweise, die er für möglich hält, und der von ihm ausgeführten Handlung zu dem Urteil

kommt, er solle die andere Handlung vollziehen. Mit anderen Worten: Für die Unbeherrschtheit sind relative Urteile hinreichend. Nun können wir eine Handlung, die Willensschwäche oder Unbeherrschtheit an den Tag legt, folgendermaßen kennzeichnen: [...]

Indem der Handelnde x tut, handelt er dann und nur dann unbeherrscht, wenn: a) der Handelnde x absichtlich tut, b) der Handelnde glaubt, eine alternative Handlung y sei möglich, und c) der Handelnde urteilt, dass unter Berücksichtigung aller Umstände die Ausführung von y besser wäre als die Ausführung von x.

Unbeherrschte Handlungen in diesem Sinne scheint es tatsächlich zu geben. Die Schwierigkeit ist, dass ihre Existenz eine andere These in Frage stellt, die eine gewisse Selbstevidenz an sich hat, nämlich dass jemand [...], insofern er absichtlich handelt, im Hinblick auf etwas vorgestelltes Gutes handelt. [...] Es wird nützlich sein, diese These in Form zweier Prinzipien deutlich darzulegen. Das erste bringt die natürliche Annahme hinsichtlich der Beziehung zwischen etwas Wollen oder Wünschen und Handeln zum Ausdruck [...]:

P₁ Wenn der Handelnde in höherem Maß x tun will als y und glaubt, es stehe ihm frei, entweder x oder y zu tun, wird er, sofern er entweder x oder y absichtlich tut, absichtlich x tun.

Das zweite Prinzip verknüpft Urteile darüber, was man besser tun sollte, mit der Motivierung oder dem Wollen:

P₂ Wenn der Handelnde urteilt, die Ausführung von x wäre besser als die Ausführung von y, dann will er x in höherem Maße tun als y.

Aus P₁ und P₂ zusammen folgt offensichtlich, dass der Handelnde, sofern er urteilt, er sollte lieber x als y tun, und glaubt, es stehe ihm frei, entweder x oder y zu tun, absichtlich x tun wird, sofern er x oder y absichtlich tut. Diese Schlussfolgerung, möchte ich meinen, scheint zu zeigen, dass der folgende Grundsatz falsch ist:

65 **P₃** Es gibt unbeherrschte Handlungen.
 Wer überzeugt ist, dass P₁ – P₃ eine widersprüchliche Dreiergruppe bilden, aber nur eines oder zwei dieser Prinzipien wirklich einleuchtend findet, dem wird es nicht schwerfallen, sich hierzu
 70 zu äußern. Doch für jemanden, dem (wie mir

selbst) die durch P₁ – P₃ zum Ausdruck gebrachten Prinzipien selbstevident vorkommen, ist das durch diesen augenscheinlichen Widerspruch aufgeworfene Problem brennend genug, um als Paradox bezeichnet zu werden.

Donald Davidson: Handlung und Ereignis (1985)

Paradox
 Widerspruch; scheinbar falsche, unsinnige Behauptung, die bei genauerer Betrachtung auf eine höhere Wahrheit hinweist

Donald Davidson
 (1917–2003)
 amerikanischer Philosoph

rational
 Rationalität
 > Glossar

M3 Wenn der Handelnde sich selbst nicht verstehen kann ...

Warum würde jemand eine Handlung vollziehen, wenn er meint, dass unter Berücksichtigung aller Umstände eine andere Handlung besser wäre? Sofern dies eine Bitte um eine psychologische
 5 Erklärung ist, werden sich die Antworten zweifellos auf die interessanten Phänomene beziehen, die wir aus den meisten Erörterungen der Unbeherrschtheit kennen: Selbsttäuschung, überwältigendes Begehren, Mangel an Phantasie und
 10 was es sonst noch gibt. Doch wenn man die Frage so versteht, was denn der Grund des Handelnden sei, a zu tun, während der glaubt, unter Berücksichtigung aller Umstände sei es besser, etwas anderes zu tun, muss die Antwort lauten:
 15 Dafür hat der Handelnde keinen Grund. Wir er-

kennen ein Wesen insofern als rational, als wir sein Tun in ein rationales Muster einordnen können, das auch Gedanken, Wünsche, Gefühle und Willensregungen umfasst. [...] Durch Fehlschlüsse, unvollständige Indizien, Mangel an Fleiß oder nachlassende Sympathie misslingt es uns recht oft, ein Muster ausfindig zu machen, das vorhanden ist. Doch im Falle der Unbeherrschtheit ist es notwendig so, dass der Versuch, Rationalität in das Verhalten hineinzulesen, in einem gewissen
 25 Grade fehlschlägt.

Das Besondere an der Unbeherrschtheit ist, dass sich der Handelnde selbst nicht verstehen kann: Er erkennt in seinem eigenen, absichtlichen Verhalten etwas willentlich Vernunftwidriges.

Donald Davidson: Handlung und Ereignis (1985)

M4 Wie ist Willensschwäche zu bewerten?

Sofern die Willensschwäche als Laster gilt, könnte man meinen, dass ein Nationalsozialist mit schlechten Grundsätzen, wenn er die Willenskraft zu ihrer Umsetzung hätte, ein besserer
 5 Mensch wäre, als wenn er aufgrund von Willensschwäche scheiterte. Aber, so könnte man fortfahren, zu dieser Meinung neigen wir keineswegs; also darf die Willensschwäche nicht als Laster gelten. [...]

Der moralische Wert bestimmter Tugenden, wie etwa der Willensstärke, ist vielleicht ein bedingter. Das heißt, solche Tugenden dürfen einer Person nur dann zugute gehalten werden, wenn sie zugleich bestimmte andere positive Züge besitzt. [...] Willensstärke wäre ein Ideal, das man
 15 zusammen mit Barmherzigkeit, Gerechtigkeit usw. anstreben sollte, aber allein ist sie womöglich wertlos.

Thomas E. Hill: Willensschwäche und Charakter (1986)

Tugend
 > Glossar

Thomas E. Hill
 (*1937)
 amerikanischer Philosoph

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 Analysieren Sie die Karikatur und deuten Sie Jürgens Verhalten. Wie ist zu erklären, dass sein Wille schwach wurde? > M1
- 2 Erläutern Sie, was Davidson unter einer durch Unbeherrschtheit bzw. Willensschwäche geprägten Handlung versteht. > M2
- 3 Stellen Sie den Argumentationsgang des Textes mithilfe einer Strukturskizze dar und erklären Sie die Widersprüchlichkeit der Prinzipien P₁-P₃. > M2

- 4 a) Geben Sie Davidsons Auflösung des in M2 entfalteten Widerspruchs mit eigenen Worten wieder. > M3
 b) Beziehen Sie den letzten Satz des Textes M3 (Z. 29-30) auf Jürgens Handlung in M1. > M1/M3
- 5 Diskutieren Sie die von Hill vorgeschlagene Bewertung der Willensschwäche. > M4

Immanuel Kant – Freiheit und Kausalität

M1 Lecker Bananenmilch ...



sadbutawesome.com

sad but awesome

M2 Alles, was geschieht, hat eine Ursache

Man kann sich nur zweierlei Kausalität in Ansehung dessen, was geschieht, denken, entweder nach der *Natur*, oder aus *Freiheit*. Die erste ist die Verknüpfung eines Zustandes mit einem vorigen in der Sinnenwelt, worauf jener nach einer Regel folgt. Da nun die *Kausalität* der Erscheinungen auf Zeitbedingungen beruht, und der vorige Zustand, wenn er jederzeit gewesen wäre, auch keine Wirkung, die allererst in der Zeit entspringt, hervorgebracht hätte: so ist die Kausalität der Ursache dessen, was geschieht, oder entsteht, auch *entstanden*, und bedarf nach dem Verstandesgrundsatz selbst wiederum einer Ursache.

Dagegen verstehe ich unter Freiheit, im kosmologischen Verstande, das Vermögen, einen Zustand *von selbst* anzufangen, deren Kausalität also nicht nach dem Naturgesetze wiederum unter einer anderen Ursache steht, welche sie der Zeit nach bestimmte. Die Freiheit ist in dieser Bedeutung eine reine transzendente Idee, die erstlich nichts von der Erfahrung Entlehntes enthält, zweitens deren Gegenstand auch in keiner Erfahrung bestimmt gegeben werden kann [...]. [...]

Es muss aber eine jede wirkende Ursache einen Charakter haben, d. i. ein Gesetz ihrer Kausalität,

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

transzendental

> Glossar

ohne welches sie gar nicht Ursache sein würde. Und da würden wir an einem Subjekte der Sinnenwelt erstlich einen *empirischen Charakter* haben, wodurch seine Handlungen, als Erscheinungen, durch und durch mit anderen Erscheinungen nach beständigen Naturgesetzen im Zusammenhange ständen, und von ihnen, als ihren Bedingungen, abgeleitet werden könnten, und also, mit diesen in Verbindung, Glieder einer einzigen Reihe der Naturordnung ausmachen. Zweitens würde man ihm noch einen *intelligibelen Charakter* einräumen müssen, dadurch es zwar die Ursache jener Handlungen als Erschei-

nungen ist, der aber selbst unter keinen Bedingungen der Sinnlichkeit steht, und selbst nicht Erscheinung ist. Man könnte auch den ersteren den Charakter eines solchen Dinges in der Erscheinung, den zweiten den Charakter des Dinges an sich selbst nennen. [...] So würde denn Freiheit und Natur, jedes in seiner vollständigen Bedeutung, bei eben denselben Handlungen, nachdem man sie mit ihrer intelligibelen oder sensibelen Ursache vergleicht, zugleich und ohne allen Widerstreit angetroffen werden.

Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft (1781, 2. veränderte Auflage 1787)

40 empirisch
aus der Erfahrung,
(systematischer)
Beobachtung ge-
wonnen

45 intelligibel
nur durch den
Intellekt und nicht
durch die sinnliche
Wahrnehmung er-
kennbar

50 intelligibler
Charakter
nach Kant der freie
Wille des Menschen
als Ding an sich, der
Charakter als Kausa-
lität aus Freiheit; bei
Kant als Gegensatz
zu „empirisch“ ge-
braucht

M3 Kausalität aus Freiheit

Stellen wir uns Folgendes vor: Ich errette einen Ertrinkenden vor dem Tode, indem ich ins Wasser springe und ihn herausziehe. Wenn Kant [...] sagt, dass diese meine Freiheit „nichts von der Erfahrung Entlehntes enthält“, soll dies keineswegs heißen, dass in der Erfahrung eine solche Rettungsaktion nicht vorkommt. Es heißt vielmehr, dass die Kausalität dessen (der Grund, ins Wasser zu springen) nicht als Naturgesetzlichkeit vorkommt. Deshalb ist Freiheit eine transzendente Idee. Kant malt die Gefahr an die Wand, was passieren würde, gäbe es diese (Kausalität aus) Freiheit nicht. Es wäre so, ...
dass, wenn alle Kausalität in der Sinnenwelt bloß Natur wäre, so würde jede Begebenheit durch eine andere in der Zeit nach notwendigen Gesetzen bestimmt sein ..., so würde die Aufhebung der transzendentalen Freiheit zugleich alle praktische Freiheit vertilgen. [...]
Freiheit ist nur dann zu retten, wenn die Wirkungen in der Welt nicht entweder aus Natur oder

aus Freiheit entspringen, sondern wenn beides bei ein und derselben Begebenheit zugleich stattfinden kann. Wenden wir dies auf das Beispiel vom Retten des Ertrinkenden an. Beides ist möglich:

- a) Es könnte die Wirkung des Rettens auf die Ursache zurückzuführen sein, dass der städtische Bademeister dafür bezahlt würde, auf Ertrinkende zu achten. Täte er es nicht, verlöre er seinen Job. Hier läge zwar keine Naturgesetzlichkeit, aber doch eine gewisse Gesetzlichkeit zugrunde.
- b) Die Rettung kann aber auch aus der Kausalität der Freiheit entspringen: eine beherzte Tat als spontaner Akt der Freiheit.

[...] Der Begriff der Freiheit, der nicht im Gegensatz zur Natur steht, ist der Begriff der Willensfreiheit. Kant begründet dies mit der Tatsache, dass es für den Menschen neben der Naturkausalität noch etwas anderes gibt: ein Sollen, das in Imperativen seinen Ausdruck findet.

Ralf Ludwig: Kant für Anfänger. Die Kritik der reinen Vernunft

Imperativ
kategorischer
Imperativ
> Glossar
Ralf Ludwig
deutscher
Schriftsteller

Aufgaben

- 1 a) Beschreiben Sie die Situation im Comic und stellen Sie Vermutungen darüber an, was der Karikaturist ausdrücken möchte. > M1
- b) Finden Sie zu zweit Beispiele aus Ihrem Alltag, in denen Ihr freier Wille / Ihre Willensfreiheit eingeschränkt wurde. Halten Sie Ihre Ergebnisse in einer Tabelle fest und vergleichen Sie sie mit einer anderen Zweiergruppe. > M1
- 2 Stellen Sie die von Kant genannten Formen der Kausalität grafisch gegenüber. Greifen Sie für die „Kausalität nach der Natur“ auf Beispiele aus der Physik zurück. > M2
- 3 Erklären Sie einer Partnerin / einem Partner Kants Freiheitsbegriff mithilfe des Textbeispiels. > M3

Antinomie
> Glossar

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Kausalität
> Glossar

Immanuel Kant – die Überwindung der Antinomie

M1 Der Widerstreit der Vernunft

Antithesis

Kausalität nach dem Naturgesetz

Es ist keine Freiheit, sondern alles in der Welt geschieht lediglich nach Gesetzen der Natur.

Thesis

Kausalität aus Freiheit

Die Kausalität nach Gesetzen der Natur ist nicht die einzige, aus welcher die Erscheinungen der Welt insgesamt abgeleitet werden können. Es ist noch eine Kausalität durch Freiheit zur Erklärung derselben anzunehmen notwendig.

Für die Antithese spricht:

1. Alle Handlungen vernünftiger Wesen, sofern sie Erscheinungen [= empirisch nachweisbar] sind, stehen unter der Naturnotwendigkeit.
2. Der Mensch ist eine von den Erscheinungen der Sinnenwelt und insofern auch eine der Naturursachen, deren Kausalität unter empirischen Gesetzen stehen muss.
3. Als eine solche muss er demnach auch einen empirischen Charakter haben, so wie alle Naturdinge. Wir bemerken denselben durch Kräfte und Vermögen, die er in seinen Wirkungen äußert.
4. So sind alle Handlungen des Menschen in der Erscheinung aus seinem empirischen Charakter und den mitwirkenden anderen Ursachen nach der Ordnung der Natur bestimmt.
5. Wenn wir alle Erscheinungen seiner Willkür bis auf den Grund erforschen könnten, so würde es keine einzige menschliche Handlung geben, die wir nicht mit Gewissheit vorhersagen und aus ihren vorhergehenden Bedingungen als Notwendigkeit erkennen könnten.

Für die These spricht:

1. Wenn wir aber eben dieselben Handlungen in Beziehung auf die Vernunft erwägen, sofern praktische Vernunft die Ursache ist, sie selbst zu erzeugen, so finden wir eine ganz andere Regel und Ordnung als die Naturordnung ist.
2. Denn da sollte vielleicht alles das nicht geschehen sein, was doch nach dem Naturlaufe geschehen ist und nach seinen empirischen Gründen unausbleiblich geschehen musste.
3. Bisweilen aber finden wir oder glauben wenigstens zu finden, dass die Ideen der Vernunft wirklich Kausalität in Ansehung der Handlungen des Menschen als Erscheinungen bewiesen haben und dass sie darum geschehen sind, nicht weil sie durch empirische Ursachen, nein, sondern weil sie durch Gründe der Vernunft bestimmt waren.

*nach Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft
(1781, 2. veränderte Auflage 1787)*

M2 Freiheit als Idee

Als vernünftiges, mithin zur intelligiblen Welt gehöriges Wesen kann der Mensch die Kausalität seines eigenen Willens niemals anders als unter der Idee der Freiheit denken; denn Unabhängigkeit von den bestimmenden Ursachen der Sinnenwelt (dergleichen die Vernunft jederzeit sich selbst beilegen muss) ist Freiheit. Mit der Idee der

Freiheit ist nun der Begriff der Autonomie unzertrennlich verbunden, mit diesem aber das allgemeine Prinzip der Sittlichkeit, welches in der Idee allen Handlungen *vernünftiger* Wesen ebenso zum Grunde liegt, als das Naturgesetz allen Erscheinungen.

Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

intelligibel
nur durch den Intellekt und nicht durch die sinnliche Wahrnehmung erkennbar

intelligible Welt
nach Kant die unerkennbare und unerfahrbare Welt des Seienden an sich

Autonomie
> Glossar

Metaphysik
> Glossar

Determinismus
> Glossar

a priori
Erkenntnis, die aus in sich gegründeter Einsicht gewonnen wird; von aller Erfahrung unabhängige Vernunftkenntnis

Gerhard
Schweppenhäuser
(*1960)
deutscher Philosoph

M3 Kants Problematik der Antinomie

Eines von Kants großen philosophischen Zielen bestand darin, aus der Sackgasse hinauszukommen, in die sich die Tradition mit ihren antithetischen Bestimmungen metaphysischer Grundfragen (wie der nach Freiheit und Notwendigkeit) hineinmanövriert hatte. In einem Lager wurde die Annahme verfochten, es gebe Willens- und Handlungsfreiheit. Dies lasse sich a priori beweisen – also ohne Rekurs auf Wissen, das aus Beobachtung und Erfahrung stammt. Schließlich gebe es eingeborene Ideen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, die wir Menschen als endliche, sterbliche Einzelmenschen wohl kaum haben könnten, wenn nicht ein höheres, schlechthin unvergängliches Wesen jene Ideen in uns eingesenkt hätte. In dem anderen Lager wurde argumentiert, die Naturgesetze würden durchgängig gelten, ohne jede Ausnahme, und das bedeute jedenfalls, dass Willens- und Handlungsfreiheit eine menschliche Illusion sind. [...] Kant wollte nun auf dem Gebiet der theoretischen Philosophie beweisen, dass eine Überwindung dieser Antithetik möglich ist – und man zugleich deren jeweilige Wahrheitsmomente bewahren kann. [...] Ganz im Sinne der traditio-

nellen Definition des Menschen als „animal rationale“ konnte er demonstrieren, dass Freiheit und Determinismus jeweils verschiedene, gegensätzliche Aspekte menschlichen Handelns auf den Begriff bringen, die gleichwohl beide wesentlich zum Menschen gehören. Als Naturwesen unterliegt er, so Kant, nämlich durchgängig der Herrschaft der mechanischen Naturkausalität. Als vernunftbegabtes Wesen jedoch entsagt er dem Zwangszusammenhang der Naturgesetze immer auch ein Stück. Menschen sind also, meinte Kant, in bestimmter Hinsicht frei, in anderer unfrei.

Beim Versuch, den Determinismus in die Schranken zu weisen, bestimmte er „Spontaneität“ nicht als impulsives Handeln, sondern als Handeln aus Freiheit: als Möglichkeit des Subjekts, einen Zustand von selbst zu beginnen. Damit ist gemeint, dass eben nicht alle Handlungen vollständig aus den kausalen Verknüpfungen der faktischen Welt ableitbar sind. Einige Handlungen würden ihrerseits eine neue Kausalkette in die Welt bringen, deren Ursprung nicht lückenlos aus allem vorher Bestehenden hervorgeht.

Gerhard Schweppenhäuser: *Grundbegriffe der Ethik*

Aufgaben

- 1 Geben Sie mit eigenen Worten wieder, wie Kant den Widerspruch zwischen Naturgesetz und Freiheit auflöst. > M1
- 2 Erörtern Sie an einem selbst gewählten Beispiel, dass menschliche Handlungen sowohl durch Naturgesetz als auch durch Freiheit verursacht sind. > M1
- 3 Kausalität aus Vernunft bzw. Freiheit ist der Schlüssel zur kantischen Ethik. Erläutern Sie den Zusammenhang der

Begriffe „Kausalität“, „Freiheit“, „Autonomie“ und „allgemeines Prinzip der Sittlichkeit“. > M2

- 4 Veranschaulichen Sie Kants Problematik der Antinomie mithilfe einer Grafik. > M3

- 5 plus Erklären Sie, was Kant unter „Spontaneität“ versteht, und ordnen Sie den letzten Absatz des Textes (Z. 38-48) in den Zusammenhang von M3 auf Seite 79 ein. > M3, S. 79/M3

Immanuel Kant – Freiheit und Moralität

Steckbrief

Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Kausalität

> Glossar

Autonomie

> Glossar

intelligibel
nur durch den
Intellekt und nicht
durch die sinnliche
Wahrnehmung er-
kennbar

intelligible Welt
nach Kant die uner-
kennbare und un-
erfahrbare Welt des
Seienden an sich

Metaphysik

> Glossar

Determination

Determinismus

> Glossar

M1 Freiheit als Bedingung von Moralität

1. Nun behaupte ich: dass wir jedem **vernünftigen Wesen**, das einen **Willen** hat, notwendig auch die Idee der Freiheit leihen müssen, unter der es allein handle. Denn in einem solchen Wesen denken wir uns eine Vernunft, die praktisch ist, d. i. Kausalität in Ansehung ihrer Objekte hat. [...]
2. Um deswillen muss ein vernünftiges Wesen sich selbst als **Intelligenz** (also nicht von Seiten seiner untern Kräfte), nicht als zur Sinnen-, sondern zur **Verstandeswelt** zugehörig ansehen; mithin hat es **zwei Standpunkte**, daraus es sich selbst betrachten und Gesetze des Gebrauchs seiner Kräfte, folglich aller seiner Handlungen erkennen kann, einmal, sofern es zur **Sinnenwelt** gehört, unter **Naturgesetzen (Heteronomie)**, zweitens als zur **intelligiblen Welt** gehörig, unter Gesetzen, die, von der Natur unabhängig, nicht empirisch, sondern bloß in der Vernunft gegründet sind. Als ein vernünftiges, mithin zur intelligiblen Welt gehöriges Wesen kann der Mensch die Kausalität seines eigenen Willens niemals an-

ders als unter der Idee der Freiheit denken; denn Unabhängigkeit von den bestimmenden Ursachen der Sinnenwelt (dergleichen die Vernunft jederzeit sich selbst beilegen muss) ist Freiheit. Mit der Idee der Freiheit ist nun der Begriff der **Autonomie** unzertrennlich verbunden, mit diesem aber das allgemeine Prinzip der **Sittlichkeit**, welches in der Idee allen **Handlungen** vernünftiger Wesen eben so zum Grunde liegt, als das **Naturgesetz** den Erscheinungen. [...]

3. Wenn wir uns als frei denken, so versetzen wir uns als Glieder in die **Verstandeswelt** und erkennen die Autonomie des Willens samt ihrer Folge, der **Moralität**; denken wir uns aber als verpflichtet, so betrachten wir uns als zur Sinnenwelt und doch zugleich zur Verstandeswelt gehörig. [...]
4. Alle Menschen denken sich dem Willen nach als frei. Daher kommen alle Urteile über Handlungen als solche, die hätten **geschehen sollen**, ob sie **gleich nicht geschehen sind**.

Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

M2 Freiheit trotz Determination

Wichtig ist: Kant wollte nicht nur beweisen, dass Freiheit als negative Bestimmung denkmöglich ist, nämlich als Freiheit von der Determination durch Naturkausalität. Er wollte auch zeigen, dass Freiheit als positive Bestimmung denkmöglich ist, nämlich als Freiheit zum vernunftgeleiteten Handeln. Als Beispiel führt er an: Ein Mensch, der durch eine gezielte boshafte Lüge andere täuscht und Verwicklungen verursacht, die schlimme Folgen haben, mag im Hinblick auf den empirischen Charakter (auf das kausale Wirkungsgeflecht) seines Handelns durch eine Reihe misslicher Umstände, durch falsche Erziehung, ungünstige Sozialisation, Mangel an Ernsthaftigkeit und mangelnde Sensibilität für moralische Scham geprägt sein. All das mag eine

Rolle gespielt haben, als die Beweggründe (Motive) seines Handelns zustande kamen. Und doch könnte man nicht mit guten Gründen argumentieren, dass dieser Mensch keinen moralischen Tadel verdient hätte, denn er hätte die Lüge unterlassen können – sofern er seine Vernunft gebraucht hätte. Wenn er gemäß seinem intelligiblen Charakter gehandelt hätte, also reflektiert und vernunftgeleitet, hätte er einsehen können, dass sein Handeln nicht gerechtfertigt werden kann, weil es die Freiheit anderer einschränkt und ihren Anspruch verleugnet, menschenwürdig behandelt zu werden. Freiheit als Willkür, alles zu tun, was einem beliebt, ohne Rücksicht auf die Folgen für andere, ist aber das Gegenteil moralischer Freiheit. [...]

Kants genialer Gedanke war folgender: Wo die Naturgesetze gelten, gelten sie streng allgemein
 35 verbindlich und notwendig; gleichzeitig ist eine Ebene anzunehmen, auf der eine Notwendigkeit gilt, die anderer Art, aber gleichermaßen ver-

bindlich ist. Diese andere Ebene heißt bei Kant „Reich der Zwecke“, hier sind Menschen nicht Mittel zur Erreichung von Handlungszielen, sondern Zwecke an sich selbst.

Gerhard Schweppenhäuser: Grundbegriffe der Ethik

Gerhard Schweppenhäuser (*1960) deutscher Philosoph

M3 Eine reine Tat

Die Jüdin Ruth Klüger stand als Kind in der Reihe der Häftlinge, die im NS-Vernichtungslager nach den Selektionskriterien „arbeitsfähig“ oder „Gaskammer“ beurteilt wurden. Im Buch „weiter leben“ erzählt sie von diesem Augenblick.

Neben dem amtierenden SS-Mann, der sitzend, locker und gut gelaunt, gelegentlich eines der nackten jungen Mädchen Turnübungen vorführen ließ, vermutlich um der langweiligen Beschäftigung etwas Vergnügen abzugewinnen, stand die Schreiberin, ein Häftling. Wie alt mag sie gewesen sein, neunzehn, zwanzig? Die sah mich in der Reihe stehen, als ich schon praktisch vorne war. Da verließ sie ihren Posten, und fast in
 10 Hörweite des SS-Mannes ging sie schnell auf mich zu und fragte halblaut, mit einem unvergesslichen Lächeln ihrer unregelmäßigen Zähne: „Wie alt bist du?“, „Dreizehn.“ Und sie, mich nachdrücklich mit den Augen fixierend, ganz eindringlich: „Sag, dass du fünfzehn bist.“ Zwei Minuten später war ich dran [...]. Auf die Frage nach meinem Alter gab ich die entscheidende Antwort [...]. „Fünfzehn bin ich.“ „Die ist aber noch sehr klein“, bemerkte der Herr über Leben und
 20 Tod, nicht unfreundlich, eher wie man Kühe und Kälber besichtigt. Und sie, im gleichen Ton die Ware bewertend: „Aber kräftig gebaut ist sie. Die

hat Muskeln in den Beinen, die kann arbeiten. Schauen Sie nur.“ Da war eine, die arbeitete für die-
 25 se Verwaltung und strengte sich an für mich, ohne mich überhaupt zu kennen. [...]

Ja, sagen die Leute leichtfertig, sie verstünden sowas recht gut, viele Menschen sind altruistisch, das war so eine. – Warum wollt ihr nicht lieber mit mir staunen? Es war nichts Gewöhnliches, es war nicht so, als ob einer, der Macht hat, sie nun blind und herrschaftlich und an einem beliebigen Objekt ausübt. Dies letztere war der Fall meines SS-Manns [...], in diesem Augenblick passte es ihm, auf meine eigentliche Retterin zu hören. Ich meine, seine Tat war willkürlich, ihre frei. Frei, weil man bei aller Kenntnis der Umstände das Gegenteil vorausgesagt hätte, weil ihre Entscheidung die Kette der Ursachen durchbrach. Sie war ja ein Häftling, und sie riskierte viel, wenn sie mir eine
 40 Lüge einflüsterte und sich dann für mich, die zu jung und klein für den Arbeitstransport war und die sie überhaupt nicht kannte, offen einsetzte. Sie sah mich in der Reihe stehen, ein zum Tod verurteiltes Kind, sie kam auf mich zu, sie gab mir die richtigen Worte ein, und sie hat mich verteidigt und durchgeschleust. Die Gelegenheit zu einer freien, spontanen Tat war nirgends und nie so gegeben wie dort und damals.

Ruth Klüger: weiter leben: Eine Jugend (1992)

Ruth Klüger (1931–2020) österreichisch-amerikanische Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin; Überlebende des Holocaust

altruistisch selbstloses Denken und Handeln, uneigennützig

kategorischer Imperativ
 > Glossar

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- Erläutern Sie die blau hervorgehobenen Begriffe, indem Sie sie in einem Schema darstellen. Greifen Sie dazu auf Ihre Erarbeitungen aus Aufgabe 1-4 auf Seite 69 zurück. > M1, S. 69/A1-4
- Stellen Sie die Begriffe „Willkür“ und „Freiheit“ im Sinne Kants gegenüber. Greifen Sie dazu auch auf die Zweck-Mittel-Formel des kategorischen Imperativs zurück. > M2, S. 28/29, S. 34/35, Glossar
- Arbeiten Sie die folgenden Fragen aus dem Text heraus:
 - Wer handelt und aus welchen Gründen?
 - Wer handelt frei? > M3
- Erklären Sie Klügers Aussage: „Ich meine, seine Tat war willkürlich, ihre frei.“ (Z. 35-36). > M3

Frei sein von – frei sein zu

M1 Freiheit – was ist das?



Freiheitsstatue/Statue of Liberty in New York

konstituieren
begründen, bilden

Armin G. Wildfeuer
(*1960)
deutscher Philosoph

M2 Zwei Aspekte des Freiheitsbegriffs

Rein formal lassen sich zwei Aspekte des Freiheitsbegriffs unterscheiden: Freiheit bedeutet zum einen (a) die Unabhängigkeit bzw. Abwe-

M3 Positive und negative Freiheit

Ganz naiv könnte man vielleicht sagen: Frei ist, der jederzeit tun kann, was er will. [...] Davon, zu tun, was wir wollen, können uns nun äußere Einflüsse abhalten. Es gibt Regeln unterschiedlicher Verbindlichkeit, die mit einem unterschiedlichen Maß an Macht durchgesetzt werden, Verbotsgesetze etwa. Auch wenn ich es gern möchte: Ich darf innerorts nicht mit 160 Stundenkilometern im Auto durch die Gegend rasen [...]. Wie stark meine Freiheit dadurch praktisch eingeschränkt ist, hängt davon ab, wie diese Regeln gegenüber meiner Person durchgesetzt werden und welche Einstellung ich zu ihnen habe. Dann gibt es natürlich auch Umstände, die keine

Person
> Glossar

senheit von Einschränkungen, Hemmnissen und Zwängen (*negative Freiheit*, „Freiheit von...“), zum anderen (b) die Fähigkeit, mit seinem Wollen und Handeln tatsächlich in ein Verhältnis zu treten, in letzter Instanz entscheiden, Ziele und Mittel wählen, dem eigenen Wollen und Handeln dadurch eine Richtung und ein Objekt geben und Ordnungen nicht nur hinnehmen, sondern auch selbst setzen zu können (*positive Freiheit*, „Freiheit zu...“). Der negative und der positive Freiheitsaspekt zusammen machen erst den Vollsinn der Rede von Freiheit aus, weil negative Freiheit lediglich die Möglichkeit, nicht aber schon die Wirklichkeit bzw. den tatsächlichen Gebrauch der Freiheit konstituiert. Das Anwendungsfeld dieser beiden Aspekte des Freiheitsbegriffs ist grundsätzlich durch die klassische Unterscheidung einer inneren Freiheit i. S. der *Willens- und Entscheidungsfreiheit* (*libertas volendi* – Freiheit als „Wollen-Können“) und einer äußeren Freiheit i. S. der Handlungsfreiheit (*libertas agendi* – Freiheit als „Handeln-können“ bzw. als die mit Blick auf die äußeren Verhältnisse eines Individuums vorhandene Ermöglichung, „zu tun, was das Subjekt will“) vorgegeben.

Armin G. Wildfeuer: Freiheit

Regeln sind, mich aber gegebenenfalls effektiv davon abhalten, zu tun, was ich will: Wenn ich wenig Geld habe, kann ich nicht viermal im Jahr in den Urlaub fliegen. [...] Wenn ich starker Raucher bin, ist es fast unmöglich für mich, einen Tag zu verbringen, ohne mir eine Zigarette anzuzünden. All diese verschiedenen Einschränkungen meiner Freiheit auf einen Nenner zu bringen, ist ziemlich schwer. Haben sie überhaupt irgend etwas miteinander zu tun? In [...] [einem] Beispiel fährt ein starker Raucher auf eine Kreuzung zu, an der er sich völlig uneingeschränkt entscheiden kann, ob er nach rechts oder links abbiegen möchte. Links geht es zum

Bahnhof, wo er einen Zug zu einem wichtigen Termin erreichen möchte; rechts befindet sich ein Tabakladen, der bald schließt. Er biegt nach rechts ab, um Zigaretten zu kaufen, um seine Sucht zu befriedigen, obwohl er weiß, dass er dadurch seinen Zug und seinen Termin verpassen wird, was er eigentlich nicht möchte. Wie frei ist dieser Mensch?

Hier kommt eine Unterscheidung ins Spiel, die der Philosoph Isaiah Berlin (1909–1997) bei seiner Antrittsvorlesung als Professor für Gesellschaftstheorie in Oxford 1958 populär machte: jene zwischen positiver und negativer Freiheit. Negative Freiheit ist Freiheit von äußeren Einschränkungen; positive Freiheit ist die Freiheit, über sich selbst zu bestimmen. Der Raucher in [...] [dem] Beispiel ist hinsichtlich seiner Entscheidung an der Kreuzung negativ völlig frei, da ihn keine äußere Einwirkung zwingt, rechts abzubiegen. Positiv ist der jedoch alles andere als frei: Er tut, was ihn anwidert, und unterlässt dafür etwas, was er eigentlich sehr gerne tun möchte.

Isaiah Berlin hat in seiner Vorlesung darauf hingewiesen, dass es von unserer Zuweisung von Verantwortung abhängt, was wir als Einschränkung unserer negativen Freiheit empfinden. Ob es zum Beispiel eine Einschränkung der negativen Freiheit ist, sich eine Wohnung in Arbeitsplatznähe nicht leisten zu können, hängt davon ab, ob wir dies als Ergebnis von absichtlichem menschlichem Handeln ansehen oder nicht. Im Raucherbeispiel könnte man sich hypothetisch

vorstellen, dass unser Raucher deswegen stark raucht, weil er aus einer Familie kommt, in der er bereits als Kind absichtlich dazu verführt wurde und in der er über Jahre immer wieder gehänselt und ausgelacht wurde, wenn er auf die Idee kam, er könnte weniger rauchen. Dann wäre es eine Sache der negativen Freiheit, dass er seinen Zug nicht erreicht.

Nun gibt es die von Fall zu Fall sehr naheliegende Idee, dass einzelne Menschen positiv freier gemacht werden können, indem man in ihre Umgebung oder ihr Denken eingreift. In einer Gesellschaft, die den Verkauf von Zigaretten vollständig verbietet, wäre unser Raucher in der konkreten Situation positiv freier, da er keinen Grund hätte, rechts abzubiegen. Diese Idee bringt aber auch Missbrauchspotenzial mit sich: Wenn es möglich ist, vernünftig von außen zu entscheiden, was Menschen zu Recht wollen (zu ihrem Termin gelangen) und was mit weniger Recht (Zigaretten kaufen), lässt sich dies nicht unbegrenzt erweitern? Ist es nicht so, dass kaum jemand überhaupt das will, was er wirklich will? Müssten nicht jene, die verstehen, was Freiheit überhaupt ist, das Leben und Denken der anderen bestimmen, um diese überhaupt erst positiv frei zu machen? Die Konsequenzen sind leicht vorstellbar. [...] Positive Freiheit soll immer Selbst-Gesetzgebung des Individuums bleiben; die Fähigkeit, darüber zu entscheiden, was er wirklich will, soll dem einzelnen Menschen nie ganz abgesprochen werden.

Matthias Warkus: *Zwei Arten von Freiheit.*
In: *Spektrum* (11.05.2018)

Isaiah Berlin
(1909–1997)
russisch-britischer
Philosoph

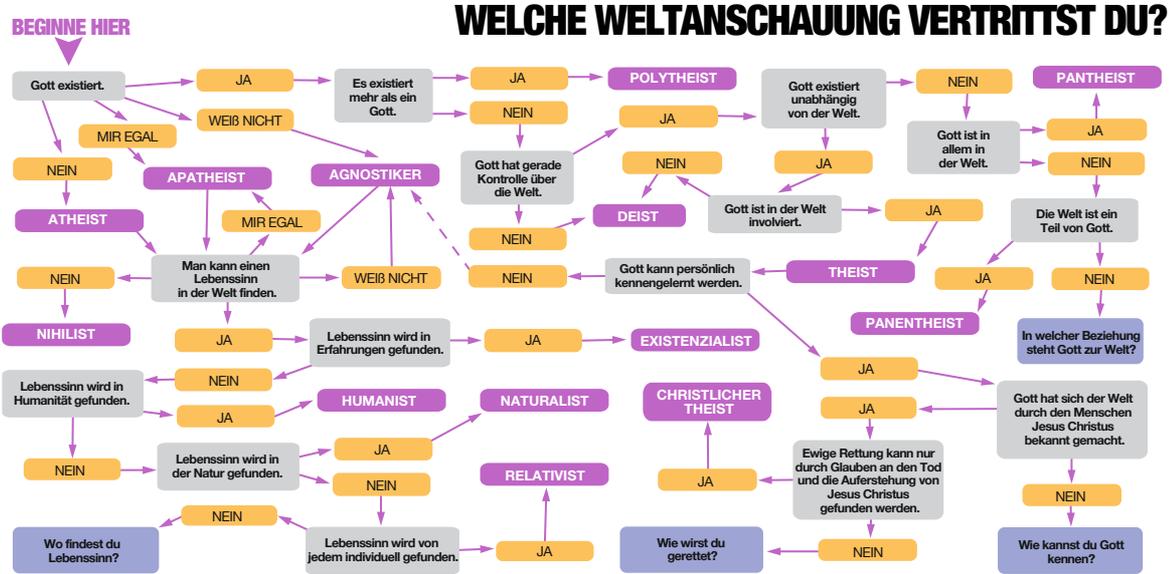
Matthias Warkus
(*1981)
deutscher Philosoph

Aufgaben

- 1 Notieren Sie Ihre Assoziationen zum Begriff „Freiheit“ und stellen Sie sich Ihre Ergebnisse gegenseitig vor. > M1
- 2 Stellen Sie die beiden Aspekte des Freiheitsbegriffs sowie „innere“ und „äußere Freiheit“ in einer Tabelle mithilfe von Beispielen dar. > M2
- 3 a) Geben Sie die von Berlin getroffene Unterscheidung zwischen positiver und negativer Freiheit wieder. > M3
b) Stellen Sie die Begriffe positive und negative Freiheit mithilfe Ihrer Erarbeitungen aus Aufgabe 2 und 3 a) grafisch dar (Mindmap, Strukturskizze). > M2/M3
- 4 Nehmen Sie Stellung zu der These, dass das Maß der Einschränkung unserer negativen Freiheit, „von unserer Zuweisung von Verantwortung“ (Z. 53-54) abhängt. > M3
- 5 Analysieren Sie die These, dass „einzelne Menschen positiv freier gemacht werden können, indem man in ihre Umgebung und ihr Denken eingreift“ (Z. 70-72) anhand konkreter Situationen. Erörtern Sie anschließend Möglichkeiten und Gefahren solcher Eingriffe. > M3
- 6 Entwickeln Sie aus Ihren Analysen in Aufgabe 4 und 5 die Grenzen der als „Selbst-Gesetzgebung des Individuums“ (Z. 88-89) verstandenen positiven Freiheit. > M2/M3

Positive und negative Freiheit in Glaubensfragen

M1 Religionen und Weltanschauungen – Ein Test



Übersetzung: Andreas Forzius, 2013 www.andforzius.com
Original: Cameron Blair, 2010 FEVA Ministries Inc.

Existenzialist
Existenzialismus
> Glossar

Naturalist
Naturalismus
> Glossar

Yves Bossart
(*1983)
Schweizer Philosoph

längerer Text



22062-02

Grundgesetz (GG)
> Glossar

M2 Die Teekanne

Stellen Sie sich vor, Ihr Nachbar behauptet, zwischen der Erde und dem Planeten Mars kreise eine Teekanne um die Sonne. Bisher hat noch niemand diese Teekanne gesehen, denn sie ist zu klein, um durch ein Teleskop beobachtet werden zu können. Ihre Existenz wurde jedoch auch nicht widerlegt. Ihr Nachbar, der an die Existenz dieser Teekanne glaubt – nennen wir ihn „Teelist“ –, behauptet nun, solange niemand seine Annahme widerlegen könne, bleibe er bei seinem Glauben. Die Beweislast liege beim „Ateelisten“, der behauptet, es gäbe keine solche Teekanne.

Was nicht widerlegt sei, daran dürfe man glauben, so der Teeist. Aber stimmt das? Wer muss den Beweis antreten? Der Ateist oder der Teeist? Oder ist die einzige vernünftige Position in diesem Streit diejenige des Skeptikers, der gar keinen Wissensanspruch erhebt, sondern lediglich behauptet, man wisse eben nicht, ob es diese Teekanne gibt? Welche Überzeugung ist also am besten begründet: (1) Der Glaube an die Existenz der Kanne, (2) der Glaube an ihre Nicht-Existenz oder (3) die Enthaltung des Urteils?

Yves Bossart:
Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern

M3 Die Glaubensfreiheit im Grundgesetz

- (1) Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.
- (2) Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.

Grundgesetz, Artikel 4

M4 Religion im Dienste der Freiheit

Gott ist für viele tot. Dabei kann man den freiheitlichen Gesellschaften nur wünschen, dass sie den Sinn für die Religion nicht verlieren.

In einem Klima der individuellen Freiheit könnten die Menschen zu sehr vom Genuss der persönlichen Freiheit und von Partikularinteressen in Anspruch genommen sein. Diese Gefahr erkannte Benjamin Constant schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts: Das verleite sie dazu, darauf zu verzichten, an der öffentlichen Sache teilzuhaben. Ihm schwante, dass die Inhaber der Staatsmacht solchen Individualisten gerne jede Pein abnehmen würden, außer derjenigen, zu bezahlen und zu gehorchen. Und er hörte die Lenker des neuen Bevormundungsstaats sagen: Ist nicht das Glück das Ziel all eures Arbeitens und Strebens? Lasst es uns euch geben!

Was aber wirkt in einem Staat und einer Gesellschaft, welche die größtmögliche individuelle Freiheit fördern, der Gefahr entgegen, die öffentliche Sache zu vernachlässigen? Constant gehörte zu jenen Liberalen, die überzeugt waren, dass die freiheitliche Gesellschaft und die Demokratie für ihren Erhalt sowie Zusammenhalt der Religion als vorrationaler Motivationsquelle bedürften. Kein irreligiöses Volk ist jemals frei geblieben, davon zeigte er sich überzeugt in seinem monumentalen Werk über die Quelle und die Entwicklungen der Religionen. Denn die Freiheit kann sich nur durch Uneigennützigkeit durchset-

zen und erhalten. Um die Freiheit zu verteidigen, muss man bereit sein, sein Leben aufzuopfern. Aber was gibt es Höheres als das Leben für denjenigen, welcher jenseits des Lebens nur das Nichts sieht?

Trete der Despotismus auf gegenüber einem Volk, das der Religion nicht anhängt, werfe sich die Menschheit in den Staub, so Constant. Auch lasse sich eine Moral, der die Religion fremd sei, nur auf das Kalkül, den Nutzen gründen. Das sei jedoch nicht ausreichend, um den egoistischen Tendenzen des Individuums zu wehren. Es sei gerade die Religion, welche den Menschen aus seinen kleinlichen Interessen heraustreten lasse. [...] Letztlich ereignet sich immer wieder, was Constant geahnt hat, nämlich dass der fürsorgliche Staat zur vorherrschenden sozialen Klammer wird und gegen die Entrichtung von Steuern sowie das Leisten von Gehorsam für das Glück der Bürger besorgt ist. Paradoxerweise scheint es gerade der übersteuerte Individualismus zu sein, der den allumfassenden Staat hervorbringt, welcher dann die Freiheit gefährdet. [...] In diesem Sinn kann man den freiheitlichen Gesellschaften nur wünschen, dass sie den Sinn für die Religion nicht verlieren: um der Freiheit der Individuen, aber auch um des Gemeinschaftlichen willen, das dem Menschen ebenfalls aufgetragen ist.

Martin Grichting: Religion dient der Freiheit und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. In: Neue Zürcher Zeitung (16.09.2022)

Partikularinteresse
Einzelinteresse, von Einzelnen/Wenigen vertretenes Interesse

Benjamin Constant
(1767–1830, eigentlich Henri Benjamin Constant de Rebecque)
schweizerisch-französischer Schriftsteller und Politiker

Despotismus
System der Gewaltherrschaft

Martin Grichting
(*1967)
Schweizer Kirchenrechtler und Priester

Portfolio

22062-04

Aufgaben

- Prüfen Sie Ihre Weltanschauung anhand des Testverfahrens. Erklären Sie Ihr Ergebnis mithilfe einer Recherche. Hinweis: Das Ergebnis dieser Aufgabe müssen Sie nicht mit anderen teilen. > M1
- Durchlaufen Sie das Teekannen-Gedankenexperiment und beantworten Sie die gestellten Fragen. Diskutieren Sie Ihre Ergebnisse anschließend zu zweit. > M2
- Erläutern Sie, welche Rolle das Begriffspaar „positive Freiheit“ und „negative Freiheit“ des Menschen auf Seite 84/85 im Rahmen der abschließenden drei Fragen des Gedankenexperiments spielt. > M2, S. 84/85
- Erörtern Sie Möglichkeiten und Grenzen der im Grundgesetz garantierten Religionsfreiheit. Begründen Sie, inwieweit sich diese Grenzen auf die „positive“ oder die „negative Freiheit“ der Religionsausübung beziehen. > M3, S. 84/85
- Geben Sie den Argumentationsgang des Textes mithilfe der PLATO-Methode wieder. > M4, S. 32/33
 - Ordnen Sie die Argumente Constants in den Zusammenhang von „positiver“ und die „negativer Freiheit“ ein. > M4, S. 84/85
- plus** Nehmen Sie Stellung zu der Frage: „Stellt Religion Ihrer Ansicht nach eine Steigerung der Freiheit des Menschen dar?“ > M1-M4, S. 84/85

Jean-Paul Sartre – Leben als Freiheit

M1 Sartre lehnt den Nobelpreis ab

Jean-Paul Sartre sitzt zusammen mit seiner Partnerin Simone de Beauvoir und dem befreundeten Regisseur Claude Lanzmann am 10. Dezember 1964 in einem Pariser Restaurant, während zur selben Zeit in Stockholm die Nobelpreise verliehen werden. Sartre hatte die Annahme des Nobelpreises für Literatur abgelehnt.



tentrezepte bieten, sondern im Gegenteil so kompliziert sind, dass sie echtes Denken erfordern, verkaufen sich wie Detektivgeschichten. Theaterstücke, in denen sich die Handlung in Worten entfaltet, nicht in Taten, und in denen Reflexionen und Ideen miteinander in Dialog treten, laufen monatelang vor begeistertem Publikum. Analysen zur Situation des Menschen in der Welt, zu den Grundlagen menschlicher Beziehungen, zu Sein und Nichts bringen nicht nur eine neue literarische Bewegung hervor, sondern treten obendrein als mögliche Leitlinien zur politischen Orientierung in Erscheinung. Aus Philosophen werden Zeitungsmacher, Dramatiker, Romanautoren. Sie gehören keinen Universitätsfakultäten an, sondern sind „Bohemiens“, die in Hotels wohnen, ihre Tage in Cafés verbringen – ein öffentliches Leben bis hin zur völligen Aufgabe ihrer Privatheit führen. Und wie es scheint, kann nicht einmal der Erfolg sie in respektable Langweiler verwandeln.

Hannah Arendt: *Französischer Existenzialismus* (1946)

M2 Französischer Existenzialismus – Philosophen als Popstars

Popstars – nichts anderes sind die Existenzialisten in den vierziger Jahren. Was es mit dieser gefeierten Intellektuellenszene auf sich hat, erklärt die selbst erst seit fünf Jahren im amerikanischen Exil lebende Hannah Arendt schon 1946 ihren neuen Landsleuten.

Eine Vorlesung über Philosophie löst Krawalle aus, Hunderte drängen sich herein und Tausende werden abgewiesen. Bücher zu philosophischen Problemen, die keine Binsenweisheiten und Pa-

beliebige andere halb natürliche, halb soziale Funktion. Indem er so denkt, stimmt er der Identifikation seiner selbst mit einer willkürlichen, von der Gesellschaft geschaffenen Funktion zu. *Lesprit sérieux* ist die Verneinung der Freiheit, denn er führt den Menschen zum Einverständnis mit der Deformation, der er sich unweigerlich unterziehen muss, wenn er in die Gesellschaft eingepasst wird. Da ein jeder im Herzen weiß, dass er mit seiner Funktion nicht identisch ist, steht hinter dem *esprit sérieux* böse Absicht im Sinn von Heuchelei.

Hannah Arendt: *Französischer Existenzialismus* (1946)

M3 Gegen Verstellung und Heuchelei

Auch wenn die französischen Existenzialisten in vielem uneins sind, teilen sie zwei Hauptlinien der Rebellion: erstens die strikte Ablehnung dessen, was sie den *esprit sérieux* nennen; und zweitens die wütende Weigerung, die Welt so, wie sie ist, als den natürlichen, vorherbestimmten Lebensraum des Menschen hinzunehmen. [...] *Lesprit sérieux* – die Ursünde für die neue Philosophie – lässt sich mit Respektabilität gleichsetzen. Der „seriöse“ Mann ist jener, der von sich selbst als Chef seines Unternehmens denkt, als Mitglied der Ehrenlegion, als Fakultätsmitglied, doch ebenso als Vater, als Ehemann oder als jede

M4 Freiheit als schöpferische Selbstgestaltung

Für Sartre hat diese Freiheit nicht nur eine politische, sondern auch eine individuelle Dimension. Er denkt sie radikaler als in den Jahrhunderten

seit der Aufklärung. Der Liberalismus deutet individuelle Freiheit primär ökonomisch, belässt den Menschen aber in seinen Gemeinschaften, der

Steckbriefe
Jean-Paul Sartre
(1905–1980)
französischer
Philosoph und
Schriftsteller

Hannah Arendt
(1906–1975)
deutsch-amerikanische
politische
Theoretikerin und
Philosophin



22062-01

Simone de Beauvoir
(1908–1986)
französische
Schriftstellerin

Claude Lanzmann
(1925–2018)
französischer
Filmregisseur

Existenzialismus
> Glossar

Binsenweisheit
allgemein bekannte
Tatsache, Redensart

Nation und der Familie. Wenn im Zeitalter des Nationalstaats überhaupt von Freiheit gesprochen wird, dann von der Freiheit der Nation oder innerhalb der Arbeiterbewegung eher verhalten von der Befreiung der unterdrückten Klasse. Die Freiheit beruht nach Sartre dagegen auf dem individuellen Bewusstsein, das dem Menschen erlaubt, sein Leben zu reflektieren und zu verändern. Das Individuum erkennt, dass es eingebunden in Traditionen das Leben seiner Eltern wiederholen soll. Doch Sartre zeigt, dass der Mensch dazu keineswegs gezwungen ist. Vielmehr kann sich jeder sein Leben durchaus auch anders vorstellen und sich dann darum bemühen, es anders zu leben, als es ihm vorgezeichnet ist. Er ist zwar das, was er ist, aber er muss es nicht bleiben. Er kann sein Leben anders entwerfen und dann versuchen, diesen Entwurf umzusetzen. Das Nichts als Negation dessen, was der Mensch ist, und der *Entwurf* als neue Lebensperspektive sind zentrale Begriffe in Sartres Philosophie. Der Mensch ist zwar in eine Welt geworfen, die er sich nicht ausgesucht hat. Sein Leben mag ihm vorgezeichnet erscheinen, aber er kann ausbrechen. Er wird in einen religiösen Glauben eingeführt, den er doch wieder aufgeben kann. Ihm wird ein Beruf nahegelegt, den er nicht ausführen muss. Ihm wird die politische Einstellung der Eltern vermittelt, doch er kann sich anders entscheiden. Er hat nicht ein bestimmtes Wesen, eine bestimmte Essenz, die ihm vorgegeben wäre und die er nur auszuleben hätte. Damit widerspricht Sartre den meisten Philosophien und Religionen, die den Menschen in die Gemeinschaft einbetten und ihm vorschreiben, wie er zu leben hat. Der Mensch ist

nicht Geschöpf, sondern Schöpfer, und zwar seiner selbst.

Sartre ebnet mit dieser Behauptung radikaler individueller Freiheit den Weg für die emanzipatorischen Bewegungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und für ein neues Verständnis der Eigenverantwortlichkeit des Menschen. Denn Sartres Auffassung von Freiheit betrifft nicht nur diejenigen, die radikal neue Wege beschreiten, sondern gilt für jeden, auch für jene, die beispielsweise weiterhin in relativ traditioneller Weise den Lebenspfaden ihrer Eltern folgen. Auch diese Entscheidung muss als freie gedeutet werden. Und ganz im Sinne Sartres würden heute Menschen, die traditionellen Lebensmodellen folgen, kaum behaupten, dass sie das nur machen, weil es ihnen vorgegeben wurde. Sie werden sagen, dass sie es freiwillig und gerne tun. Wer Verantwortung ablehnt, wird heutzutage kaum Anerkennung finden. Der Bürger als braves Mädchen im Getriebe war die Lebensform, die im 19. Jahrhundert vorherrschte, und niemand hat ihr nachhaltiger oder einflussreicher den Kampf angesagt als Sartre.

Das missfiel spätestens im beginnenden Kalten Krieg allen politischen Lagern. Was man im Systemkampf brauchte, war Gefolgschaft. Der Existenzialismus war schnell verpönt. [...] Alle wünschten sich den braven Untertanen oder zumindest den gehorsamen Parteisoldaten, der den Traditionen folgt, aber nicht das Individuum, das sich neu erfindet und emanzipiert.

Hans-Martin Schönherr-Mann: Sartres Weg zur Selbstbefreiung. In: Philosophie Magazin Sonderausgabe: Die Existenzialisten (09/2017)

Bohemien
Angehöriger der Boheme; unbekümmerte, leichtlebige, unkonventionelle Künstlernatur
esprit sérieux
von franz. *esprit*: Geist, Verstand und *sérieux*: ernst, seriös

Aufklärung
> Glossar

Liberalismus
> Glossar

Essenz
Existenzialismus
> Glossar

Kalter Krieg/ Ost-West-Konflikt
Konflikt zwischen den USA und ihren Verbündeten (Westmächte) und der Sowjetunion und ihren Verbündeten (sog. Ostblock). Der Kalte Krieg begann nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 durch wachsende Spannungen zwischen den USA und der Sowjetunion. Er endete 1991 mit der Auflösung der Sowjetunion.

Hans-Martin Schönherr-Mann
(*1952)
deutscher Philosoph

Aufgaben

- 1 Recherchieren Sie ausgehend vom Steckbrief zu Sartre über dessen Lebensstil und beurteilen Sie, warum der Philosoph den Literaturnobelpreis ablehnte. > M1
- 2 Gestalten Sie anhand der Informationen aus Arendts Essay eine Übersicht zum Einfluss, den die existenzialistische Philosophie auf das Leben haben sollte. > M2
- 3 Untersuchen Sie, wie Arendt die Haltung der Existenzialisten gegenüber dem *esprit sérieux* und der Gesellschaft sieht. Vergleichen Sie diese mit Ihrer eigenen Einstellung zur Gesellschaft. > M3
- 4 Vergleichen Sie die beiden Freiheitsbegriffe, die Schönherr-Mann erläutert. > M4
- 5 plus Benennen Sie die Traditionen, in denen die Existenzialisten das Leben des Individuums eingebettet sehen, und bewerten Sie deren aktuelle Wirksamkeit. > M4

Existenzialismus
> Glossar

Steckbrief

Jean-Paul Sartre
(1905–1980)
französischer
Philosoph und
Schriftsteller



22062-01

Martin Heidegger
(1889–1976)
deutscher Philosoph

a priori

Erkenntnis, die aus
in sich gegründeter
Einsicht gewonnen
wird; von aller Erfah-
rung unabhängige
Vernunftkenntnis

intelligibel

nur durch den
Intellekt und nicht
durch die sinnliche
Wahrnehmung
erkennbar

Humanismus

> Glossar

Fjodor

Michailowitsch
Dostojewski
(1821–1881)
russischer
Schriftsteller

Existenz

Existenzialismus

> Glossar

Determinismus

> Glossar

Essenz

Existenzialismus

> Glossar

Jean-Paul Sartre – der Existenzialismus ist ein Humanismus

M1 „Wenn Gott nicht existiert, ist alles erlaubt“

Und wenn wir von Verlassenheit sprechen – ein Heidegger teurer Ausdruck –, wollen wir nur sagen, dass Gott nicht existiert und dass man daraus bis zum Ende die Konsequenzen ziehen muss. Der Existenzialist steht in einem scharfen Gegensatz zu einem bestimmten Typ weltlicher Moral, die Gott so billig wie möglich beseitigen möchte. Als französische Professoren um 1880 versuchten, eine weltliche Moral aufzustellen, sagten sie ungefähr folgendes: Gott ist eine unnütze und kostspielige Hypothese, wir streichen sie, aber bestimmte Werte müssen dennoch ernst genommen und als a priori bestehend betrachtet werden, damit es eine Moral, eine Gesellschaft, eine geordnete Welt gibt; ehrlich sein, nicht lügen, seine Frau nicht schlagen, Kinder machen usw. muss a priori obligatorisch sein. [...] Anders gesagt [...]: Nichts wird sich ändern,

M2 Der Mensch ist die Freiheit

In der Tat ist alles erlaubt, wenn Gott nicht existiert, und folglich ist der Mensch verlassen, denn er findet weder in sich noch außer sich einen Halt. Zunächst einmal findet er keine Entschuldigungen. Wenn tatsächlich die Existenz dem Wesen vorausgeht, ist nichts durch Verweis auf eine gegebene und unwandelbare menschliche Natur erklärbar; anders gesagt, es gibt keinen Determinismus, der Mensch ist frei, der Mensch ist die Freiheit. Wenn zum anderen Gott nicht existiert, haben wir keine Werte oder Anweisungen vor

M3 Die Existenz geht dem Wesen voraus

Der atheistische Existenzialismus [...] erklärt: wenn Gott nicht existiert, so gibt es zumindest ein Wesen, bei dem die Existenz der Essenz vorausgeht, ein Wesen, das existiert, bevor es durch irgendeinen Begriff definiert werden kann, und dieses Wesen ist der Mensch oder, wie Heidegger sagt, das Dasein. Was bedeutet hier, dass die Existenz der Essenz vorausgeht? Es bedeutet, dass der Mensch erst existiert, auf sich trifft, in die Welt

wenn Gott nicht existiert; wir werden die gleichen Normen des Anstands, des Fortschritts und des Humanismus wiederfinden und Gott in eine überholte Hypothese verwandeln, die sanft und von selbst einschläft. Der Existenzialist denkt im Gegensatz dazu: Es ist sehr unangenehm, dass Gott nicht existiert, denn mit ihm verschwindet jede Möglichkeit, Werte in einem intelligiblen Himmel zu finden; es kann kein a priori Gutes mehr geben, da es kein unendliches und vollkommenes Bewusstsein gibt, es zu denken; nirgends steht geschrieben, dass das Gute existiert, dass man ehrlich sein soll, nicht lügen darf, denn wir befinden uns ja auf einer Ebene, wo es nichts gibt außer den Menschen. Dostojewski schrieb: „Wenn Gott nicht existiert, ist alles erlaubt.“ Das ist der Ausgangspunkt des Existenzialismus.

Jean-Paul Sartre:
Der Existenzialismus ist ein Humanismus (1946)

uns, die unser Verhalten rechtfertigen können. So finden wir weder hinter noch vor uns im Lichtreich der Werte Rechtfertigungen oder Entschuldigungen. Wir sind allein, ohne Entschuldigungen. Das möchte ich mit den Worten ausdrücken: Der Mensch ist dazu verurteilt, frei zu sein. Verurteilt, weil er sich nicht selbst erschaffen hat, und dennoch frei, weil er, einmal in die Welt geworfen, für all das verantwortlich ist, was er tut.

Jean-Paul Sartre:
Der Existenzialismus ist ein Humanismus (1946)

eintritt, und sich erst dann definiert. Der Mensch, wie ihn der Existenzialist versteht, ist nicht definierbar, weil er zunächst nichts ist. Er wird erst dann, und er wird so sein, wie er sich geschaffen haben wird. Folglich gibt es keine menschliche Natur, da es keinen Gott gibt, sie zu ersinnen. [...] [D]er Mensch ist nichts anderes als das, wozu er sich macht. Das ist das erste Prinzip des Existenzialismus. Das ist es auch, was man Subjektivität

nennt und uns unter ebendiesem Namen vor-
 20 wirft. Aber was wollen wir damit anderes sagen,
 als dass der Mensch eine größere Würde hat als
 der Stein oder der Tisch? Wir wollen sagen, dass
 der Mensch erst existiert, das heißt, dass der
 Mensch erst das ist, was sich in eine Zukunft wirft
 25 und was sich bewusst ist, sich in die Zukunft zu
 entwerfen. Der Mensch ist zunächst ein sich sub-
 jektiv erlebender Entwurf, anstatt Schaum, Fäul-
 nis oder ein Blumenkohl zu sein; nichts existiert
 vor diesem Entwurf; nichts ist am intelligiblen
 30 Himmel, und der Mensch wird zuerst das sein,
 was er zu sein entworfen haben wird. Nicht, was
 er sein will. Denn was wir gewöhnlich unter wol-
 len verstehen, ist eine bewusste Entscheidung,
 die bei den meisten von uns erst später gefällt
 35 wird, von demjenigen, zu dem sie sich selbst ge-
 macht haben. Ich kann Mitglied einer Partei wer-
 den, ein Buch schreiben, heiraten wollen, das al-
 les ist nur Ausdruck einer ursprünglicheren,
 spontaneren Wahl als einer, die man willentlich
 40 nennt. Wenn jedoch die Existenz wirklich dem
 Wesen vorausgeht, ist der Mensch für das, was er
 ist, verantwortlich. So besteht die erste Absicht
 des Existentialismus darin, jeden Menschen in
 den Besitz seiner selbst zu bringen und ihm die
 45 totale Verantwortung für seine Existenz aufzu-
 bürden. Und wenn wir sagen, der Mensch ist für
 sich selbst verantwortlich, wollen wir nicht sa-
 gen, er sei verantwortlich für seine strikte Indivi-
 dualität, sondern für alle Menschen. Das Wort
 50 Subjektivismus hat zwei Bedeutungen, und un-
 sere Gegner treiben mit diesen zwei Bedeutun-
 gen ihr Spiel. Subjektivismus bedeutet einerseits
 die Wahl des individuellen Subjekts durch sich
 selbst und andererseits die Unmöglichkeit für

den Menschen, die menschliche Subjektivität zu 55
 überschreiten. Der zweite Sinn ist der tiefe Sinn
 des Existentialismus. Wenn wir sagen, der Mensch
 wählt sich, verstehen wir darunter, jeder von uns
 wählt sich, doch damit wollen wir auch sagen,
 sich wählend wählt er alle Menschen. [...] Wäh- 60
 len, dies oder das zu sein, heißt gleichzeitig, den
 Wert dessen, was wir wählen, zu bejahen, denn
 wir können niemals das Schlechte wählen; was
 wir wählen, ist immer das Gute, und nichts kann
 gut für uns sein, ohne es für alle zu sein. Wenn 65
 andererseits die Existenz dem Wesen vorausgeht
 und wir zugleich existieren und das Bild von uns
 gestalten wollen, so gilt dieses Bild für alle und
 für unsere gesamte Epoche. So ist unsere Verant-
 wortung viel größer, als wir vermuten können, 70
 denn sie betrifft die gesamte Menschheit. Wenn
 ich Arbeiter bin und wähle, eher einer christli-
 chen Gewerkschaft beizutreten, als Kommunist
 zu sein, wenn ich mit diesem Beitritt zeigen will,
 dass im Grunde Resignation die Lösung ist, die 75
 dem Menschen entspricht, dass das Reich des
 Menschen nicht auf Erden ist, betrifft das nicht
 nur meinen Fall: ich will für alle resigniert sein,
 folglich zieht mein Vorgehen die gesamte
 Menschheit nach sich. Wenn ich – eine individu- 80
 ellere Angelegenheit – mich verheiraten und Kin-
 der haben will, ziehe ich dadurch, selbst wenn
 diese Heirat von meiner Situation oder meiner
 Leidenschaft oder einzig meinem Begehren ab-
 hängt, nicht nur mich selbst, sondern die gesamte 85
 Menschheit auf den Weg zur Monogamie. So
 bin ich für mich selbst und für alle verantwortlich,
 und ich schaffe ein bestimmtes Bild vom Men-
 schen, den ich wähle; mich wählend wähle ich
 den Menschen.

Jean-Paul Sartre: 90
Der Existentialismus ist ein Humanismus (1946)

Monogamie
 Beziehung oder
 Ehe mit einer Person

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- Vergleichen Sie den existenzialistischen Atheismus mit dem Atheismus, den Sartre um 1880 beschreibt. > M1
- Erklären Sie die Begriffe „Existenz“ und „Essenz/Wesen“ in Hinblick auf Sartre, auch mithilfe des Glossars. > M2
- Gestalten Sie ein Plakat zum Zusammenhang der Begriffe „Nicht-Existenz-Gottes“, „Determinismus“, „Freiheit“ und „Verantwortung“. > M2
- a) Geben Sie den Argumentationsgang wieder. > M3
 b) Erläutern Sie den Satz „mich wählend wähle ich den Menschen“ (Z. 88-89). > M3
- Diskutieren Sie den Ausspruch „Der Mensch ist zur Freiheit verurteilt“. Beziehen Sie aktuelle Beispiele ein. > M1-M3
- Entwickeln Sie aus den Aussagen Sartres das Menschenbild des Existenzialismus. > M2/M3

Peter Bieri – bedingte und unbedingte Freiheit

M1 Freiheit um jeden Preis?



„Querdenker“-Demonstration in Berlin (2021)

M2 Die Ambivalenz der Freiheit

Natürlich will jedermann „frei“ sein. Frei von Zwängen, die den Wünschen Grenzen setzen, [...] die Entscheidungsmöglichkeiten einschränken [...]. Aber Freiheit macht auch einsam. In der Freiheit erfährt man sich als eine selbstständige, selbstverantwortliche, von den anderen getrennte Größe. Das kann ein Gefühl der Ohnmacht und der Angst erzeugen. Freiheit löst aus selbstverständlichen, Geborgenheit gewährenden Bindungen und belastet einen mit der Auf-

10

M3 Freiheit – von außen betrachtet

Unsere Idee der Welt ist die Idee einer *verständlichen* Welt. Es ist die Idee einer Welt, in der wir verstehen können, *warum* etwas geschieht. [...] Selbst wenn dieser Gedanke eine Täuschung wäre: Anders können wir über die Welt nicht denken. Phänomene zu erklären und dadurch verständlich zu machen heißt, die *Bedingungen* zu entdecken, von denen sie abhängen. Wenn sie erfüllt sind, und nur wenn sie erfüllt sind, tritt das Phänomen auf. [...] Wir können auch uns selbst und unsere vergangenen Taten auf diese Weise betrachten. [...] Wir sehen sie dann in ihrer kleinteiligen Bedingtheit und verstehen, wie sie sich aus den gegebenen Bedingungen in uns entwickelt haben. Diese Bedingungen sind die Motive unseres Handelns:

10

15

gabe, solche Bindungen selbsttätig herzustellen. Freiheit unterhöhlt die Autorität vorgegebener Wahrheiten und zwingt einen, sich selbst Wahrheiten zu geben oder wenigstens zu wählen, nach denen man sein Leben einrichten will. Das alles heißt: Selbstbestimmung. Die Angst vor der Freiheit ist Protest gegen die Zumutung, das zufällige, vereinzelte Ich sein zu sollen, als welches man sich vorfindet. [...]

15

Offenbar aber übersteigt das Freiheitsverlangen den Mut und die Fähigkeit, Verantwortung für seine Freiheit zu übernehmen. Man will die Freiheit, alles mögliche zu tun, freie Bahn für die Bedürfnisbefriedigung, aber wenn es schlecht läuft, wenn es gilt, Folgelasten zu tragen, dann hat die diskursive Freiheitsberaubung ihre große Stunde: Man kann erklären, dass es so hat kommen müssen, und ist die Verantwortung los. Man kann das nachträgliche Erklären-Können sogar schon an den Beginn einer Handlung setzen im Sinne einer präventiven Absolution für den schlechten Fall. Man antizipiert ihn und bereitet sich schon darauf vor, „es nicht gewesen zu sein“.

20

25

30

Rüdiger Safranski: *Wieviel Wahrheit braucht der Mensch? Über das Denkbare und das Lebbar*

unsere Wünsche, Gefühle, Gedanken, Überzeugungen und Erwartungen. Sie legen fest, was wir in einem bestimmten Moment tun. Und diese Motive haben ihrerseits Vorbedingungen: Sie entwickeln sich aus dem, was in der Welt draußen geschieht, aber auch aus dem, was wir getan haben, und aus früheren Motiven. Diese Kette können wir in Gedanken zurückgehen, bis in die Zeit vor unserer Geburt: Immer wieder gibt es Bedingungen und Bedingungen für Bedingungen. Und da die Idee der Bedingtheit mit der Idee der Gesetzmäßigkeit verknüpft ist, gilt, dass auch unser Handeln Gesetzmäßigkeiten unterliegt. Auch für das, was wir tun, schreibt sich die Vergangenheit nach ehernen Gesetzen in die Zukunft fort. *Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit (2001)*

25

30

antizipieren
vorwegnehmen,
vorausnehmen

Rüdiger Safranski
(*1945)
deutscher Philosoph
und Schriftsteller

Steckbrief
Peter Bieri
(1944–2023)
Schweizer Philosoph
und Schriftsteller;
Pseudonym
Pascal Mercier



22062-01

M4 Freiheit – von innen betrachtet

Wir können überlegen, bevor wir etwas tun, und in diesem Überlegen zeigt sich ein *Spielraum verschiedener Möglichkeiten*, zwischen denen wir wählen können. Ich kann überlegen, ob ich jetzt an diesem Buch weiterschreibe oder lieber ins Kino oder essen gehe. Ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass mir all diese Handlungen offenstehen. Wenn schon zum Voraus feststünde, was ich tun werde: Was hätte es dann für einen Sinn, darüber nachzudenken, was ich tun will? Es ist aus dieser Perspektive *unmöglich*, mir vorzustellen, ich hätte keine Wahl. Das verstieße gegen die Logik der Innenperspektive und widerspräche meiner [...] unbezweifelbaren Erfahrung der

Freiheit. Zu dieser Erfahrung nämlich gehört, dass ich der *Urheber* meines Tuns bin und nicht ein Wesen, das als bloßer Spielball des Weltgeschehens eine zuvor gezogene Weltlinie entlanggeführt wird.

Das gilt auch, wenn ich aus dieser Perspektive erneut auf mein vergangenes Tun zurückblicke. Es gehört zu meinem Selbstverständnis als freie Person, dass ich damals auch etwas anderes hätte tun können, als ich tatsächlich tat. [...]

Die Idee der freien Entscheidung und die Idee der Verantwortung, die jemand für sein Tun trägt, sind aufs Engste miteinander verknüpft. Man kann die eine ohne die andere nicht denken.

Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit (2001)

Person
> Glossar

M5 Freiheit – bedingt und zugleich unbedingt?

Beide Gedankengänge besitzen ihre eigene Schlüssigkeit, und keinem von ihnen haftet die Willkürlichkeit eines bloßen Gedankenspiels an. Weder die Idee einer verständlichen Welt noch die Idee eines freien, verantwortlichen Tuns sind Ideen, die wir einfach *aufgeben* könnten – nicht einmal, wenn wir gedanklich unter Druck geraten. Das ist nicht deshalb so, weil wir sie beide so sehr *mögen*. Es ist ernster: Obwohl sie sich widersprechen, brauchen wir beide, um uns und unsere Stellung in der Welt zu artikulieren. Diese Arti-

kulation wäre *offensichtlich* unvollständig und verzerrt, wenn eine der beiden Ideen fehlte. Und doch gilt hier, was bei jedem Widerspruch gilt: Wenn die beiden begrifflichen Bilder – das Bild der Bedingtheit und das Bild der Freiheit – sich widersprechen, so heben sie sich gegenseitig auf. An eines von ihnen und an seine Negation zu glauben bedeutet, nichts zu glauben und also kein Bild zu besitzen.

Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit (2001)

Aufgaben

- Nehmen Sie anhand des Bildes Stellung zu der Frage, welches Maß an Freiheit dem Einzelnen zusteht. > M1
- a) Arbeiten Sie heraus, wie Safranski begründet, dass die Freiheit für den Menschen Segen und Belastung zugleich darstellt. > M2
b) Diskutieren Sie, inwieweit Sie diese Sicht auf die Freiheit des Menschen teilen. > M2
- Erläutern Sie, wie Bieri zu der These gelangt, dass alle Handlungen „von außen betrachtet“ als bedingt und daher als einer Gesetzmäßigkeit folgend erklärt werden können. Überlegen Sie, welche Bedeutung der Freiheit zukommt. > M3
- Erörtern Sie, wie Bieri „von innen betrachtet“ zu der (Gegen-)These gelangt, dass man sich in jeder Situation auch anders hätte entscheiden können. Überlegen Sie auch hier, welche Bedeutung der Freiheit zukommt. > M4
- Formulieren Sie auf Grundlage Ihrer Ergebnisse aus Aufgaben 3 und 4 die Widersprüchlichkeit, die sich mit Blick auf die Freiheit des Menschen ergibt. > M3/M4
- Geben Sie den Widerspruch, den Bieri erkennt, mit eigenen Worten wieder, und vergleichen Sie das Ergebnis mit Ihren Überlegungen aus Aufgabe 5. > M5
- (Wie) lässt sich dieser Widerspruch aufheben? Geben Sie Bieris vorläufige Antwort wieder und beziehen Sie Stellung dazu. > M5

Peter Bieri – Freiheit durch Aneignung des Willens

M1 Schnell weg ...



Martin Perscheid

M2 Der Unbeherrschte

[D]er Unbeherrschte ist nicht Herr seines Willens. Wenn ihn sein Wille übermannt, gibt es in ihm keinen Raum mehr für anderes, vor allem nicht für Überlegungen. Im Moment des Ausbruchs, könnte man sagen, *ist* er nur dieses: der Wille zu schreien, zu beleidigen, zu schlagen oder abzudrücken. Als Überlegender und Urteilender ist er gar nicht vorhanden. „Das *wollte* ich nicht!“, ruft er nach der Tat aus und blickt entgeistert auf die

Waffe in seiner Hand. Wenn man, was er sagt, wörtlich nimmt, ist es falsch. Er wollte es durchaus: Es gab einen Wunsch in ihm, sogar einen besonders starken, der zum Willen wurde, indem er in eine Handlung mündete. Dass dieser Wunsch von Gefühlen begleitet wurde, die alle Kontrolle wegspülten, ändert daran nichts. [...] Selbst wenn ihm im Inneren alles aus dem Ruder läuft: Er bleibt ein Wünschender und Wollender. Auch eine Tat im Affekt ist eine Handlung. Was dem Unbeherrschten fehlt, ist nicht ein Wille, sondern die Kontrolle über ihn. Es ist die Selbstbeherrschung, die er verliert, nicht der Wille. Den Ausruf des bestürzten Täters muss man daher wenigstens mit einer anderen Betonung hören: „Das wollte *ich* nicht!“ Ganz wörtlich genommen ist er zwar auch jetzt noch falsch: Der Wille, der sich mit Macht entlud, ist der seine und nicht etwa der meine oder der Ihre. Aber man kann dem „ich“ auch einen Sinn geben, in dem es nicht die formale Zugehörigkeit bezeichnet, sondern einen besonderen Aspekt der Person. Was der Unbeherrschte, nachdem er wieder ganz zu sich gekommen ist, meint, ist nämlich: Ich, *sofern ich ein Überlegender und Urteilender sein kann*, wollte das nicht. [...] Der Unbeherrschte mag, um das zum Ausdruck zu bringen, die [...] Worte benutzen [...]: „Es kam einfach über mich“, „Es war stärker als ich“, „Ich konnte nichts dagegen tun.“

Peter Bieri: *Das Handwerk der Freiheit* (2001)

M3 Die Aneignung des Willens

Was ist es, was wir mit uns machen können, um von einem unfreien zu einem freien Verhältnis der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gegenüber zu gelangen?

Für jemanden, der die Freiheit in der fiktiven Unbedingtheit des Willens sucht, müsste diese Art der Fragestellung abwegig erscheinen. Ob ein Wille unbedingt wäre oder nicht, läge nicht am Wollenden. Er könnte es nur hinnehmen; dafür tun könnte er nichts. Auch stünden Freiheit und

Unfreiheit ein für allemal fest, und es gäbe keine Abstufungen.

Ganz anders in der Geschichte, die es nun zu erzählen gilt. Sie geht davon aus, dass die Freiheit des Willens etwas ist, das man sich *erarbeiten* muss. Man kann dabei mehr oder weniger erfolgreich sein, und es kann Rückschläge geben. Was man an Freiheit erreicht hat, kann wieder verloren gehen. Willensfreiheit ist ein zerbrechliches Gut, um das man sich stets von neuem bemühen

Steckbrief
Peter Bieri
(1944–2023)
Schweizer Philosoph
und Schriftsteller;
Pseudonym
Pascal Mercier



22062-01

Person
> Glossar

muss. Und es ist dieser Idee zufolge eine offene Frage, ob man sie jemals in vollem Umfang erreicht. Vielleicht ist sie eher wie ein Ideal, an dem man sich orientiert, wenn man sich um seinen Willen kümmert.

Die Gesamtheit der Dinge, die man unternehmen kann, um diesem Ideal näher zu kommen, werde ich die *Aneignung* des Willens nennen, und entsprechend werde ich vom freien Willen als dem *angeeigneten* Willen sprechen. Man kann an dieser Aneignung drei Dimensionen unterscheiden. Die eine ist die Dimension der *Artikulation*. Hier geht es um Klarheit darüber, was genau es ist, was man will. Entsprechend ist die Unfreiheit zu verstehen als der Zustand der Ungewissheit über das, was man will, eine Ungewissheit, die wie ein Gefängnis sein kann. Eine zweite Dimension der Aneignung betrifft die Anstrengung, den eigenen Willen zu *verstehen*. Wir können einen Willen als unfrei erfahren, weil

M4 Schuld- und Verantwortungsprinzip

In Übereinstimmung mit dem Menschenbild des Grundgesetzes beruht das deutsche Strafrecht auf dem Schuld- und Verantwortungsprinzip: Strafe setzt Schuld voraus. [...]

Grundlage des Schuld- und Verantwortungsprinzips ist die Fähigkeit des Menschen, sich frei und richtig zwischen Recht und Unrecht zu entscheiden. Nur wenn diese Entscheidungsfreiheit existiert, hat es Sinn, einen Schuldvorwurf gegen den Täter zu erheben. Da weder der Standpunkt des klassischen Indeterminismus mit dem Postulat „absoluter Willensfreiheit“ noch die Gegenposition des Determinismus mit dem Erklärungsprinzip der „Kausalgesetzlichkeit“ menschlichen

er sich unserem Verständnis widersetzt und uns in diesem Sinne als fremd erscheint. Ihn sich aneignen, bedeutet dann, den Eindruck der Fremdheit aufzulösen, indem man nach einer Betrachtungsweise sucht, die ein neues Verständnis ermöglicht. In einer dritten Dimension der Aneignung schließlich geht es um die Bewertung des eigenen Willens. Ein Wille kann einem auch deshalb als unfrei und fremd erscheinen, weil man ihn ablehnt. Es wird sich die Frage stellen, wo eine solche Bewertung herkommt und wie es geschehen kann, dass aus einem missbilligten, unfreien Willen ein gutgeheißener, als frei empfundener Wille wird. Die drei Dimensionen der Aneignung sind, wie sich zeigen wird, nicht unabhängig voneinander. Verstehen etwa setzt Artikulation voraus, und die Bewertung eines Willens kann sich verändern, wenn das Verständnis wächst.

Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit (2001)

Verhaltens (Verbrechen als zwangsläufiges Produkt von Anlage und Umwelt) wissenschaftlich exakt beweisbar sind, muss das Strafrecht sich mit der Erkenntnis zufriedengeben, dass das Prinzip der Verantwortlichkeit des sittlich reifen und seelisch gesunden Menschen eine unumstößliche Realität unserer sozialen Existenz ist. Zwar lässt sich fast jede Handlung bei rückschauender Betrachtung als eine Folge von anlage- und umweltbedingten Bestimmungskräften erklären. Ebenso sicher ist jedoch, dass der Mensch diesen Antrieben nicht wehrlos ausgeliefert ist.

Werner Beulke / Johannes Wessels: Strafrecht, allgemeiner Teil: die Straftat und ihr Aufbau

Grundgesetz (GG)
> Glossar

Indeterminismus
> Glossar

Postulat
Forderung,
Behauptung

Determinismus
> Glossar

Werner Beulke
(*1945)
deutscher Rechts-
wissenschaftler und
Rechtsanwalt

Johannes Wessels
(1923–2005)
deutscher Jurist

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 Beurteilen Sie das unbeherrschte Verhalten der Eltern. Berichten Sie von ähnlichen Situationen. > M1
- 2 Beschreiben Sie den „Unbeherrschten“ nach Bieri. > M2
- 3 Geben Sie den Argumentationsgang wieder und zeigen Sie auf, welche Schritte notwendig sind, um sich die Freiheit des Willens durch seine Aneignung zu erarbeiten. > M3
- 4 Beziehen Sie das Ergebnis aus Aufgabe 3 auf eine Situation,

in der Sie Ihr Verhalten als unbeherrscht erlebten. Veranschaulichen Sie, wie Sie nach „Aneignung Ihres Willens“ alternativ hätten handeln können/sollen. > M3

- 5 a) Erklären Sie die dem Strafrecht zugrunde liegende Auffassung von der Freiheit des Menschen. > M4
- b) Vergleichen Sie diese Auffassung mit den philosophischen Überlegungen Bieris. > M2-M4

Konformität
Anpassung oder
Übereinstimmung
von Personen einer
Gruppe oder Ge-
sellschaft, die sich in
ihren Handlungen
oder Reaktionen
gleich verhalten

Konformität – abgrenzen oder anpassen?

M1 „Generation Mainstream“

„Mein Geschmack ist
wie bei allen anderen auch.“
(männlich, 14 Jahre)

„Ich versuche, mich
allen anzupassen. Das gelingt
mir hoffentlich.“
(männlich, 16 Jahre)

„Ich würde sagen, das ist so
ziemlich das, was im Moment jedes Mädchen trägt.
Es ist keine spezielle Richtung, sondern ich kaufe das, was mir
gefällt. Aber das ist meistens auch das, was gerade in den Geschäf-
ten ist. Ich muss dafür nicht in Spezialgeschäfte gehen.“

(weiblich, 14 Jahre)

Sinus-Studie (2016)

M2 Informativer sozialer Einfluss – ein Experiment von Muzafer Sherif

Muzafer Sherif
(1905–1988)
türkisch-
amerikanischer
Sozialpsychologe

Gruppen neigen dazu, fast automatisch und ohne ersichtlichen objektiven Grund gemeinsame Verhaltensweisen und eine gemeinsame Weltsicht zu entwickeln. Der Sozialpsychologe Muzafer Sherif demonstrierte 1935 diese Neigung mit folgendem Verfahren:

Er nutzte die Wahrnehmungssillusion, dass sich eine feststehende Lichtquelle in einem vollständig abgedunkelten Raum sprunghaft zu bewegen scheint (der sogenannte autokinetische Effekt). Wenn Probanden den Bewegungsradius einer solchen Lichtquelle schätzen sollen, reichen ihre Urteile gewöhnlich von wenigen Zentimetern bis zu einem halben Meter und mehr.

Joseph Paul Forgas
(*1947)
australischer
Wissenschaftler

Dieser inhärent uneindeutigen Situation fügte Sherif eine soziale Komponente hinzu. Er ließ die Schätzungen in Gegenwart anderer vornehmen und natürlich gerieten sie ganz unterschiedlich. Doch nach etlichen Versuchen glichen die Probanden ihre Schätzungen denen der anderen immer mehr an, bis schließlich eine einzige gemeinsame „Gruppennorm“ erreicht war. Dieses Experiment demonstriert Konformität in ihrer nahezu reinsten Form. Ist verlässliche Information nicht verfügbar, scheinen wir uns nach anderen auszurichten, als würden wir ganz automatisch dazu neigen, uns der Meinung anderer anzuschließen.

Joseph P. Forgas: Soziale Interaktion und Kommunikation

M3 Das Asch-Experiment

Ein bekanntes Experiment, das den sogenannten Konformitätsdruck durch die Gruppe belegte, wurde 1956 von dem Sozialpsychologen Solomon Asch durchgeführt. Er wollte feststellen, was den Einzelnen dazu veranlasst, Gruppendruck nachzugeben oder ihm zu widerstehen.

Der Versuch

Eine Strecke (in der Abbildung links) wurde auf eine Leinwand projiziert. Rechts davon wurden drei Vergleichsstrecken gezeigt. Die Versuchsperson sollte nun von den Strecken auf der rechten Seite die benennen, die in ihrer Länge derje-

nigen auf der linken Seite entspräche. (Die Unterschiede der Strecken auf der rechten Seite waren sehr eindeutig.) Der Versuch wurde natürlich mit unterschiedlich langen Strecken mehrmals wiederholt.

Im Raum befand sich neben der einzelnen Versuchsperson noch eine Gruppe von „eingeweihten“ Helfern des Versuchsleiters. Die Versuchsperson wurde in dem Glauben gelassen, dass es sich bei dieser Gruppe um weitere Versuchsteilnehmer handle.

Solomon Elliot
Asch
(1907–1996)
polnisch-
amerikanischer
Sozialpsychologe

Alle Personen im Raum (Versuchsperson und Helfer des Versuchsleiters) wurden nun aufgefordert, ihre Urteile über die „richtige“ Linie öffentlich abzugeben. Die instruierten Helfer gaben absichtlich als Antwort falsche Vergleichslinien an. Die Versuchsperson stand nun in der Situation, dass ihrem eindeutigen (richtigen) Sinneseindruck von der Gruppe der anderen einhellig widersprochen wurde. Die Versuchsperson stand nun unbewusst vor der Frage: Benenne ich meinen Sinneseindruck, von dem ich glaube, dass es der richtige ist, oder passe ich mich dem Gruppeneindruck an und wähle die falsche Vergleichslinie?

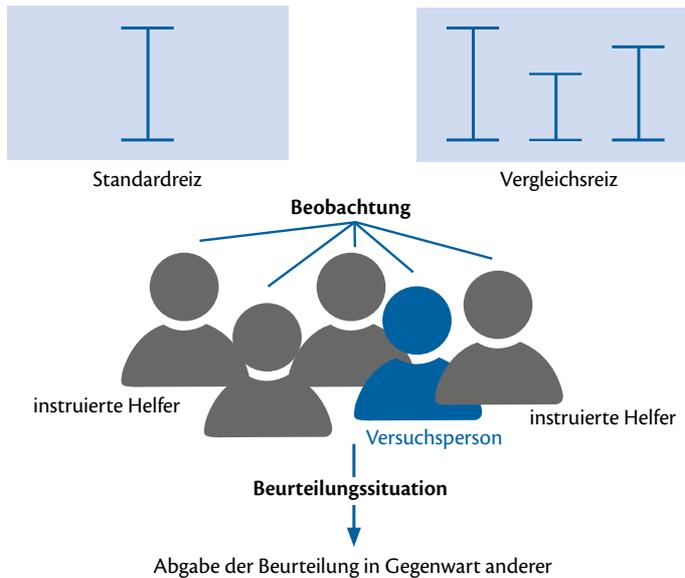
Ergebnisse

Bei 12 Versuchswiederholungen

- passte sich ein Drittel der Versuchspersonen in mehr als 6 Wiederholungen der Gruppeneinigung an,
- widersetzte sich ein Viertel der Versuchspersonen in allen 12 Wiederholungen dem Gruppeneinfluss.

*nach Alexander Thomas:
Grundriss der Sozialpsychologie*

Alexander Thomas
(1939–2023)
deutscher
Psychologe



Aufgaben

- 1 Debattieren Sie über die hier dargestellten Einstellungen der Jugendlichen im 21. Jahrhundert. Beziehen Sie dabei auch den Begriff der Freiheit ein. > M1
- 2 a) Erklären Sie das Experiment Sherifs. > M2
b) Diskutieren Sie die soziale Bedeutung, aber auch die Problematik von Gruppennormen. > M2
- 3 Erläutern Sie den Versuchsaufbau und die Ergebnisse des Asch-Experiments. > M3
- 4 Vergleichen Sie das Asch-Experiment mit Sherifs Experiment mithilfe einer Tabelle im Hinblick auf mögliche Ursachen und Motive, sich konform zu verhalten. > M2/M3
- 5 Vor allem die Übertragbarkeit des Asch-Experiments auf die Realität ist heftig umstritten. Finden Sie zu zweit mögliche Gründe hierfür. > M3
- 6 Betrachten Sie erneut Ihre Erarbeitungen der Doppelseite und überlegen Sie, welche Auswirkungen Konformität auf die menschliche Freiheit hat. > M1-M3

Autorität und Gehorsam – Verantwortung leugnen?

Adolf Eichmann

(1906–1962)

deutscher Nationalsozialist, Obersturmbannführer der SS; u. a. verantwortlich für den Transport jüdischer Menschen in die Vernichtungslager im Zuge der Verschärfung der Judenverfolgung (Holocaust) im Nationalsozialismus

Avner Werner Less

(1916–1987)

israelischer Polizist, der 1960/61 in Jerusalem im Eichmann-Prozesses die Verhöre Adolf Eichmanns leitete

Jurisprudenz

Rechtswissenschaft, Jura

Dezernent

Sachbearbeiter mit Entscheidungsbefugnis bei Behörden, Leiter eines Dezernats

IV B4

eine der Bezeichnungen für das sog.

Eichmannreferat, auch Judenreferat der Gestapo, in dem Eichmann als Leiter die Deportationen der jüdischen Menschen Europas in die Vernichtungslager organisierte

Jochen von Lang

(1925–2023)

deutscher Journalist und Autor

Stanley Milgram

(1933–1984)

amerikanischer Sozialpsychologe

M1 Der Eichmann-Prozess

Der Prozess gegen Adolf Eichmann war einer der aufsehenerregendsten Prozesse der Nachkriegszeit. Eichmann wurde im April 1961 vor ein israelisches Gericht gestellt, vor dem er sich für seine Taten als Beamter des NS-Regimes verantworten musste. Sein Tätigkeitsfeld umfasste vor allem die Planung, Organisation und Überwachung der Deportation jüdischer Menschen in Vernichtungslager. Während des Prozesses versucht Eichmann sich als bloßer Befehlsempfänger darzustellen. Im Dezember 1961 wurde er u. a. wegen Verbrechen gegen das jüdische Volk und wegen Kriegsverbrechen zum Tode verurteilt, vollstreckt wurde das Urteil 1962. Die Aufzeichnungen der zahlreichen Verhöre geben einen Einblick in die Psyche eines Massenmörders des NS-Machtapparates.

Less: Sie sagen, Sie hatten nichts mit der Tötung zu tun?

Eichmann: Jawohl.

Less: Aber die Menschen zur Tötung wurden abgeliefert.

Eichmann: Ja nun, das ist richtig insofern, Herr Hauptmann, als ich den Befehl bekommen habe, zu evakuieren. Nicht jeder jedoch, den ich evakuierte, wurde getötet. Es entzog sich völlig meiner Kenntnis, wer getötet wurde und wer nicht. Sonst hätte man ja nicht 2,4 Millionen Juden nach dem Krieg anlässlich einer Zählung lebend [...] aufgefunden.

Less: Dass man noch Juden lebend gefunden

M2 Das Milgram-Experiment von Stanley Milgram 1961

Die zentrale Frage, die mit dem Milgram-Experiment beantwortet werden sollte, war die Frage, wovon Gehorsam abhängt. Diese Frage war [...] in den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine der meist diskutierten und umstrittensten Themen. Die Verbrechen des Nationalsozialismus waren in frischer Erinnerung und es wurden Erklärungen gesucht, die eine verstörende Tatsache verständlich machen sollten: Wie war es möglich, dass „normale“, alltägliche Menschen monströse Verbrechen be-

hat, war nicht Ihr Verdienst. Wenn der Krieg noch länger gedauert hätte, wären wahrscheinlich auch diese zwei Millionen nicht mehr am Leben gewesen. Denn Ihr Plan war die komplette Exterminierung aller Juden ...

Eichmann: Mein Plan nicht. Ich habe mit diesem Plan nichts zu tun gehabt, Herr Hauptmann.

Less: Ja, sicher haben Sie diesen Plan gehabt, denn ...

Eichmann: Der Beihilfe bin ich selbstverständlich schuldig. Das ist völlig klar [...]. Denn nach juristischer Auffassung bin ich der Beihilfe schuldig.

Less: Wir reden hier nicht von juristischer Auffassung. Wir reden hier von nackten Tatsachen.

Eichmann: Ja, ich meine aber, aufgrund dieser nackten Tatsachen bin ich [...] nach der Jurisprudenz der Beihilfe schuldig, das ist selbstverständlich. Das sehe ich ein [...].

Less: Gut, aber in all ihren Erklärungen verstecken Sie sich immer wieder hinter „Das war nicht mein Ressort“, [...] „Das waren Vorschriften“ ...

Eichmann: Ja, das muss ich ja machen, Herr Hauptmann, denn als Dezernent von IV B4 bin ich ja nun wirklich nicht für alles zuständig gewesen, sondern eben nur für mein relativ eng umrissenes Aufgabengebiet. [...] Ich konnte ja nicht machen, was ich wollte.

Jochen von Lang: Das Eichmann-Protokoll. Tonbandaufzeichnungen der israelischen Verhöre

gingen, ohne dabei Skrupel zu zeigen oder traumatisiert zu werden. [...] Im Wesentlichen bestand der Versuch darin, dass ein sogenannter „Lehrer“ – als eigentliche Versuchsperson – einem „Schüler“ (ein Schauspieler) bei Fehlern in der Zusammensetzung von Wortpaaren jeweils einen elektrischen Schlag versetzte. Dazu gab ein Versuchsleiter (ebenso ein Schauspieler) Anweisungen. Nach jedem Fehltritt sollte die Intensität des elektrischen Schlages verstärkt werden. [...] Die Ergebnisse waren erschütternd. [...] Ein

Unterschied ließ sich bei verschiedenen Versuchsanordnungen jedoch deutlich feststellen:

25 Je unmittelbarer der Kontakt zwischen „Schüler“ und „Lehrer“ war, also ob die Testperson als Lehrer Schreie hörte oder gar (durch einen Handschuh geschützt) die Hand des zu testenden Schülers berührte, all das reduzierte die Bereitschaft, maximale Stromstöße zu versetzen. [...]

30 [...] Milgram weist zunächst auf eine Tatsache hin, die verwundert. Ein großer Anteil der „Lehrerinnen“ und „Lehrer“, die als Versuchspersonen dem „Schüler“ hohe Schocks verabreichten, kamen dabei sichtlich unter Stress, ja sie *quälten sich* regelrecht. Zwischen den Aufforderungen des Versuchsleiters und dem eigenen Gewissen hin und her gerissen litten sie sichtlich Qualen. [...]

40 Nur wenige [...] gaben an, keinerlei Skrupel verspürt zu haben. Aber warum ist die übergroße Mehrheit nicht einfach ihrem offenbar natürlichen menschlichen Impuls des Mitgefühls gefolgt? [...] Milgrams Theorie des Gehorsams könnte man als evolutionär-kybernetisch bezeichnen. Milgram stellt fest, dass Menschen mit einem *Potential* an Gehorsamsbereitschaft geboren werden, die die Grundlage für gelingende Erziehung, für Sozialisation darstellt. [...]

50 Vom evolutionären Standpunkt aus betrachtet, haben Populationen, die in der Lage sind, Hierarchien, also komplexe Strukturen von Gehorsam zu entwickeln, klare Überlebensvorteile. Um diesen Gedankengang weiter zu begründen, zieht Milgram die Kybernetik heran [...]. [...] Autonomie („Eigenverantwortung“) muss abgegeben

werden, damit sich Systeme ([...] Gruppen, Gesellschaften) bilden können. Diese kybernetischen Bedingungen sind grundlegend und im Prozess der Evolution selbst verankert. Sonst gäbe es keine Menschen. Milgram bezeichnet diese Zusammenhänge als grundlegenden Mechanismus, der erklärt, warum mitfühlende, empathische Menschen in der Lage sind, als „Komponenten in einer Struktur“ [...] ohne Gewissensbisse Dinge zu tun, die „eigentlich“ ihrem Gewissen (wenn sie autonom wären) widersprechen. [...] Milgram bezeichnet diesen Sachverhalt als fatalen Defekt, den die Natur dem Menschen eingebaut hat, evolutionär zwar verständlich, aber in hochentwickelten, arbeitsteiligen Gesellschaften höchst ambivalent und gefährlich. Es sei eine bittere Ironie, dass individuell hoch geschätzte Eigenschaften wie Loyalität, Disziplin oder Opferbereitschaft genau die Eigenschaften sind, die im Kollektiv *optional* böseartige Gesellschaftssysteme oder Vernichtungskriege ermöglichen. Und genau deshalb sei, laut Milgram, die Kenntnis um diese Dinge so wichtig.

umgestellt nach Wolfgang Antes: *Gehorsam kann töten*

| Setting | Voltzahl/Prozent |
|---|---|
| Fernraum ohne akustische und optische Rückmeldung | 65 Prozent verabreichten 450 Volt |
| Nahraum mit optischer und akustischer Rückmeldung | 40 Prozent verabreichten 450 Volt |
| Körperkontakt möglich | 30 Prozent verabreichten 450 Volt |
| Fernraum in einem heruntergekommenen Keller | 65 Prozent verabreichten 450 Volt |
| Der „Versuchsleiter“ wurde ans Telefon gerufen und übergab die Leitung an eine „Vertretung“ | alle Testpersonen („Lehrer“) brachen bei 150 Volt ab. |

kybernetisch die Kybernetik betreffend, also eine fachübergreifende Wissenschaft, die selbsttätige Steuerungs- und Regelungsvorgänge in natürlichen (z. B. biologischen) und technischen Systemen untersucht

Wolfgang Antes (*1960) deutscher Sozialpädagoge und Journalist

längerer Text



22062-02

Aufgaben

- Jochen von Lang, der Herausgeber der Verhörprotokolle zum Eichmann-Prozess, schreibt: „Die Gestalt Eichmanns hält beides für uns bereit: die Einsicht in das Gewesene und den Schauer vor dem Möglichen.“ Erläutern Sie dieses Zitat mithilfe des Auszugs aus den Verhörprotokollen. > M1
- a) Erklären Sie die Ausgangsfrage des Milgram-Experiments und stellen Sie den Versuchsaufbau mithilfe des Textes und eigener Recherchen grafisch dar. > M2
b) Beschreiben Sie die Ergebnisse des Experiments. > M2
- Erläutern Sie, warum man Milgrams Gehorsamstheorie als „evolutionär-kybernetisch“ (Z. 44) bezeichnen kann und warum er das als „fatalen Defekt“ (Z. 77) bezeichnet. > M2
- Diskutieren Sie den letzten Satz des Textes: „Und genau deshalb sei, laut Milgram, die Kenntnis um diese Dinge so wichtig.“ (Z. 85-86). > M2
- Beurteilen Sie das Milgram-Experiment aus ethischer Sicht, auch in Hinblick auf menschliche Freiheit und Konformität. > M2, S. 96/97

Bystander – sich aus der Verantwortung stellen?

M1 Das Schicksal von Kitty Genovese



Kitty Genovese ist 28 Jahre alt, als sie nachts von ihrer Arbeit zurückkehrt. Sie wird überfallen. Zwei Messerstiche in den Rücken. Sie ruft um Hilfe. Lichter gehen an, ein Mann ruft: „Lass das Mädchen in Ruhe“. Der Täter lässt von ihr ab,

flieht. Aber keiner schaut nach Kitty. Sie schleppt sich schwerverletzt weiter. Der Täter kehrt zurück. Attackiert sie erneut, vergewaltigt sie, beraubt sie. Als endlich jemand die Polizei anruft, ist es zu spät für Kitty. Sie stirbt auf dem Weg ins Krankenhaus. 38 Personen, so schreibt die New York Times zwei Wochen nach dem Verbrechen, hätten Teile des Angriffs gesehen oder beobachtet. Die Öffentlichkeit ist entsetzt. Es beginnt eine Debatte über Gefühlskälte und das Weggucken und über den „Zuschauereffekt“, das Genovese-Syndrom, bei dem jeder sich auf den anderen verlässt und selber nichts tut.

*Veronika Bock / Ulrich Biermann:
13.03.1964 – Kitty Genovese wird ermordet*

M2 Systemische Ignoranz?

Erinnern Sie sich an Kitty Genovese? [Ein Grund] [...], warum ihre Nachbarn taube Ohren für ihre Hilfeschreie hatten: Der Mord fand in New York City statt, einer der dichtest besiedelten Gegenden der Welt. Vielleicht waren ihre Nachbarn erst kürzlich zugezogen oder so mit Großstadtstress überladen, dass sie Genoveses Schreie als nur einen weiteren kleinen Beitrag zum Straßenlärm abtaten. Obwohl es wahr ist, dass Menschen in städtischer Umgebung weniger hilfsbereit sind, ist das nicht der einzige Grund, warum Genevoses Nachbarn ihr nicht halfen. Ihre verzweifelten Schreie müssen sich deutlich vom Alltagslärm der Müllabfuhr und des Autohupens abgehoben haben. [...]

Bibb Latané und John Darley (1970) sind zwei Sozialpsychologen, die zur Zeit des Genovese-Mordfalls an Universitäten in New York lehrten. [...] [Sie waren] ebenfalls nicht überzeugt, dass der einzige Grund, warum ihre Nachbarn nicht eingriffen, der Stress und die Reizüberflutung durch die Großstadtumgebung waren. Sie konzentrierten sich [in einer Studie] darauf, dass so viele Menschen die Schreie gehört hatten. Para-

doxerweise, so dachten sie, könnte die Wahrscheinlichkeit, dass einer der Zuschauer helfend eingreift, umso geringer sein, je mehr Zuschauer es gibt. Wie Latané (1987) es ausdrückt, „gelangten wir zu der Einsicht, dass das Faszinierende am Fall Genovese vielleicht das ist, was ihn ermöglichte – nämlich, dass nicht einer oder zwei, sondern 38 Menschen zugesehen und nichts unternommen hatten“ [...].

In einer Reihe inzwischen klassischer Versuche fanden Latané und Darley (1970) heraus, dass eine große Anzahl von Menschen, wenn es um Hilfeleistung geht, keine Sicherheit bietet. Denken wir an das Anfall-Experiment [...]. Bei dieser Studie saßen die Teilnehmer in Einzelkabinen und nahmen (über eine Gegensprechanlage) an einer Gruppendiskussion mit Studierenden in anderen Kabinen über das Leben im College teil. Einer der anderen Studierenden hatte plötzlich einen epileptischen Anfall, rief um Hilfe, würgte und verstummte schließlich. Es gab allerdings nur einen wirklichen Probanden bei der Studie. Die anderen „Teilnehmer“, einschließlich desjenigen mit Anfall, waren aufgezeichnete Stimmen.

Bibb Latané
(*1937)
amerikanischer
Sozialpsychologe

John Darley
(1938–2018)
amerikanischer
Sozialpsychologe

Elliot Aronson
(*1932)
amerikanischer
Psychologe

Timothy D. Wilson
amerikanischer
Psychologe

Robin M. Akert
amerikanischer
Psychologe

Der Zweck der Studie war herauszufinden, ob der
 50 echte Teilnehmer versuchen würde, dem Anfall-
 opfer zu helfen, indem er versuchte, ihn zu finden
 oder den Versuchsleiter zu rufen, oder ob er, wie
 Kitty Genoveses Nachbarn, einfach dasitzen und
 gar nichts tun würde.
 55 Dutzende anderer Studien, sowohl im Labor als
 auch im Feld, haben dasselbe ergeben: Je größer

die Anzahl der Zuschauer bei einem Notfall, des-
 to geringer die Wahrscheinlichkeit, dass einer
 von ihnen dem Opfer hilft – ein Phänomen, das
 als **Zuschauer-oder, „Bystander“-Effekt** bezeich- 60
 net wird.

*Elliot Aronson / Timothy D. Wilson / Robin M. Akert:
 Sozialpsychologie*

M3 Gründe

Weil das alles nicht hilft

Sie tun ja doch was sie wollen

Weil ich mir nicht nochmals
 die Finger verbrennen will

5 Weil man nur lachen wird:
 Auf dich haben sie gewartet

Und warum immer ich?
 Keiner wird es mir danken

10 Weil da niemand mehr durchsieht
 sondern höchstens noch mehr kaputt geht

Weil jedes Schlechte
 vielleicht auch sein Gutes hat

Weil es Sache des Standpunktes ist
 und überhaupt wem soll man glauben?

Weil auch bei den andern 15
 nur mit Wasser gekocht wird

Weil ich das lieber
 Berufeneren überlasse

Weil man nie weiß 20
 wie einem das schaden kann

Weil sich die Mühe nicht lohnt
 weil sie alle das gar nicht wert sind

Das sind die Todesursachen
 zu schreiben auf unsere Gräber

die nicht mehr gegraben werden 25
 wenn das die Ursachen sind

Erich Fried: Gründe

Erich Fried
 (1921–1988)
 österreichischer
 Lyriker und
 Übersetzer

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 Diskutieren Sie mögliche Gründe für „das Weggucken“
 (Z. 19) der Zeugen. > M1
- 2 Erläutern Sie die von Latané und Darley als Bystander-
 Effekt bezeichneten Ergebnisse der Studie. > M2
- 3 Ordnen Sie die Ergebnisse der Studie in den Mordfall Kitty
 Genovese ein. > M1/M2
- 4 a) Tauschen Sie sich zu zweit darüber aus, wofür in diesem
 Text Gründe angeführt werden. Nennen Sie ähnliche
 Beispiele aus Ihrer Erfahrung. > M3

- b) Stellen Sie sich vor, Sie leben in einer Gemeinschaft, in
 der alle ständig diese Gründe – innerlich und äußerlich
 – vorbringen. Beschreiben Sie, welche Folgen das für die
 Gemeinschaft und den Einzelnen hätte. > M3
- 5 Gestalten Sie einen Beitrag (z.B. Video, Podcast) für eine
 Kampagne zur Steigerung von Zivilcourage. Recherchieren
 Sie dafür Verhaltenstipps zur Zivilcourage. > M4
- 6 plus Setzen Sie sich schriftlich mit dem Zusammenhang des
 Bystander-Effekts und der menschlichen Freiheit auseinan-
 der. > M1-M4

Sozialisation und soziale Rollen

M1 Der erste Schluck



Hugo Oehmichen
(1843–1932)
deutscher Maler

Hugo Oehmichen: *Der erste Schluck* (1932)

Hans Peter Henecka
(*1941)
deutscher Soziologe

M3 Soziale Position und sozialer Status

Hamburger Kleiderordnung vom 7. September 1500

1. Da die Bürger dieser ehrenreichen Stadt mehrmals begehrt haben, die Zierung und Pracht (= Luxus) der Frauen zu mäßigen und zu verändern, haben die Bürger mit dem Rat einträchtig besprochen, darüber eine gute Ordnung zu erlassen; [...]
2. Ein Mann, der sein Vermögen für fünftausend Mark oder mehr versteuert, der darf seine Haisfrau (= Ehefrau) tragen lassen: eine Goldkette mit einem Höchstgewicht von 20 Rheinischen Gulden, dazu eine Goldspange mit Steinen und Perlen von höchstens 30 Rheinischen Gulden, darüber hinaus noch zwei

Jürgen Bolland
(1922–1974)
deutscher Archivar
und Historiker

M2 Sozialisation als Lernvorgang

Die Vermittlung sozialer Normen und Wertvorstellungen erfolgt in einem Prozess, den die *Soziologie* als Sozialisation bezeichnet. [...] Sozialisation meint mehr als der klassische pädagogische Begriff der „Erziehung“, der sich ja vor allem auf jene in der Regel absichtsvollen und bewusst geplanten Bemühungen und Handlungsschritte von Eltern oder Lehrern bezieht [...]. Vielmehr schließt Sozialisation den Vorgang der Erziehung mit ein und umfasst darüber hinaus auch jene ungeplanten, aber persönlichkeitsprägenden Lernvorgänge, die sowohl das Kleinkind wie auch später noch der Erwachsene durch Erfahrungen machen kann.

Hans Peter Henecka: *Grundkurs Soziologie*

Spangen, eine von zwanzig, die andere von 15 Rheinischen Gulden. [...]

3. Ein Mann, der sein Vermögen unter 500 Mark versteuert, dessen Frau soll keine Spangen tragen. [...]
4. Dasselbe soll auch mit den Jungfrauen gehalten werden, die sich nach dem Wert des Vermögens ihrer Eltern richten sollen, wie in den genannten Artikeln und Punkten.
5. Ferner soll keine Dienstmagd Samt, Borten oder Brusttücher tragen.
6. Abgekündigt und verlesen im Jahr 1500 am Montag vor dem Tag der Geburt unserer lieben Frauen.

Jürgen Bolland: *Hamburgische Burspraken 1346 und 1594, mit Nachträgen bis 1699*

M4 Was sind Rollen?

Der Begriff „Rolle“ stammt ursprünglich aus der Welt des Theaters und wurde in der Soziologie als „soziale Rolle“ übernommen. Die **soziale Rolle** umfasst die **gesellschaftlichen Erwartungen** an das Verhalten und die Eigenschaften eines Men-

schens. Jeder Mensch nimmt in seinem Leben verschiedene Rollen ein, die mit verschiedenen **Rollenerwartungen** oder **Rollenbildern** verbunden sind. Rollenerwartungen erlernen wir durch unsere Sozialisation, d. h. indem wir uns mit un-

serer Umwelt (Familie, Kultur, Religion, Gesellschaft, Medien) auseinandersetzen, lernen wir, wie wir uns in welcher Rolle verhalten und verhalten sollen. Wichtig ist es, sich der Rollenerwartungen bewusst zu werden und Rollenbilder auch zu hinterfragen und zu verändern, wenn sie sich als ungeeignet erweisen. So kann das eigene **Rollenverhalten** angepasst werden.

Geschlechterrollen sind Rollen, die einem bestimmten Geschlecht spezielle Erwartungen zu-

schreiben. Dies beginnt oft schon im Babyalter, wenn Jungen blau und Mädchen rosa gekleidet werden. So verinnerlichen Kinder schon früh die gesellschaftlichen Erwartungen an eine Rolle als Frau oder Mann. Auch hier gilt es, diese Rollen zu hinterfragen und anzupassen, und Menschen, die sich nicht (eindeutig) als Frau oder Mann identifizieren, einzubeziehen.

M5 Mehrfachrolle



Benita Epstein

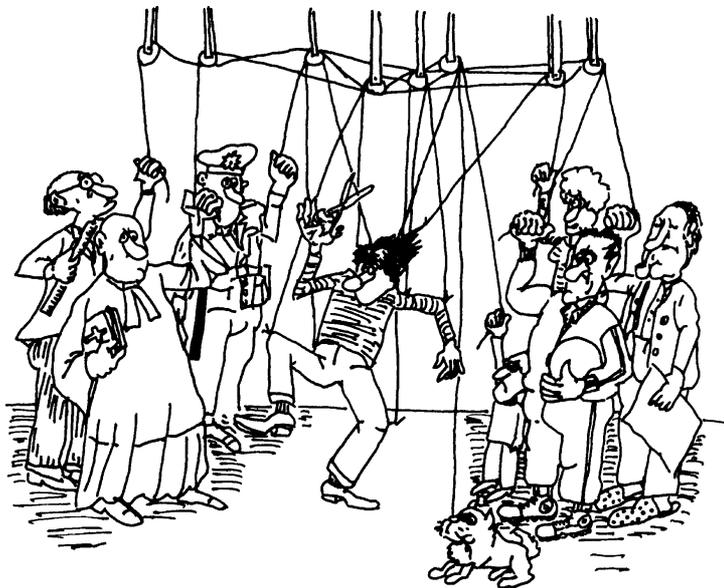
Mama kann dich nicht zu Katie nach Hause bringen. Mama ist damit beschäftigt, einen Schleimpilz zu klonen.

Aufgaben

- Analysieren Sie das Bild und erläutern Sie den hier dargestellten entscheidenden Schritt des Kindes. > M1
- Arbeiten Sie die Bedeutung des Begriffs „Sozialisation“ heraus. > M2
 - Halten Sie zu zweit Beispiele für ungeplante, aber persönlichkeitsprägende Lernvorgänge (vgl. Z. 11-12) fest. > M2
- Beschreiben Sie den Zusammenhang zwischen sozialer Rolle, sozialer Position, sozialem Status und Statussymbolen. > M3
- Diskutieren Sie, ob auch heute der soziale Status sowie Statussymbole eine gesellschaftliche Rolle spielen, und vergleichen Sie diese mit dem Mittelalter. > M3
- Erläutern Sie anhand anschaulicher Beispiele, was der Begriff „Rolle“ bedeutet. > M4
 - Bewerten Sie auf einer Skala von 0 bis 10 (0 = kein Einfluss, 10 = starker Einfluss), was Ihr Rollenverhalten beeinflusst: Familie, Kultur, Religion, Schule, Gesellschaft und Medien. Ergänzen Sie weitere Einflüsse. > M4
- Gestalten Sie eine Mindmap, in der Sie Ihre gegenwärtigen, vergangenen und möglichen zukünftigen Rollen nennen. Fügen Sie die dazugehörigen Rollenerwartungen und Rollenbilder ein. Machen Sie abschließend durch farbige Hervorhebungen deutlich, welche Rollen gut zu Ihnen passen und welche weniger gut. > M4
- Analysieren Sie die Karikatur im Hinblick auf den hier dargestellten Rollenkonflikt. > M5

Soziale Rollen – Entfaltung oder Unterdrückung?

M1 Marionette?



Marie Marcks

M2 Homo sociologicus?

Danaergeschenk
unheilbringende
Gabe

Ralf Gustav
Dahrendorf
(1929–2009)
deutsch-britischer
Soziologe und
Politiker

Soziale Positionen sind ohnehin ein Danaergeschenk der Gesellschaft an den Einzelnen. Auch wenn er sie nicht mit eigener Kraft erworben hat, sondern sie ihm ungefragt zugeschrieben wurden, verlangen sie von ihm eine Leistung; denn jeder einzelnen Position haftet eine Rolle an, ein Satz von Erwartungen an den Träger, der von den Bezugsgruppen eines Feldes sanktioniert wird. Bevor der Einzelne seine Rolle spielen kann, muss er sie kennen; wie der Schauspieler muss auch das gesellschaftliche Wesen seine Rollen lernen,

sich mit ihrem Inhalt und ihren Sanktionen vertraut machen.

Für die Gesellschaft und Soziologie ist der Prozess der Sozialisierung stets ein Prozess der Entpersönlichung, in dem die Individualität und Freiheit des Einzelnen in der Kontrolle und Allgemeinheit sozialer Rollen aufgehoben wird. Der zum homo sociologicus gewordene Mensch ist den Gesetzen der Gesellschaft schutzlos ausgeliefert.

Rolf Dahrendorf: *Homo sociologicus*

M3 Die Rollentheorie

Die Soziologie versucht zu verstehen, wie Gesellschaft funktioniert und wie wir unser Verhalten untereinander zuverlässig abstimmen können. Die Rollentheorie bietet nach Auffassung des Soziologen Dahrendorf diese Begrifflichkeit.

1. Soziale Rollen sind ... quasiobjektive, vom Einzelnen unabhängige Komplexe von Verhaltensvorschriften.

2. Ihr besonderer Inhalt wird nicht von irgendeinem Einzelnen, sondern von der Gesellschaft bestimmt und verändert.

3. Die in Rollen gebündelten Verhaltenserwartungen begegnen dem Einzelnen mit einer gewissen Verbindlichkeit des Anspruches, so dass er sich ihnen nicht ohne Schaden entziehen kann.

Die Stabilität des Verhaltens wird entsprechend der Verbindlichkeit durch **Muss-, Soll- und Kann-Erwartungen** gesteuert. Abweichungen von der Norm werden kontrolliert und sanktioniert. Aus der Sicht der Rollentheorie ist **Sozialisation** genau der Vorgang, in dem der Akteur (bewusst oder unbewusst) eine Rolle übernimmt und bereit ist, die Erwartungen der wichtigen Bezugsgruppen und -personen zu beachten und unter Berücksichtigung der geltenden Normen sowie der möglicherweise drohenden Sanktionen adäquates Verhalten zu zeigen. **Rollenkonflikte** entstehen dann, wenn die Erwartungen der Be-

zugsgruppen bzw. -personen sich widersprechen und der Rolleninhaber gehalten ist, nach einem (Druck-)Ausgleich zu suchen. Eine **Krise** entsteht für den Rolleninhaber dann und in dem Maße, als ein Ausgleich der widersprüchlichen Erwartungen nicht möglich erscheint. Das Rollenkonzept macht deutlich, wie [sich] der einzelne, indem er eine Rolle übernimmt, [...] in der sozialen Umwelt orientiert und zu sozial angepasstem Verhalten gelangt. Die Übernahme sozial vorgeformter Rollen gibt ihm und der sozialen Umwelt Berechenbarkeit und soziale Sicherheit.

Rolf Dahrendorf: *Homo sociologicus*/
Wolfgang Sander: *Die Rollentheorie*

Wolfgang Sander
(*1944)
deutscher
Erziehungswissenschaftler

M4 Chancen und Grenzen der Rollentheorie

Das rollentheoretische Sozialisationskonzept ist zur Analyse sozialer Bereiche wie Polizei, Militär, Verwaltung, Betriebe und sozialer Einrichtungen mit „uniformiertem Personal“ oder auch Straßenverkehr durchaus einsetzbar, da hier klare Rollenbeschreibungen vorliegen und die Durchsetzung der Vorschriften durch rigide Sanktionen bei Abweichungen erreicht wird, was in hohem Maße Sicherheit und Berechenbarkeit garantiert. Aber viele soziale Beziehungen in unserer Zivilgesellschaft sind eher das Ergebnis von Aushandlungsprozessen, die sich dann auch schnell wieder ändern können. Auch viele soziale Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, zwischen Lehrern und Schülern, der Jugendlichen untereinander wie auch die des Kultur- und Freizeitbetriebes sind eher von der Art, dass sie flexibel und individuell gestaltet und weitgehend durch die Akteure bestimmt und ausgehandelt werden.

[...] Um soziale Vorgänge dieser Art adäquat beschreiben zu können, bedarf es eines offeneren Sozialisationskonzeptes.

Außerdem: Die Rollentheorie führt zwar holzschnittartig in die Mechanik der in hohem Maße berechenbaren Teile der Gesellschaft ein, aber Innerhalb dieses Konzeptes können die Akteure [...] nicht einmal ansatzweise erörtern, ob das Verhalten [...] fair, gerecht, solidarisch [und] moralisch vertretbar [...] ist oder nicht, da es eine rein analytisch funktionale Betrachtungsweise unterstützt und wertende Stellungnahmen völlig ausklammert, was angesichts von Phänomenen wie Gewalt, Diskriminierung, Rassismus, Fundamentalismus, Radikalismus, Unterdrückung und Sexismus für die Vermittlung von Orientierungswissen deutlich von Nachteil ist.

Wolfgang Sander: *Die Rollentheorie*

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 Analysieren Sie die Karikatur. > M1
- 2 Arbeiten Sie Dahrendorfs Verständnis vom „Homo sociologicus“ und seine damit verbundenen Thesen heraus. Diskutieren Sie diese im Anschluss. > M2
- 3 Fassen Sie die Zielsetzung und den Inhalt der Rollentheorie mit eigenen Worten zusammen. > M3
- 4 Nehmen Sie Stellung zu Dahrendorfs These, das Individuum könne sich seiner sozialen Rollen „nicht ohne Schaden entziehen“ (Z. 10-11). > M3
- 5 Erklären Sie, warum „es eines offeneren Sozialisationskonzeptes“ (Z. 21-22) bedarf. > M4
- 6 Beurteilen Sie die Chancen und Grenzen der Rollentheorie. > M4
- 7 Nehmen Sie anhand Ihrer Mindmap aus Aufgabe 6 auf Seite 103 schriftlich Stellung zu der Frage: Soziale Rollen – Entfaltung oder Unterdrückung der Persönlichkeit und Freiheit? > M1-M4, S. 103/A6

Wie gestalte ich eine (fiktive) Diskussion zu unterschiedlichen Positionen?



GEWUSST WIE

In Diskussionen kann man sich über komplexe und strittige Sachverhalte oder Fragestellungen im Gespräch begründet austauschen. Die Gestaltung einer (fiktiven) Diskussion kann dabei helfen, verschiedene Positionen zu einem Thema darzustellen und sich über die eigene Position klar zu werden.

Eine Diskussion sollte nicht wahllos, sondern strukturiert ablaufen.

Diese Schritte können dabei helfen, ein solches Gespräch zu gestalten:

1. Ausgangspunkt verdeutlichen:

Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt oder welche Fragestellung genau diskutiert werden soll. Es empfiehlt sich, sich den Sachverhalt oder die Fragestellung während der Gestaltung der Diskussion immer wieder vor Augen zu führen, damit auch wirklich das Thema diskutiert wird und es nicht zu Abschweifungen kommt.

Tipp: Notieren Sie sich den Sachverhalt oder die Frage groß auf einem Extrablatt.

2. Argumente und Meinungen sammeln:

Sammeln und recherchieren Sie anhand von Texten, Bildern, Liedern oder anderen Quellen Argumente und Meinungen für und gegen den Sachverhalt oder die Fragestellung. Lassen Sie auch Ihr eigenes Wissen und Ihre eigenen Überlegungen einfließen.

3. Bewerten und ordnen

der Argumente und Meinungen:

Bewerten und ordnen Sie Ihre gesammelten Argumente und Meinungen. Dabei kann Ihnen eine grafische Darstellung wie eine Mindmap oder eine Strukturskizze helfen. Filtern Sie heraus, welche unterschiedlichen Positionen zum Sachverhalt oder zur Fragestellung in Ihrer Diskussion vorkommen sollen, und legen Sie die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Gesprächs fest.

4. Gestalten der Diskussion:

Schreiben Sie anhand Ihrer bereits geordneten Argumente und Meinungen und der Anzahl der beteiligten Personen ein Skript für die Diskussion. Achten Sie darauf, dass sich die Personen begründet austauschen, sich so präzise wie möglich ausdrücken und auf die Argumente der anderen eingehen und diese bewerten. Tipp: Hier empfiehlt es sich, einen Blick zurück zum Ausgangspunkt zu werfen und sich den Sachverhalt oder die Frage erneut zu vergegenwärtigen.

Die Diskussion kann offenbleiben oder zu einem Ergebnis kommen, in jedem Fall sollte sie zum Weiterdenken anregen.

M1 I'm Alive

| | | |
|---|--|--|
| <p>Just sit and wait Don't move, just hesitate You can hope and pray You can moan 5 Maybe things will change You feel your soul Get hollowed out While the world implodes You just live without 10 She walks, she runs She fights almost as one And finds her voice She'll march She has no choice 15 She's crushed by thoughts At night of men Who want her rights And usually win But she's alive 20 Oh, she's alive She's alive Oh, she's alive He screams, he shouts The heads on the TV bow</p> | <p>They take the bait They mirror waves of hate They break down walls To free their sins And then their hearts Come caving in Oh, I watch, I think I dance and sometimes I drink I'll sing my songs I'll hope someone sings along If I should break My silent streak Will knives come out To cut my cheek Oh, I'm alive, yes, I'm alive But I'm alive, oh, I'm alive I'm alive, oh, I'm alive Yes, I'm alive, yes, I'm alive I care a lot I know the things I'm not It's alright, it's okay And it's not Maybe things will change</p> | <p>25 (to) moan klagen, sich beschweren (to) take the bait sich ködern lassen, anbeißen, 30 in die Falle gehen (to) mirror widerspiegeln, abbilden (to) hollow aushöhlen (to) cave in einstürzen, zusammenbrechen 35 40 45 (to) bow verbeugen, verneigen Norah Jones (*1979) amerikanische Musikerin</p> |
|---|--|--|

Norah Jones: I'm Alive (2020)

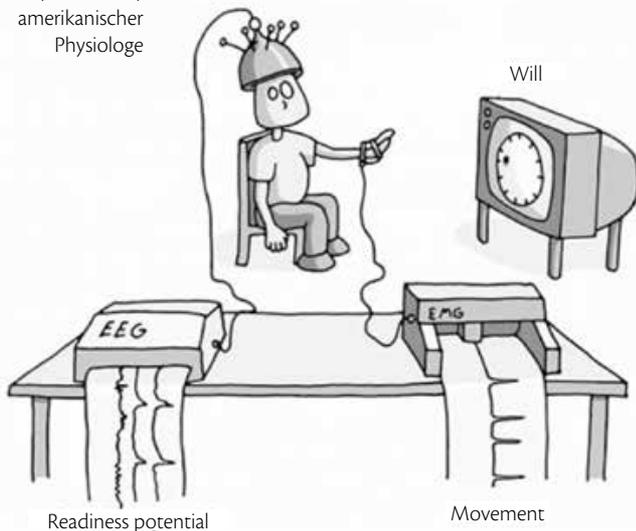
Aufgaben

- 1 Legen Sie eine Liste an und überlegen Sie zu zweit, um welches Thema / welche Themen es im Songtext gehen könnte, beziehen Sie dabei auch den Titel des Liedes ein. Klären Sie ggf. unbekannte Wörter. > M1
- 2 Ordnen Sie den Songtext in den Zusammenhang des Themas „Sozialisation und soziale Rollen“ ein, das Sie auf den vorigen beiden Doppelseiten erarbeitet haben. > M1, S. 102-105
- 3 Gestalten Sie in Gruppen und anhand des Liedes eine Diskussion für einen Podcast gemäß den in „Gewusst wie“ angegebenen Schritten zur Fragestellung: „Maybe things will change – wie beeinflusst die soziale Rolle mein Leben?“. Beachten Sie dabei folgende Punkte:
 - a) Machen Sie sich erneut bewusst, was eine soziale Rolle ist.
 - b) Lassen Sie unterschiedliche Positionen und Geschlechter sprechen.
 - c) Gehen Sie die Schritte in „Gewusst wie“ nacheinander durch und beziehen Sie den Liedtext sowie die Begriffe „Rollenerwartungen und Rollenbilder“, „Rollenverhalten“ und „Geschlechterrollen“ in Ihre Argumente ein.
 - d) Nehmen Sie Ihre Diskussion als Podcast mit verschiedenen Stimmen auf.
 - e) Hören Sie sich die Podcasts der anderen an und bewerten Sie die vorgebrachten Argumente und Meinungen.
 - f) Diskutieren Sie anschließend im Plenum über Ihre Ergebnisse. > Gewusst wie/M1, S. 102-105

Lässt sich Willensfreiheit messen?

Benjamin Libet
(1916–2007)
amerikanischer
Physiologe

M1 Die Libet-Experimente – Versuchsaufbau



eine Art Vorwarnung abzeichnet, das langsam entstehende [und mittels EEG messbare] „Bereitschaftspotenzial“. [...] Libet wollte nun wissen, ob auch der Willensantrieb zu diesen Handlungen im Voraus erlebt wird. „Die Frage war: Wann ist sich eine Person bewusst, dass sie sich bewegen will? Zuerst dachte ich, das sei nicht zu lösen. Die Leute können das ja nicht während des Versuches sagen, eben weil sie gerade eine Bewegung vorbereiten.“ Libet fand einen Ausweg. Er bat seine Versuchspersonen, eine schnell laufende Uhr im Blick zu behalten und sich den Zeitpunkt zu merken, an dem sie sich des Entschlusses, eine Hand zu heben, zum ersten Mal bewusst wurden. Gleichzeitig überwachte er ihre Hirnströme, um das Bereitschaftspotenzial zu messen.

Ulrich Schnabel: Der Wille als Vorstellung

Hans Kornhuber
(1928–2009)
deutscher
Neurologe und
Neurophysiologe

[Erstaunlich] freilich waren die Experimente, mit denen er [Benjamin Libet] in den späten Siebzigerjahren den freien Willen auf den Prüfstand stellte. Dazu griff er auf eine Entdeckung der deutschen Neurologen Hans Kornhuber und Lüder Deecke zurück, die gezeigt hatten, dass sich vor einfachen Handlungen in den Hirnströmen

Lüder Deecke
(*1938)

deutsch-österreichischer
Neurologe
und
Neurowissenschaftler

M2 Die Libet-Experimente – Ergebnisse

Die Ergebnisse des Experiments waren auf den ersten Blick tatsächlich verblüffend. Der bewusste Wille, die Bewegung auszuführen, wird von den Versuchspersonen im Mittel 200 ms vor Aus-

5 führung der Bewegung registriert. Jedoch bereits 550 ms bevor sich die Hand bewegt, baut sich ein Bereitschaftspotenzial auf, das anzeigt, dass im Gehirn der Versuchsperson eine Bewegung vorbereitet wird. Schon 350 ms, d. h. eine

10 Drittelsekunde bevor den Versuchspersonen bewusst wird, dass sie die Bewegung ausführen wollen, beginnt ihr Gehirn also mit der Vorbereitung der Ausführung dieser Bewegung. Das ist

sicher verblüffend. Aber was folgt daraus [...] für die Frage nach der Willensfreiheit? Roth kommt in seinem Buch *Fühlen, Denken, Handeln* zu einem klaren Schluss: Die Experimente von Libet [...] zeigen, dass es keine Willensfreiheit gibt. Warum? [...] Die zeitliche Reihenfolge ist das entscheidende Argument für Roth. Der Willensakt kommt zu spät; er tritt erst auf, wenn die Entscheidung längst gefallen ist, wenn das Gehirn bereits entschieden hat. Also wird das, was geschieht, nicht durch den Willensakt, sondern durch Gehirnprozesse bestimmt.

Ansgar Beckermann: Gehirn, Ich, Freiheit

Ulrich Schnabel
(*1962)

deutscher Wissenschaftsjournalist

Gerhard Roth
(1942–2023)

deutscher
Philosoph, Zoologe,
Biologe und
Hirnforscher

Ansgar
Beckermann
(*1945)

deutscher Philosoph

M3 Gegen eine deterministische Deutung der Libet-Experimente – zwei Positionen

Bettina Walde bezweifelt im Interview die Widerlegung der Willensfreiheit.

Frage: [...] Benjamin Libet zeigte [...] dass, noch bevor wir uns entscheiden, einen Finger zu bewegen, die motorischen Areale des Gehirns ein Bereitschaftspotenzial aufbauen. Daraus zogen

5 nicht wenige Interpreten den Schluss, wir könnten den Gedanken, frei handelnde Wesen zu sein, getrost zu Grabe tragen.
Walde: Das wäre zu weit gefolgert. Libets Resultate legen lediglich nahe, dass die unmittelbare
 10 Steuerung einer bestimmten Teilklasse von Handlungen unbewusst erfolgt. Er untersuchte ja ausschließlich Handlungen, bei denen der Abstand zwischen Absicht und Ausführung maximal einige Sekunden beträgt. Daraus zu folgern,
 15 dass wir gar keine Entscheidungen frei treffen, ist unzulässig. Dazu müsste man erst die Relevanz der Libet'schen Ergebnisse im Hinblick auf solche Willensentscheidungen genauer beschreiben, wir wie sie im Alltag treffen – speziell auf
 20 solche, die in Bezug auf Fragen nach der Verantwortung unseres Handelns wichtig sind [wie] [...] die individuelle Berufswahl. Überhaupt sämtliche Handlungen, bei denen Absicht und Ausführung zeitlich weit auseinanderliegen.

25 **Frage:** Kann man solche Prozesse überhaupt experimentell untersuchen?

Walde: Ich wüsste nicht, wie. Unter gewöhnlichen Laborbedingungen ist es wahrscheinlich kaum realisierbar [...]. Es ist etwas anderes, nach
 30 den neuropsychologischen Ursachen eines Fingerschnipsens zu fahnden als nach denen einer Partnerwahl.

Bettina Walde: Ein Fingerschnipsen ist noch keine Partnerwahl

Ansgar Beckermann bringt diese Argumente ein.

Bestenfalls [...] zeigen [die Forschungen Libets], dass im Gehirn einer Person zu einem Zeitpunkt neuronale Prozesse stattfinden, die an der Verursachung bestimmter Handlungen beteiligt sind,
 5 der vor dem Zeitpunkt liegt, an dem sich die Person bewusst wird, eine entsprechende Entscheidung getroffen zu haben. Bedeutet dies, dass das Gehirn Entscheidungen trifft, bevor die Person sie treffen kann? Nur, wenn man voraussetzt,
 10 dass es einen klaren Gegensatz zwischen Person und Gehirn gibt: Wenn die Person etwas anderes entscheidet, wird es nicht vom Gehirn entschieden, und umgekehrt. [...] Und dieses Menschenbild ist [...] unhaltbar.

Menschen sind biologische Wesen mit besondere
 15 n kognitiven Fähigkeiten [...]. Wenn das so ist, spricht aber sehr viel für die Annahme, dass mentale Eigenschaften und Prozesse neuronal realisiert sind. Mit anderen Worten: Wenn wir vor einer Entscheidung überlegen, was wir tun sollen
 20 (und diese Überlegungen laufen sicher zum Teil unbewusst ab), dann ist auch dieser Überlegungsprozess neuronal realisiert, d. h., dann gibt es einen neuronalen Prozess, der in einem bestimmten Sinne dieser Überlegungsprozess ist. So
 25 gesehen ist es also erstens gar kein Wunder, wenn unseren Entscheidungen neuronale Prozesse vorhergehen. Und zweitens folgt daraus keinesfalls, dass nicht wir diese Entscheidungen treffen.

Ansgar Beckermann: Greifen die Argumente der Hirnforscher zu kurz?

deterministisch
 Determinismus
 > Glossar

Bettina Walde
 (*1972)
 deutsche
 Neurophilosophin

Person
 > Glossar

kognitiv
 das Denken
 betreffend

längere Texte



22062-02

Aufgaben

- Beschreiben Sie Anliegen und Versuchsaufbau der Libet-Experimente. > M1
- Stellen Sie Vermutungen bzgl. der zeitlichen Abfolge der Ereignisse Handbewegung, Anstieg des Bereitschaftspotenzials und Willensentscheidung an, indem Sie den Ergebnissen die Nummern 1-3 der Skala zuordnen. > M1
- Erläutern Sie die Ergebnisse der Libet-Experimente und überprüfen Sie Ihre Prognose aus Aufgabe 2. > M2
 - Diskutieren Sie, inwieweit Sie Roths Interpretation teilen. > M2
- Geben Sie die Einwände gegen die Libet-Experimente von Walde und Beckermann wieder und nehmen Sie zu den Einzelaspekten der Einwände Stellung. > M3

Handlungs- und Entscheidungsfreiheit

M1 Subjektives Freiheitsempfinden



Anteil derjenigen, die aus einer Skala von 0 bis 10 die Punkte 8 bis 10 wählen, in Prozent
Freiheitsindex 2023 – das Forschungsprojekt des Instituts für Demoskopie Allensbach und Media Tenor International

M2 Innere und äußere Einschränkungen der Freiheit

Stellen Sie sich vor, was es bedeuten würde, einmal wirklich frei zu handeln. Zunächst denken Sie sicher an die Lösung von äußeren Zwängen und Erwartungen. Hierzu gehören zweifellos die Einschränkungen, die Ihnen Beruf und Familie auferlegen, ganz zu schweigen von finanziellen Verpflichtungen und den vielfältigen Erwartungen, die von außen an Sie gerichtet sind. Nehmen wir einmal an, Sie könnten sich von all diesen Einschränkungen und Zwängen lösen – wären Sie dann schon wirklich frei? Ist es mit der Lösung von äußeren Zwängen getan? Vermutlich gehört noch mehr dazu: Freiheit kann nämlich nicht nur von außen, sondern auch von innen bedroht werden. Offenbar können auch Ihre Wünsche, Bedürfnisse und Überzeugungen Ihren Freiheitspielraum einschränken. Dies gilt insbesondere dann, wenn diese Wünsche und Bedürfnisse das Produkt von psychischen oder physischen Abhängigkeiten sind. Einen Nikotin- oder Alkoholabhängigen würden wir kaum als frei bezeichnen, selbst wenn sich seinen Wünschen keine äußeren Hindernisse in den Weg stellen. Die bloße Beseitigung äußerer Hindernisse reicht also nicht, vielmehr kann unsere Freiheit zumindest dann durch unsere eigenen Wünsche und Bedürfnisse in Frage gestellt werden, wenn diese

einen zwang- oder gar krankhaften Charakter annehmen.

Doch wie sieht es aus mit jenen Wünschen und Bedürfnissen, die Sie nicht als zwang- oder krankhaft empfinden – diese scheinen Ihre Freiheit doch offenbar nicht einzuschränken. Bei näherer Betrachtung regen sich auch hier Zweifel. Stellen Sie sich vor, Sie hätten gerade Abitur gemacht und stünden nun vor der Wahl, welches Fach Sie studieren sollen. Ihr Abitur ist so gut, dass Ihnen alle Studiengänge offen stehen, andere äußere Hindernisse gibt es nicht, und auch psychische oder physische Abhängigkeiten spielen keine Rolle. Doch bedeutet das schon, dass Sie wirklich frei sind? Kann es nicht sein, dass die Überzeugungen, Bedürfnisse und Wünsche, die Ihre Wahl bestimmen, das Produkt Ihrer Anlagen, Ihrer Erfahrung, Ihrer Erziehung und anderer sozialer Einflüsse sind? Auch wenn Sie sich vielleicht frei fühlen – müsste man nicht zugeben, dass Sie mit Ihrer Entscheidung für ein bestimmtes Studium nur ausführen, was eigentlich längst festliegt? [...] Von Freiheit kann nur die Rede sein, wenn man in einer gegebenen Situation auch anders hätte handeln können, als man tatsächlich gehandelt hat.

Michael Pauen: Illusion Freiheit?

Michael Pauen
(*1956)
deutscher Philosoph

M3 Trickst das Gehirn das Ich aus? – Ein Gespräch zur Entscheidungsfreiheit

SPIEGEL: Herr Roth, verfügen Brautleute über einen freien Willen, wenn sie vor dem Traualtar bekunden: „Ja, ich will“?

[Hirnforscher Gerhard] Roth: Auch in einem solchen Augenblick ist der Mensch nicht wirklich frei. Womöglich wird er von psychischen Extrembedingungen beherrscht: Er ist wahnsinnig verliebt und handelt praktisch im Affekt. Es kann aber auch sein, dass er sich Fragen gestellt hat: Heirate ich Frau Müller oder doch lieber Frau Meier? Soll ich überhaupt heiraten? [...]

SPIEGEL: Immerhin wäre der Mensch demnach nicht nur seinen Trieben ausgeliefert. Können sich die Brautleute denn mit kühlem Kopf frei für einander entscheiden?

Roth: Nein, das geht nicht. Die Natur gibt einem nicht die Freiheit mit, sich für Frau Meier und gegen Frau Müller zu entscheiden. Experimente zeigen, dass jeder Entscheidung, und halten wir sie noch so sehr für unseren eigenen Willen, zuvor wichtige Vorentscheidungen vorausgegangen sind – und zwar unbewusst. Wir bekommen davon überhaupt nichts mit. [...] In einer Hochzeitszeremonie spiegelt sich kein Wille, der bedingungslos frei wäre. [...] Es wäre [...] völlig vermessen zu behaupten, wir könnten vorhersagen, wie es in einem solchen Netzwerk zu einer Entscheidung wie einer Heirat kommt. Doch im Nachhinein können wir dies mit entsprechendem Aufwand rekonstruieren.

[Moraltheologe Eberhard] Schockenhoff: Da machen Sie es sich zu einfach! Sie reduzieren einen so komplexen Bewusstwerdungsvorgang wie das Heiratsversprechen auf einen physikalischen Vorgang, bei denen Nervenzellen elektrische Ladungen abfeuern – und behaupten dann,

die Freiheit, dies oder das zu tun, sei eine bloße Illusion. Sie verkennen die Fähigkeit des Menschen, sein Handeln an Gründen zu orientieren und Alternativen abzuwägen. Im Falle der Ehe geht eine lebensgeschichtliche Vorbereitungsphase voraus. [...]

Roth: Es lässt sich in Experimenten aber immer besser zeigen, in welchem Verhältnis diese physiologischen Prozesse mit bewusstem Erleben zusammenhängen. Dem bewussten Formulieren eines Wunsches, eines Willens, geht immer ein unbewusster Prozess voraus. Im Gehirn lassen sich Erregungszustände nachweisen, die eine Handlung ankündigen – bevor der Mensch sich dessen bewusst ist, dass er überhaupt handeln will. [...]

Schockenhoff: Sie fragen aber nicht nach den Gründen, die den Menschen bewegen. Und da machen Sie einen Kategorienfehler. Erinnern wir uns an ein berühmtes Beispiel aus der Philosophie, von der Plato berichtet: Sein Lehrer Sokrates sitzt im Gefängnis und hätte die Chance zu fliehen. Dennoch entscheidet er sich dafür, hinter Gittern zu bleiben. Man könnte nach den Ursachen fragen und antworten: Er bleibt, weil sich seine Knochen und Sehnen nicht bewegen. In seinem Gehirn war auch keinerlei Erregungszustand zu beobachten. So ließe sich sein Handeln als physikalisches Geschehen beschreiben. Ein anderer Ansatz wäre, dass Sokrates sich als Philosoph der Wahrheit verpflichtet fühlt. Er möchte seinem Gewissen folgen und die Gesetze des Staates achten. Das ist eine Antwort, die nach den Gründen für sein Handeln fragt.

Katja Thimm / Gerald Traufetter im Interview mit Gerhard Roth und Eberhard Schockenhoff: „Das Hirn trickst das Ich aus“. In: DER SPIEGEL (52/2004)

Gerhard Roth
(1942–2023)
deutscher Philosoph, Zoologe, Biologe und Hirnforscher

Eberhard Schockenhoff
(1953–2020)
deutscher Moraltheologe

Platon
(427–348/347 v. Chr.)
griechischer Philosoph
> Steckbrief

Sokrates
(469–399 v. Chr.)
griechischer Philosoph
> Steckbrief

Katja Thimm
(*1969)
deutsche Journalistin

Gerald Traufetter
(*1972)
deutscher Journalist

längerer Text



22062-02

Aufgaben

- 1 Beschreiben Sie das Umfrageergebnis und stellen Sie Vermutungen zu den Ursachen an. > M1
- 2 Arbeiten Sie heraus, was Pauen unter Freiheit versteht und welche Einschränkungen der inneren und äußeren Freiheit er darstellt. > M2
- 3 Berichten Sie von Ihren beruflichen Plänen und erörtern Sie

anschließend, inwieweit Sie diese Pläne als freie Entscheidungen bezeichnen können. > M2

- 4 Vergleichen Sie die Argumente von Roth und Schockenhoff. Diskutieren Sie in Bezug auf die Beispiele des (1) Heiratsversprechens und (2) Sokrates, welche Position Sie als überzeugender erachten. > M3

Freier Wille oder Diktat des Gehirns?

M1 Ist der Aurora-Attentäter schuldfähig?



rational
Rationalität
> Glossar

Zwölf Tote müssen gesühnt werden, sagt die Staatsanwaltschaft. Aber nicht mit der Bestrafung eines kranken Menschen, sagt die Verteidigung in dem Prozess um den Kino-Amoklauf von Aurora. [...] James Holmes hatte in einem Kino in Aurora vor drei Jahren [am 20. Juli 2012] bei der Premiere des Batman-Films „The Dark Knight Rises“ zwölf Menschen erschossen und 70 verletzt. Vor Gericht geht es nun erst einmal nur um die

M2 Ein humaneres Menschenbild?

Wolf Singer
(*1943)
deutscher Neuro-
physiologe und
Hirnforscher

Der Hirnforscher Wolf Singer [spricht im Interview] über die Konstruktion von Wirklichkeit im Kopf, unseren Glauben, frei handeln zu können, und seine Vision eines neuen, humaneren Menschenbildes. [...]

SPIEGEL: Ihre Zweifel am freien Willen des Menschen haben auch etwas Gespenstisches an sich: Würde sich, wenn sich diese Vorstellung durchsetzt, unser Menschenbild nicht völlig verändern?

Singer: Sicherlich, nur wäre das Menschenbild, das dabei entstünde, nicht ein gespenstisches, sondern ein im Vergleich zum heutigen vermutlich humaneres. Im vergangenen Jahrhundert wurden viele abnorme Hirnzustände entmystifiziert. Man hat zum Beispiel gelernt, dass Epilepsie keine Besessenheit ist, sondern eine Entglei-

reine Schuldfrage, allerdings in 165 Fällen. Holmes ist für jeden der zwölf Toten einmal wegen Mordes, einmal wegen Totschlags angeklagt, für jeden der 70 Verletzten für versuchten Mord und versuchten Totschlag. [...] Am letzten Tag der Beweisaufnahme hatten Anklage und Verteidigung heftig um eine Geisteskrankheit des Täters gestritten. Die Staatsanwaltschaft beharrte darauf, dass [...] James Holmes genau wusste, was er tat, als er vor drei Jahren in einem Kino um sich schoss. Aus Sicht der Verteidigung kann es hingegen keinen Zweifel geben, dass Holmes schizophoren ist und nicht wusste, was er tat. [...] „Planung und nach außen rational handeln heißt nicht, nicht seelisch krank zu sein. Viele andere Verhaltensweisen schon. Es kann keinen Zweifel daran geben, dass Mr. Holmes sich nicht selbst kontrollierte.“ [...] „Bitte akzeptieren Sie seine geistige Erkrankung“, sagte [Verteidiger Daniel] King zu den Geschworenen. „Sie ist der Grund, der einzige Grund, warum sich diese Tat ereignete.“

*Ist der Aurora-Attentäter schuldfähig?
In: Süddeutsche Zeitung (15.07.2015)*

sung von Hirnstoffwechselprozessen. Zu ähnlichen Schlüssen werden wir auch im Hinblick auf abnorme Verhaltensweisen kommen. Nämlich dass es Störungen im Gehirn geben kann, die Menschen zu unangepasstem Verhalten veranlassen.

SPIEGEL: Aus Ihrer Vorstellung einer Nichtexistenz eines freien Willens folgen auch rechtliche Überlegungen: Der Mensch wäre nicht mehr verantwortlich für sein Tun. Müssen Sie dann nicht das Prinzip von Schuld und Sühne über Bord werfen?

Singer: Ja, ich halte dieses Prinzip für verzichtbar. An unserem Verhalten würde sich auch gar nicht viel ändern: Wir würden nach wie vor unsere Kinder erziehen, weil wir wüssten, dass wir ihnen und der Gesellschaft durch Erlernen sozialen Ver-

30 haltens das Leben erleichtern.
SPIEGEL: Aber ist dann nicht jede psychiatrische Feststellung von Schuldfähigkeit unsinnig, wenn man sowieso unterstellt, dass niemand schuldig ist?
 35 **Singer:** Richtig. Unsere Sichtweise gegenüber Übeltätern würde sich eben ändern müssen. Man würde sagen: „Dieser arme Mensch hat Pech gehabt. Er ist am Endpunkt der Normalverteilung angelangt.“ Ob nun aus genetischen Gründen
 40 oder aus Gründen der Erziehung, die gleich mächtig in die Programmierung von Hirnfunktionen eingehen, ist unerheblich. Ein kaltblütiger Mörder hat eben das Pech, eine so niedrige Tö-

tungsschwelle zu haben. Das heißt natürlich nicht, dass man deshalb tatenlos zusehen sollte. 45
 Natürlich muss die Gesellschaft reagieren: Einmal muss versucht werden, seine Hemmschwelle anzuheben, etwa durch Schulungs- oder Therapieprogramme. Außerdem muss sich die Gesellschaft vor gefährlichen Mitmenschen schützen, 50
 indem sie deren Freiraum begrenzt. Auch das Strafmaß bliebe variabel, man würde allerdings nicht mehr vom „Strafmaß“ sprechen, sondern vom „Verwahrungsmaß“ oder „Schutzmaß“.

Johann Grolle / Gerald Traufetter im Gespräch mit Wolf Singer: „Unser Wille kann nicht frei sein“. In: SPIEGEL SPECIAL (04/2003)

Johann Grolle (*1961) deutscher Journalist
 Gerald Traufetter (*1972) deutscher Journalist

M3 Freiheit und Verantwortung

Der Schweizer Philosoph Peter Bieri hält auch angesichts der deterministischen Sicht der Hirnforschung an Willensfreiheit und Verantwortung fest. Er plädiert dafür, dass diejenige Freiheit, die durch keine Hirnforschung widerlegt werden kann, für Verantwortung ausreicht. Er beantwortet die Frage „Reicht das Maß an Freiheit zur Verantwortung?“ mit ...

Ja, es reicht. Und es reicht nicht nur *irgendwie*, sondern es ist *genau* dieses Verständnis von Willensfreiheit, das uns [...] auch bei der Zuschreibung von Verantwortung leitet. Wir machen sie
 5 nicht abhängig von [...] einem nicht-physischen Willen, und wir exkulpieren einen Angeklagten nicht im Voraus, weil wir wissen, dass sein Gehirn arbeitete, als er sich zur Tat entschloss. Wir prüfen, ob er denkend Kontrolle über seinen Willen
 10 auszuüben vermochte, oder ob er zum Zeitpunkt der Tat in dieser Fähigkeit beschädigt war. Im ers-

ten Fall schreiben wir Verantwortung zu, im anderen nicht. Jemanden für etwas verantwortlich zu machen heißt, zu ihm zu sagen: „Wir beurteilen das, was du tatest, im Hinblick auf das, was du
 15 wolltest, und das, was du wolltest, in Bezug auf bestimmte Normen.“ Unsere Idee von Verantwortung lebt von dem Gedanken, dass der Betreffende handelte, und sich nicht nur unwillkürlich bewegte, dass er die Norm kannte, und dass
 20 er die Freiheit hatte, nicht gegen die Norm zu verstoßen. Das heißt: Er hätte es sich anders überlegen können, als Resultat davon etwas anderes wollen können, und als Resultat davon wiederum etwas anderes tun können. Und all diese
 25 Fähigkeiten *haben wir*. Dass wir dazu ein Gehirn brauchen, ändert nichts daran, dass wir sie haben.

Peter Bieri: Untergräbt die Regie des Gehirns die Freiheit des Willens?

Steckbrief
 Peter Bieri (1944–2023) Schweizer Philosoph und Schriftsteller; Pseudonym Pascal Mercier

 22062-01

exkulpieren
 befreien, entlasten

deterministisch
 Determinismus
 > Glossar

Aufgaben

- 1 Diskutieren Sie die Schuldfrage und leiten Sie daraus ab, inwieweit der Angeklagte für seine Tat verantwortlich ist und welches Strafmaß der Richter beschließen sollte. > M1
- 2 Arbeiten Sie das „humanere“ Menschenbild Singers und dessen Auswirkungen auf die Frage nach Verantwortung, Schuld und Sühne heraus. > M2
- 3 Ordnen Sie Ihre Ergebnisse aus Aufgabe 2 in den Zusammenhang des Fallbeispiels aus M1 ein: Wie würde Singer

die Fragen nach Verantwortung, Schuld und Sühne/Strafe beantworten? > M1/M2

- 4 Nehmen Sie zu dem von Hirnforschern wie Singer vertretenen deterministischen Menschenbild und dessen Konsequenzen Stellung. > M2
- 5 Erläutern Sie, warum Bieri auch angesichts der Hirnforschung an Willensfreiheit und Verantwortung festhält. > M3

Das Mysterium des Erlebens

M1 Aua, das tut weh...



Emil Du Bois-Reymond (1818–1896) deutscher Physiologe

M2 Gefühle als Tatsachen

Der Physiologe Emil Du Bois-Reymond nahm bereits Ende des 19. Jahrhunderts vorweg, was die Philosophie des Geistes rund 100 Jahre später als „Erklärungslücke“ beschreiben sollte.

Es scheint zwar bei oberflächlicher Betrachtung, als könnten durch die Kenntnis der materiellen Vorgänge im Gehirn gewisse geistige Vorgänge

und Anlagen uns verständlich werden. Ich rechne dahin das Gedächtnis, den Fluss und die Assoziation der Vorstellungen, die Folgen der Übung, die spezifischen Talente u. d. m. Das geringste Nachdenken lehrt, dass dies Täuschung ist. [...] Welche denkbare Verbindung besteht zwischen bestimmten Bewegungen bestimmter Atome in meinem Gehirn einerseits, andererseits den für mich ursprünglichen, nicht weiter definierbaren, nicht wegzuleugnenden Tatsachen: „Ich fühle Schmerz, fühle Lust; ich schmecke Süßes, rieche Rosenduft, höre Orgelton, sehe Rot,“ und der ebenso unmittelbar daraus fließenden Gewissheit: „Also bin ich“? Es ist eben durchaus und für immer unbegreiflich, dass es einer Anzahl von Kohlenstoff-, Wasserstoff-, Stickstoff-, Sauerstoff- usw. Atomen nicht sollte gleichgültig sein, wie sie liegen und sich bewegen, wie sie lagen und sich bewegten, wie sie liegen und sich bewegen werden. Es ist in keiner Weise einzusehen, wie aus ihrem Zusammensein Bewusstsein entstehen könne.

Emil Du Bois-Reymond: Über die Grenzen des Naturerkennens (1872)

M3 Mary – Ein Gedankenexperiment

Mary ist eine brillante Neurowissenschaftlerin, die – aus welchen Gründen auch immer – gezwungen ist, die Welt aus einem schwarz-weißen Raum heraus und mithilfe eines schwarz-weißen Monitors zu erforschen. Sie spezialisiert sich auf die Neurophysiologie der Farbwahrnehmung und erwirbt auf diesem Gebiet, so nehmen wir an, alle physikalischen Informationen, die es überhaupt zu erlernen gibt, darüber, was geschieht, wenn wir reife Tomaten oder den Himmel betrachten und Ausdrücke wie „rot“, „blau“ usw. verwenden. Sie findet beispielsweise her-

aus, exakt welche Kombinationen von Wellenlängen des vom Himmel emittierten Lichts die Retina stimulieren und auf exakt welchem Weg diese Stimulierung über das zentrale Nervensystem das Zusammenziehen der Stimmbänder und das Austreten von Luft aus der Lunge veranlasst, was letztlich in der Äußerung der Worte „Der Himmel ist blau“ resultiert. [...]

Was wird passieren, wenn Mary ihren schwarz-weißen Raum verlassen darf oder einen Farbmonitor bekommt? Wird sie etwas lernen oder nicht?

Frank Jackson: Epiphänomenale Qualia

emittieren
ausstrahlen

Frank Jackson (*1943) australischer Philosoph

Qualia
> Glossar

M4 Mentale Zustände als „Qualia“

Es scheint einfach offensichtlich zu sein, dass sie [Mary (M3)] etwas über die Welt und über unser (visuelles) Erleben der Welt lernen wird. Dann ist es jedoch unvermeidlich, dass ihr vorheriges Wis-

sen unvollständig war. Aber sie hatte alle physikalischen Informationen. Also muss es vielleicht doch mehr zu wissen geben als das, und der Physikalismus ist falsch. Dasselbe Argument des un-

vollständigen Wissens kann natürlich auch für
 10 den Geschmacks- und den Hörsinn sowie für alle
 körperlichen Empfindungen und ganz allgemein
 für alle mentalen Zustände formuliert werden,
 von denen man sagt, dass sie phänomenale Ei-

genschaften, Empfindungsgehalte [...] oder [so-
 genannte] Qualia haben. Die Konklusion ist immer
 15 dieselbe, nämlich dass Qualia von einer
 physikalistischen Theorie ausgelassen werden.

Frank Jackson: Epiphänomenale Qualia

phänomenal
 das Phänomen
 betreffend; sich
 den Sinnen, der Er-
 kenntnis darbietend

M5 Das Absent-Qualia-Argument

[Das Absent-Qualia-Argument geht von der Vor-
 stellung aus], dass es philosophische Zombies
 geben könne – Wesen, die über genau dieselben
 funktionalen Zustände verfügen wie wir, die sich
 5 daher genauso verhalten und auch genauso re-
 den wie wir, die aber trotzdem überhaupt nichts
 fühlen, weil keiner ihrer Zustände einen qualita-
 tiven Charakter aufweist. Gegen die Möglichkeit
 solcher Zombies hat Sydney Shoemaker [...] ein
 10 interessantes Argument ins Feld geführt [...].
 Wenn es darum geht, herauszufinden, was je-
 mand fühlt [...] [, reicht die Beobachtung von
 Verhalten nicht aus]. Man denke nur an das Pro-
 blem des perfekten Schauspielers, der sich ge-
 15 nau so verhält, wie jemand, der starke Schmerzen
 hat, obwohl ihm tatsächlich gar nichts weh tut.
 Wenn jedoch Anhaltspunkte im Verhalten nicht
 ausreichen, was dann? Die traditionelle Antwort
 auf diese Frage lautet: Introspektion. Zumindest
 20 der Schauspieler selbst weiß aufgrund von Intro-
 spektion, dass er keine Schmerzen hat. Intro-
 spektion [...] beruht aber auf den Überzeugun-
 gen, die wir in Bezug auf uns selbst haben. Und
 deshalb entsteht folgendes Problem.
 25 Wenn sich zwei Wesen nicht nur genauso verhal-
 ten, wie es für Wesen typisch ist, die Schmerzen
 empfinden, wenn sie vielmehr auch beide in der

gleichen Weise davon überzeugt sind, dass sie
 Schmerzen empfinden, dann spricht nicht nur ihr
 Verhalten, sondern auch ihre Introspektion dafür,
 30 dass sie tatsächlich Schmerzen empfinden. [...]
 [Dann] gibt es also [...] keine Möglichkeit mehr,
 zwischen ihnen im Hinblick auf den qualitativen
 Charakter ihrer mentalen Zustände zu unter-
 scheiden. [...]

Wenn es philosophische Zombies gäbe, wären
 also nicht nur wir nicht in der Lage, zu erkennen,
 dass es sich bei diesen Wesen um Zombies han-
 delt, sie selbst könnten dies nicht herausfinden.
 Denn die Zustände, die in ihnen die Rolle von
 40 Empfindungen spielen, bringen sie dazu, von
 sich selbst zu glauben, sie hätten echte Empfin-
 dungen. Ist es wirklich sinnvoll, anzunehmen,
 dass es Wesen geben kann, die nicht über wirkli-
 che, sondern nur über „Ersatzempfindungen“
 45 verfügen, die mit keinerlei qualitativen Eindrü-
 cken verbunden sind, von denen aber niemand
 – nicht einmal sie selbst – herausfinden kann,
 dass das so ist? Wer meint, dies sei trotz aller Pro-
 bleme möglich, sollte sich klar machen, dass er
 50 dann möglicherweise selbst nur ein Zombie ist,
 der von sich nur glaubt, er hätte wirkliche Emp-
 findungen.

*Ansgar Beckermann: Analytische Einführung
 in die Philosophie des Geistes*

Sydney Shoemaker
 (1931–2022)
 amerikanischer
 Philosoph

Ansgar
 Beckermann
 (*1945)
 deutscher Philosoph

Kausalität
 > Glossar

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- Beschreiben Sie anhand des Bildes, was Schmerz bedeutet: Wodurch entsteht der Schmerz? Wie fühlt er sich an? Wo befindet er sich? Wozu dient er? > M1
- Erklären Sie, was materielle und geistige Vorgänge kennzeichnet und in welcher Beziehung sie stehen. > M2
- Beantworten Sie die Fragen des Gedankenexperiments (Z. 21-24). > M3
- Geben Sie den Argumentationsgang von Jacksons wieder: Welche Rolle spielen sogenannte „Qualia“? > M4
- Halten Sie die These der Existenz philosophischer Zombies für plausibel? Arbeiten Sie die Thesen des Textes mithilfe der PLATO-Methode heraus und nehmen Sie Stellung. Nutzen Sie u. a. die Begriffe „Qualia“, „Introspektion“, „mentale Zustände“ und „Kausalität“ zur Begründung Ihrer Einschätzung. > M5 S. 32/33



Portfolio 22062-04

Grundlegende Begriffe und Fragen

Wie frei bin ich wirklich in meinem Handeln?

Handeln > S. 66-71

Arten des Handelns nach Aristoteles



Freies Handeln

- Mensch ist frei, damit er aus freier Wahl das Gute wählt (Rousseau)
- Entscheidend ist, wie uns andere in unserem Handeln beeinflussen. (Bieri)
- sittliche Handlung muss Handlung des freien Willens sein (Aristoteles)

Willensschwäche > S. 72-77

(un)vernünftig Handeln

Warum handelt der Mensch unbeherrscht?



Willensschwäche als philosophisches Problem

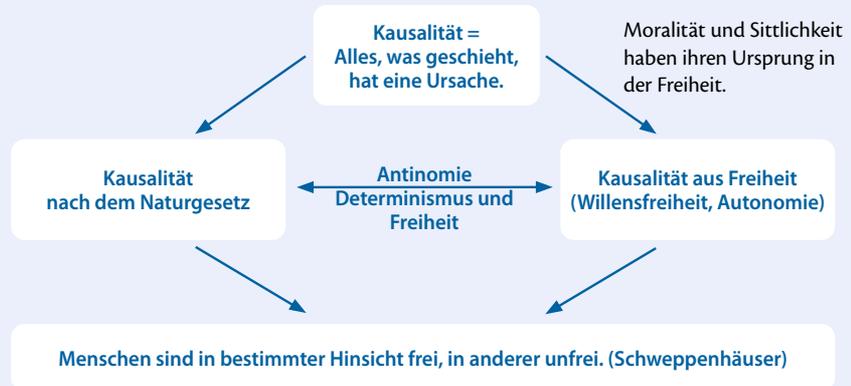
- Ein Mensch ist willensschwach, wenn er weiß, was zu tun gut und richtig ist, es aber nicht tut, obwohl er es tun könnte. (Spitzley)
- Niemand tut willentlich etwas Schlechtes. (Platon)
- moralische Schwäche = das zu unterlassen, was wir im allgemeinen (Maxime) empfehlen, und das Gegenteil zu tun (Hare)

Ermöglichung der Willensschwäche

- Willensschwäche/Unbeherrschtheit: Handelnder erkennt in seinem absichtlichen Verhalten etwas willentlich Vernunftwidriges (Davidson)
- Willensschwäche darf nicht als Laster gelten. (Hare)

Freiheit, Kausalität und Autonomie bei Immanuel Kant > S. 78-83

Wie kann der Mensch die Naturkausalität hinter sich lassen?



Negative und positive Freiheit > S. 84-87

negative Freiheit
„Freiheit von“

negative Religionsfreiheit

positive Freiheit
„Freiheit zu“

positive Religionsfreiheit

Was bedeutet positive Freiheit für mich?

Existenzialismus (Sartre) > S. 88-91

- Wenn Gott nicht existiert, gibt es keinen Determinismus.
—> **Mensch ist zur Freiheit verurteilt**, ist gezwungen sich selbst zu entwerfen
- **Existenz** (Dasein) geht der **Essenz** (Wesen) voraus.
- Mensch ist für das, was er ist, **verantwortlich**.

Was bedeutet es, wenn der Mensch zur Freiheit verurteilt ist?

Freiheit bei Bieri > S. 92-95

bedingte und unbedingte Freiheit

Freiheit durch Aneignung des Willens

Vereinbarkeit von Determination und Freiheit

Wie bedeutend ist die Vereinbarkeit von Determination und Freiheit?

Sozialpsychologie > S. 96-101

- Konformität
- Asch-Experiment (1956)
- Bystander-Effekt
- Milgram-Experiment (1961)

Wie gefährlich ist es, sich konform zu verhalten?

Sozialisation > S. 102-107

- Sozialisation = Vermittlung sozialer Normen und Wertvorstellungen in der Auseinandersetzung mit der Umwelt
- Prozess der Sozialisierung als Prozess der Entpersönlichung (Dahrendorf)
- Bedeutung von sozialer Position, sozialem Status, sozialen Rollen; Rollentheorie

Welche meiner sozialen Rollen engt mich ein?

Willensfreiheit > S. 108-115

Freiheit des Menschen aus neurobiologischer Sicht

- Libet-Experimente (1979) —> Schlussfolgerung vieler Wissenschaftler: Es gibt **keinen freien Willen** (z.B. Roth).
- humaneres Menschenbild durch Verneinung des freien Willens (Singer)

Ist der Mensch mehr als sein Gehirn?

Kritik an neurobiologischer Sicht

- Libet-Ergebnisse müssten auf zeitlich auseinanderliegende Handlungen übertragen werden = nicht untersuchbar (Walde)
- Libet-Ergebnisse nur plausibel, wenn klarer Gegensatz zwischen Person und Gehirn angenommen wird = unhaltbar (Beckermann)
- Neurobiologie fragt nicht nach Gründen, die den Menschen bewegen = Kategorienfehler (Schockenhoff)
- Mensch hat Willensfreiheit (Bieri)
- Erklärungslücke
- Qualia werden von physikalischen Theorien ausgelassen (Jackson)
- philosophische Zombies (Beckermann)

... erkennen und verstehen

M1 Willst du Wasser?



Bill Watterson: Calvin und Hobbes

Determination
Determinismus
> Glossar

- 1 Analysieren Sie den Comic und überlegen Sie zu zweit, was er mit dem Kapitelthema „Freiheit und Determination“ zu tun haben könnte.
- 2 Erklären Sie mithilfe Ihrer Erarbeitungen der Seiten 66-71, was Aristoteles unter freiwilligen, unfreiwilligen und gemischten Handlungen versteht.

M2 Warum verschieben wir alles auf morgen?

Sokrates

„Aus Unwissenheit“

Kennen Sie das? Sie wissen genau, was Sie zu tun haben, aber Sie tun es nicht, ja, Sie kuscheln sich nur noch tiefer hinein in Ihren gemütlichen Sessel und schauen noch die zweite Staffel ihrer Lieblingsserie. Wie ist das möglich? Nach Platons Bericht hielt Sokrates die Vorstellung, wider den eigenen Willen zu handeln, für absurd. Denn der Mensch tue seiner Natur nach stets das, was er für gut hält. „Niemand, der weiß oder glaubt, dass etwas anderes besser ist als das, was er tut, wird dieses Letztere tun, da er doch das Bessere tun könnte“ (*Protagoras*). Es sind also Denkfehler, die uns vom rechten Weg abkommen lassen, zum Beispiel, weil wir uns über die Bedeutung einer zu erledigenden Aufgabe nicht im Klaren sind. Einfach nur faul sind Sie also auf keinen Fall!

Aristoteles

„Aus Willensschwäche“

Wie bitte? Der Untätige ist nicht faul, sondern denkt nur falsch? Die Theorie des Sokrates widerspricht den Tatsachen, protestiert Aristoteles. „Die einen überlegen zwar, beharren aber infolge der Leidenschaft nicht bei ihrem Entschlusse“, so schreibt der Denker in der *Nikomachischen Ethik*. Man kann also durchaus wider besseres Wissen handeln, nämlich dann, wenn der vernunftgeprägte Wille (*bulesis*) dem Begehren (*epithymia*) unterliegt. Diese Willensschwäche (*akrasia*) ist heilbar, wenn man ihr nicht nachgibt. Gute Angewohnheiten, glaubt Aristoteles, können uns zu mehr Willensstärke verhelfen. Also lassen Sie sich gar nicht erst hängen. Seien Sie standhaft. Oder noch besser: Tauschen Sie den Fernsehsessel gegen einen Hometrainer aus!

Jack Fereday: Warum verschieben wir alles auf morgen?
In: Philosophie Magazin (03/2016)

- 3 Nehmen Sie anhand Ihrer Erarbeitungen zum Thema „Willensschwäche“ der Seiten 72-77 Stellung zu den beiden Texten.

... überlegen und urteilen

M1 „Freedom Day“?

Die Aufhebung der Coronamaßnahmen [am 20. März 2022] [...] als „Freedom Day“ zu bezeichnen, [...] ist [...] Ausdruck eines vereinfachten Freiheitsverständnisses. [...]

[Es] stellt sich die Frage, ob man überhaupt von einer Wiedergewinnung von Freiheit sprechen kann. Dies würde voraussetzen, dass man durch die Maßnahmen seiner Freiheiten beraubt wäre.

Die zugrundeliegende Frage ist so philosophisch wie essentiell: Was ist Freiheit? Das sicherlich ge-
läufigste Verständnis von Freiheit wird im philo-
sophischen Diskurs als negative Freiheit bezeich-
net. „Unter Freiheit“, so lässt es sich mit Thomas
Hobbes formulieren, „versteht man nach der eig-
entlichen Bedeutung des Wortes die Abwesen-
heit äußerer Hindernisse.“

Negativ ist diese Freiheit, nicht weil sie moralisch
als schlecht befunden wird, sondern weil sie sich
über die Verneinung von etwas (den Hindernis-
sen) definiert. In diesem Sinne wird Freiheit als
etwas verstanden, was jeder Mensch von Geburt
an besitzt und was durch äußere Einflüsse, zum
Beispiel durch den Staat, genommen werden
kann. Die Handlungen eines Individuums sind
jenseits einer normativen Bewertung, solange
sie nicht die Freiheit anderer Menschen ein-
schränken. Dieses Prinzip der Nicht-Einmischung
bildet das Fundament einer liberalen Weltan-
schauung. In diesem Licht können die Corona-
maßnahmen als Einschränkungen der persönli-
chen Freiheit beschrieben werden. [...]

Gegen dieses negative Verständnis von Freiheit
setzen Theoretiker*innen wie Rousseau, Arendt
[...] ein positives Freiheitsverständnis. Sie verste-
hen Freiheit nicht als Freiheit von etwas, sondern
als Freiheit zu etwas – etwa zur politischen Teil-
habe. Die positive Freiheit ist also eine Kategorie

der Ermöglichung, die auf konkreten Wertvor-
stellungen fundiert. Sie verweist auf die materi-
ellen Notwendigkeiten und sozialen Aspekte, die
notwendig sind, um als Individuum überhaupt
zu existieren und die die Voraussetzung für ein
freies Handeln im liberalen Sinne bilden. Jeder
Mensch befindet sich von Geburt an in einer so-
zialen Abhängigkeit. Ohne das Zutun der Mit-
menschen hätte man weder Essen auf dem Teller
noch Kleidung am Körper, geschweige denn Kul-
tur oder ein Gesundheitssystem. [...] In einem
positiven Verständnis darf Freiheit also nicht als
Gegensatz zur Sozialität betrachtet werden. Viel-
mehr bildet das Soziale die Bedingung für die
Ermöglichung der Freiheit. [...]

Die ergriffenen Maßnahmen im Kontext der Co-
rona-Pandemie waren geleitet von einem positiven
Freiheitsverständnis. Einschränkungen wur-
den beschlossen, um die Freiheit zu einer
funktionierenden Gesundheitsversorgung zu
garantieren: Letztlich ging es um die Freiheit zu
leben. Ausdruck dieses sozial verstandenen Frei-
heitsverständnisses war die eindrucksvolle Re-
naissance des nahezu vergessenen Begriffs der
Solidarität. Die Bevölkerung hat sich einge-
schränkt, damit fundamentale Bereiche des sozi-
alen Lebens, insbesondere das Gesundheitssys-
tem, nicht wegfallen. [...]

Hier liegt das Missverständnis all jener Positio-
nen, die in den Coronamaßnahmen einen Verlust
der Freiheit sehen. Die getroffenen Maßnahmen
sind ohne Zweifel Beschränkungen der persönli-
chen Freiheit, aber sicher nicht ihr Verlust. Im Ge-
genteil lassen sich die Maßnahmen als Ausdruck
eines freien Willens der Gesellschaft verstehen.

*Friedrich Weißbach: Freedom Day – Was heißt hier
Freiheit? In: Philosophie Magazin (15.03.2022)*

Thomas Hobbes
(1588–1679)
englischer
Philosoph,
Staatstheoretiker
und Mathematiker
> Steckbrief

Jean-Jacques
Rousseau
(1712–1778)
schweizerisch-
französischer
Philosoph, Pädagoge
und Schriftsteller
> Steckbrief

Hannah Arendt
(1906–1975)
deutsch-
amerikanische
politische
Theoretikerin und
Philosophin
> Steckbrief

Friedrich Weißbach
deutscher Autor

- 1 Erklären Sie die Begriffe „positive und negative Freiheit“ mithilfe des Textes und Ihrer Erarbeitungen der Seiten 84-87.
- 2 Beurteilen Sie die Aussage im Vorwort des Textes: „Die Aufhebung der Coronamaßnahmen [am 20. März 2022] [...] als „Freedom Day“ zu bezeichnen, [...] ist [...] Ausdruck eines vereinfachten Freiheitsverständnisses.“

... einfühlen und Anteil nehmen

M1 Ich kann nichts dafür



Bill Watterson: Calvin und Hobbes

Peter Bieri
(1944–2023)
Schweizer Philosoph
und Schriftsteller;
Pseudonym
Pascal Mercier
> Steckbrief

- 1 Analysieren Sie den Comic im Hinblick auf Ihre Erarbeitungen zum „Unbeherrschten“ auf Seite 94/M2.
- 2 Beurteilen Sie Bieris Konzept der „Freiheit durch Aneignung des Willens“, das Sie auf den Seiten 94/95 kennengelernt haben.

... ethisch handeln und kommunizieren

M1 Freiheit und Determination neu gedacht

Catherine Malabou verbindet Philosophie mit Neurowissenschaft und plädiert für ein neues Verhältnis von Freiheit und Determination.

[Malabou:] Plastizität ist ein zentrales Konzept in der Neurologie und [...] [bedeutet]: Wenn das Gehirn auch teils genetisch determiniert ist, so ist es doch auch das, was es aus sich macht. Es ist gewissermaßen programmiert, um sich unter dem Einfluss der Umwelt, der Gewohnheiten und der Erziehung zu entprogrammieren und neu zu konfigurieren. [...] Beim Menschen ist die neuronale Plastizität sehr bedeutsam, doch sie ist in verschiedenen Graden bei allen Tieren vorhanden. Für mich führt das zu dem Schluss, dass die Plastizität das grundlegende Merkmal des Lebenden ist. [...]

Gehen wir, um die Beziehungen zwischen Plastizität und Epigenetik zu erklären, von einer Definition der Letzteren aus. Die „Epigenetik“ ist der Zweig der Molekularbiologie, der sich mit den Mechanismen von Ausdruck und Transkription des genetischen Codes, mit den Beziehungen zwischen den Genen und den ausgehend von ihnen erzeugten individuellen Merkmalen beschäftigt. [...] Viele Genetiker meinen [...], dass [...] das Verhalten der Gene durch die Lebenserfahrungen modifiziert werden kann. Die Plastizität ist nun sehr eng mit der Epigenetik verbunden, weil diese die Idee von Formung, Modellierung, Wandel und Anpassung wachruft. [...] Mit der Epigenetik hat der Gegensatz zwischen Determinismus und Freiheit seine Verbindlichkeit verloren. Die Epigenetik lehrt uns, dass es Improvisation selbst innerhalb der biologischen Notwendigkeit gibt.

Wie gestatten es diese Konzepte von „Plastizität“ und „Epigenetik“, bestimmte klassische

Gegensätze – Natur/Kultur, Determinismus/Indeterminismus und so weiter – zu revidieren?

Ich versuche, den geläufigen Gegensatz zwischen dem als reinem natürlichen Determinismus aufgefassten biologischen Leben und dem als kulturelle Konstruktion des Selbst aufgefassten symbolischen Leben zu hinterfragen. Insofern nun die Epigenetik die Starrheit des Determinismus in Bedrängnis bringt, erlaubt sie zu sehen, dass es bereits Symbolisches im Biologischen gibt, dass es bereits in jeder biologischen Individualität Interpretation gibt. So beschreibt Thomas Jenuwein, Direktor der Abteilung Immunbiologie am Max-Planck-Institut, die Epigenetik mit folgenden Worten: „Den Unterschied zwischen der Genetik und der Epigenetik kann man wahrscheinlich mit dem Unterschied zwischen dem Schreiben und dem Lesen eines Buchs vergleichen. Nachdem ein Buch geschrieben ist, ist der Text (die Gene oder die in der DNA gespeicherte Information) in allen an den interessierten Leserkreis verteilten Kopien der gleiche. Jedoch wird jeder einzelne Leser des Buchs die Geschichte auf etwas unterschiedliche Weise interpretieren, mit sich im Laufe der Kapitel unterschiedlich entwickelnden Gefühlen und Erwartungen. In sehr ähnlicher Weise ermöglicht die Epigenetik verschiedene Interpretationen einer festen Vorlage (das Buch oder der genetische Code), was je nach den variablen Bedingungen, unter denen die Vorlage betrachtet wird, zu unterschiedlichen Lesarten führt.“ Diesen Denkrichtungen folgend versuche ich, die Grenze zwischen epigenetischer Entwicklung und Sinn neu zu denken.

*Catherine Malabou im Interview mit Chiara Pastorini:
„Wir sind für unser Gehirn verantwortlich“
In: Philosophie Magazin (01/2015)*

Catherine Malabou
(*1959)
französische
Philosophin

Determination
Determinismus
> Glossar
Indeterminismus
> Glossar

Thomas Jenuwein
(*1956)
deutscher
Wissenschaftler

- 1 Arbeiten Sie die Thesen des Textes mithilfe einer Strukturskizze heraus.
- 2 Gestalten Sie eine Diskussion zwischen zwei Personen für einen Podcast zum Thema „Hirnforschung und Willensfreiheit – wie frei sind wir wirklich?“. Ihre Erarbeitungen aus Aufgabe 1, die Seiten 108-115 und die Methodenseite 106/107 können Ihnen dabei helfen.

Abitraining – Vernetzung von Kapitel 1 und 2

ABITRAINING

Abitraining



22062-05

Benjamin Libet
(1916–2007)
amerikanischer
Physiologe

Im Abitraining finden Sie Materialien und Aufgaben, die sich auf die Inhalte beider Kapitel des Schulbuchs beziehen und zum Teil eine Verknüpfung dieser Inhalte fordern. Die Materialien und Aufgaben können Sie mit dem QR-Code und dem Mediacode in der Randspalte herunterladen.

M1 Entscheidungs- und Willensfreiheit

Wir haben heute in westlichen Demokratien so viele Wahlmöglichkeiten wie noch nie zuvor. Wir können wählen, wie wir leben möchten, [...] unsere Meinung frei äußern, politische Parteien wählen und uns zwischen mindestens zwanzig verschiedenen Shampoos entscheiden. Bei diesen Freiheiten handelt es sich um Handlungsfreiheiten: Wir können so oder anders handeln, je nachdem, was wir wollen.

Wir können jedoch nicht alles tun, was wir wollen. Wir dürfen nicht bei Rot über die Ampel gehen und keine anderen Menschen töten. Streng genommen können wir zwar beides, aber wir müssen mit den Konsequenzen leben. Und dann gibt es Dinge, die wir nicht tun können, selbst wenn wir sie wollen und dürfen: Wir können ohne Nahrung nicht überleben, nicht in die Vergangenheit reisen und uns nicht nach China beamen. Diese Dinge können wir wünschen, aber wir können sie nicht tun. Nicht nur die Politik und die Moral, auch die Physik setzt unserer Handlungsfreiheit Grenzen. Wir können nicht alles tun, was wir möchten.

Von der Handlungsfreiheit zu unterscheiden ist die Willensfreiheit. Manchmal steckt nicht der Körper in einer Zwangsjacke, sondern der Wille. Denken Sie an Gehirnwäsche, an Zwangsstörungen oder an eine starke Sucht. Menschen, die das eigene Rauchen als Laster empfinden, fühlen sich unfrei. Der Wunsch nach der Zigarette fühlt sich fremd an. Eigentlich möchten sie davon loskommen. Die Sucht steuert den Willen und der Wille wird zur Marionette. Aber wo fängt die Sucht an? [...]

Die Philosophie beschäftigt sich seit ihren Anfängen mit dem Problem der Willensfreiheit. Das gilt auch für die Neurowissenschaft. Nur ist diese viel jünger. Hirnforscher haben der alten philosophischen Debatte nach dem freien Willen jedoch

neues Leben eingehaucht. Zündstoff lieferte ein Experiment, das der US-amerikanische Hirnforscher Benjamin Libet 1979 durchgeführt hat. Er konnte zeigen, dass sich in unserem Gehirn etwas regt, bevor wir uns bewusst dazu entschließen, zu handeln. Daraus zogen viele die Konsequenz, dass unser Wille dem Gehirn hinterherhinkt: „Unser Gehirn hat bereits entschieden, bevor wir eine Willensregung spüren“, hieß es. Das Experiment wurde von allen möglichen Seiten kritisiert. Aber neuere Ergebnisse bestätigen die erstaunlichen Befunde. [...]

Wie kann das sein? Derzeit wird unter der Schädeldecke viel geforscht und die Philosophen diskutieren fleißig mit. Denn wenn behauptet wird, unsere Entscheidungen seien nicht frei, sollte man zunächst klären, was „frei“ überhaupt heißt. Das leistet die Philosophie. Einige Philosophen meinen gar, egal wie früh sich im Gehirn etwas regt, wir seien immer noch frei. Auch wenn diese Ansicht auf Anhieb seltsam klingt, spricht doch einiges für sie. [...]

Wenn der Mörder nicht anders kann

Stellen Sie sich vor, Sie möchten Ihren Nachbarn umbringen. Sie haben Ihre Gründe, sind mit Ihrem Vorhaben jedoch nicht allein. Auch die Mafia möchte Ihren Nachbarn eliminieren. Die Mafia will Sie nun als Tötungsinstrument missbrauchen. Und zwar so: Ein brillanter Mafioso pflanzt Ihnen heimlich einen Mikrochip ins Hirn. Mit diesem Chip können die Mafiosi jederzeit feststellen, wofür Sie sich entscheiden werden. Zudem können sie Ihre Entscheidung in die eine oder andere Richtung manipulieren.

Nun bestehen zwei Möglichkeiten: Entweder Sie entscheiden sich aus eigenem Antrieb, den Nachbarn zu töten, dann greift die Mafia nicht ein; denn Ihre Entscheidung käme der Mafia ja sehr gelegen. Wenn die Mafiosi aber feststellen, dass Sie dabei

sind, sich zu entscheiden, den Nachbarn doch nicht zu töten, dann greifen sie ein, aktivieren den Mikrochip und bringen Sie dazu, dass Sie sich entscheiden, den Nachbarn doch zu töten. Sie töten den Nachbarn also so oder so. Aber sind Sie in beiden Fällen für den Mord verantwortlich? „Nicht, wenn die Mafia eingreift“, werden Sie sagen. Aber was, wenn Sie den Nachbarn aus eigenem Antrieb umbringen?

Nur wer sich auch anders entscheiden kann, ist verantwortlich für seine Handlung. Meint man. Aber stimmt das? In dem Mafia-Fall steht Ihre Entscheidung fest: Sie können sich nur dafür entscheiden, den Nachbarn zu töten. Leben lassen geht nicht, denn dann würde die Mafia eingreifen. Falls Sie aber von selbst, ohne Eingriff der Mafia, zu dem Tötungsentschluss kommen, sind Sie moralisch verantwortlich. Und das, obwohl Sie nicht anders konnten. Also können wir auch dann für eine Entscheidung verantwortlich sein, wenn wir uns nicht anders entscheiden konnten. Richtig?

Dieses Gedankenexperiment stammt von dem US-amerikanischen Philosophen Harry Frankfurt. Er gilt als gewichtige Stimme in der Debatte um die Willensfreiheit [...]. In der Debatte um die Willensfreiheit vertritt Frankfurt eine kompatibilistische Position. Er ist der Ansicht, unser Wille sei frei, wenn wir im Einklang mit unseren höherstufigen Wünschen handeln. Das Verlangen eines Drogensüchtigen nach dem Stoff steht nicht im Einklang mit seinen höherstufigen Wünschen – er möchte gerne von der Droge loskommen. Was er tut, widerspricht dem, was er sein möchte. Für

manche Raucher gilt das Gleiche. Bei den meisten unserer alltäglichen Handlungen dagegen gilt: Die Interessen, die uns antreiben, stimmen mit dem überein, was wir sein möchten. Wir sind also frei. Ob die Welt determiniert ist, spielt dabei keine Rolle. Wir können auch frei sein, wenn der Weltverlauf bereits festgelegt ist.

Verantwortung setzt voraus, dass wir uns zwischen zwei Optionen entscheiden können. Zumindest scheint das so. Wer gezwungen wird oder nicht anders kann, der ist auch nicht verantwortlich für das, was er tut [...]. Aber gilt der Grundsatz „Verantwortlich ist nur, wer auch anders handeln kann“ wirklich ohne Ausnahme? Das Gedankenexperiment mit der Mafia legt das Gegenteil nahe. Hier bleibt Ihnen keine Wahl. Sie können sich nur für den Mord entscheiden. Entweder frei und aus eigenem Antrieb oder unfrei, aufgrund des Mikrochips in Ihrem Gehirn, aktiviert durch die Mafia. Sie können also nicht anders, als den Nachbarn zu töten. Dennoch würde man Sie, zumindest im ersten Fall, für den Mord verantwortlich machen. Die Freiheit, die wir brauchen, um für unsere Handlungen verantwortlich zu sein, setzt also nicht voraus, dass wir anders handeln können. Weder Freiheit noch Verantwortung setzt ein Anderskönnen voraus, behaupten die Kompatibilisten. Wer das Gegenteil vertritt, muss behaupten, dass Sie für den Mord des Nachbarn nicht verantwortlich sind, auch wenn Sie sich aus freien Stücken dazu entschieden haben. Einfach darum, weil Sie nicht anders konnten.

Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern

- 1 Erschließen Sie sich den Text mithilfe der PLATO-Methode (S. 32/33).
- 2 Erklären Sie die folgenden Begriffe anhand des Textes und Kapitel 1 und 2: Handlung, handlungsfähige Wesen, Handlungsfreiheit, Willensfreiheit und Determination.
- 3 a) Beschreiben Sie die Libet-Experimente und deren Ergebnisse mit eigenen Worten.
b) Stellen Sie die neurowissenschaftlichen Erkenntnisse zur Willensfreiheit der philosophischen Kritik gegenüber.
- 4 Erläutern Sie die kompatibilistische Position in der Debatte um die Willensfreiheit, beziehen Sie dabei auch die Position Peters Bieris ein.
- 5 Nehmen Sie aus Aristoteles' Sicht Stellung zu der Frage: „Aber sind Sie in beiden Fällen für den Mord verantwortlich?“ (Z. 83-84)

115 determiniert
Determinismus
> Glossar

120

125

130

135

140

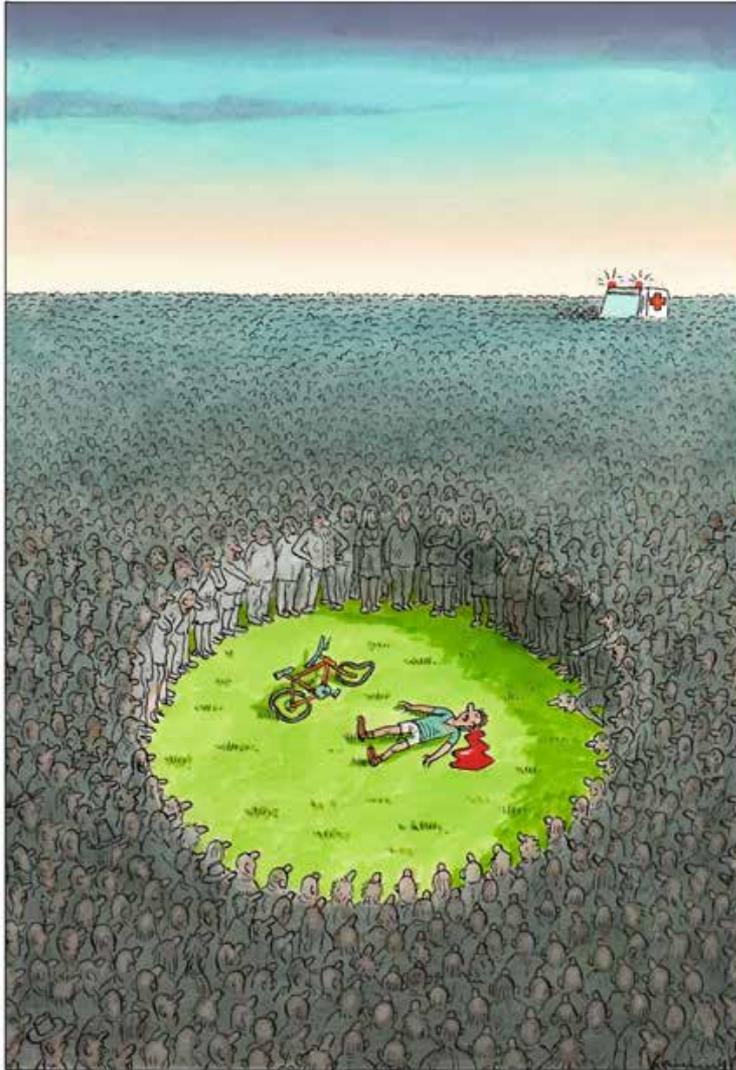
Harry Frankfurt
(1929–2023)
amerikanischer
Philosoph
kompatibilistische
von Kompatibilität,
Vereinbarkeit

Yves Bossart
(*1983)
Schweizer Philosoph

Peter Bieri
(1944–2023)
Schweizer Philosoph
und Schriftsteller;
Pseudonym
Pascal Mercier
> Steckbrief

Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph
> Steckbrief

M2 Zuschauen ...



Marian Kamensky

- 1 Analysieren Sie die Karikatur und erklären Sie anhand Ihrer Erarbeitungen aus Kapitel 2, was der Bystander-Effekt bedeutet.
- 2 Finden Sie anhand Ihrer Erarbeitungen aus Kapitel 1 mögliche Begründungen für die Entscheidung des Zuschauens.
- 3 Gestalten Sie eine gegenteilige Karikatur zum Bystander-Effekt, aus der hervorgeht, welche Alternativen es zum Zuschauen gibt.

M3 Grenzen der Selbsterkenntnis

Die Frage ist: Können wir, wenigstens grundsätzlich, unsere eigenen gegenwärtigen Willensmotive so genau und vollständig durchschauen,

dass wir imstande sind, die aus ihrer Wechselwirkung notwendig entspringenden Willensentscheidung mit Sicherheit vorauszusehen? [...]

Bei diesem Verfahren üben wir die Tätigkeit eines Beobachters, welcher von außen die sich im Geiste des Überlegenden abspielenden Vorgänge durchschaut und das Entstehen der einzelnen einander bekämpfenden Willensmotive kontrolliert. Aber dieser Beobachter verhält sich nun durchaus nicht passiv. Vielmehr teilt er das Ergebnis jedes einzelnen Befundes sofort dem Beobachteten mit [...]. Jede neu gewonnene Erkenntnis löst [...] ein neues Willensmotiv aus, und die Erkenntnis dieses Motivs schafft abermals eine neue Situation, in endloser Folge, und da der Beobachtete, das wollende Ich, dem Beobachter, dem erkennenden Ich, keinen Gehorsam schuldig ist, so wird man niemals mit Sicherheit behaupten können, dass die schließlich Willensentscheidung im Sinne der zuletzt gewonnenen Erkenntnis ausfallen wird, vielmehr werden stets auch unterbewusste Willensmotive dabei mitwirken. Die Selbsterkenntnis hat hier eine prinzipielle Grenze. Während also ein kausales Verständnis für die eigene Vergangenheit [...] wenigstens grundsätzlich wohl möglich ist, bleibt eine vollkommene Einsicht in die eigenen gegenwärtigen Willensmotive und mit ihr ein kausales Verständnis für die eigene Zukunft für immer unerreichbar. [...]

Wer alle seine Willensmotive nach Stärke und Richtung wirklich vollständig kannte, wäre der Mühe jeder weiteren Überlegung enthoben und würde die schließliche Entscheidung als notwendig empfinden. Aber so weit wird und kann es ja niemals kommen. Denn mag der sinnende Mensch die Motive einer von ihm vorzunehmenden Handlung noch so genau und vollständig gegeneinander abwägen, im entscheidenden Augenblick hindert ihn nichts, die Kette

seiner Schlussfolgerungen doch noch zu durchbrechen plötzlich gerade das Gegenteil von dem zu tun, was er vorher nach langen Überlegungen als richtig befunden hatte. [...]

Der Wille lässt sich vom Verstand wohl beeinflussen, aber niemals vollständig beherrschen. Wie tief auch die verstandesmäßige Einsicht in das Dunkel der eigenen Willensmotive eindringen mag, bei der Entscheidung ist der Wille souverän und gibt den Ausschlag unabhängig vom Verstand. [...]

Nach dem Ergebnis unserer Untersuchung ist der Gegensatz zwischen strenger Kausalität und Willensfreiheit nur ein scheinbarer, die Schwierigkeit liegt lediglich in der sinngemäßen Formulierung des Problems. Denn die Antwort auf die Frage, ob der Wille kausal gebunden ist oder nicht, lautet verschieden, je nach dem Standort, der für die Betrachtung gewählt wird. Von außen, objektiv betrachtet, ist der Wille kausal gebunden; von innen, subjektiv betrachtet, ist der Wille frei. Oder anders gefasst: Fremder Wille ist kausal gebunden, jede Willenshandlung eines andern Menschen lässt sich, wenigstens grundsätzlich, bei hinreichend genauer Kenntnis der Vorbedingungen, als notwendige Folge aus dem Kausalgesetz verstehen und in allen Einzelheiten vorausbestimmen. Inwieweit das praktisch geschehen kann, ist lediglich eine Frage der Intelligenz des Beobachters. Der eigene Wille dagegen ist nur für vergangene Handlungen kausal verständlich, für zukünftige Handlungen ist er frei, eine eigene zukünftige Willenshandlung lässt sich unmöglich, auch bei noch so hoch ausgebildeter Intelligenz, rein verstandesmäßig aus dem gegenwärtigen Zustand und den Einflüssen der Umwelt ableiten.

Max Planck: Vom Wesen der Willensfreiheit (1936)

Max Planck
(1858–1947)
deutscher Physiker,
Begründer der
Quantenphysik,
Nobelpreis 1918

- 1 Erschließen Sie den Text mithilfe der PLATO-Methode (S. 32/33).
- 2 Erläutern Sie den letzten Satz des Textes und veranschaulichen Sie Ihre Erläuterung mit Beispielen aus Ihrer Erfahrung.
- 3 Beurteilen Sie die Aussage, der eigene Wille sei nur für vergangene Handlungen kausal verständlich.

Otfried Höffe
(*1943)
deutscher Philosoph

M4 Die Mitte als Höchstform menschlichen Lebens

In einem Interview erläutert der Philosoph Otfried Höffe, wieso man die Mesoteslehre des Aristoteles als die Suche nach einem richtigen Maß verstehen kann:

Mit der Mesotes, der Mitte, ist im Fall von Gefahren ein Weg zwischen dem blinden Vorpreschen und dem ängstlichen Zurückweichen gemeint. Insofern ist die Mitte etwas, das nicht einfach mathematisch zu berechnen ist. Es ist eine neue Qualität. Die hier angesprochene Mitte besteht in etwas Vollkommenen, in einem Superlativ. Aristoteles spricht auch vom Besten, Äußersten

und einer Vorzüglichkeit. Die Mitte ist also eine Spitze, eine Höchstform menschlichen Lebens, die man deshalb auch eine Bestheit, eine Tugend nennt. Wer beispielsweise tapfer ist, nimmt weder alle Gefahren auf sich noch drückt er sich vor jeder Gefahr. Vielmehr setzt er sich in ein überlegtes und überlegenes Verhältnis zu ihnen. Man kann auch sagen, dass er seine Leidenschaften beziehungsweise Affekte klug, das heißt vernünftig organisiert.

*Otfried Höffe im Interview mit Annika Fränken:
„Hoffnung und Verzicht widersprechen einander nicht“.
In: Philosophie Magazin (29.09.2023)*

Annika Fränken
deutsche Autorin

- 1 Widersprechen Sie mit Hilfe der Aussage Höffes der vereinfachten Sicht auf die Mesotes-Lehre, es handle sich um Mittelmaß.
- 2 Nehmen Sie dazu Stellung, inwieweit die vernünftige Organisation der Leidenschaften und Affekte Freiheit erfordert und was diese Freiheit einschränken könnte.
- 3 Beurteilen Sie – auch auf Grundlage Ihrer Kenntnisse, die Sie in Auseinandersetzung mit den Seiten 16-19 und 22-25 gewonnen haben –, inwieweit ein tugendhaftes Leben die menschliche Freiheit fördert.

M5 Anstupsen statt vorschreiben – oder doch die Freiheit nehmen?

Gute Vorsätze allein reichen nicht aus, um sich gesünder zu ernähren oder mehr mit dem Rad zu fahren. Nudging soll helfen, Gewohnheiten ohne Vorschriften zu verändern. Auch Regierungen interessieren sich für diese Form der Verhaltensbeeinflussung.

Menschen handeln und entscheiden oft aus Gewohnheit, das liegt in unserer Natur. Trotzdem verwehren wir uns gegen Manipulation und kaufen aus Prinzip nicht immer das Produkt, welches uns die Werbung verheißungsvoll ankündigt. Denn bei Werbespots sind uns meist die Verkaufstricks offensichtlich. Doch wie sieht das mit diskreten Entscheidungshilfen aus, sogenannten Nudges (Englisch für „Stupser“), die uns Menschen zu nachhaltigem Handeln erziehen möchten? Vor allem wenn hinter der Verhaltensänderung gute Vorsätze stehen?

Mit Nudging sollen Gewohnheiten ohne Verbote und Regeln in eine positive Richtung gelenkt werden. Das gelingt nur dann, wenn sich Men-

schen freiwillig entscheiden dürfen und starre Verhaltensmuster einfach zu durchbrechen sind. Nudging versucht dabei, den emotionalen Teil der menschlichen Entscheidungsfindung anzusprechen.

Beispiele für Nudging:

- Infos und Signale auf Zigarettenschachteln, um die negativen Folgen des Rauchens zu betonen.
- Zugänge erleichtern und gesunde Produkte beim Einkaufen auf Augenhöhe platzieren. [...]
- Soziale Normen anstupsen, indem ein Schild beim Händewaschen anzeigt, dass andere Menschen sich auch täglich die Hände vor einem Meeting waschen.

Für Verhaltensforscher hat die Methode großes Potenzial. [...] Ursprünglich entwickelt wurde Nudging von dem Rechtswissenschaftler Cass Sunstein zusammen mit dem Wirtschaftswissenschaftler Richard Thaler, als eine Theorie des „li-

bertären Paternalismus“. Grundlegend ist die Erkenntnis, dass Menschen ihre Entscheidungen nicht immer rational treffen. Diese typischen menschlichen Fehleinschätzungen auszugleichen, ohne dass die Menschen es selbst merken, bezeichnet man als Nudging: Anstupsen statt Vorschreiben.

Wenn Regierungen Nudging anwenden wollen, dann wird das zunehmend kritisiert. Bürger sollen Entscheidungen bewusst treffen und über diese gründlich reflektieren, fordern Bildungswissenschaftler. Seit zehn Jahren wird Nudging erforscht. Während der Obama-Regierung war Nudging eine angewandte Methode, Republikanern zu zeigen, dass man die Freiheit des Einzelnen bewahrt und gleichzeitig wohlfahrtsstaatliche Ziele verfolgt werden, betont der Rechtswissenschaftler Professor Hans Michael Einig von der Universität Göttingen. In Deutschland gelingt dieses Nudging nur bedingt, denn der Sozialstaat wird weitgehend akzeptiert, mit seinen Regeln und Anforderungen. Nudging könnte jedoch sinnvoll zum Klimaschutz eingesetzt werden, wenn in Städten mehr Raum für Radfahren und Fußwegen entstehen.

Nudges für eine gesunde Ernährung sollen in Kantinen die Entscheidung für gesunde Gerichte fördern. Zum Beispiel indem die Salatbar auffällig in die Mitte platziert wird und trotzdem Fleischgerichte angeboten werden. Das wird von

vielen Menschen eher akzeptiert als ein „Veggie-Day“. Der Soziologe Stephan Lessenich betont jedoch, dass bei dem Thema „Gesunde Ernährung fördern“ auch eine bewusste Auseinandersetzung notwendig ist.

Ladenbesitzer [...] [waren] in der Corona-Pandemie gesetzlich verpflichtet, einen Mindestabstand zum Schutz ihrer Kundschaft und Belegschaft sicherzustellen. Auf den Boden geklebte Linien sollen beim Warten von der Kasse helfen, den von der WHO empfohlenen Sicherheitsabstand von 1,5 Metern zu anderen Personen einzuhalten.

Eine Forschungsgruppe der Universität Bayreuth vom Lehrstuhl für Marketing und Konsumentenverhalten suchte nach besseren Hilfestellungen: Ihre Beobachtungen zeigten, dass die 1,5 Meter Abstand in den Warteschlangen nicht ausreichend eingehalten werden. Denn Linien am Boden werden oft übersehen, nur etwa ein Drittel der Kunden hält sich daran. Die Forscherinnen und Forscher klebten Fußabdrücke kombiniert mit Schildern auf den Boden, welche auf einen geforderten Mindestabstand von 1,5 Metern hinwiesen. Ihre Ergebnisse zeigen, dass dieses Nudging bei über der Hälfte der Kunden zu einer Verhaltensänderung führte. 63 Prozent der Kunden hielten daraufhin den geforderten Mindestabstand ein.

Elke Hardegger: Nudging für ein besseres Verhalten

libertär
(von lat. *libertas* Freiheit) (hier) die Freiheit des Einzelnen fördernd

Paternalismus
(von lat. *paternalis* väterlich) Bestreben eines Staates, die Bevölkerung zu bevormunden

Barack Obama
(*1961)
amerikanischer Politiker, 44. Präsident der USA (von 2009–2017)

Elke Hardegger
Journalistin und Autorin

- 1 Stellen Sie sich vor, Sie sind Diktatorin oder Diktator und könnten in Ihrem Land durchsetzen, was Sie für sinnvoll halten.
 - a) Begründen Sie, ob Sie Ihre Ziele lieber mit Gewalt bzw. sehr strengen Gesetzen durchsetzen würden oder mithilfe von Nudging.
 - b) Entwickeln Sie Nudging-Maßnahmen, damit sich die Gesellschaft nach Ihren Wünschen verhält: Nennen und erläutern Sie anschaulich und mit Hilfe von Beispielen drei Ziele und die dazu passenden Nudging-Maßnahmen.
- 2 Stellen Sie sich vor, Sie sind von einer Menschenrechtsorganisation beauftragt, die Nudging-Maßnahmen aus Aufgabe 2b zu bewerten.
 - a) Beurteilen Sie Ihre Maßnahmen im Hinblick auf den Nutzen für den Einzelnen und die Gesellschaft sowie auf die Einschränkung menschlicher Freiheit.
 - b) Beurteilen Sie die Maßnahmen Ihres Partners / Ihrer Partnerin im Hinblick die Kriterien aus Aufgabe 2a.

In seiner Begeisterung für sein neues Prinzip begann Peter sofort nach seiner Krönung, neue Gesetze zu erlassen. Doch erst als Peter mit der Vernichtung „unwerten Lebens“ begann, dachte man in seinem Volk an Revolution. Das, was das Fass zum Überlaufen brachte, waren wohl die von Peter eingesetzte „Glückskommissionen“. Diese hatten Klagen gegen Bürger zu untersuchen, denen man vorwarf, sie würden durch ihre Existenz mehr Unglück als Glück bringen, und sie besaßen die Vollmacht, jene zu töten, deren Leid verursachende Eigenschaften sich nicht mehr

abändern ließen. Als eine dieser Kommissionen die Tötung eines jungen Adligen mit einer Hartscherte und einem verkrüppelten Körper aus dem Grund verfügte, dass sein Anblick viele Menschen unglücklich mache, sprang der Funke über. Großherzog Edmund, Peters Vetter, war der Anführer der Revolte. An der Spitze seiner Truppen stürmte er den Regierungspalast, und als er sein Schwert in Peters Herz bohrte, schrie er: „Es tut mir leid, mein Vetter! Doch das hier gereicht ganz sicher zum größtmöglichen Glück für die größtmögliche Zahl!“

Richard R. Purtil: Grundfragen der Ethik

Richard Purtil
(1931–2016)
amerikanischer
Philosoph

- 1 Erklären Sie unter Bezugnahme auf den Utilitarismus (S. 36-39), warum aus Peter ein schlechter Freund und ein grausamer Henker wurde.
- 2 Verfassen Sie einen anschaulichen Dialog
 - a) zwischen Peter und einem enttäuschten Freund oder einer enttäuschten Freundin,
 - b) zwischen Peter und einem Opfer seiner Politik.

Aus den Dialogen soll hervorgehen, warum der Freund / die Freundin enttäuscht ist (a) und wie es dazu kam, dass die Person aus b) Opfer von Peters Politik wurde und welche Folgen das hatte.
- 3 Beurteilen Sie, inwieweit die Geschichte von Prinz Peter der Idee des Utilitarismus gerecht wird.
- 4 Nehmen Sie dazu Stellung, wie und in welchem Maße der Utilitarismus die Freiheit des Einzelnen einschränken kann.

Begriffsglossar

Anthropologie (griechisch *ánthrōpos*: Mensch und *lógos*: Wort, Lehre) Lehre vom Menschen. Als Bereich der Philosophie beschäftigt sie sich mit dem Wesen des Menschen und seiner Stellung in der Welt.

> S. 9, 26

Antinomie allgemein ein unvereinbarer Widerspruch. In der Philosophie der Widerstreit zweier entgegengesetzter Urteile, die mit gleich zwingenden Gründen beweisbar sind, im Unterschied zur Paradoxie. In der Philosophie wird Antinomie zuerst von Immanuel Kant (> Steckbrief) als Begrifflichkeit verwendet; er versteht unter Antinomie den Widerstreit und die Widersprüche, in die sich die „reine Vernunft“ als Erkenntnisvermögen in ihrem Streben, das Unbedingte unter Vernachlässigung der Anschauung (Erfahrung) zu denken, mit Notwendigkeit verwickelt (Dialektik). Kant unterscheidet vier Antinomien, in denen sich die Behauptung von (1) der Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt, (2) der Einfachheit oder Zusammengesetztheit der letzten Teile, (3) der Naturkausalität oder der > Kausalität durch Freiheit und (4) der Annahme oder Verneinung eines notwendigen, die Welt verursachenden Wesens in Thesis und Antithesis gegenüberstehen.

> S. 80, 81, 116

Aufklärung Begriff für Ideen zu einer idealen Lebensführung im Zeitraum von etwa 1650 bis 1800 in Europa und Nordamerika. Viele Gelehrte äußerten in dieser Zeit die Vorstellung, dass allein die menschliche Vernunft die Herrschaftsordnung und die Wissenschaften leiten sollte. Viele Philosophen und Gelehrte wie Immanuel Kant (> Steckbrief) waren davon überzeugt, dass sich die Menschen durch Aufklärung aus der Bevormundung durch Könige und Herrscher befreien könnten. Die geistige Fähigkeit zu eigener Urteilsfindung, die sogenannte Vernunft, und eigenständiges Denken sollten Fortschritte in allen Lebensbereichen bewirken. Zu solchen Fortschritten gehörte unter anderem das persönliche Recht aller Menschen auf freies Denken, Entscheiden und Handeln. Bildung und eine Förderung des Wohls durch den Staat sollten allen zukommen. Außerdem sollten mithilfe der Aufklärung religiöse Vorurteile etwa gegenüber Jüdinnen und Juden überwunden werden (Antisemitismus). Die Idee der Aufklärung war

zugleich mit einem wachsenden Interesse an den Naturwissenschaften und dem Streben nach neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen verbunden. Die Erforschung der Natur und ihrer Wirkung auf das Leben der Menschen sollte nicht mehr wie zuvor durch religiöse Vorstellungen behindert, sondern allein von der Vernunft bestimmt werden. Immanuel Kant prägte im Zusammenhang mit seinen Vorstellungen der Aufklärung das Motto „Wage es, zu wissen“ (lateinisch *sapere aude*). Zu den Philosophen, welche diese Idee aufnahmen und weiter verbreiteten, zählte unter anderem Jean-Jacques Rousseau (> Steckbrief), er gilt als der Wegbereiter der Französischen Revolution.

> S. 88, 89

Autonomie (griechisch: Selbstgesetzlichkeit) allgemein Selbständigkeit, Unabhängigkeit. In der Ethik die Selbstgesetzgebung oder Selbstbestimmung des freien Willens, zu der (nur) der Mensch als Wesen mit Vernunft fähig ist.

> S. 35, 81, 82, 99, 116

Determinismus (lateinisch *determinare*: festsetzen, bestimmen) philosophische Lehre, nach der alle Ereignisse vorherbestimmt sind. Gemäß dem Determinismus gibt es weder Zufall noch einen freien Willen. Der Determinismus besagt, dass alles, was geschieht, eine eindeutige Ursache hat. Nach dieser Auffassung ist jedes Ereignis durch ein früheres bestimmt. Auch die Zukunft ist durch die Gegenwart vorherbestimmt. Der Determinismus kann sich auf verschiedene Bereiche wie Naturgesetze, Mechanik und menschliches Handeln beziehen. Die Vorstellung, dass alles vorherbestimmt ist, steht der Vorstellung gegenüber, dass der Mensch einen freien Willen hat. Die Frage danach, ob der Mensch determiniert (also vorbestimmt) oder nach seinem freien Willen handelt, ist ein philosophisches Problem, denn der Mensch hat zumindest das subjektive Empfinden, einen freien Willen zu haben. Wenn jedoch alles vorherbestimmt ist, kann der Mensch nicht selbst entscheiden, was er denkt und wie er handelt. Der sogenannte harte Determinismus schließt den freien Willen vollständig aus. Die Position des weichen Determinismus stellt einen Kompromiss dar. Demnach ist der Mensch zwar grundsätzlich von inneren oder äußeren Umständen bestimmt, hat aber dennoch die Möglichkeit, innerhalb die-

ser Grenzen eigene Entscheidungen zu treffen. Die Frage, wie frei das menschliche Denken und Handeln ist, spielte schon in der Antike eine Rolle. Im Mittelalter stellte sich diese Frage vor allem im Zusammenhang mit einer göttlichen Vorherbestimmtheit des Lebens. Mit dem Aufkommen der Naturwissenschaften stand dagegen die Vorherbestimmung durch Naturgesetze im Vordergrund. Heute spielen Studien aus dem Bereich der Hirnforschung eine wesentliche Rolle bei der Frage, ob es einen freien Willen gibt. Aktuelle Ergebnisse legen nahe, dass das, was Menschen für freie Gedanken halten, aus physischen Abläufen im Gehirn entsteht, also durch diese bestimmt ist. Daraus schlussfolgern einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, dass der Mensch keinen freien Willen hat. Die philosophische Frage, ob es Determinismus gibt oder nicht, ist auch ein ethisches Problem. Denn die Beantwortung dieser Frage hat starke Auswirkungen auf die Gesellschaft, z. B. auf den Umgang mit Straftätern. Wenn man davon ausgeht, dass der menschliche Wille nicht frei ist, dann kann auch niemand für seine eigenen Taten verantwortlich gemacht und dafür bestraft werden.

> S. 9, 81, 82, 90, 91, 95, 109, 113, 116, 117, 118, 121, 123

Ethos (griechisch: Gewohnheit, Gesittung, Charakter) Grundhaltung des Einzelnen oder einer Gruppe, die von Normen geprägt ist, beispielsweise Berufsethos von Ärztinnen und Ärzten. Ein Ethos in diesem Sinne entsteht durch Übung und Gewohnheit oder durch eine allgemeine Übereinstimmung, sich in einer bestimmten Art und Weise zu verhalten. Die Normen, nach denen man sich in einem Ethos richtet, stützen sich auf Traditionen.

> S. 22

Eudämonie (auch Eudaimonia; griechisch *eu*: gut und *daimon*: Schutzgeist; Glückseligkeit, eigentlich Gutgeistigkeit) bei Platon und Aristoteles (> Steckbriefe) Bezeichnung für das höchste menschliche Gut. Die Eudaimonia ist das Ziel allen menschlichen Handelns. Um sie zu erlangen, muss der Mensch gemäß der > Tugend, also sittlich gut leben.

> S. 20, 26

Eudämonismus Sammelbezeichnung für unterschiedliche ethische Lehren seit der griechischen Antike, die die

(unterschiedlich definierte) Glückseligkeit (Eudaimonia, auch > Eudämonie) als höchstes Gut betrachten. Den geeigneten Weg zur Erlangung der Glückseligkeit sieht der moralische Eudämonismus (Sokrates, Platon, Aristoteles > Steckbriefe, die Stoa) in der Verwirklichung moralischer > Tugenden und der Erfüllung der Standespflichten (*Arete*), der ontologische Eudämonismus (Augustinus [354–430], Thomas von Aquin > Steckbrief) in der Aufhebung menschlicher Unvollkommenheit, der hedonistische Eudämonismus (Aristippos von Kyrene [435–ca. 366 v. Chr.], Epikur [341–271 v. Chr.], John Locke, Jeremy Bentham > Steckbriefe) im Streben nach dauerhafter Lust (> Hedonismus), der voluntaristische Eudämonismus (u. a. Thomas von Aquin) im Streben nach der Erfüllung menschlichen Willens als solches. Unterschieden wird ferner der Sozialeudämonismus, der Glück durch den Einsatz für das Glück anderer (z. B. im Streben nach dem „größten Glück der größten Zahl“, Francis Hutcheson [1694–1746], Jeremy Bentham > Steckbrief) erreichbar sieht, vom individuellen (individualistischen) Eudämonismus, der allein das Glück des Einzelnen als Maßstab richtigen Handelns setzt (Utilitarismus). Der Eudämonismus war tragendes Element der humanitären Staatsidee der > Aufklärung. Immanuel Kant (> Steckbrief) lehnte jegliche Form eudämonistischer Ethik ab, da hier der Wille nicht durch Einsicht in die Pflicht sich selbst bestimmen, sondern durch Neigungen (Handeln aus Selbstliebe) fremdbestimmt werde.

> S. 15

Existenzialismus philosophische Strömung der Existenzphilosophie im 20. Jahrhundert. Sie bestimmt den Menschen durch sein eigenes Handeln. Die Hauptvertreter waren die französischen Philosophen und Schriftsteller Jean-Paul Sartre (> Steckbrief) und Albert Camus (1913–1960) sowie die französische Philosophin und Schriftstellerin Simone de Beauvoir (1908–1986). Die philosophische Denkrichtung des Existenzialismus verbreitete sich besonders stark in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg unter Intellektuellen (wie Studentinnen und Studenten). Der Versuch, das allgemeine Wesen des Menschen (seine Essenz) zu bestimmen, gehört zu den Hauptanliegen der Philosophie seit der Antike. Der Existenzialismus lehnt eine solche Wesensbestimmung des Menschen ab. Den Vertreterinnen und Vertretern geht es um eine Definition des Men-

schen nach seiner individuellen Existenz und nicht danach, was allen Menschen gemeinsam ist. Das bedeutet, der Mensch wird durch sein eigenes freies Handeln definiert. Im Zentrum stehen dabei menschliche Erfahrungen wie Freiheit, Angst und das Gefühl der Fremdheit. Durch diese Grenzerfahrungen erkennt der Mensch, dass es keinen äußeren Halt gibt und er auf sich selbst zurückgeworfen ist. Die Unterscheidung von Essenz und Existenz ist für den Existenzialismus zentral. Dabei kann die Essenz als eine allgemeine begriffliche Bestimmung verstanden werden. Sie beschreibt das, was allen Individuen gemeinsam ist. Die Existenz bezeichnet dagegen nichts Abstraktes, sondern das individuelle Dasein des Menschen. Im Essenzialismus wird ein individueller Mensch als besonderes Beispiel des allgemeinen Begriffs „Mensch“ verstanden. Das bedeutet, dass die Definition für den Begriff „Mensch“ bereits vorhanden ist, bevor der Mensch existiert (zum Beispiel, „vernunftbegabtes Sinnenwesen“). Im Existenzialismus wird dieser Zusammenhang umgekehrt. Erst durch die Gesamtheit seiner Handlungen wird definiert, was der Mensch ist. Der Fokus liegt also im Existenzialismus darauf, wie das Individuum sein Leben gestaltet, nicht auf einer allgemeinen Begriffsbestimmung. Der Existenzialismus stellt insofern eine Gegenströmung zum Essenzialismus dar. Daraus ergibt sich, dass der Mensch gemäß dem Existenzialismus nicht allgemein definiert werden kann. Sartre spricht davon, dass der Mensch zunächst nichts sei und sich erst selbst zu dem Menschen macht, der er dann ist. Eine Konsequenz aus dieser Haltung ist, dass der Mensch in seinen Handlungen frei ist und dadurch auch selbst die Verantwortung trägt. Es gibt demnach keine vorgegebenen, allgemeingültigen Werte, an denen er sich orientieren kann, und auch keinen erkennbaren Sinn des Lebens. Das bedeutet, dass der Mensch sich den Sinn seines Lebens selbst durch seine eigenen Handlungen schaffen muss. Die Vorstellung, dass der einzelne Mensch auf sich selbst und seine eigenen Entscheidungen zurückgeworfen ist und es keinen metaphysischen (> Metaphysik) (zum Beispiel religiösen) Halt für ihn gibt, löste bei vielen Menschen Unbehagen aus und führte zu Kritik am Existenzialismus.

>S. 86, 88, 89, 90, 91, 117

Grundgesetz (GG) die am 23. Mai 1949 verkündete Verfassung, in der die Grundzüge des politischen Systems der

Bundesrepublik Deutschland geregelt sind. Das Grundgesetz wurde vom Parlamentarischen Rat ausgearbeitet und am 8. Mai 1949 mit 53:12 Stimmen beschlossen. Am 24. Mai 1949 trat das Grundgesetz in Kraft. Das Grundgesetz gilt auf dem Gebiet der 16 deutschen Bundesländer und enthält 146 Artikel, die fortlaufend nummeriert sind. Die einzelnen Abschnitte beschäftigen sich mit den >Grundrechten, mit dem Verhältnis zwischen Bund und Ländern und enthalten u. a. Bestimmungen zu Bundestag, Bundesrat, Bundespräsident und Bundesregierung sowie zu Gesetzgebung und Rechtsprechung. Seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1949 wurde das Grundgesetz mehrfach geändert. Gesellschaftliche und politische Veränderungen, die sich mit der Zeit ergaben, konnten dadurch berücksichtigt werden. Das Grundgesetz darf aber nur geändert werden, wenn sowohl Bundestag als auch Bundesrat mit Zweidrittelmehrheit zustimmen. Artikel 1 und 20 Grundgesetz sind von dieser Regelung ausgenommen, sie dürfen niemals geändert werden („Ewigkeitsklausel“ oder „Ewigkeitsgarantie“). Artikel 1 GG erklärt die Würde des Menschen als unantastbar und verpflichtet den Staat, sie zu achten und zu schützen. Artikel 20 GG legt fest, dass die Bundesrepublik Deutschland ein demokratischer und sozialer Bundesstaat ist und regelt die Gewaltenteilung. In den Artikeln 1 bis 19 GG sind die >Grundrechte formuliert.

>S. 54, 86, 87, 95

Grundrechte wichtigste Rechte, die Menschen gegenüber einem Staat haben. In den Artikeln 1 bis 19 des >Grundgesetzes sind die Grundrechte formuliert. Dass sie gleich am Anfang stehen, betont, wie wichtig sie sind. Die Grundrechte können in zwei Gruppen unterteilt werden: >Menschenrechte und Bürgerrechte. Der Unterschied lässt sich an der Formulierung erkennen. >Menschenrechte sind Grundrechte, die für alle Menschen gelten. Im >Grundgesetz (GG) stehen dann Formulierungen wie „Jeder hat das Recht ...“ oder „Niemand darf ... gezwungen werden“. Dagegen sind Bürgerrechte jene Grundrechte, die speziell für deutsche Bürgerinnen und Bürger gelten. Im >Grundgesetz (GG) steht dann z. B. „Alle Deutschen haben das Recht ...“. Für Bürgerinnen und Bürger aus den Ländern der Europäischen Union (EU) gelten die Bürgerrechte teilweise auch. Zu den >Menschenrechten zählt u. a. die >Menschen-

würde, das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, auf Freiheit der >Person und auf Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die >Menschenrechte sind angeboren und unveräußerlich, sie stehen jedem Menschen von Geburt an zu und können weder erworben noch aberkannt werden. Auch wenn sie unter Umständen in engen Grenzen eingeschränkt werden können, muss das betroffene >Menschenrecht im Kern gewahrt bleiben. Wer z. B. ein schweres Verbrechen begangen hat, behält trotzdem das Recht auf Leben sowie körperliche Unversehrtheit und das Recht auf ein faires Gerichtsverfahren. Zu den Bürgerrechten gehören in Deutschland z. B. die Versammlungsfreiheit (Art. 8 GG), das Recht auf freie Berufswahl (Art. 12 GG), die Reisefreiheit (Art. 11 GG) oder das Wahlrecht (Art. 38 GG).

>S. 54

Hedonismus (griechisch *hēdoné*: Freude, Vergnügen, Lust) Bezeichnung für eine in der griechischen Antike begründete philosophische Lehre, die als Ziel einen größtmöglichen Gewinn an Lust hat. Unlust und Schmerz sind zu vermeiden. Der Hedonismus kann dem >Eudämonismus zugeordnet werden, da er die Lust / das Vergnügen als eine Form der Glückseligkeit (>Eudämonie) sieht. Seine Wurzeln hat der Hedonismus in der Antike, in der einige Philosophen auf die Begrenztheit des Lebens und den fehlenden Beweis einer unsterblichen Seele aufmerksam machen. Die Menschen sollten daher ihr Leben lustvoll gestalten und genießen. Vertreter des antiken Hedonismus waren beispielsweise die Kyrenaiker (Aristippos von Kyrene [435–ca. 366 v. Chr.]), sie suchten einen vollkommenen Augenblick, in dem Schmerz vermieden wird, und der griechische Philosoph Epikur (341–271 v. Chr.), der einen asketischen, tugendhaften (>Tugend) Lebensstil verfolgte und für den der höchste Glückszustand des Menschen die vollkommene Seelenruhe (*Ataraxie*) sowie die Freiheit von Schmerz und Leid war. Heute wird der Begriff des Hedonismus häufig abwertend verwendet und mit einem egoistischen und auf Materielles fokussierten Leben gleichgesetzt.

>S. 15, 32, 33, 37

Heuristik (griechisch *heuriskein*: finden, entdecken) Lehre von den Verfahren, wahre Aussagen zu finden, im Unterschied zur Logik, die lehrt, wahre Aussagen zu begründen.

Um zu Problemlösungen zu gelangen, werden u. a. Vermutungen, Analogien, Hypothesen, Modelle, Gedankenexperimente eingesetzt. In der traditionellen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie nutzten u. a. Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) und Immanuel Kant (>Steckbrief) heuristische Verfahren.

>S. 52, 53, 57

Ideenlehre von Platon (>Steckbrief) in seinen Dialogen entwickelte Lehre, der damit zum vielleicht wichtigsten Philosophen aller Zeiten wird. Platon stellt die grundlegende Frage der Philosophie, nämlich, was das Wesen oder die Wahrheit ist. Mit seinem Höhlengleichnis in dem Dialog *Politeia* veranschaulicht er, dass die Welt der sinnlichen Wahrnehmung, die wir für die wahre Wirklichkeit halten, bloßer Schein ist. Was wir sehen, hören, riechen, fühlen oder schmecken, ist für ihn nicht die eigentliche Wirklichkeit. Platon geht davon aus, dass wir ein der Erfahrung vorausgehendes Wissen (Ideen) von dem besitzen, was wir über die Sinne wahrnehmen. Ideen existieren außerhalb der sichtbaren und sinnlich erfassbaren Welt, sie sind ewige und unveränderliche Urbilder und das eigentliche Sein. Die sichtbaren Dinge bezeichnet Platon als unvollkommene und vergängliche Abbilder der Ideen. Da sie aber Abbilder der Ideen sind, haben die sichtbaren Dinge Anteil an der ewigen und vollkommenen Welt, nämlich an den Urbildern der Ideen. Wahres Wissen geht für Platon auf angeborene Ideen zurück, die durch sinnliche Erfahrung bewusst werden. Diesen Prozess der Erkenntnis nennt Platon >Anamnesis, das bedeutet die Wiedererinnerung der Seele an Dinge, die sie bereits einmal wusste und die durch sinnliche Erfahrung nun wieder bewusst werden. Dies lässt sich mithilfe eines Beispiels erläutern: Ein Pferd kann nur dadurch gesehen und gefühlt werden, dass der Mensch eine Idee des Pferdes, die er denkt, besitzt. In der Erfahrung ist somit eine vernünftige Bedeutung der Ideen enthalten, die Ideen aber sind das eigentliche Wesen. Ziel der platonischen Philosophie ist es, dass sich jeder Mensch mithilfe einer Umkehr der Seele an diese Bedeutung erinnert und sie ihm bewusst wird. Die Ideen, die der Mensch besitzt, sind von der höchsten aller Ideen, der „Idee des Guten“ hervorgebracht. So hat ein guter Mensch Anteil an der „Idee des Guten“ und so ist auch der ideale Staat, den Platon in der *Politeia* beschreibt, gut und gerecht durch Teilhabe an

der „Idee des Guten und Gerechten“ und kann daher nur durch diejenigen verwirklicht werden, die zum Wissen der Ideen gelangt sind: die Philosophen. Platons Ideenlehre ist von so großer Bedeutung für die Geschichte des abendländischen Denkens, dass der engl. Philosoph Alfred North Whitehead (1861–1947) die gesamte Philosophie als eine „Reihe von Fußnoten zu Platon“ bezeichnete.

>S. 14

Indeterminismus Auffassung, nach der ein (beziehungsweise alles) Geschehen nicht durch >Kausalität beziehungsweise durch Naturgesetze bestimmt ist und nach dem Prinzip der >Kausalität erkannt und vorausgesagt werden kann. Das Problem der (menschlichen) Freiheit, dessen Lösung im >Determinismus Schwierigkeiten bereitet, stellt sich im Indeterminismus nicht. Die Verwendung des Begriffs Indeterminismus in der Ethik bedeutet, dass Wille und Handlungen des Menschen nicht durch Umwelt, Erziehung, Motivation usw. determiniert sind und dass somit zumindest eine bestimmte Spontaneität und Möglichkeit der Freiheit der Entscheidung besteht.

>S. 95, 121

Kardinaltugenden Bezeichnung für die vier Haupttugenden Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit (>Tugend). Systematisch stellt sie zunächst Platon (>Steckbrief) dar, bei dem die Gerechtigkeit den anderen Kardinaltugenden übergeordnet wird. Vertreter der Stoa (Philosophenschule, um 300 v. Chr. in Athen gegründet) dagegen führen die Gerechtigkeit auf die anderen >Tugenden zurück. Die Kardinaltugenden weisen zudem einen christlichen Bezug auf, so hat beispielsweise der mittelalterliche Philosoph und Theologe Thomas von Aquin (>Steckbrief) die antike Philosophie mit christlicher Theologie verbunden und die antiken Kardinaltugenden mit den theologischen >Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung in Verbindung gebracht.

>S. 18, 19

kategorischer Imperativ (kategorisch: unbedingt, objektiv, drückt ein unausweichliches Sollen aus und Imperativ: allgemein ein normatives Urteil, ein Satz, der ein Sollen, eine praktische Notwendigkeit ausspricht) bei Immanuel Kant (>Steckbrief) Formel für das oberste Sittengesetz,

welches *a priori* gilt. *A priori* bezeichnet eine Erkenntnis, die aus in sich gegründeter Einsicht gewonnen wird. (Im Gegensatz zu *a posteriori*: eine Erkenntnis, die aus Erfahrung gewonnen wird.) An sich gut ist eine Handlung, die derjenigen >Maxime folgt, durch die der Handelnde zugleich wollen kann, dass sie allgemeines Gesetz werde. Der kategorische Imperativ prüft also, ob subjektive Handlungsmaximen verallgemeinert werden können. Es gibt ihn bei Immanuel Kant in verschiedenen Formulierungen, in seiner Grundformel lautet er: „Handle nur nach derjenigen >Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde“. In der Formulierung der Menschheits-Zweck-Formel (praktischer Imperativ) lautet er: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner >Person als in der >Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest.“ Der kategorische Imperativ verweist auf keinen Zweck außerhalb, sondern ist Zweck an sich, gilt damit unbedingt und drückt ein unbedingtes Sollen aus. Dies unterscheidet ihn von bloßen hypothetischen Imperativen, die nach dem Prinzip „Wenn du a willst, musst du b tun“ aufgebaut sind. Das heißt, sie beziehen sich auf den Willen des Einzelnen.

>S. 28, 29, 33, 34, 51, 54, 55, 75, 79, 82

Kausalität (lateinisch *causalitas*: Ursächlichkeit) Bezeichnung für das Bedingungsverhältnis von Ursache und Wirkung. Dabei sind Ursache und Wirkung korrelativ aufeinander bezogen: keine Ursache ohne Wirkung und keine Wirkung ohne Ursache. Kausalität gibt Antworten auf die Frage „Warum?“. Die klassische Definition von „Ursache“ (und damit auch von Kausalität) geht auf David Hume (>Steckbrief) zurück: „Eine Ursache ist ein Gegenstand, der einen anderen zur Folge hat, wobei alle dem ersten ähnliche Gegenstände solche, die dem zweiten ähnlich sind, zur Folge haben.“ Die Annahme von Kausalität begründet Hume psychologisch aus der durch Wiederholung von Erfahrungen sich herausbildenden Gewohnheit. Die „Verlässlichkeit der Natur“ erscheint dann als eine Art von Arbeitshypothese, die sich allerdings bewährt hat. Immanuel Kant (>Steckbrief) hat den Gedanken Humes aufgegriffen, ihm jedoch – in Ablehnung der Erklärung der Kausalität durch Gewohnheit – im Sinne seiner Transzendentalphilosophie (>transzendental) eine andere Wendung gegeben: Kausalität wird als eine Kategorie, d. h. als ein reiner Verstandes-

begriff bestimmt, der objektive Gültigkeit und Erfahrung erst ermöglicht, aber zugleich nur auf die Natur als Erscheinung, also auf Erfahrung anwendbar ist.

>S. 78, 79, 80, 81, 82, 115, 116

Kontingenz allgemein das nicht Notwendige und nicht Unmögliche, das auch als das Zufällige bezeichnet wird. Die christliche > Metaphysik vertritt die These, dass das Dasein des Menschen kontingent sei, weil es nicht aus seinem Wesen folge, sondern aus dem Schöpfungsakt Gottes. Im Rahmen der Existenzphilosophie, besonders bei Jean-Paul Sartre (> Steckbrief), wurde die Kontingenz der menschlichen Existenz zu einem zentralen Thema: Nach Sartre gibt es keine außerhalb der menschlichen Existenz liegende Instanz, die diese rechtfertigt, weshalb sie selbst die volle Verantwortung für sich zu übernehmen hat.

>S. 41

Maxime (lateinisch *maxima [regula]*: höchste Regel) in der Philosophie bzw. Logik Bezeichnung für einen obersten Grundsatz bzw. eine Regel, von der andere Sätze hergeleitet werden können, die jedoch selbst nicht bewiesen werden muss. Bei Immanuel Kant (> Steckbrief) ein subjektiver (Handlungs-)Grundsatz, ein individuell gültiger Vorsatz, den sich jeder Mensch selbst gesetzt hat. Im Unterschied dazu ist ein Imperativ ein objektiver Grundsatz oder ein praktisches Gesetz, nach dem jede und jeder handeln soll (> kategorischer Imperativ).

>S. 28, 29, 30, 33, 35, 51, 54, 75, 116

Menschenrechte grundlegende Rechte, die jedem Menschen allein durch sein Menschsein zukommen. Sie gelten für alle Menschen, unabhängig von Hautfarbe, Sprache oder Weltanschauung und können weder verliehen noch aberkannt werden. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen (United Nations Organization [UNO]) von 1948 bezeichnet einen Meilenstein in der Stärkung der Menschenrechtsidee auf internationaler Ebene.

> S. 55

Metaphysik (lateinisch *metaphysica*, griechisch *tà metὰ tà physiká*: hinter, nach dem Physischen; wörtlich: das, was hinter bzw. nach der Natur kommt) philosophische Disziplin,

die sich mit dem beschäftigt, was über die sinnlich-körperlich erfahrbare Welt hinausgeht wie Ideen, Gott, Unsterblichkeit, Freiheit, und mit Grundbegriffen wie Sein, Zeit, Individuum. Sie ist die Lehre von den letzten Gründen des Seins, seinem Wesen und Sinn. Man unterteilt sie in die Lehre vom Seienden selbst (Ontologie), vom Wesen der Welt (Kosmologie) und von der Existenz und dem Wesen der Gottheit (Theologie). Der Begriff findet sich ursprünglich als Titel eines Werkes des Aristoteles (> Steckbrief), Aristoteles beschäftigt sich in diesem mit den Ursachen, die der Welt zugrundeliegen. Seit Immanuel Kant (> Steckbrief) besteht die Metaphysik teilweise auch in der methodischen Untersuchung der Grenzen der menschlichen Erkenntnisfähigkeit.

>S. 26, 27, 28, 29, 30, 31, 34, 35, 54, 81, 82

Naturalismus philosophische Denkrichtung, der zufolge nur naturwissenschaftliche Methoden verlässliche Erkenntnisse über die Welt liefern können. Ein bedeutendes Thema der Philosophie ist die Frage, wie Menschen Erkenntnis erlangen können. Der Naturalismus gibt eine von vielen möglichen Antworten auf diese Frage. Die Vertreterinnen und Vertreter gehen davon aus, dass nur natürliche Dinge existieren, also nur solche, die ohne Zuhilfenahme von immateriellen Dingen und Mechanismen wie Göttern, Seelen, Wundern u. Ä. erklärbar sind. Das bedeutet auch, dass mentale Phänomene, wie zum Beispiel Gedanken, nicht eigenständig existieren. Sie werden vielmehr auf die Materie, wie zum Beispiel physische Strukturen im Gehirn, zurückgeführt. Diese These wird auch als Identitätstheorie bezeichnet, da materielle und geistige Phänomene als eins (identisch) angesehen werden, wobei nur der Materie ein eigenes Sein zugesprochen wird.

>S. 86

Person allgemein der Mensch als rationales (> Rationalität) Individuum, als Träger eines bewussten Ichs. Im Recht jemand, der rechtsfähig ist, d. h. der Mensch als Träger von Rechten und Pflichten, dies schließt jeden Menschen ein, dem das Recht die Fähigkeit zuschreibt, Pflichten und Rechte zu haben. Das Recht unterscheidet hierbei natürliche Personen (jeder Mensch) und juristische Personen (z. B. Organisationen). Die Rechtsfähigkeit einer natürlichen Person beginnt nach § 1 des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB)

mit Vollendung der Geburt. In der Philosophie ein Grundbegriff, der dem Menschen Selbstbewusstsein und > Autonomie zuspricht und seine Identität kennzeichnet. Der Begriff der Person wird u. a. bestimmt durch die Einheit des Ichs (Einheit dessen, was eine Person erlebt, wie sie handelt und was sie sagt); Bewusstsein, Erkenntnis und Selbsterkenntnis; die Möglichkeit, über sich selbst zu verfügen; die Möglichkeit zu einem vorausschauenden, verantwortlichen und zweckgesetzten Handeln nach dem Prinzip der Freiheit (Immanuel Kant (> Steckbrief): Person als Zweck an sich selbst) und die Fähigkeit, andere als Person zu erkennen und mit ihnen zu kommunizieren. In Kombination mit dem Begriff der > Menschenwürde ist der Personenbegriff außerdem ein zentrales Element der Medizinethik. Es geht u. a. um die Frage, wem wann der Status einer Person zugesprochen wird und wer solche Kriterien festlegt (z. B. beim moralischen Status frühen menschlichen Lebens).

>S. 11, 13, 26, 31, 34, 35, 37, 49, 76, 77, 84, 93, 94, 109, 117

Prometheus Sagengestalt der griechischen Mythologie. Prometheus gehört zum Göttergeschlecht der Titanen und ist Zeus (Göttervater und oberster Gott in der griechischen Mythologie) unterworfen. Laut einem Mythos des griechischen Dichters Hesiod übervorteilt Prometheus Zeus bei der Verteilung des Speiseopfers unter Götter und Menschen, woraufhin Zeus den Menschen das Feuer vorenthält. Prometheus stiehlt den Göttern das Feuer und bringt es zu den Menschen. Aus diesem Grund schickt Zeus Pandora (Figur der griechischen Mythologie; verführerische Frau, die Unheil über die Menschen bringt) zu den Menschen und fesselt Prometheus an eine Säule oder einen Felsen. Dort frisst ihm ein Adler täglich die Leber aus, die nachts wieder nachwächst, bis Herakles (Halbgott in der griechischen Mythologie; Sohn des Zeus) zu seiner Rettung kommt.

>S. 50, 51

Rationalität (lateinisch *rationalitas*: Denkvermögen) ein von der Vernunft geleitetes Denken und Handeln, das üblicherweise nur dem Menschen zugeschrieben wird und an bestimmten Zielen ausgerichtet ist.

>S. 26, 32, 33, 35, 53, 77, 112

Rhetorik (griechisch *rhētorikḗ téchnē*: Redekunst) Theorie der Gestaltung und Durchführung einer überzeugenden Rede. Die Rhetorik als Kunstform ist mit der Entwicklung der Demokratie in der Antike aufgekommen und gehört zum Kanon der sieben freien Künste. Neben der Kunst des Überzeugens ist die Rhetorik aber auch die Theorie, Reden auf ihre Mittel hin zu analysieren. Der Begriff Rhetorik hat einen zweischneidigen Charakter, er kann positiv besetzt sein und mit Argumenten überzeugen wollen und auch negativ aufgefasst werden und nur überreden wollen. Die Rhetorik unterliegt daher seit der Antike der Kritik, nur überreden zu wollen. So kritisiert Platon (> Steckbrief) die Sophisten in seinen Dialogen und unterstellt ihnen zweifelhafte Absichten. In totalitären Systemen wie im Nationalsozialismus wird die Rhetorik in der Kombination von politischer Rede und Propaganda im Besonderen missbraucht.

>S. 32, 49

transzendental (lateinisch: übersinnlich) bei Immanuel Kant (> Steckbrief) das apriorisch (*a priori*: Erkenntnis, die aus in sich gegründeter Einsicht gewonnen wird; von aller Erfahrung unabhängige Vernunftkenntnis) im Bewusstsein befindliche Vermögen der Erfahrungserkenntnis.

>S. 78, 79

Tugend (griechisch *aretḗ*: Tüchtigkeit, Tauglichkeit) Begriff zur Bezeichnung menschlicher Fähigkeiten (geistig wie seelisch), die vollkommen entwickelt sind, oder auch für eine Lebenshaltung, deren Ziel das sittlich Gute ist. In der Antike stand die Frage nach dem Wesen und der Möglichkeit von Tugend im Zentrum der Ethik, bei Platon (> Steckbrief) z. B. in Form der > Kardinaltugenden.

>S. 9, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 31, 33, 35, 51, 66, 67, 70, 72, 73, 77

Steckbriefe



Steckbriefe 22062-01

Zu folgenden Philosophinnen und Philosophen können Sie mit dem QR-Code und Mediacode **22062-01** einen Steckbrief mit Lebensdaten, Angaben zu den wichtigsten Werken und zum philosophischen Ansatz abrufen.

- **Aquin, Thomas von**
(1224/25–1274)
italienischer Philosoph und bedeutender Kirchenlehrer der katholischen Kirche
> S. 18
- **Arendt, Hannah**
(1906–1975)
deutsch-amerikanische politische Theoretikerin und Philosophin
> 88, 89, 119
- **Aristoteles**
(384–322 v. Chr.)
griechischer Philosoph
> S. 20, 21, 22, 23, 24, 25, 33, 51, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 73, 116, 118, 123
- **Bentham, Jeremy**
(1748–1832)
englischer Philosoph und Jurist
> S. 36, 37, 39
- **Bieri, Peter**
(1944–2023)
Schweizer Philosoph und Schriftsteller;
Pseudonym Pascal Mercier
> S. 11, 69, 92, 93, 94, 95, 113, 116, 117, 120, 123
- **Habermas, Jürgen**
(*1929)
deutscher Philosoph und Soziologe
> S. 41, 42, 43
- **Hobbes, Thomas**
(1588–1679)
englischer Philosoph, Staatstheoretiker und Mathematiker
> S. 119
- **Hume, David**
(1711–1776)
englischer Philosoph, Historiker und Ökonom
> S. 130
- **Jonas, Hans**
(1903–1993)
deutsch-amerikanischer Philosoph
> S. 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57
- **Kant, Immanuel**
(1724–1804)
deutscher Philosoph
> S. 26, 27, 28, 29, 30, 31, 33, 34, 35, 51, 54, 55, 75, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 116
- **Locke, John**
(1632–1704)
englischer Philosoph und Staatstheoretiker
> S. 127
- **Platon**
(427–348/347 v. Chr.)
griechischer Philosoph
> S. 14, 15, 16, 17, 19, 33, 74, 75, 111, 116, 118
- **Rousseau, Jean-Jacques**
(1712–1778)
schweizerisch-französischer Philosoph, Pädagoge und Schriftsteller
> S.
- **Sartre, Jean-Paul**
(1905–1980)
französischer Philosoph und Schriftsteller
> S. 88, 89, 90, 91, 117

-
- **Singer, Peter**
(*1946)
australischer Philosoph
> S. 39
 - **Sokrates**
(469–399 v. Chr.)
griechischer Philosoph
> S. 14, 15, 16, 17, 33, 44, 70, 71, 74, 111, 118
 - **Spaemann, Robert**
(1927–2018)
deutscher Philosoph
> S. 61

Operatorenerläuterung

Methoden-
bibliothek



22062-03

In den Aufgabenstellungen dieses Lehrwerks finden Sie – wie in den Aufgaben anderer Fächer auch – sogenannte Operatoren, die genau vorgeben, wie Sie eine Aufgabe bearbeiten sollen. Die Operatorenerläuterung kann Ihnen helfen, die jeweils geforderten Bearbeitungsschritte nachzuvollziehen und anzuwenden. Die Kenntnis der Operatoren hilft Ihnen, Aufgaben besser zu verstehen und präziser zu bearbeiten.

Um die einzelnen Bearbeitungsschritte umzusetzen, sind häufig geeignete Methoden hilfreich. Passende Methodentipps finden Sie neben der jeweiligen Operatorenerläuterung. Über den QR-Code und Mediencode 22062-03 können Sie zudem eine **digitale Methodenbibliothek** und eine **Methodensammlung für die Oberstufe** (Methoden aus Band 11, gekennzeichnet mit „Oberstufe“) herunterladen, in denen Sie einzelne Methoden nachschlagen können.

analysieren / untersuchen

wichtige Bestandteile eines Textes oder Zusammenhangs auf eine bestimmte Fragestellung hin herausarbeiten

1. Machen Sie sich klar, welche Fragestellung genau analysiert oder untersucht werden soll.
2. Arbeiten Sie die für die Fragestellung relevanten Bestandteile aus dem Material heraus.
3. Ordnen Sie Ihre herausgearbeiteten Bestandteile entsprechend der Aufgabenstellung.
4. Beantworten Sie die gestellte Frage, indem Sie Ihre bereits geordneten Erarbeitungen strukturiert wiedergeben. Dies kann auch grafisch, z. B. durch eine Skizze geschehen. Führen Sie ggf. Belege an, z. B. durch die Angabe von Zeilennummern und Quellen, um Ihre Erarbeitung zu untermauern.

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)

bei Bildern: Bildanalyse (Oberstufe)

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse

bei Filmen: Filmanalyse (Oberstufe)

grafische Darstellung: Mindmap, Strukturskizze (Oberstufe)

Argumentationsgang wiedergeben

einen Argumentationsgang strukturiert zusammenfassen

1. Machen Sie sich klar, welcher Argumentationsgang genau wiedergeben werden soll.
2. Arbeiten Sie die einzelnen Argumente und wichtigsten Thesen aus dem Material heraus und notieren Sie sich diese präzise und knapp.
3. Vollziehen Sie nach, wie die einzelnen Argumente oder Thesen zusammenhängen und welche Voraussetzungen diese haben. Notieren Sie auch, wenn Ihnen Folgerungen unlogisch erscheinen, und ordnen Sie die Argumente und Thesen. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
4. Fassen Sie den Argumentationsgang strukturiert zusammen, indem Sie die bereits geordneten Argumente und Thesen mit eigenen Worten formulieren und diese in einer knappen Zusammenfassung festhalten. Die Zusammenfassung gibt dabei nur den Argumentationsgang des Materials wieder, sie enthält keine eigene Bewertung oder Deutung.

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)

bei Bildern: Bildanalyse (Oberstufe)

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse

bei Filmen: Filmanalyse (Oberstufe)

grafische Darstellung: Mindmap, Strukturskizze (Oberstufe)

Hinweis: Der Operator „Argumentationsgang wiedergeben“ beinhaltet die Schritte des Operators „zusammenfassen“, er unterscheidet sich aber darin, dass er die Argumentation oder Thesen einer anderen Person bzw. eines Textes wiedergibt. D.h. die Antwort kann durchaus eine Bewertung oder Deutung enthalten, allerdings diejenige des Materials, nicht die eigene.

begründen

einen Sachverhalt oder eine Aussage durch nachvollziehbare Argumente stützen

1. Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt oder welche Aussage genau begründet werden soll.
2. Sammeln Sie anhand des Materials und ggf. eigener Überlegungen und Recherchen Argumente für den Sachverhalt oder die Aussage.
3. Beurteilen und ordnen Sie Ihre Argumente, sodass eine nachvollziehbare Argumentation entsteht, die den Sachverhalt untermauert. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
4. Stellen Sie Ihre bereits geordneten Argumente strukturiert und nachvollziehbar dar. Führen Sie ggf. Belege an, z. B. durch die Angabe von Zeilennummern und Quellen, um Ihre Erarbeitung zu stützen.

benennen

Begriffe oder Sachverhalte ohne nähere Erläuterung aufzählen

1. Machen Sie sich klar, welche Begriffe oder Sachverhalte genau benannt werden sollen.
2. Arbeiten Sie die Begriffe oder Sachverhalte aus dem Material heraus.
3. Zählen Sie die erarbeiteten Begriffe oder Sachverhalte ohne Erläuterung, Kommentierung oder Bewertung auf.

beschreiben / darstellen

Sachverhalte oder Zusammenhänge strukturiert mit eigenen Worten wiedergeben

1. Machen Sie sich klar, welche Sachverhalte oder Zusammenhänge genau beschrieben oder dargestellt werden sollen.
2. Arbeiten Sie die Sachverhalte oder Zusammenhänge aus dem Material heraus.
3. Ordnen Sie Ihre herausgearbeiteten Sachverhalte oder Zusammenhänge entsprechend der Aufgabenstellung. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
4. Geben Sie die bereits geordneten Sachverhalte oder Zusammenhänge strukturiert und verständlich mit Ihren eigenen Worten wieder. Eine Bewertung, Deutung oder Einordnung soll hier noch nicht vollzogen werden.

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)

weitere Argumente sammeln:
Internetrecherche

Argumente beurteilen:

Toulmin-Schema (Oberstufe)

grafische Darstellung: Mindmap, Strukturskizze (Oberstufe)

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)

bei Bildern: Bildanalyse (Oberstufe)

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)

bei Bildern: Bildanalyse (Oberstufe)

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse

grafische Darstellung: Mindmap, Strukturskizze (Oberstufe)

beurteilen / bewerten / Stellung nehmen**zu einem Sachverhalt unter Verwendung von Fachwissen und Fachmethoden ein selbständiges Urteil begründet formulieren**

1. Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt genau beurteilt oder bewertet werden soll bzw. zu welchem Sachverhalt konkret Stellung genommen werden soll.
2. Arbeiten Sie den Sachverhalt und Argumente für und gegen diesen aus dem Material heraus. Wenden Sie hierbei geeignete Methoden wie eine Texterschließungsmethode, eine Bildanalyse oder eine Karikaturenanalyse an.
3. Erweitern Sie Ihre Erarbeitungen um eigenes Fachwissen und recherchieren Sie weitere Informationen und Argumente. Wenden Sie auch hier geeignete Methoden wie eine Internetrecherche an.
4. Ordnen und bewerten Sie Ihre herausgearbeiteten Erarbeitungen und Argumente entsprechend der Aufgabenstellung. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
5. Formulieren Sie ein eigenständiges Urteil zum Sachverhalt, indem Sie Ihre bereits geordneten Erarbeitungen nachvollziehbar und begründet darstellen. Führen Sie die Argumente für Ihr Urteil an und belegen Sie diese, z.B. durch die Angabe von Zeilennummern und Quellen. Runden Sie Ihr Urteil mit einem zusammenfassenden Fazit ab.

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)
 bei Bildern: Bildanalyse (Oberstufe)
 bei Karikaturen: Karikaturenanalyse
 bei Filmen: Filmanalyse (Oberstufe)
 Informationen und Argumente sammeln: Internetrecherche
 Argumente bewerten: Toulmin-Schema (Oberstufe)
 grafische Darstellung: Mindmap, Strukturskizze (Oberstufe)

debattieren**in einem Streitgespräch kontroverse Positionen nach vorgegebenen Regeln vertreten****Vorbereitung**

1. Machen Sie sich klar, welche Streitfrage genau debattiert werden soll.
2. Teilen Sie sich in eine Pro- und eine Contra-Gruppe auf. Wählen Sie aus jeder Gruppe zwei Vertreterinnen und Vertreter aus, die später die Standpunktreden in der Debatte halten. Legen Sie eine gemeinsame Jury aus beiden Gruppen fest und bestimmen Sie eine Moderatorin oder einen Moderator.
3. Erarbeiten Sie in Ihrer Gruppe Pro- bzw. Contra-Argumente für die von Ihnen vertretene Position. Hilfreich ist es auch, sich zu jedem Argument zu überlegen, was dagegen eingewendet werden könnte – so sind Sie auf Gegenargumente gut vorbereitet.

Durchführung

Die Moderatorin oder der Moderator leitet das Streitgespräch, erteilt den jeweiligen Rednerinnen und Rednern das Wort, achtet auf Redezeiten und greift – wenn nötig – ein.

Methodentipp

Argumente aus Texten sammeln: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)
 Argumente sammeln: Internetrecherche
 Argumente grafisch sammeln: Mindmap, Strukturskizze (Oberstufe)
 Argumente bewerten: Toulmin-Schema (Oberstufe)

1. **Eröffnungsrunde:** Die vier ausgewählten Vertreterinnen und Vertreter halten ihre Standpunktreden und beantworten dabei in maximal zwei Minuten die Streitfrage aus Pro- bzw. Contra-Sicht. Rede und Gegenrede wechseln sich dabei ab.
2. **Freie Aussprache:** Mitglieder der Pro- bzw. Contra-Gruppe tauschen weitere Argumente aus, dabei nehmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufeinander Bezug. In dieser Runde gibt es keine feste Rede-Reihenfolge, allerdings sollte niemand länger als 30 Sekunden reden.
3. **Schlussrunde:** Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer hat in ihrem bzw. seinem Abschluss-Statement noch einmal maximal eine Minute Zeit, die Streitfrage nach dem Austausch der Argumente abschließend zu beantworten. Dabei benennen die Rednerinnen und Redner jeweils das für sie stärkste Argument der Debatte.
4. **Bewertung:** Die Jury bewertet die Debatte nach dem ethischen Gehalt der Argumente und begründet ihre Einschätzung.

diskutieren

sich über komplexe und strittige Sachverhalte oder Fragestellungen im Gespräch begründet austauschen

1. Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt oder welche Fragestellung genau diskutiert werden soll.
2. Sammeln Sie anhand des Materials sowie eigener Überlegungen und Recherchen begründete Argumente und Meinungen für und gegen den Sachverhalt oder die Fragestellung.
3. Bewerten und ordnen Sie Ihre gesammelten Argumente und Meinungen. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
4. Tauschen Sie sich im Gespräch begründet über Ihre bereits geordneten Argumente und Meinungen aus. Drücken Sie sich dabei so präzise wie möglich aus, hören Sie sich die Argumente und Meinungen der anderen aufmerksam an und bewerten Sie diese. Die Diskussion kann dabei offenbleiben, es geht zunächst um einen Austausch von begründeten Argumenten und Meinungen. Die Diskussion kann eine Grundlage für Ihre eigene begründete Meinung zu einem Sachverhalt oder einer Fragestellung bilden und zum Weiterdenken anregen.

Methodentipp

allgemein: Diskussion (S. 106/107)
bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)
bei Bildern: Bildanalyse (Oberstufe)
bei Karikaturen: Karikaturenanalyse
bei Filmen: Filmanalyse (Oberstufe)
weitere Argumente und Meinungen sammeln: Internetrecherche
Argumente und Meinungen bewerten: Toulmin-Schema (Oberstufe)
grafische Darstellung: Mindmap, Strukturskizze (Oberstufe)

entwerfen / gestalten**Aufgaben auf der Grundlage von Textkenntnissen und Sachwissen
gestaltend interpretieren**

1. Machen Sie sich klar, was genau entworfen oder gestaltet werden soll. Lesen Sie genau, ob die Aufgabe eine bestimmte Art der Gestaltung vorgibt, z.B. ein Rollenspiel, eine Art der Visualisierung (Grafik, Skizze, Plakat) oder die Gestaltung eines Textes (Fortschreiben einer Geschichte).
2. Arbeiten Sie die für die Aufgabe relevanten Informationen aus dem Material heraus.
3. Ergänzen Sie Ihre Erarbeitungen durch eigenes Sachwissen und weitere Recherchen.
4. Ordnen Sie Ihre Erarbeitungen entsprechend der Aufgabenstellung und überlegen Sie sich, wie sich diese interpretieren lassen. Dafür vergleichen Sie Ihre Erarbeitungen mit der Aufgabenstellung und überlegen sich, welche Art der Gestaltung passend ist bzw. wie sich die in der Aufgabe geforderte Gestaltungsart umsetzen lässt.
5. Interpretieren Sie die Aufgabe, indem Sie Ihre gewählte Gestaltung anhand Ihrer bereits geordneten Erarbeitung umsetzen.

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)

Gestaltungsarten: Diskussion (S. 106/107), inneres Gespräch schreiben, Mindmap, Rollenspiel, Plakat, Präsentation, Podcast

weitere Informationen sammeln: Internetrecherche

entwickeln**gewonnene Analyseergebnisse synthetisieren, um zu einer eigenen Deutung zu gelangen**

1. Machen Sie sich klar, was genau entwickelt werden soll.
2. Setzen Sie sich mit bereits gewonnenen Analyseergebnissen auseinander. Arbeiten Sie heraus, in welchem Zusammenhang die Ergebnisse stehen. Machen Sie auch deutlich, wo es Ihrer Meinung nach keinen Zusammenhang gibt.
3. Ordnen und bewerten Sie die Analyseergebnisse entsprechend der Aufgabenstellung, z. B. nach Schlüssigkeit oder Wahrheitsgehalt.
4. Gelangen Sie anhand Ihrer bereits geordneten Erarbeitungen zu einer eigenen Deutung. Zeigen Sie die Zusammenhänge der Analyseergebnisse auf und begründen Sie diese. Führen Sie ggf. Belege an, z. B. durch die Angabe von Zeilennummern und Quellen, um Ihre Erarbeitung zu untermauern.

Methodentipp

Analyseergebnisse ordnen: Mindmap, Strukturskizze (Oberstufe)

Zusammenhänge aufzeigen: Gedankenexperiment (Oberstufe)

erklären

einen Sachverhalt nachvollziehbar und verständlich machen

1. Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt genau erklärt werden soll.
2. Arbeiten Sie den Sachverhalt aus dem Material heraus.
3. Ordnen Sie Ihre Erarbeitungen entsprechend der Aufgabenstellung und vollziehen Sie den Sachverhalt nach. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
4. Geben Sie den Sachverhalt anhand Ihrer bereits geordneten Erarbeitungen nachvollziehbar, verständlich und präzise wieder. Achten Sie auch darauf, an welche Personengruppe die Erklärung gerichtet ist.

erläutern

einen Sachverhalt veranschaulichend darstellen und durch zusätzliche Informationen verständlich machen

1. Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt genau erläutert werden soll.
2. Arbeiten Sie den Sachverhalt aus dem Material heraus, klären Sie offene Fragen, beziehen Sie Ihr Fachwissen ein und recherchieren Sie nach zusätzlichen Informationen und Hintergründen zum Sachverhalt.
3. Ordnen Sie Ihre Erarbeitungen entsprechend der Aufgabenstellung und vollziehen Sie den Sachverhalt nach. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
4. Stellen Sie den Sachverhalt veranschaulichend dar, indem Sie Ihre bereits geordneten Erarbeitungen anschaulich, nachvollziehbar und präzise wiedergeben, und machen Sie ihn durch Beispiele und zusätzliche Informationen verständlich.

Hinweis: Der Operator „erläutern“ beinhaltet die Schritte des Operators „erklären“, geht aber darüber hinaus: Sie beziehen zusätzliche Informationen und Beispiele in Ihre Erläuterung ein, die den Sachverhalt noch verständlicher und ausführlicher darstellen und veranschaulichen.

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)

bei Bildern: Bildanalyse (Oberstufe)

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse

grafische Darstellung: Mindmap, Strukturskizze (Oberstufe)

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)

bei Bildern: Bildanalyse (Oberstufe)

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse

grafische Darstellung: Mindmap, Strukturskizze (Oberstufe)

erörtern / auseinandersetzen**eine These oder Problemstellung in Form einer Gegenüberstellung von Argumenten untersuchen und mit einer begründeten Stellungnahme bewerten**

1. Machen Sie sich klar, welche These oder Problemstellung genau erörtert werden soll bzw. mit welcher These oder Problemstellung Sie sich konkret auseinandersetzen sollen.
2. Finden Sie Argumente für und gegen die These oder die Problemstellung. Ziehen Sie dabei Informationen aus vorliegenden Materialien, Ihrem Fachwissen und aus Recherchen heran.
3. Untersuchen Sie Ihre Argumente, indem Sie sie gegenüberstellen und abwägen, ob die Pro- oder Contra-Argumente (oder eine Mischung) stichhaltiger sind. Bringen Sie Ihre Argumente anschließend in eine Rangfolge.
4. Bewerten Sie die These oder Problemstellung, indem Sie mithilfe Ihrer geordneten Erarbeitungen eine Stellungnahme formulieren, die Sie begründen und mit Belegen wie Zeilennummern und Quellen untermauern. Fügen Sie ggf. Beispiele zur Veranschaulichung an.

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)

bei Bildern: Bildanalyse (Oberstufe)

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse

bei Filmen: Filmanalyse (Oberstufe)

Informationen sammeln:

Internetrecherche

Argumente untersuchen:

Toulmin-Schema (Oberstufe)

gegenüberstellen / vergleichen**Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede ermitteln**

1. Machen Sie sich klar, was genau gegenübergestellt oder verglichen werden soll.
2. Überlegen Sie, in welcher Hinsicht der Vergleich oder die Gegenüberstellung durchgeführt werden soll und welche Aspekte dafür relevant sind.
3. Bestimmen Sie das Verhältnis der zu vergleichenden Sachverhalte, indem Sie die Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede aus dem Material herausarbeiten. Ordnen Sie Ihre Erarbeitungen anschließend.
4. Ermitteln Sie die Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede, indem Sie Ihre bereits geordneten Erarbeitungen ohne eine Bewertung strukturiert wiedergeben.

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)

bei Bildern: Bildanalyse (Oberstufe)

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse

bei Filmen: Filmanalyse (Oberstufe)

herausarbeiten

aus Materialien Sachverhalte herausfinden, die nicht explizit genannt werden

1. Machen Sie sich klar, welche Sachverhalte genau herausgearbeitet werden sollen.
2. Finden Sie heraus, welche Informationen das Material zu den Sachverhalten gibt. Hierbei müssen Sie „zwischen den Zeilen“ lesen, da die Informationen oft nicht direkt zu erkennen sind.
3. Ordnen Sie Ihre herausgearbeiteten Sachverhalte entsprechend der Aufgabenstellung.
4. Stellen Sie Ihre bereits geordneten Sachverhalte strukturiert dar. Dies kann auch grafisch, z. B. durch eine Skizze geschehen. Führen Sie ggf. Belege an, z. B. durch die Angabe von Zeilennummern und Quellen, um Ihre Erarbeitung zu untermauern.

in den Zusammenhang einordnen

einen Sachverhalt mit erläuternden Hinweisen in einen Zusammenhang einfügen

1. Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt in welchen Zusammenhang eingeordnet werden soll.
2. Arbeiten Sie den Sachverhalt, seine Voraussetzungen und Bedingungen aus dem Material heraus.
3. Vollziehen Sie den geforderten Zusammenhang nach, klären Sie offene Fragen und die Hintergründe des Zusammenhangs.
4. Überlegen Sie, was der Sachverhalt mit dem Zusammenhang zu tun haben könnte und wie er sich in den Zusammenhang einfügt.
5. Fügen Sie den Sachverhalt in den Zusammenhang ein, indem Sie den Sachverhalt anhand Ihrer Erarbeitungen erklären. Begründen Sie mit Beispielen und weiterführenden Informationen, wie sich der Sachverhalt in den genannten Zusammenhang einordnet.

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)
bei Bildern: Bildanalyse (Oberstufe)
bei Karikaturen: Karikaturenanalyse
bei Filmen: Filmanalyse (Oberstufe)
grafische Darstellung: Mindmap, Strukturskizze (Oberstufe)

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)
bei Bildern: Bildanalyse (Oberstufe)
bei Karikaturen: Karikaturenanalyse
bei Filmen: Filmanalyse (Oberstufe)

prüfen**Aussagen auf ihre Angemessenheit hin untersuchen**

1. Machen Sie sich klar, welche Aussagen geprüft werden sollen.
2. Arbeiten Sie die Aussagen aus dem Material heraus.
3. Überlegen Sie sich, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit die Aussagen angemessen sind, d. h. überlegen Sie sich, wann die getroffenen Aussagen stimmig oder logisch sind, der Wahrheit entsprechen oder nachvollziehbar sind.
4. Vergleichen Sie diese Voraussetzungen mit den Aussagen und bewerten Sie deren Übereinstimmung bzw. Unterscheidung.
5. Untersuchen Sie die Angemessenheit der Aussagen, indem Sie anhand Ihrer Erarbeitungen begründet und strukturiert aufzeigen, ob die Aussagen angemessen sind oder nicht. Führen Sie möglichst genaue Beispiele und Belege wie Zeilennummern und Quellen an, um Ihre Erarbeitung abzusichern.

zusammenfassen**das Wesentliche in konzentrierter Form herausstellen**

1. Machen Sie sich klar, was genau zusammengefasst werden soll.
2. Arbeiten Sie die wichtigsten Thesen aus dem Material heraus und notieren Sie sich diese präzise und knapp.
3. Ordnen Sie Ihre herausgearbeiteten Thesen entsprechend der Aufgabenstellung.
4. Stellen Sie das Wesentliche konzentriert heraus, indem Sie Ihre bereits geordneten Thesen mit eigenen Worten formulieren und in einer knappen Zusammenfassung festhalten. Die Zusammenfassung gibt dabei lediglich das Material wieder, sie enthält keine Bewertung oder Deutung.

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)

bei Bildern: Bildanalyse (Oberstufe)

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse

bei Filmen: Filmanalyse (Oberstufe)

Aussagen bewerten:

Toulmin-Schema (Oberstufe)

Methodentipp

bei Texten: Fünf-Schritt-Lesemethode, PLATO-Methode (S. 32/33), Strukturskizze (Oberstufe)

bei Bildern: Bildanalyse ((Oberstufe)

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse

bei Filmen: Filmanalyse (Oberstufe)

Textnachweise

Theorie und Praxis des Handelns

Autorinnen/Autoren: Mathias Balliet, Michael Baptist Bauer, Dominik Biller, Alexander Fischer, Stefanie Haas, Carina Rendchen, Thomas Schuster

S. 6/7

Mathias Balliet, Michael Baptist Bauer, Dominik Biller, Alexander Fischer, Stefanie Haas, Carina Rendchen, Thomas Schuster, René Torkler (Originalbeiträge); Verlagsredaktion

S. 8/9

M2 Bernhard Schlink: Der Vorleser. Zürich: Diogenes 1997, S. 21-22

M3 Heidrun Hesse. In: Marcus Düwell / Christoph Hüben-thal / Micha H. Werner (Hrsg.): Handbuch der Ethik. Stuttgart / Weimar: Metzler 2002, S. 396

M4 Dieter Birnbacher: Analytische Einführung in die Ethik. Berlin: de Gruyter 2003, S. 15-16

M5 Heinrich Roth: Pädagogische Anthropologie. Band II. Entwicklung und Erziehung. Hannover: Hermann Schroedel 1971, S. 223, 384

S. 10/11

M2 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 120

M3 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 120

M4 Wilhelm Weischedel: Skeptische Ethik. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980, S. 124-126

M5 Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens. Frankfurt am Main: Fischer 2003, S. 19-20, 165-166. Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlags, München / Wien 2001

S. 12/13

M2 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 67

M3 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 67-68

M4 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 70

M5 jki: Würden Sie einen Menschen opfern, um fünf andere zu retten? In: DER SPIEGEL online, Artikel vom 28.01.2020. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/trolley-problem-wuerden-sie-einen-menschen-opfern-um-fuenf-an>

dere-zu-retten-a-f7714fe4-a8c4-440c-989e-e7de9f669d04 (aufgerufen am 17.10.2022)

S. 14/15

M2 nach Platon: Der Staat / Politeia. Werke in acht Bänden. Vierter Band. Herausgegeben von Gunther Eigler. Übersetzt von Friedrich Schleiermacher (revidiert). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1971, S. 543-545

M3 Johannes Hirschberger: Geschichte der Philosophie. Altertum und Mittelalter. Freiburg: Herder, 10. Auflage 1976, S. 80-81

S. 16/17

M1 Platon: Der Staat, Buch IV. In: Platon: Sämtliche Dialoge. Herausgegeben und übersetzt von Otto Apelt. Band 5. Hamburg: Meiner 2004, S. 145-153, 155-156

M2 Platon: Der Staat, Buch IV. In: Platon: Sämtliche Dialoge. Herausgegeben und übersetzt von Otto Apelt. Band 5. Hamburg: Meiner 2004, S. 164, 166-168, 170-171

S. 18/19

M1 Thomas von Aquin: Summa theologica. Die deutsche Thomas-Ausgabe (Summa theologica). Band 11: Grundlagen der menschlichen Handlung, I-II. q. 49-70. Übersetzt von Dominikanern und Benediktinern Deutschlands und Österreichs. Salzburg / Leipzig: Anton Pustet, vollständige, ungekürzte dt.-lat. Ausgabe, 2. Auflage 1940, S. 222-249

M2 Kommentar in Thomas von Aquin: Summa theologica. Die deutsche Thomas-Ausgabe (Summa theologica). Band 11: Grundlagen der menschlichen Handlung, I-II. q. 49-70. Übersetzt von Dominikanern und Benediktinern Deutschlands und Österreichs. Salzburg / Leipzig: Anton Pustet, vollständige, ungekürzte dt.-lat. Ausgabe, 2. Auflage 1940, S. 581-583

M3 Verlagsredaktion

S. 20/21

M1 Aristoteles: Nikomachische Ethik I,5. Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 3. Auflage 2006

M2 Wolfgang Röd: Der Weg der Philosophie. Band 1: Altertum, Mittelalter, Renaissance. München: C.H. Beck 1994, S. 179-178

M3 Wolfgang Röd: Der Weg der Philosophie, Band 1: Altertum, Mittelalter, Renaissance. München: C.H. Beck 1994, S. 179-178

M4 Aristoteles: Nikomachische Ethik I,13. Übersetzt und he-

erausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 3. Auflage 2006

S. 22/23

M1 Alexander Fischer: Gefühlsräume: Social Media und (Online-)Manipulation. In: Zeitschrift für Semiotik, Band 42, Heft 3-4 (2020), S. 13-43

M2 Rainer Erlinger: Wenn Sie mich fragen. Rainer Erlinger beantwortet Fragen der Alltagsmoral. München: Kunstmann 2007, S. 151-152

M3 Aristoteles: Nikomachische Ethik I,13,II,1. Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 3. Auflage 2006

M4 Aristoteles: Nikomachische Ethik VI,5. Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 3. Auflage 2006

M5 Malte Hossenfelder: Antike Glückslehren. In: Ders. (Hrsg.): Antike Glücksethik. Stuttgart: Kröner 1996, S. XV

S. 24/25

M1 Verlagsredaktion

M2 Aristoteles: Nikomachische Ethik II,6. Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 3. Auflage 2006

M3 Aristoteles: Nikomachische Ethik II,9. Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 3. Auflage 2006

M4 Nicolai Hartmann: Einführung in die Philosophie. Überarbeitete, vom Verfasser genehmigte Nachschrift der Vorlesung im Sommersemester 1949 in Göttingen. Hannover: Luise Hanckel Verlag, 5. Auflage. o.J., S. 148-149

M5 Aristoteles: Nikomachische Ethik. Übersetzt von Franz Dirlmeier. Bibliographisch ergänzte Auflage. Ditzingen: Reclam 1983, S. 45-46

M6 Wilhelm Schmid: Philosophie der Lebenskunst. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 5., korrigierte Auflage 1999, S. 334-335

S. 26/27

M1 Ralf Ludwig: Kant für Anfänger. Der kategorische Imperativ. München: dtv, 5. Auflage 1999, S. 40-41

M2 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Werke in 6 Bänden, Band IV. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Wiesbaden 1956. 8., unveränderte Auflage 2016 der Sonderausgabe Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 18-19

M3 nach Bernd Rolf zum Film: Bei Anruf Mord (Regie: Alfred Hitchcock, USA 1954).

S. 28/29

M1 Tom Morris: Philosophie für Dummies. Übersetzung aus dem Amerikanischen von Aref Banakonandeh. Sonderausgabe. Weinheim: Wiley-VCH Verlag 2005, S. 149-150

M2 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Herausgegeben von Theodor Valentiner. Stuttgart: Reclam 1984, S. 80-81

M3 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: de Gruyter 1968, S. 422

M4 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Werke in 6 Bänden, Band 4. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Wiesbaden 1956. 8., unveränderte Auflage 2016 der Sonderausgabe Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 43, 51

M5 Héctor Zagal / José Galindo: Ethik für junge Menschen. Aus dem Spanischen übersetzt von Bernd Goebel. Stuttgart: Reclam 2000, S. 144-145

S. 30/31

M1 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: de Gruyter 1968, S. 397

M2 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: de Gruyter 1968, S. 397-398

M3 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: de Gruyter 1968, S. 398

M4 Herbert James Paton: Der kategorische Imperativ. Ins Deutsche übertragen von Karen Schenck. Berlin: de Gruyter 1962, S. 63

M5 Friedrich Schiller: Xenien. In: Friedrich Schiller: Werke in drei Bänden. Band II. Unter Mitwirkung von Gerhard Fricke. Herausgegeben von Herbert G. Göpfert. Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde Gutenberg 1992, S. 743

M6 Jean-Claude Wolf: Grundpositionen der neuzeitlichen Ethik. In: Heiner Hastet / Ekkehard Martens (Hrsg.): Ethik. Ein Grundkurs. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994, S. 110-112

S. 32/33

Gewusst wie René Torkler

M1 Svenja Flaßpöhler: Woher weiß ich, was ich will? Mein

Wille, das unbekannte Wesen. In: Philosophie Magazin Nr. 05/2014, S.43-45, online veröffentlicht am 15.08.2014. <https://www.philomag.de/artikel/mein-wille-das-unbekannte-wesen> (aufgerufen am 04.12.2023)

S.34/35

M1 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Werke in 6 Bänden, Band 4. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Wiesbaden 1956. 8., unveränderte Auflage 2016 der Sonderausgabe Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 59-61

M2 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Werke in 6 Bänden, Band 4. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Wiesbaden 1956. 8., unveränderte Auflage 2016 der Sonderausgabe Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 61

M3 Herlinde Pauer-Studer: Einführung in die Ethik. Wien: facultas, 3., aktualisierte und erweiterte Auflage 2020, S. 39f.

M4 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Herausgegeben von Theodor Valentiner. Stuttgart: Reclam 1961, S. 87-88

S.36/37

M1 Beispiel nach Norbert Hoerster: Utilitaristische Ethik und Verallgemeinerung. Freiburg / München: Alber 1971, S. 31

M2 Jeremy Bentham: Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und Gesetzgebung. In: Otfried Höffe (Hrsg.): Einführung in die utilitaristische Ethik. Klassische und zeitgenössische Texte. Tübingen / Basel: A. Francke Verlag 2003, S. 55-82

M3 Jeremy Bentham: Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und Gesetzgebung. In: Otfried Höffe (Hrsg.): Einführung in die utilitaristische Ethik. Klassische und zeitgenössische Texte. Tübingen / Basel: A. Francke Verlag 2003, S. 55-82

S.38/39

M1 Julian Baggini: 100 philosophische Gedankenspiele. Aus dem Englischen von Sonja Hauser. München / Zürich: Piper 2007, S. 188

M2 William K. Frankena: Analytische Ethik. Eine Einführung. Herausgegeben und übersetzt von Norbert Hoerster. München: dtv, 5. Auflage 1994, S. 55-56

M3 Peter Singer: Praktische Ethik. Aus dem Englischen übersetzt von Oscar Bischoff, Jean-Claude Wolf, Dietrich Klose, Susanne Lenz. Ditzingen: Reclam, 3., revidierte und erweiterte Ausgabe 2013, S. 37-41

S.40/41

M2 Karl-Otto Apel: Transformation der Philosophie. Band 2. Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973, S. 399, 425-426, 429

M3 Jürgen Habermas: Die Zielperspektive eines herrschaftsfreien Diskurses. In: Volker Steenblock / Hans-Ulrich Lessing (Hrsg.): Philosophisches Lesebuch. Stuttgart: Reclam, vollständig durchgesehene und ergänzte Ausgabe 2021, S. 444-447

S.42/43

M1 Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln? Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2020, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 148

M2 Jürgen Habermas: Die Zielperspektive eines herrschaftsfreien Diskurses. In: Volker Steenblock und Hans-Ulrich Lessing (Hrsg.): Philosophisches Lesebuch. Stuttgart: Reclam 2021, vollständig durchgesehene und ergänzte Ausgabe, S. 447-449

M3 Ernst Tugendhat: Vorlesungen über Ethik, S. 171

M4 Der Faun und sein Wunschtraum. Interview mit Lorient über Komik, Umgangsformen und Filme. In: DER SPIEGEL, Nr. 10/1988. <https://www.spiegel.de/kultur/der-faun-und-sein-wunschtraum-a-394c9e91-0002-0001-0000-000013526919> (aufgerufen am 06.02.2024)

S.44/45

Gewusst wie Klaus Draken

M1 Klaus Draken

S.46/47

M2 Wolfgang Weimer: Logisches Argumentieren. Stuttgart: Reclam 2013, S. 6-11

M3 Dominik Biller (Originalbeitrag)

S.48/49

M1 Vorspann: Hans Albert: Traktat über kritische Vernunft. Tübingen: Mohr Siebeck 2010, S. 15

Kästen: Michael Schmidt-Salomon: Das „Münchhausen-trilemma“ oder: Ist es möglich, sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpf zu ziehen? Vortrag auf dem Symposium zu Hans Alberts 80. Geburtstag. In: Sonderheft „Hans Albert“ der Zeitschrift Aufklärung und Kritik 2001. <https://www.schmidt-salomon.de/muench.htm> (aufgerufen am 28.10.2023)

M2 Philippe Wampfler: Anekdotische Evidenz. Medium.com 04.08.2014 <https://phwampfler.medium.com/anekdote>

tische-evidenz-7fdd501c6cb7 (aufgerufen am 14.02.2024)

M3 Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln? Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2020, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 76-77

S. 50/51

M2 Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Mit einem Nachwort von Robert Habeck. Berlin: Suhrkamp 2020, S. 9

M3 Jürgen Nielsen-Sikora: Hans Jonas. Für Freiheit und Verantwortung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2017, S. 215-217

S. 52/53

M2 Annika Fränken: Hans Jonas und die Atomkraft. In: Philosophie Magazin, online veröffentlicht am 12.05.2022. <https://www.philomag.de/artikel/hans-jonas-und-die-atomkraft> (aufgerufen am 25.10.2023)

M3 Günther Anders: „Thesen zum Atomzeitalter“. In: „Die atomare Drohung“. München: C. H. Beck 2003 [1959]. Zitiert in: Günther Anders und die Atombombe. „Thesen zum Atomzeitalter“. Sammelbeilage Nr. 66 zum Philosophie Magazin Nr. 06/2022, S. 9-11

M4 Cyril Dion: Kurze Anleitung zur Rettung der Welt. Wofür wir heute kämpfen müssen. Übersetzt von Ute Kruse-Ebeling. Stuttgart: Reclam 2019, S. 31

M5 Hans Magnus Enzensberger: weiterung. In: Gedichte 1950-2020. Berlin: Suhrkamp 2019, S. 36

M6 Vorspann: Michael Baptist Bauer (Originalbeitrag)

S. 54/55

M1 Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Mit einem Nachwort von Robert Habeck. Berlin: Suhrkamp 2020, S. 37-38

M2 Leitsätze zum Beschluss des Ersten Senats vom 24. März 2021. Bundesverfassungsgericht. https://www.bverfg.de/e/rs20210324_1bvr265618.html (aufgerufen am 08.11.2023)

M3 Miriam Saage-Maaß: Mit Menschenrechten gegen Klimaapartheit. In: frings. Das Misereor-Magazin Nr. 02/2022, S. 8

S. 56/57

M1 Hans Jonas: Lasst uns einen Menschen klonieren. In: Hans Jonas: Technik, Medizin und Ethik. Praxis des Prinzips Verantwortung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 162-163

M2 basierend auf Hans Jonas: Lasst uns einen Menschen klonieren. In: Hans Jonas: Technik, Medizin und Ethik. Praxis des Prinzips Verantwortung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 164-170

M3 Michael Lange: Genetische Optimierung – nur eine Frage der Zeit? Herausgegeben von Deutschlandfunk/ Deutschlandradio. 06.02.2020. Rezension zu: Jamie Metz: Der designte Mensch. Wie Gentechnik Darwin überlistet. Übersetzung Gabriele Gockel, Sonja Schuhmacher und Claus Varrelmann. Hamburg: Edition Körber 2020. <https://www.deutschlandfunk.de/der-designte-mensch-genetische-optimierung-nur-eine-frage-100.html> (aufgerufen am 14.02.2024)

S. 58/59

Verlagsredaktion

S. 60/61

erkennen und verstehen M2 Héctor Zagal / José Galindo: Ethik für junge Menschen. Aus dem Spanischen übersetzt von Bernd Goebel. Stuttgart: Reclam 2000, S. 86-87

überlegen und urteilen M1 Johannes Hüffer: Sollten wir die Wahrheit sagen? In: Philosophie Magazin Nr. 06/2020, S. 36-37, online veröffentlicht am 02.04.2020. <https://www.philomag.de/artikel/sollten-wir-die-wahrheit-sagen> (aufgerufen am 01.12.2023)

überlegen und urteilen M2 Robert Spaemann: Moralische Grundbegriffe. München: C.H. Beck, 8. Auflage 2009, S. 67

S. 62/63

empfinden und Anteil nehmen M1 Ekkehard Martens: Stechfliege Sokrates: Warum gute Philosophie wehtun muss. München: C. H. Beck 2015, S. 30, 35, 26, 29, 31

empfinden und Anteil nehmen M2 Julian Baggini: 100 philosophische Gedankenspiele. Aus dem Englischen von Sonja Hauser. München, Zürich: Piper 2007, S. 48

ethisch handeln und kommunizieren M1 Otfried Höffe im Interview mit Annika Fränken: Otfried Höffe: „Hoffnung und Verzicht widersprechen einander nicht“. In: Philosophie Magazin, online veröffentlicht am 29.09.2023. <https://www.philomag.de/artikel/otfried-hoeffe-hoffnung-und-verzicht-widersprechen-einander-nicht> (aufgerufen am 08.12.2023)

Freiheit und Determination

Autorinnen/Autoren:

Mathias Balliet, Michael Baptist Bauer, Carina Rendchen

S. 64/65

Mathias Balliet, Michael Baptist Bauer, Dominik Biller, Alexander Fischer, Stefanie Haas, Carina Rendchen, Thomas Schuster, René Torkler (Originalbeiträge); Verlagsredaktion

S. 66/67

M1 Simon Gross: Freiheit und Unfreiheit – sechs Beispiele aus aller Welt. In: Süddeutsche Zeitung online am 01.05.2020. <https://www.sueddeutsche.de/medien/pressefreiheit-freiheit-und-unfreiheit-sechs-beispiele-aus-aller-welt-1.4894013> (aufgerufen am 23.10.2023)

M2 Jean-Jacques Rousseau: Emil oder Über die Erziehung. Übersetzt von Ludwig Schmidts. Paderborn: Schöningh Verlag 1981, S. 289-301

M3 Aristoteles: Nikomachische Ethik. Übersetzt und herausgegeben von Gernot Krapinger. Stuttgart: Reclam 2019, S. 55-56, 1109b 30-1110a 20

M4 Yannic Hannebohn: Zwischen Spaß und Sucht. Wenn Computerspielen zur Krankheit wird. Herausgegeben von Deutschlandfunk / Deutschlandradio. 25.10.2018. <https://www.deutschlandfunk.de/zwischen-spass-und-sucht-wenn-computerspielen-zur-krankheit-100.html> (aufgerufen am 23.10.2023)

S. 68/69

M2 Alexander Landsberg: Schulleiter tappt in Sponsoring-Falle. In: Hamburger Abendblatt am 15.07.2011. <https://www.abendblatt.de/region/pinneberg/article108051954/Schulleiter-tappt-in-Sponsoring-Falle.html> (aufgerufen am 24.10.2023)

M3 Aristoteles: Nikomachische Ethik. Übersetzt und herausgegeben von Gernot Krapinger. Stuttgart: Reclam 2019, S. 57-59, 1110b 15-1111a 20

M4 Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 6. Auflage 2006, S. 91-92. Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlags, München Wien 2001

S. 70/71

M1 Oskar Beck: Als die Soldaten nur mit Bällen aufeinander schossen. In: WELT am 24.12.2016. [https://www.welt.de/sport/fussball/article160485702/Als-die-Soldaten-nur-](https://www.welt.de/sport/fussball/article160485702/Als-die-Soldaten-nur-mit-Baellen-aufeinander-schossen.html)

[mit-Baellen-aufeinander-schossen.html](https://www.welt.de/sport/fussball/article160485702/Als-die-Soldaten-nur-mit-Baellen-aufeinander-schossen.html) (aufgerufen am 25.10.2023)

M2 Johannes Hirschberger: Geschichte der Philosophie. Band 1: Altertum und Mittelalter. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag, 12. Auflage 1980, S. 234

M3 Eigel Wiese: Nach dem Untergang: Der Kampf ums Überleben. In: Hamburger Abendblatt am 14.04.2012. https://www.abendblatt.de/thema_552/article107782447/Nach-dem-Untergang-Der-Kampf-ums-Ueberleben.html (aufgerufen am 25.10.2023)

S. 72/73

M2 Nena Schink: Unfollow. Wie Instagram unser Leben zerstört. Berlin: Eden Books 2020, S. 9-14

M3 Harry Nutt: Von Laster und Tugend. In: Frankfurter Rundschau am 15.01.2020. <https://www.fr.de/meinung/laster-tugend-13442418.html> (aufgerufen am 26.10.2023)

M4 Aristoteles: Nikomachische Ethik. Übersetzt und herausgegeben von Gernot Krapinger. Stuttgart: Reclam 2019, S. 174-197, 1145b 5-1152a 20

S. 74/75

M2 Thomas Spitzley (Hrsg.): Willensschwäche. Paderborn: Mentis Verlag 2005, S. 7-8

M3 Platon: Protagoras. Übersetzung und Kommentar von Bernd Manuwald. Göttingen: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 61-61, 358b-359a

M4 Richard M. Hare: Freiheit und Vernunft. Übersetzt von Georg Meggle. Frankfurt: Suhrkamp Verlag 1983, S. 88-89

S. 76/77

M2 Donald Davidson: Handlung und Ereignis. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1985, S. 43-45

M3 Donald Davidson: Handlung und Ereignis. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1985, S. 71-72

M4 Thomas E. Hill: Willensschwäche und Charakter. Übersetzung von „Weakness of Will and Character“, Philosophical Topics 14, 1986, S. 114

S. 78/79

M2 Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft. In: Immanuel Kant: Werke in zehn Bänden. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Band. 6. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1983, S

M3 Ralf Ludwig: Kant für Anfänger. Die Kritik der reinen Vernunft. München: dtv 1996, S. 138-139

S. 80/81

M1 Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band III. Berlin. de Gruyter 1968, S. 585, 589

M2 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin. de Gruyter 1968, S. 452-453

M3 Gerhard Schweppenhäuser: Grundbegriffe der Ethik. Ditzingen: Reclam 2021, S. 119-120

S. 82/83

M1 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin. de Gruyter 1968, S. 448, 452, 453, 455

M2 Gerhard Schweppenhäuser: Grundbegriffe der Ethik. Ditzingen: Reclam 2021, S. 129-130

M3 Ruth Klüger: weiter leben: Eine Jugend. München: dtv 4. Auflage 1995, S. 133-135

S. 84/85

M2 Armin G. Wildfeuer: Freiheit. In: Marcus Düwell / Christoph Hübenthal / Micha H. Werner (Hrsg.): Handbuch Ethik. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler, 3. Auflage 2011, S. 358-359

M3 Matthias Warkus: Zwei Arten von Freiheit. Warkus' Welt. 11.05.2018. In: Spektrum.de. <https://www.spektrum.de/kolumne/zwei-arten-von-freiheit/1564700> (aufgerufen am 10.11.2023)

S. 86/87

M2 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 184-185

M3 Deutscher Bundestag, Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Grundgesetz. I. Die Grundrechte. https://www.bundestag.de/parlament/aufgaben/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg_01-245122 (aufgerufen am 11.12.2021)

M4 Martin Grichting: Religion dient der Freiheit und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. 16.09.2022. In: Neue Zürcher Zeitung. <https://www.nzz.ch/meinung/religion-dient-der-freiheit-ld.1702549> (aufgerufen am 10.11.2023)

S. 88/89

M2 Hannah Arendt: Französischer Existenzialismus. Übersetzt von Michael Ebmeyer. In: Philosophie Magazin Sonderausgabe: Die Existenzialisten (09/2017), S. 19

M3 Hannah Arendt: Französischer Existenzialismus. Übersetzt von Michael Ebmeyer. In: Philosophie Magazin Sonderausgabe: Die Existenzialisten (09/2017), S. 20

M4 Hans-Martin Schönherr-Mann: Sartres Weg zur Selbstbefreiung. In: Philosophie Magazin Sonderausgabe: Die Existenzialisten (09/2017), S. 46-47

S. 90/91

M1 Jean-Paul Sartre: Der Existentialismus ist ein Humanismus. In: Jean-Paul Sartre: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Herausgegeben von Vincent von Wroblewsky. Übersetzt von Vincent von Wroblewsky. Philosophische Schriften 4, S. 153-155

M2 Jean-Paul Sartre: Der Existentialismus ist ein Humanismus. In: Jean-Paul Sartre: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Herausgegeben von Vincent von Wroblewsky. Übersetzt von Vincent von Wroblewsky. Philosophische Schriften 4. S. 155

M3 Jean-Paul Sartre: Der Existentialismus ist ein Humanismus. In: Jean-Paul Sartre: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Herausgegeben von Vincent von Wroblewsky. Übersetzt von Vincent von Wroblewsky. Philosophische Schriften 4. S. 149-151

S. 92/93

M2 Rüdiger Safranski: Wieviel Wahrheit braucht der Mensch? – Über das Denkbare und das Lebbare. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 10. Auflage 2008, S. 195-197

M3 Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003, S. 15, 18

M4 Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003, S. 19-21

M5 Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003, S. 22

S. 94/95

M2 Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003, S. 107-108.

M3 Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003, S. 383-384

M4 Werner Beulke / Johannes Wessels: Strafrecht, allgemeiner Teil: die Straftat und ihr Aufbau. Heidelberg: Verlag C.F. Müller, 30. Auflage 2000, S. 121-124

S. 96/97

M1 Marc Calmbach / Silke Borgstedt / Inga Borchard / Peter Martin Thomas / Berthold Bodo Flaig: Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Wiesbaden: Springer 2016, S. 55, 64

M2 Joseph P. Forgas: Soziale Interaktion und Kommunikati-

on. Eine Einführung in die Sozialpsychologie. Weinheim: Psychologie Verlags Union / Beltz, 2. Auflage 1994, S. 250

M3 nach Alexander Thomas: Grundriss der Sozialpsychologie. Band 2. Individuum – Gruppe – Gesellschaft. Göttingen u. a.: Hogrefe Verlag 1992, S. 98-99

S. 98/99

M1 Jochen von Lang: Das Eichmann-Protokoll. Tonbandaufzeichnungen der israelischen Verhöre. Mit 48 faksimilierten Dokumenten. Nachwort Avner W. Less. Mitarbeit Claus Sibyll. Wien: Paul Zsolnay Verlag Gesellschaft m. b. H. 1991, S. 95-96

M2 nach Wolfgang Antes: Gehorsam kann töten. Warum wir uns manchmal gerne unterordnen – das Milgram-Experiment. In: Wolfgang Antes / Birgit Schiffers: Durchblick: erkennen, lernen, selbst denken. Die Praktiken von weltanschaulichem Extremismus und von Psychokulten sichtbar machen. Ein Trainingsprogramm für Jugendliche. Herausgegeben von Jugendstiftung Baden-Württemberg. Weinheim / Basel: Beltz Juventa, 1. Auflage 2017, S. 12-14

Aufgabe 1 Jochen von Lang: Das Eichmann-Protokoll. Tonbandaufzeichnungen der israelischen Verhöre. Mit 48 faksimilierten Dokumenten. Nachwort Avner W. Less. Mitarbeit Claus Sibyll. Wien: Paul Zsolnay Verlag Gesellschaft m. b. H. 1991, S. 8

S. 100/101

M1 Veronika Bock / Ulrich Biermann: 13.03.1964 - Kitty Genovese wird ermordet. 06.02.2019. In: Hildegard Schulte: WDR-Zeitzeichen, Sendung vom 13.03.2016. <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/zeitzeichen/kitty-genovese-100.html> (aufgerufen am 18.11.2022)

M2 Elliot Aronson / Timothy D. Wilson / Robin M. Akert: Sozialpsychologie. Dagmar Mallett / Ursula Pesch / Elsbeth Ranke / Franka Reinhart: Pearson Deutschland GmbH, 6., aktualisierte Auflage 2008, S. 366-367

M3 Erich Fried: Gründe. In: Erich Fried: Gründe. Gedichte. Ausgewählt von Klaus Wagenbach. Berlin: Wagenbach 1989, S. 29

S. 102/103

M2 Hans Peter Henecka: Grundkurs Soziologie. Konstanz: UVK (UTB), 9. überarbeitete Auflage 2009, S. 88-89

M3 Jürgen Bolland, (Hrsg.): Hamburgische Burspraken 1346 und 1594. Mit Nachträgen bis 1699. Teil 2: Bursprakentexte. Hamburg 1960, Nr. 104. [http://www.spaetmittelalter.uni-](http://www.spaetmittelalter.uni-hamburg.de/spaetmittelalter/Lehre/Ergebnisse/Hamburg/quellen/PaketSiebenundzwanzig.html)

[hamburg.de/spaetmittelalter/Lehre/Ergebnisse/Hamburg/quellen/PaketSiebenundzwanzig.html](http://www.spaetmittelalter/Lehre/Ergebnisse/Hamburg/quellen/PaketSiebenundzwanzig.html) (aufgerufen am 20.11.2022)

M4 Verlagsredaktion

S. 104/105

M2 Rolf Dahrendorf: Homo sociologicus. In: Rolf Dahrendorf: Pfade aus Utopia. München: Piper 1967, S. 163-164

M3 Zitat: Rolf Dahrendorf: Homo sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle. Köln / Opladen: Westdeutscher Verlag, 5. Auflage 1965 (1. Auflage 1958), S. 27-28

Text: Wolfgang Sander: Die Rollentheorie. Herausgegeben von Bundeszentrale für politische Bildung. 01.11.2016. <https://www.bpb.de/lernen/angebote/grafstat/krise-und-sozialisation/240816/die-rollentheorie/> (aufgerufen am 27.11.2023)

M4 Wolfgang Sander: Die Rollentheorie. Herausgegeben von Bundeszentrale für politische Bildung. 01.11.2016. <https://www.bpb.de/lernen/angebote/grafstat/krise-und-sozialisation/240816/die-rollentheorie/> (aufgerufen am 27.11.2023)

S. 106/107

Gewusst wie Verlagsredaktion

M1 Liedtext: Norah Jones: I'm Alive (2020). Text, (OT) Tweedy, Jeffrey Scot / Jones, Norah. Copyright Muthajones Music LLC/Printrechte Hal Leonard Europe GmbH, Words Amper-sand Music/BMG Rights Management GmbH, Berlin

S. 108/109

M1 Ulrich Schnabel: Der Wille als Vorstellung. In: Andreas Sentker: Wie kommt die Welt in den Kopf? Reise durch die Werkstätten der Bewusstseinsforscher. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1997, S. 173

M2 Ansgar Beckermann: Gehirn, Ich, Freiheit. Paderborn: mentis 2008. S. 88-91

M3 Bettina Walde: Ein Fingerschnipsen ist noch keine Partnerwahl. Ein Gespräch. In: Christian Geyer (Hrsg.): Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2004, S. 149-150

Ansgar Beckermann: Willensfreiheit. Greifen die Argumente der Hirnforscher zu kurz? In: Information Philosophie 01/2005, S. 62

S. 110/111

M2 Michael Pauen: Illusion Freiheit? Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 2. Auflage 2008, S. 7-8

M3 Katja Thimm / Gerald Traufetter im Interview mit Gerhard Roth und Eberhard Schockenhoff: „Das Hirn trickst das Ich aus“ 19.12.2004. In: DER SPIEGEL (52/2004). <https://www.spiegel.de/wissenschaft/das-hirn-trickst-das-ich-aus-a-35c62744-0002-0001-0000-000038627610> (aufgerufen am 27.11.2023)

S. 112/113

M1 Süddeutsche Zeitung (Hrsg.): Prozess gegen James Holmes. Ist der Aurora-Attentäter schuldig? 15.07.2015. <https://www.sueddeutsche.de/panorama/prozess-gegen-james-holmes-ist-der-aurora-attentaeter-schuldfaehig-1.2566933> (aufgerufen am 28.11.2023)

M2 Johann Grolle / Gerald Traufetter im Gespräch mit Wolf Singer: „Unser Wille kann nicht frei sein“. In: SPIEGEL SPECIAL 04/2003, S. 20, 25. <https://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/29045325> (aufgerufen am 28.11.2023)

M3 Peter Bieri: Untergräbt die Regie des Gehirns die Freiheit des Willens? In: Martin Heinze u. a. (Hrsg.): Willensfreiheit – Eine Illusion? Berlin: Parodos Verlag 2006, S. 45

S. 114/115

M2 Emil Du Bois-Reymond: Über die Grenzen des Naturerkennens. In der zweiten allgemeinen Sitzung der 45. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Leipzig am 14. August 1872 gehaltener Vortrag. In: Reden von Emil du Bois-Reymond in zwei Bänden. Erster Band. Edited by Estelle du Bois-Reymond. Leipzig: Veit & Comp, 2., vervollständigte Auflage 1912, S. 441-473. https://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/library/data/lit28636/index_html?pn=18&ws=1.5 (aufgerufen am 28.11.2023)

M3 Frank Jackson: Epiphänomenale Qualia. In: Thomas Metzinger (Hrsg.): Grundkurs Philosophie des Geistes, Band 1. Paderborn: mentis Verlag 2006, S. 87

M4 Frank Jackson: Epiphänomenale Qualia. In: Thomas Metzinger (Hrsg.): Grundkurs Philosophie des Geistes, Band 1. Paderborn: mentis Verlag 2006, S. 87-88

M5 Ansgar Beckermann: Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes. Berlin / New York: de Gruyter, 3., aktualisierte und erweiterte Auflage 2008, S. 173-174

S. 116/117

Verlagsredaktion

S. 118/119

erkennen und verstehen M2 Jack Fereday: Warum verschieben wir alles auf morgen? In: Philosophie Magazin Nr. 03/2016, S. 74, online veröffentlicht am 26.11.2020. <https://www.philomag.de/artikel/warum-verschieben-wir-alles-auf-morgen> (aufgerufen am 01.12.2023)

überlegen und urteilen M1 Friedrich Weißbach: Freedom Day – Was heißt hier Freiheit? In: Philosophie Magazin online veröffentlicht am 15.03.2022. <https://www.philomag.de/artikel/freedom-day-was-heisst-hier-freiheit> (aufgerufen am 01.12.2023)

S. 120/121

ethisch handeln und kommunizieren M1 Catherine Malabou im Interview mit Chiara Pastorini: „Wir sind für unser Gehirn verantwortlich“. In: Philosophie Magazin Nr. 01/2015, S. 70-72, online veröffentlicht am 15.01.2015. <https://www.philomag.de/artikel/catherine-malabou-wir-sind-fuer-unser-gehirn-verantwortlich?> (aufgerufen am 04.12.2023)

Abtraining

M1 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. Philosophische Gedankenspiele. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 85-88 (E-Book)

M3 Max Planck: Vom Wesen der Willensfreiheit. In: Jonas Pfister (Hrsg.): Texte zur Freiheit. Stuttgart: Reclam 2014, S. 140-143

M4 Otfried Höffe im Interview mit Annika Fränken: Otfried Höffe: „Hoffnung und Verzicht widersprechen einander nicht“. In: Philosophie Magazin, online veröffentlicht am 29.09.2023. <https://www.philomag.de/artikel/otfried-hoeffe-hoffnung-und-verzicht-widersprechen-einander-nicht> (aufgerufen am 08.12.2023)

M5 Elke Hardegger: Nudging für ein besseres Verhalten. Herausgegeben von ARD alpha. 20.04.2021. <https://www.ardalpha.de/wissen/psychologie/nudging-verhalten-gewohnheiten-leichter-veraendern-beeinflussung-100.html> (aufgerufen am 27.10.2023)

M7 Richard R. Purtill: Grundfragen der Ethik. Übersetzt von Rudolf Ginters. Düsseldorf: Patmos Verlag 1977, S. 44-46

Begriffsglossar

Anthropologie basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Anthropologie. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/anthropologie-20> (aufgerufen am 13.06.2023); basierend auf Brockhaus Jugendlexikon Online: Anthropologie. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/anthropologie-20> (aufgerufen am 13.06.2023)

Antinomie vereinfacht, erweitert und gekürzt nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Antinomie (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/antinomie-philosophie> (aufgerufen am 02.12.2023)

Aufklärung vereinfacht, erweitert und gekürzt nach Kay Peter Jankrift / Brockhaus Schulllexikon Online: Aufklärung. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/aufklaerung-geistes-und-kulturgeschichte> (aufgerufen am 06.06.2023)

Autonomie basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Autonomie (allgemein). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/autonomie-allgemein> (aufgerufen am 13.06.2023); basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Autonomie (Ethik). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/autonomie-ethik> (aufgerufen am 13.06.2023)

Determinismus erweitert und gekürzt nach Britta Weimer-Kuschnigg / Janina Schmiedel / Brockhaus Schulllexikon Online: Determinismus. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/determinismus> (aufgerufen am 02.12.2023)

Ethos basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Ethos. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/ethos> (aufgerufen am 13.06.2023)

Eudämonie basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Eudaimonia. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/eudaimonia> (aufgerufen am 13.06.2023)

Eudämonismus erweitert und gekürzt nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Eudämonismus. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/eudaemonismus> (aufgerufen am 08.12.2023)

Existenzialismus erweitert und gekürzt nach Brockhaus Schulllexikon Online: Existenzialismus. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/existenzialismus> (aufgerufen am 02.12.2023)

Grundgesetz (GG) gekürzt nach Brockhaus Schulllexikon Online: Grundgesetz (Bundesrepublik Deutschland). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/grundgesetz> (aufgerufen am 06.06.2023)

Grundrechte erweitert und gekürzt nach Brockhaus Schulllexikon Online: Grundgesetz (Bundesrepublik Deutschland). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/grundgesetz> (aufgerufen am 06.06.2023)

Hedonismus basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Hedonismus. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/hedonismus> (aufgerufen am 08.12.2023); basierend auf Britta Weimer-Kuschnigg / Rudolf Wansing / Brockhaus Schulllexikon Online: Hedonismus. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/hedonismus> (aufgerufen am 08.12.2023)

Heuristik umgestellt und erweitert nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Heuristik. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/heuristik> (aufgerufen am 08.12.2023)

Ideenlehre basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Platon. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/platon-20> (aufgerufen am 13.06.2023); nach Ingeborg Arnold

Indeterminismus erweitert und gekürzt nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Indeterminismus (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/indeterminismus-philosophie> (aufgerufen am 02.12.2023)

Kardinaltugenden basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Kardinaltugenden. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/kardinaltugenden> (aufgerufen am 13.06.2023); Verlagsredaktion

kategorischer Imperativ basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: kategorischer Imperativ. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/kategorischer-imperativ> (aufgerufen am 13.06.2023); basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: a priori. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/a-priori> (aufgerufen am 23.05.2023); Verlagsredaktion

Kausalität erweitert und gekürzt nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Kausalität. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/kausalitaet> (aufgerufen am 08.12.2023)

Kontingenz erweitert und gekürzt nach Brockhaus Enzyk-

lopädie Online: Kontingenz (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/kontingenz-philosophie> (aufgerufen am 02.12.2023)

Maxime basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Maxime (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/maxime-philosophie> (aufgerufen am 23.05.2023); Verlagsredaktion

Menschenrechte basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Menschenrechte. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/menschenrechte> (aufgerufen 23.05.2023); basierend auf Sonja John / Brockhaus Schulllexikon Online: Menschenrechte. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/menschenrechte> (aufgerufen am 23.05.2023)

Metaphysik basierend auf Brockhaus Schulllexikon Online: Metaphysik. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/metaphysik> (aufgerufen am 13.06.2023); Verlagsredaktion

Naturalismus Janina Schmiedel / Brockhaus Schulllexikon Online: Naturalismus (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/naturalismus-philosophie> (aufgerufen am 07.06.2023)

Person basierend auf Brockhaus Schulllexikon Online: Person (Recht). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/person-recht> (aufgerufen am 18.07.2023); basierend auf Brockhaus Schulllexikon Online: natürliche Person. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/naturliche-person> (aufgerufen am 18.07.2023); basierend auf Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den Bundesminister der Justiz (Hrsg.): Bürgerliches Gesetzbuch (BGB). <https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/BJNR001950896.html#BJNR001950896BJNG000202377> (aufgerufen am 19.07.2023); basierend auf Brockhaus Schulllexikon Online: Person (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/person-philosophie> (aufgerufen am 18.07.2023)

Prometheus basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Prometheus (griechische Mythologie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/prometheus-griechische-mythologie> (aufgerufen am 31.05.2023); basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Pandora (griechische Mythologie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/pandora-griechische-my->

thologie (aufgerufen am 31.05.2023)

Rationalität basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online, Rationalität. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/rationalität> (aufgerufen am 13.06.2023)

Rhetorik basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Rhetorik. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/rhetorik> (aufgerufen am 13.06.2023); basierend auf Karina Haus / Brockhaus Schulllexikon Online: Rhetorik. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/rhetorik> (aufgerufen am 13.06.2023); Verlagsredaktion

transzendental basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: transzendental (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/transzendental-philosophie-20> (aufgerufen am 08.12.2023)

Tugend basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Tugend. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/tugend> (aufgerufen am 13.06.2023); Verlagsredaktion

Operatorenerläuterung

Verlagsredaktion

Auf verschiedenen Seiten dieses Buches finden sich Verweise (Links) auf Internetadressen. Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle wird die Haftung für die Inhalte externer Seiten ausgeschlossen.

Bildnachweise

Das Coverbild entstammt der Serie „Populus Abstracts“ von Craig Alan. Wir danken für die freundliche Genehmigung des Abdrucks.

„Populus Abstracts“ by Craig Alan (www.craigalanart.com), Exclusively Published and Distributed by Deljou Art Group

Alamy Stock Photo / GRANGER - Historical Picture Archive – S. 88; - / Historic Collection – S. 102; „Populus Abstracts“ By Craig Alan (www.craigalanart.com), Exclusively Published and Distributed by Deljou Art Group – Cover; Baaske Cartoons / Harm Bengen – S. 72; Cameron Blair, Mr. Jugendarbeit / www.mrjugendarbeit.com – S. 86; bpk-Bildagentur – S. 50; CartoonStock / Benita Epstein – S. 103; - / Sidney Harris – S. 46; - / Marian Kamensky – S. 124; - / Mike Seddon – S. 49; - / Mike Twohy – S. 39; - / Wiley – S. 128; Foto: Deutsches Fußballmuseum – S. 70; Dreamstime.com / Aleksandr Mokhnachev – S. 114; dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG / dtv-Atlas Philosophie – S. 17; Getty Images / John Moore – S. 53; Getty Images Plus / iStockphoto, dibrova – S. 84; imago images / Everett Collection – S. 100; © InnoVatio Verlags AG, Zürich 2023 – S. 110; iStockphoto / erhui1979 – S. 52; Jolyon – S. 108; © King Features Syndicate, Inc/Distr. Bulls – S. 40; © Marie Marcks – S. 104; Nadily / KillingFleur – S. 74; Nicht Lustig / Joscha Sauer e. K., Frankfurt – S. 68; © Peanuts Worldwide LLC/Distr. Andrews McMeel Syndicate/Distr. Bulls – S. 63, 64; © Perscheid/Distr. Bulls – S. 8, 76, 94; picture-alliance / akg-images – S. 60; - / Andreas Gora – S. 92; - / Jeff Kandyba – S. 112; - / Britta Pedersen – S. 66; © sadbutawesome.com – S. 78; Michael Sowa / © VG Bild-Kunst, Bonn 2024 – S. 10; Toonpool.com / droigks – S. 60; - / FEICKE – S. 6; © Watterson/Distr. Universal Uclick/Distr. Bulls – S. 14, 118, 120.

Mediencodes:

S. 3, 9, 67, 139

Getty Images Plus / iStockphoto, ulkas – 22062-03

iStockphoto / Yuri Arcurs – 22062-03

S. 3, 11, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 33, 34, 36, 39, 41, 42, 50, 51, 54, 56, 61, 62, 66, 68, 69, 70, 71, 73, 74, 75, 78, 80, 82, 88, 90, 92, 94, 111, 113, 118, 119, 120, 123, 125, 126, 128, 129, 130, 131, 132, 133

Alamy Stock Photo / Heritage Image Partnership Ltd. 22062-01

Alamy Stock Photo / IanDagnall Computing – 22062-01

iStockphoto / sneska – 22062-01

AdobeStock / Georgios Kollidas – 22062-01

picture-alliance / dpa, ZB, Karlheinz Schindler – 22062-01

imago images / epd – 22062-01

AdobeStock / Georgios Kollidas – 22062-01

Mauritius Images / Alamy Stock Photo, PAINTING – 22062-01

picture-alliance / Bildarchiv, Roland Witschel – 22062-01

picture-alliance / Markus C. Hurek – 22062-01

iStockphoto / scotto72 – 22062-01

iStockphoto / Grafissimo – 22062-01

Getty Images Plus / iStockphoto, GeorgiosArt – 22062-01

iStockphoto / scotto72 – 22062-01

Getty Images Plus / iStockphoto, GeorgiosArt – 22062-01

Alamy Stock Photo / GRANGER - Historical Picture Archive – 22062-01

Alamy Stock Photo / Keith Morris, Hay Fotos – 22062-01

S. 122

CartoonStock / Wiley – 22062-05

CartoonStock / Marian Kamensky – 22062-05